



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

DIPLOMARBEIT

Die pädagogische Bedeutung von Architektur im Kindergarten

**ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von**

Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.-Ing. Dörte Kuhlmann

E259

Institut für Architekturwissenschaften

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Armin Knauthe

9400649

Wien, am 16. September 2015

Abstract

With regards to the compulsory kindergarten-year before going to school and the general tendency to increase children's day-care outside of their homes, the kindergarten and its "institutionalized educational space" is experiencing a steadily growing significance.

From one of the most important "Reggio"-pedagogues, Loris Malaguzzi, comes the principle:

„Neben dem Lehrer selbst und den anderen Kindern gilt das Schulgebäude als der dritte ‚Lehrer‘“ ("In addition to the teachers themselves and the other children, the school building is to be considered as the third 'teacher'") Loris Malaguzzi (WALDEN & KOSICA, 2011, S. 5)

The "image of the child" as it is postulated by the Austrian BildungsRahmenPlan (Education-Framework-Plan) emphasizes the enduring importance of the environment.

Architecture and pedagogical concepts are interdependent. Architecture provides a framework for pedagogical work while pedagogical ideas make demands of architectural concepts. The thesis reflects upon the historic development, investigates the contemporary pedagogical concepts and their relation to kindergarten architecture and discusses several examples of current topical kindergarten architecture in Vienna and its surroundings.

In addition to the literature-research in the theoretical part of the thesis, the empirical part is based on interviews with two focus groups. The first group consists of four kindergarten leaders, the second of 16 pre-school children in order to receive an analytical evaluation close to life needs.

Inhaltsangabe

Durch das verpflichtete Kindergartenjahr vor der Schule und auch durch die allgemeine Tendenz zur vermehrten außerhäuslichen Tagesbetreuung erfährt der Kindergarten und sein „pädagogisch institutionalisierter Raum“ einen stetigen Bedeutungszuwachs.

Von einem der wichtigsten „Reggio“-Pädagogen, Loris Malaguzzi, stammt der Grundsatz:

„Neben dem Lehrer selbst und den anderen Kindern gilt das Schulgebäude als der dritte ‚Lehrer‘“
Loris Malaguzzi (WALDEN & KOSICA, 2011, S. 5)

Auch das „Bild vom Kind“ wie es der österreichische bundesländerübergreifende Bildungs-RahmenPlan darstellt, betont die nachhaltige Bedeutung der Umgebung.

Architektur und Pädagogik stehen in wechselseitiger Beziehung zueinander. Erstere schafft Bedingungen für letztere, letztere stellt Ansprüche an erstere. Diese Beziehung im historischen Kontext zu erforschen, ihre Präsenz im State-of-the-Art einer zeitgemäßen und modernen Pädagogik darzustellen und ihre Realisierung in Praxisbeispielen aufzuzeigen, ist der thematische Schwerpunkt dieser Diplomarbeit.

Neben der Literaturrecherche als methodisches Mittel im theoretischen Abschnitt, bilden im empirischen Teil Interviews zweier Fokusgruppen - die erste besteht aus vier Kindergarten-Leiterinnen, die zweite aus 16 Vorschulkindern (beide sind aus vier Kindergärten in Wien und Umgebung) - die Grundlage der analytischen Auswertung, um dem Spannungsfeld, in dem sich das Thema abspielt, lebensnah gerecht zu werden.

Widmung

„Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ (Matthäus 18,3-5)

Diese Arbeit widme ich allen Kindern, die mir „Erwachsenem“ in meinem bisherigen Leben und im Laufe meiner Praxis in den Kindergärten von Wien und Umgebung begegnet sind, mich unaufgefordert berührt und ein Stück weit in ihre Welt mitgenommen haben.

Vorwort

Im Rahmen meiner Ausbildung zum Kindergartenpädagogen am Kolleg der BAKIP 7, Mater Salvatoris, Kenyongasse 4-7, 1070 Wien, welche ich im Juni 2015 abgeschlossen habe, habe ich in verschiedenen Kindergärten unterschiedlicher Träger in Wien und Niederösterreich Praxiserfahrungen gesammelt. Dabei ist mir aufgefallen, dass in der Raumnutzung durch die Kinder quantitativ und qualitativ große Unterschiede zu verzeichnen sind, die sowohl von den strukturellen Gegebenheiten als auch von der pädagogischen Haltung der Trägerorganisationen und des Betreuungspersonals abhängig sind, was mich als Student der Architektur besonders interessiert hat.

Zum Themenbereich Suchtprävention bin ich in den Fächern Didaktik und Pädagogik auf das innovative Projekt „Spielzeugfreier Kindergarten“ gestoßen, das seit 1992 in hunderten von Kinderbetreuungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz zum Teil auch mehrfach durchgeführt worden ist. Grundlage dieses bewährten Projekts zur Suchtprävention bildet die Idee, das Spielzeug der Kinder für einen begrenzten Zeitraum von drei Monaten aus dem Mittelpunkt zu nehmen, um Raum für Kreativität, Phantasie und Eigeninitiative und damit auch für Selbstbestätigung und Selbstbewusstsein zu schaffen.

Doch wenn alles Spielzeug, alles Vorgefertigte aus dem Raum ist, dann tritt dieser in den Vordergrund und nimmt nun als „dritter Erzieher“ eine wesentliche pädagogische Rolle ein. Diesem „Raum“ kommt damit die wichtige pädagogische Bedeutung zu, mit den Mitteln der Architektur wesentlich zur Förderung der Lebenskompetenzen der Kinder beizutragen. Die WHO definiert als Lebenskompetenzen die Fähigkeiten: *„Kommunikation, zwischenmenschliche Beziehungen, Umgang mit Gefühlen, kritisches Denken, Entscheidungsfindung und Handlungskompetenz, Problemlösung, Selbstbehauptung, Selbstwahrnehmung, Widerstand gegenüber Gruppendruck, Umgang mit Stress und Angst, Frustrationstoleranz“*. (WHO-Rundschreiben 1994/8) zitiert nach (WINNER, 2003, S. 10)

Es müsste sich also um Architektur handeln, die nicht als Konsumgut verstanden werden darf und die es den Kindern ermöglicht, aus sich selbst, aus ihrer inneren Quelle zu schöpfen, eigene Ideen zu entwickeln und diese umzusetzen, zu einer ursprünglichen Form des Spiels zu gelangen, Erfolge zu erzielen oder zu lernen, Misserfolge zu verkraften. Diese Architektur könnte dem Anliegen des Entwicklungspsychologen Jean Piaget Rechnung tragen, welches lautet:

„Das vornehmlichste Erziehungsziel ist, Menschen zu schaffen, die fähig sind, neue Dinge zu tun, nicht einfach das zu wiederholen, was andere Generationen taten - Menschen, die schöpferisch, erfinderisch, die Entdecker sind. Das zweitwichtigste Erziehungsziel ist, Geister heranzubilden, die kritisch sind, verifizieren können und nicht alles hinnehmen, was man ihnen anbietet.“ Jean Piaget (PULASKI, 1979, S. 170)

Diese Überlegungen lieferten die Motivation für die vorliegende wissenschaftliche Arbeit; welche Rolle Raum und Architektur im Kindergarten wirklich spielen und welche Ansprüche die Pädagogik an sie stellt, ist ihr Gegenstand.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|----------|---|-----------|
| 1 | Einleitung | 7 |
| 1.1 | Architektur und Pädagogik in wechselseitiger Beziehung | 7 |
| 1.2 | Effekte und Relevanz des Ausbaus der Kinderbetreuung in Österreich | 8 |
| 1.3 | Welche Räume braucht das Kind? | 9 |
| 1.4 | Methoden..... | 11 |
| 2 | Begriffserläuterungen, Inhalte und zugrunde liegende Theorien | 12 |
| 2.1 | Kindergarten – Begriffsdefinition | 12 |
| 3 | Der Kindergarten – Vordenker und Pioniere, Entwicklung und Pädagogik | 14 |
| 3.1 | Philosophisch-pädagogische Vordenker der Kleinkindpädagogik..... | 14 |
| 3.1.1 | <i>Michel de Montaigne</i> | 15 |
| 3.1.2 | <i>Johannes Amos Comenius</i> | 15 |
| 3.1.3 | <i>Jean Jacques Rousseau</i> | 16 |
| 3.2 | Die Entwicklung institutionalisierter Kinderbetreuung..... | 17 |
| 3.3 | Vorläufer des Kindergartens..... | 17 |
| 3.3.1 | <i>Johann Friedrich Oberlin</i> | 17 |
| 3.3.2 | <i>Johann Heinrich Pestalozzi</i> | 18 |
| 3.3.3 | <i>Robert Owen</i> | 18 |
| 3.3.4 | <i>Samuel Wilderspin</i> | 19 |
| 3.3.5 | <i>Gräfin Theresia Brunsvik</i> | 20 |
| 3.4 | Der Kindergarten und seine pädagogischen Vertreter..... | 20 |
| 3.4.1 | <i>Friedrich Fröbel</i> | 21 |
| 3.4.2 | <i>Volkskindergärten</i> | 23 |
| 3.4.3 | <i>Montessori-Pädagogik – Casa dei bambini (Kinderhaus)</i> | 24 |
| 3.4.4 | <i>Waldorfpädagogik - Rudolf Steiner</i> | 26 |
| 3.4.5 | <i>Freinet-Pädagogik</i> | 28 |
| 3.4.6 | <i>Margarete Schörl – Raumteilverfahren</i> | 29 |
| 3.4.7 | <i>Kindergruppen - Kinderläden - Neue Elterninitiativen</i> | 30 |
| 3.4.8 | <i>Pikler-Pädagogik</i> | 30 |
| 3.4.9 | <i>Situationsansatz</i> | 32 |
| 3.4.10 | <i>Lebensbezogener Ansatz</i> | 34 |
| 3.4.11 | <i>Reggio-Pädagogik</i> | 36 |
| 3.4.12 | <i>Waldkindergarten</i> | 41 |
| 3.4.13 | <i>Offene Arbeit</i> | 44 |
| 3.4.14 | <i>Geschlechtssensible Pädagogik</i> | 45 |
| 3.4.15 | <i>Integrative Erziehung – Inklusive Pädagogik</i> | 47 |
| 3.4.16 | <i>Interkulturelle Pädagogik</i> | 49 |
| 3.4.17 | <i>Rhythmik – rhythmisch-musikalische Erziehung</i> | 51 |
| 3.4.18 | <i>Original Play – ursprüngliches Spiel</i> | 54 |
| 4 | Pädagogische Richtlinien in Österreich und ihre Anforderungen an die Architektur ... | 56 |
| 4.1 | Österreichischer bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan | 56 |
| 4.2 | Wiener Bildungsplan | 59 |
| 4.3 | Transition im Campus+ („Campus plus“) | 62 |
| 5 | Bauliche Bestimmungen und Richtlinien für Kindergärten in Österreich | 67 |
| 5.1 | Raumbuch für Amtshäuser, Kindergärten und Schulen der Stadt Wien..... | 67 |
| 5.2 | Wiener Kindergartenverordnung | 68 |

| | | |
|----------|---|------------|
| 6 | Der pädagogische Raum in österreichischen Kindergärten aus der Praxis | 72 |
| 6.1 | Kindergarten-Leiterinnen und ihre Beteiligung am Baugeschehen | 77 |
| 6.2 | Einfluss der pädagogischen Leitung auf Raum und Architektur | 82 |
| 6.3 | Befragung von Vorschulkindern zu ihrem Kindergarten | 89 |
| 6.4 | Kinderzeichnungen zur Raumgestaltung im Kindergarten | 100 |
| 7 | Zusammenfassung und Ausblick..... | 108 |
| 7.1 | Pädagogische Raumkonzepte einst und heute..... | 108 |
| 7.2 | Pädagogik stellt Ansprüche an Architektur..... | 109 |
| 7.3 | Kindergartenarchitektur in der Praxis | 110 |
| 7.4 | Schlussfolgerungen und Ausblick | 113 |
| | Danksagung | 116 |
| | Literaturverzeichnis | 119 |
| | Abbildungsverzeichnis | 124 |
| | Tabellenverzeichnis | 126 |
| | Anhang 1: Interviews mit vier Kindergarten-Leiterinnen in Wien und Umgebung..... | 127 |
| | Anhang 2: Interviews mit 16 Kindern im letzten Kindergartenjahr in Wien und Umgebung | 149 |
| | Eigenständigkeitserklärung..... | 186 |

1 Einleitung

1.1 Architektur und Pädagogik in wechselseitiger Beziehung

Durch das verpflichtete Kindergartenjahr vor der Schule und auch durch die allgemeine Tendenz zur vermehrten außerhäuslichen Tagesbetreuung erfährt der Kindergarten und sein „pädagogisch institutionalisierter Raum“ (SCHÄFER, 2005, S. 9) einen stetigen Bedeutungszuwachs.

Von einem der wichtigsten „Reggio“-Pädagogen, Loris Malaguzzi, stammt der Grundsatz:

„Neben dem Lehrer selbst und den anderen Kindern gilt das Schulgebäude als der dritte ‚Lehrer‘“ Loris Malaguzzi (WALDEN & KOSICA, 2011, S. 5)

Maria Montessori schrieb:

„Die Aufgabe der Umgebung ist nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren.“ (HEBENSTREIT, 1999, S. 61)

Auch das „Bild vom Kind“, wie es der österreichische bundesländerübergreifende BildungsRahmenPlan darstellt, betont die nachhaltige Bedeutung der Umgebung.

„Kinder gestalten nicht nur ihre eigenen Lernprozesse, sondern auch ihr soziales und kulturelles Umfeld aktiv mit und können als ‚Ko-Konstrukteure von Wissen, Identität, Kultur und Werten‘ bezeichnet werden.“ (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 2)

Zu Raumgestaltung und Raumnutzung in Kinderbetreuungseinrichtungen besteht laut OECD Report Starting Strong III Forschungsbedarf. (OECD, 2013, S. 48) Die wenigen Studien allerdings zeigen einen Zusammenhang zwischen einer positiven Betreuungssituation und den Eigenschaften der physischen Umwelt (Räume, Materialien, etc.). Kinder werden z.B. weniger leicht abgelenkt, wenn sie mehr Raum zur Verfügung haben. (OECD, 2013, S. 39) In der Qualitätsdiskussion wird die Raumqualität manchmal als weniger bedeutsam als die Prozessqualität oder die Qualifikation des Personals eingestuft. Jedoch ist unbestritten, dass nicht nur die soziale, sondern auch die räumlich-bauliche Umwelt des Kindergartens einen förderlichen oder einen beeinträchtigenden Einfluss auf die Entwicklung der Kinder haben kann.

Im Rahmen der staatlichen Ausbildung zum/r Kindergartenpädagogen/in am Kolleg der BAKIP 7, Mater Salvatoris, Kenyongasse 4-7, 1070 Wien, werden in den Fächern Pädagogik und Didaktik unter anderem die Richtlinien des österreichischen bundeslandübergreifenden BildungsRahmenPlans gelehrt und auch unterschiedliche pädagogische Richtungen und Ansätze vorgestellt.

Auch der Raumgestaltung werden einige Unterrichtseinheiten gewidmet, da die Inneneinrichtung der Gruppenräume und die Aufteilung in Bereiche zu den Aufgaben der Pädagogen/innen in elementaren Bildungseinrichtungen gehören.

Der Mensch und seine gebaute Umwelt stehen in intensiver Beziehung zueinander. Indem der Mensch durch Gebautes seine Umwelt nachhaltig verändert, schafft er sich selbst. Winston Churchill (1874-1965) beschrieb diese enge Wechselwirkung überspitzt mit folgenden Worten:

„We shape our buildings; thereafter they shape us.“
(„Erst formen wir unsere Gebäude, dann formen diese uns.“)
Winston Churchill (House of Commons, 28. Oktober 1943)

Fassen wir Pädagogik als „Erziehungskunst“ auf - *griechisch paidagōgiké (téchnē) = die Kunst, den Jungen zu führen* -, wird der Mensch – ebenso übergespitzt formuliert - auch nachhaltig von ihr „geformt“ bzw. erlaubt sie ihm - wie auch die Umgebung (frei nach Maria Montessori, siehe Zitat oben) -, „sich zu offenbaren“.

Architektur und Pädagogik stehen ebenfalls in wechselseitiger Beziehung zueinander. Erstere schafft Bedingungen für letztere, letztere stellt Ansprüche an erstere. Diese Beziehung im historischen Kontext zu erforschen, ihre Präsenz im State-of-the-Art einer zeitgemäßen und modernen Pädagogik darzustellen und ihre Realisierung in Praxisbeispielen aufzuzeigen, ist der thematische Schwerpunkt dieser Diplomarbeit.

1.2 Effekte und Relevanz des Ausbaus der Kinderbetreuung in Österreich

Gemäß dem AK-Positionspapier von Mai 2013 der österreichischen Bundesarbeitskammer gibt es trotz des laufenden Ausbaus der Kinderbetreuungseinrichtungen für Kinder im Vorschulalter erhebliche Defizite bei erstens: der Zahl der Plätze – in der Kleinkindbetreuung übersteigt die Nachfrage das Angebot bei weitem -, zweitens: den Öffnungszeiten - es mangelt an Angeboten für Verpflegung, Nachmittagsbetreuung und an Betreuung in den Ferienzeiten - und drittens: der Qualität - so muss in Österreich eine Fachkraft 24 Kinder betreuen, internationale Empfehlungen liegen bei 10 bis 15. Eine Schweizer Studie kommt zu dem Ergebnis, dass der volkswirtschaftliche Nutzen von Kinderbetreuung und Elementarbildung enorm ist: „Jeder eingesetzte Franken bringt drei bis vier Franken an die Gesellschaft zurück.“ (MÜLLER KUCERA & BAUER, 2005, S. 1)

Bereits 2010 erstellte die österreichische Bundesarbeitskammer Modellrechnungen zu den ökonomischen Effekten und Investitionen in Kinderbetreuung und anderen sozialstaatlichen Maßnahmen. Die Berechnungen haben ergeben, dass mit Investitionen in Kinderbetreuung nicht nur die akuten Defizite bezüglich Angebot und Qualität behoben werden, sondern auch beachtliche Beschäftigungs- und Budgeteffekte generiert werden könnten.

Mit einer Anstoßfinanzierung von jährlich durchschnittlich 100 Mio. Euro seitens des Bundes für die nächsten vier Jahre, ergänzt um den gleichen Betrag von den Ländern, könnten beispielsweise 35.000 zusätzliche Plätze für Kleinkinder und bessere Öffnungszeiten bei 70.000 bestehenden Kindergarten-Plätzen geschaffen werden. Zusätzlich würde damit für jede Kleinkindgruppe halbtags eine zusätzliche pädagogische Fachkraft zur Verfügung stehen. Damit würden in der Kinderbetreuung selbst 14.000 Beschäftigungsverhältnisse geschaffen werden, weitere 2.300 entstehen durch die zusätzliche Nachfrage in anderen Branchen. Je nach Konjunkturverlauf könnten darüber hinaus zwischen 14.000 und 28.000 Eltern einer Erwerbstätigkeit nachgehen, die bisher durch ihre Betreuungspflichten daran gehindert waren. Damit kämen in Summe zwischen 30.000 und knapp 45.000 Menschen zusätzlich in Beschäftigung. Aus den Steuern und Abgaben dieser Beschäftigung sowie den Einsparungen im Bereich der Arbeitslosenversicherung entstehen Einnahmen für die öffentliche Hand, die ab dem fünften Jahr die zusätzlichen Kosten für die Kinderbetreuung übersteigen. Abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung würde dieser Überschuss zwischen +14 Mio. und +168 Mio. Euro jährlich betragen. (AK Europa, 2013, S. 7ff.)

Am 26. August 2014 wurde im Ministerrat eine neue „15a Bundesländervereinbarung“ zum Ausbau der Kinderbetreuung beschlossen. 305 Millionen Euro wird der Bund den Ländern in den kommenden vier Jahren als Anschubfinanzierung zur Verfügung stellen, die Bundesländer erhöhen im Zuge der Kofinanzierung diese Summe um weitere rund 135 Millionen Euro. Dieser Beschluss ebnet den Weg für die größte Ausbauoffensive der Kinderbetreuung, die es in Österreich je gegeben hat. In den kommenden vier Jahren will Österreich rund 30.000 neue Betreuungsplätze für die Unter-Dreijährigen schaffen und damit das sogenannte Barcelona-Ziel erreichen, eine Betreuungsquote von 33% bei Unter-Dreijährigen. Die Betreuungsquote der Drei- bis Fünfjährigen liegt bei 90,8%; hier hat Österreich das Barcelona-Ziel von 90% schon erreicht. (BMFJ, 2014, S. 1)

1.3 Welche Räume braucht das Kind?

„Kindergärten gehören normalerweise nicht zu den spektakulären Planungsaufgaben, die dazu geeignet sind, ihrem Entwerfer einen Platz im Architektur-Olymp zu sichern.“ Christian Schittich (SCHITTICH, 2008, S. 130)

Der Bau von Betreuungseinrichtungen für Kinder gehört zweifellos zu den zukunftsweisenden, verantwortungsvollsten und wichtigsten Aufgaben der Gesellschaft. Doch welche Räume braucht das Kind?

Welche Bedürfnisse haben Kinder und wie können Räume diesen gerecht werden?

Der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau misst die Menschlichkeit einer Gesellschaft daran, ob sie das Kind Kind sein lässt. (OSBORNE, 1996, S. 102) Ist das in unserer heutigen Gesellschaft, mit den Phänomenen Konsumzwang, Überbehütung sowie Förderwahnsinn und mit einer Erziehungsmaxime, welche Kinder so schnell wie möglich Pisa-fit, globalisierungstauglich, wettbewerbsfähig und möglichst angepasst für ein erfolgreiches Karriere-Dasein machen will, überhaupt noch möglich? Lässt Rousseaus Aussage „*Der Mensch ist von Natur aus gut, nur die Institutionen machen ihn böse*“ (OSBORNE, 1996, S. 102) nicht vor Kindertagesstätten generell zurückschrecken oder zumindest Zweifel aufkommen, ob die eigenen Schützlinge dort gut aufgehoben sind, geschweige denn dort Räume antreffen, die ihren Bedürfnissen entsprechen?

Das Wort „das Kind Kind sein lassen“ wird auch in unserer von Bildungsdiskussionen stark geprägten pädagogischen Landschaft allmählich wieder populär. Doch welche Rahmenbedingungen werden ihm gerecht?

Um all diese Fragen auf die Bedeutung der Architektur im Kindergarten zu übertragen, ist bei der Pädagogik und all ihren Richtungen im Elementarbereich anzufangen. Hier befindet sich der Ausgangspunkt der Forschung in dieser Arbeit.

Welche pädagogischen Richtungen und Haltungen gibt es (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)? Wann und warum sind sie entstanden? Gibt es Gründungsmütter und/oder -väter? Was sind ihre konkreten Inhalte, Ziele und Methoden? Wie lautet ihr Bild vom Kind und wie gehen sie auf die Bedürfnisse der Kinder ein? Welche Rolle und welche Aufgaben gestehen sie den Pädagogen zu?

Stellen sie pädagogische Anforderungen an Raum und Architektur und wie lauten diese?

In Österreich setzt der bundeslandübergreifende BildungsRahmenPlan - als eine Maßnahme der Sicherung der pädagogischen Qualität - verbindliche Bildungsstandards für Kinderbetreuungseinrichtungen und definiert in komprimierter Form die Grundlagen elementarer Bildungsprozesse. Damit liefert er eine klare Anleitung für alle Einrichtungen in allen Bundesländern, wie Kinder durch die Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen bestmöglich gefördert werden sollen.

Beinhaltet er auch Stellungnahmen zur Raumgestaltung und wie sind diese zu interpretieren und umzusetzen? Gibt es zu dieser Frage auch Anhaltspunkte in den Bildungsplänen der Bundesländer, wie etwa dem Wiener Bildungsplan?

Welchen Rahmen schaffen die gesetzlichen und baulichen Bestimmungen für die architektonische Gestaltung von Kindergärten?

Inwiefern entspricht die Realisierung von neuen Kindergartengebäuden in der Praxis den pädagogischen Standards und den damit verknüpften Ansprüchen an die Architektur und die räumliche Gestaltung elementarer Einrichtungen? Wie intensiv ist die Kooperation zwischen Leiter/innen, Pädagogen/innen und Planer/innen in Wien und Umgebung während eines Bauvorhabens gedeutet, wie groß ist der Einfluss der pädagogischen Fachkräfte, wie werden ihre Anliegen umgesetzt und wie verläuft die Interaktion mit den Bildungspartnern?

Wird den Wünschen und Gestaltungsvorschlägen der Hauptnutzergruppe des Kindergartens, den Kindern, Gehör geschenkt? Werden die Prinzipien von Partizipation und Inklusion auch in der Einbeziehung der Kinder in Bauprozesse berücksichtigt und entspricht diese einem modernen, aufgeklärten Demokratieverständnis?

Gibt es Konzepte, die über die reine Möblierung und Inneneinrichtung von Gruppenräumen hinausgehen? Unterscheiden sich räumliche Bedingungen und Gegebenheiten in Einrichtungen mit unterschiedlichen Konzeptionen und pädagogischen Haltungen? Wie gelingt es, ein pädagogisches Konzept, das gewisse Werte und Fähigkeiten vermitteln will, räumlich umzusetzen? Welche Architektursprache ist für diese besondere Bauaufgabe angemessen? Wie lassen sich die spezifischen Anforderungen der Kinder an Zonierung, Maßstab und Ausstattung am besten erfüllen? An welchen Kriterien kann die Qualität für eine gelungene architektonische Planung festgemacht werden?

Es ist nicht Ziel dieser Arbeit, fertige Rezepte für perfekte Lösungen anzubieten. Die Komplexität des Themas als auch die Prinzipien von Inklusion, Diversität und Individualisierung sprechen dagegen. Vielmehr geht es darum, die Theorien zum Diskurs zu stellen und sie mit der Praxis zu vergleichen, um dadurch eine Diskussion anzuregen, die zu mehr Aufmerksamkeit, Empathie und Verantwortungsbewusstsein für die Thematik Architektur im Kindergarten und damit zu einer bewussten Haltung aller an einem Bauvorhaben Beteiligten führt, die das Wohl des Kindes in das Zentrum der Interessen stellt.

1.4 Methoden

Für die Untersuchungen des Gegenstands dieser Arbeit dient die Literaturrecherche als methodisches Mittel im theoretischen Abschnitt – Kapitel 3 bis 5.

Für den empirischen Teil - Kapitel 6 - bilden Interviews zweier Fokusgruppen - die erste besteht aus vier Kindergarten-Leiterinnen, die zweite aus 16 Vorschulkindern, beide sind aus vier Kindergärten in Wien und Umgebung - die Grundlage der analytischen Auswertung, um dem Spannungsfeld, in dem sich das Thema abspielt, lebensnah gerecht zu werden.

2 Begriffserläuterungen, Inhalte und zugrunde liegende Theorien

2.1 Kindergarten – Begriffsdefinition

„§3. (1) Unter einem Kindergarten ist eine örtlich gebundene Einrichtung zu verstehen, die zur regelmäßigen Betreuung und Bildung von Kindern durch Fachkräfte (...) während eines Teiles des Tages bestimmt ist.“ (Wiener Kindergartengesetz WGKK, 2013, S. 1)

In Österreich ist der Kindergarten eine Einrichtung für Kinder, die mindestens zweiinhalb Jahre alt sein müssen, aber noch nicht zur Schule gehen. In Abgrenzung dazu spricht man bei Einrichtungen oder Gruppen für jüngere Kinder zumeist von der Kinderkrippe und für Kinder im Grundschulalter vom Hort. In Anlehnung an die Bezeichnung „Kindergarten“ durch Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782-1852) (siehe 3.4.1), den Stifter und Namensgeber des ersten Kindergartens, wird diese inzwischen immer häufiger auch als Sammelbegriff für alle Einrichtungen der Kindertagesbetreuung verwendet.

Der Kindergarten ist in Österreich dem Sozialbereich und dort dem Ressort „Soziale Sicherheit“ zugeordnet. Seine sozialpädagogische Ausrichtung enthält einen Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsauftrag. Der Kindergarten ergänzt die Erziehung in der Familie und eröffnet den Kindern erweiterte und umfassendere Erfahrungs- und Bildungsmöglichkeiten über das familiäre Umfeld hinaus. Der Auftrag des Kindergartens leitet sich vom Erziehungsrecht der Eltern ab und wird ihm durch den Betreuungsvertrag übertragen. Im Gegensatz zum Schulwesen hat der Staat in der Kindertagesbetreuung keinen eigenständigen vom Erziehungsrecht der Eltern unabhängigen Auftrag.

„Kindergärten haben die Aufgabe, in Ergänzung zur Familie nach gesicherten Kenntnissen und Methoden der Pädagogik die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit jedes Kindes und seine Fähigkeit zum Leben in der Gemeinschaft zu fördern und es in der Entwicklung seiner körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte zu unterstützen. (...)“ §1 (Wiener Kindergartengesetz WGKK, 2013, S. 1)

Hinsichtlich der Öffnungszeiten kann man grob drei Formen unterscheiden:

1.) Teilzeitbetreuung, am Vor- und/oder am Nachmittag, 2.) Verlängertes Vormittagsangebot, von morgens bis nach dem Mittagessen, 3.) Ganztagsbetreuung, von morgens bis zum Spätnachmittag.

In letzter Zeit bieten Träger im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch zunehmend erweiterte Betreuungszeiten an, die sehr früh morgens - etwa um 05:30 Uhr - beginnen, bis in den späten Abend - etwa 20:00 Uhr - reichen und sowohl Samstage als auch Übernachtungsmöglichkeiten umfassen können.

In Österreich werden in Kindergärten eigens ausgebildete Kindergartenpädagogen, Kindergartenassistenten und Hilfskräfte angestellt. Unterhalten werden Kindergärten - in unterschiedlichen Anteilen in den einzelnen Ländern - durch freie Träger oder von den Ländern und Gemeinden. Freie Träger sind Vereine, kirchliche Träger, Religionsgemeinschaften, Privatpersonen, Betriebe oder Elterninitiativen - letztere betreffen vor allem Kindergruppen.

Zusätzlich oder ergänzend zu den Regelkindergärten gibt es sonderpädagogische und heilpädagogische Kindergärten, die meist als integrative Kindergärten betrieben werden, d.h. Kinder mit und ohne Behinderungen oder Förderbedarf gemeinsam betreuen.

Mitunter zeichnen sich Kindergärten durch ein besonderes Angebot oder pädagogisches Profil aus, wie beispielsweise Waldkindergärten, interkulturelle Kindergärten, Montessori-Kindergärten, Waldorfindergärten und viele andere. Es gibt auch Kindergärten, die in der Sprache und nach den pädagogischen Grundlagen anderer Länder geführt werden (zum Beispiel französische, italienische oder auch spanische Kindergärten).

Zunehmend werden die Einrichtungen nicht mehr nach Altersgruppen (Krippe, Kindergarten, Hort) oder nach Zielgruppen (Kinder mit besonderen Förderbedürfnissen) getrennt, sondern in integrierter oder zumindest kombinierter Form betrieben.

3 Der Kindergarten – Vordenker und Pioniere, Entwicklung und Pädagogik

"Die sich des Vergangenen nicht erinnern, sind dazu verurteilt, es noch einmal zu erleben." George Santayana (1863-1952, spanisch-amerikanischer Philosoph)

Dieses Kapitel gibt einen Überblick von den ersten Philosophien über die Erziehung von Kindern unter sechs Jahren, über die Entstehung und Verbreitung der institutionalisierten Kleinkinderziehung - beginnend mit den Kleinkinderbewahranstalten im ausgehenden 18. Jahrhundert -, bis hin zu den bis heute gültigen pädagogischen und reformpädagogischen Richtungen der Elementarerziehung. Es beschreibt vor allem jene Kleinkindbetreuungskonzepte, die ein aus unserer Sicht positives „Bild vom Kind“ zur Grundlage haben und - retrospektiv betrachtet - zu den anerkannten Formen von Kindergarten führten, wie wir sie heute im Bereich der Elementarpädagogik in Österreich antreffen; es erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

* * *

Die Ausführungen nach den drei Sternen - * * * - beschreiben die Anforderungen der jeweiligen pädagogischen Konzepte an Raum, Raumgestaltung und Architektur der ihnen entsprechenden Einrichtungen.

Raumkonzepte für Kinderbetreuungseinrichtungen verändern sich in historischen und kulturellen Zusammenhängen und sind maßgeblich von pädagogischen Konzeptionen beeinflusst.

„Die Architektur und die Raumgestaltung von Kindergärten kann als Ausdruck des Verständnisses von Fachleuten aus Architektur und Elementarpädagogik über das, was Kinder brauchen, gesehen werden. Äußere Rahmenbedingungen, wie kommunale Raumordnung, Verkehrswege und Naturräume, spielen ebenso eine Rolle wie budgetäre Überlegungen und der Stellenwert der institutionalisierten Kinderbetreuung im Rahmen der Familien- und Bildungspolitik“. (KOCH, 2012, S. 1)

3.1 Philosophisch-pädagogische Vordenker der Kleinkindpädagogik

Die Einstellung der erwachsenen Gesellschaft zum Kind unterlag einem historischen Wandel, in dem sich die differenzierte Wahrnehmung der Bedürfnisse und Entwicklungsstadien von Kindern im vorschulischen Alter, wie wir sie heute kennen, erst allmählich entwickelte. Erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts wurde Kindheit als ein eigener Lebensabschnitt betrachtet.

Bereits der griechische Philosoph Platon (427-348/347 v. Chr.) entwickelte die Vorstellung von staatlichen Einrichtungen, in denen die Kinder der „Freien“ nach der Geburt eine hervorragende körperliche und geistige Bildung erhalten sollen, die es ihnen ermöglicht, als gebildete Elite den Staat zu tragen und zu leiten.

Die ersten entwickelten Konzepte zur häuslichen Erziehung des Kindes bis zum sechsten Lebensjahr finden wir im Humanismus.

3.1.1 Michel de Montaigne

Der französische Philosoph, Jurist und Humanist Michel de Montaigne (1533–1592) stellte Überlegungen darüber an, welche Ursachen menschlichem Verhalten zugrunde liegen, und erkannte, welche Bedeutung die Erziehung in frühester Kindheit für die Ausbildung des Charakters hat. Das oberste Gebot für einen Erzieher ist laut Montaigne die Beobachtung des Kindes. Es gilt, die natürlichen Anlagen des Kindes zu entdecken und zum Blühen zu bringen.

Es spricht für das humanistische Denken Montaignes, wenn er jede Gewalt in der Erziehung ablehnt.

„Ich bin gegen jede Gewaltanwendung bei der Erziehung einer jungen Seele, die an das Gefühl für Freiheit und Ehre gewöhnt werden soll. Es liegt etwas Knechtisches in Zwang und Strenge, und ich bin der Überzeugung, dass, was sich mit Vernunft, mit Behutsamkeit und Geschick nicht erreichen lässt (sic!), erst recht nicht durch Kraftmittel erzielt wird [...]. Meine Erfahrung lehrt mich, dass man mit Prügeln nichts weiter erreicht, als die Menschen feig, böse und bockig werden zu lassen (...)“ Michel de Montaigne (KRECKER, 1971, 3. Aufl., S. 30)

3.1.2 Johannes Amos Comenius

Im Unterschied zu Montaigne, der Fragen der Kleinkinderziehung eher beiläufig erwähnte, widmete ihnen der tschechische Philosoph, Theologe und Pädagoge Johannes Amos Comenius (auch Jan Amos Komensky) (1592- 1670) in seiner »Didactica magna« ein spezielles Kapitel. Er legte als erster ein wissenschaftlich begründetes Konzept vor, das die allseitige Förderung des Kindes umfasste.

„Der Anfang der Astronomie wird darin bestehen, dass er [Anm.: der Knabe] die Bedeutung von Himmel, Sonne, Mond und Sternen kennenlernt und ihren täglichen Auf- und Niedergang bemerkt.“ Johannes Amos Comenius (KOMENSKY, 1971, S. 40)

Comenius betrachtet Anlagen zur Bildung, Tugend und Frömmigkeit als angeboren, die jedoch erst durch die Erziehung entfaltet werden. Ihr kommt die Aufgabe zu, entsprechend den Entwicklungsstufen des Kindes die ersten Grundlagen von Wissen zu vermitteln. Die Erzieher sollen dabei den Bewegungsdrang des Kleinkindes berücksichtigen und für Spiel- und Arbeitsmöglichkeiten sorgen. Comenius entwickelt zunächst die Aufgaben und den Aufbau eines einheitlichen Schulsystems und leitet hieraus die Anforderungen und das Konzept der »Mutterschule« ab. Er empfiehlt den Müttern während der ersten sechs Lebensjahre, die seelische und geistige Entwicklung ihrer Kinder auf den Gebieten des Verstandes, der Arbeit, der Künste, der Sprache, der Sitte und Tugenden sowie der Religion zu fördern. In seinem Bildungsplan sind u. a. folgende Gebiete enthalten: Naturwissenschaften, Optik, Astronomie, Geografie, Chronologie, Geschichtswissenschaft, Arithmetik, Geometrie, Statik u. a.m. Das Kind soll bereits im vorschulischen Alter in die Wissenschaften eingeführt werden, wobei an die Erfahrungen des Kindes anzuknüpfen ist.



Comenius formulierte seine Vorstellungen über die Raumgestaltung in Schulen wie folgt:

„Die Schule selbst soll eine liebliche Stätte sein, von außen und von innen den Augen einen angenehmen Anblick bieten: Innen ein helles, sauberes Zimmer, das rundherum mit Bildern geschmückt sein soll. Draußen soll nicht nur ein Platz vorhanden sein zum Springen und Spielen, denn dazu muß man den Kindern Gelegenheit geben (...), sondern auch ein Garten, in den man sie ab und zu schicken soll, daß sie sich am Anblick der Bäume, Blumen und Gräser freuen können. Wenn es so eingerichtet wird, kommen die Kinder wahrscheinlich nicht weniger gern in die Schule, als sie sonst auf Jahrmärkte gehen, wo sie immer etwas Neues zu sehen und zu hören hoffen.“ (COMENIUS, 1954 [1657], S. 99)

3.1.3 Jean Jacques Rousseau

Den Ideen eines bürgerlich-demokratischen Staates, in dem alle Bürger die gleichen Rechte und Pflichten haben sollten, war der aus Genf stammende Philosoph und Pädagoge Jean Jacques Rousseau (1712-1778) verbunden. In seinem pädagogischen Hauptwerk »Émile« (1762) entwickelte er jene Gedanken, die später auch Pestalozzi und Fröbel beeinflusst haben. Wichtigstes Erziehungsziel ist für Rousseau die Teilnahme des Bürgers an den öffentlichen Angelegenheiten des demokratischen Staates.

„Der Mensch ist von Natur aus gut, und einzig durch die Institutionen wird er böse“
Jean-Jacques Rousseau (OSBORNE, 1996, S. 102)

Die Erziehung beginnt nach der Auffassung Rousseaus mit der Geburt, und das Kind bilde sich vermittels von Erfahrungen ein Urteil über seine Umwelt, noch ehe eine Belehrung erfolgt. Rousseau billigt dem Kind das Recht auf das Spiel, in dem er einen Naturtrieb wirken sieht, ausdrücklich zu und misst die Menschlichkeit einer Gesellschaft daran, ob sie das Kind Kind sein lässt. Die pädagogischen Schriften Rousseaus enthalten – jedenfalls soweit sie sich auf die Erziehung des Kleinkindes beziehen – Gedanken und Konzepte zur familiären Erziehung. Rousseau hebt die Notwendigkeit einer gemeinschaftlichen Erziehung aller Kinder hervor. Sie sollte eine öffentliche, staatliche Angelegenheit und nicht allein der Familie überlassen sein, da dies dem demokratischen Grundsatz der Gleichheit aller Bürger förderlich wäre.



„Zurück zur Natur“ Jean Jacques Rousseau

Es gibt nach Rousseau dreierlei Lehrer: die Natur, die Menschen und die Dinge. Erstere entwickelt unsere Fähigkeiten und Kräfte, die Mitmenschen lehren uns deren Gebrauch und die Dinge, dementsprechend auch die Räume, erziehen uns durch die Erfahrung, die wir mit ihnen machen und durch die Anschauung.

Das Ziel der Erziehung ist dabei das der Natur selbst; denn die Dinge und die Menschen können zumindest zum Teil, die Natur aber gar nicht beeinflusst werden, weshalb die zwei anderen nach ihr ausgerichtet werden müssen. Eine Orientierung der räumlichen Gestaltung an der Natur kann daraus abgeleitet werden. (OSBORNE, 1996, S. 102 ff.)

3.2 Die Entwicklung institutionalisierter Kinderbetreuung

Im Unterschied zu früheren Epochen lagen am Ende des 18. Jahrhunderts detaillierte Kenntnisse und Beobachtungen über die kindliche Entwicklung in den ersten Lebensjahren vor, und die grundsätzliche Bedeutung, die der Erziehung in der früheren Kindheit zukommt, wurde anerkannt. Daraus wurde die Notwendigkeit einer absichtsvollen (intentionalen) Erziehung abgeleitet. (ADEN-GROSSMANN, 2011, S. 14-16)

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts führten drei wesentliche gesellschaftliche Bedingungen zur Gründung der ersten Kleinkinderschulen und Kleinkinderbewahranstalten. Erstens bedingten veränderte Produktionsformen die Gründung und die Ausbreitung der Manufakturen, was eine Trennung von Familie und Produktionsstätte zur Folge hatte. Zweitens brachte die Entstehung der Klasse des besitzlosen Proletariats mit Frauen- und Kinderarbeit eine Verschlechterung der allgemeinen Lebensbedingungen, und hieraus folgte eine hohe Kindersterblichkeit, ein Absinken des Bildungsniveaus und eine Gefährdung der psychischen und physischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

Drittens wurde in der geistesgeschichtlichen Bewegung der Aufklärung das Bürgertum selbstbewusster und beanspruchte politische Mitbestimmung im Staat.

Aus diesen Voraussetzungen lassen sich zwei Funktionen ableiten, die die öffentlichen Einrichtungen für Vorschulkinder haben sollten:

Sie sollten zum einen für die Kinder der unteren Schichten anfallende Erziehungsaufgaben der Familie wahrnehmen, und sie sollten zum anderen einen allgemeinen Bildungs- und Erziehungsauftrag erfüllen, der den neuen Bedürfnissen des sich von der Vorherrschaft des Adels emanzipierten Bürgertums entsprach.

3.3 Vorläufer des Kindergartens

3.3.1 Johann Friedrich Oberlin

Eine bedeutende Einrichtung für Kleinkinder wurde vom Sozialreformer Pastor **Johann Friedrich Oberlin** (1740-1779) ab 1770 in den Gemeinden des Steintals im Elsass ins Leben gerufen. Man nannte sie »Strickstube« oder »Wohnstube für Stricken«. Die Strickstuben wurden sowohl von Kindern im Vorschulalter als auch von Schulkindern besucht. Die Erziehung erstreckte sich auf den Unterricht in französischer Sprache, auf das Bekanntmachen mit den Dingen der Umwelt, auf Heimatkunde, auf die Unterweisung im Stricken und auf die körperliche Ausbildung. (ADEN-GROSSMANN, 2011, S. 17)



Diese ersten Kleinkindereinrichtungen besitzen keine entsprechend entwickelten entwurflichen Neukonzeptionen - sie wurden vielmehr in eigens dafür angemieteten Wohnstuben etabliert, was den damaligen pädagogischen Vorstellungen - wie auch der von Pestalozzi beschriebenen „Pädagogischen Kraft der Wohnstube“ – genügte. (KÖRNER, 2000, S. 24)

3.3.2 Johann Heinrich Pestalozzi

Der in Zürich geborene Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) gründete ab etwa 1773 mehrere Anstalten für Waisenkinder, die er „Kinderhäuser“ nannte in Neuhof, Stans, Burgdorf und Yverdon, die sich zwar wegen organisatorischer und geschäftlicher Mängel nicht lange hielten, deren Ideen aber für die Kindergarten- und Volksschulentwicklung ganz Europas von umwälzender Wirkung sein sollten. (HARENBERG, 1983, S. 1047) Pestalozzi gilt als Vorläufer der Anschauungspädagogik und der daraus Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Reformpädagogik. Sein pädagogisches Ziel, das er 1801 in seinem Hauptwerk „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ veröffentlichte, war die ganzheitliche Volksbildung zur Stärkung der Menschen für das selbständige und kooperative Wirken in einem demokratischen Gemeinwesen. Die Eltern sollten befähigt werden, mit dieser Bildung im Elternhaus zu beginnen und ihren Kindern entsprechende Vorbilder zu sein.

„ Jede gute Menschenerziehung fordert, daß das Mutteraug in der Wohnstube täglich und stündlich jede Veränderung des Seelenzustandes ihres Kindes mit Sicherheit in seinem Auge auf seinem Munde und seiner Stirne lese. Sie fordert wesentlich, daß die Kraft des Erziehers reine, und durch das Dasein des ganzen Umfangs der häuslichen Verhältnisse allgemein belebte Vaterkraft sei.“ Johann Heinrich Pestalozzi (PESTALOZZI, Datum nicht angegeben [1799], S. 1)



Bei Pestalozzis Anstalten handelte es sich räumlich um angekaufte Häuser, in denen er gemeinsam mit den Waisenkindern lebte und die er mit einfachen Mitteln adaptierte. Der „pädagogische Raum“ glich einer Wohnstube. Dieser von Pestalozzi geprägte „Wohnstubencharakter“ mit der von ihm angepriesenen „pädagogischen Kraft der Wohnstube“ prägte den gesamten Kindergartenbau und beeinflusst bis heute dessen Entwurfskonzepte. (KÖRNER, 2000, S. 23)

3.3.3 Robert Owen

Die »Infant Schools« des utopischen Sozialisten **Robert Owen** (1771-1858) zogen internationales Interesse auf sich. 1809 gründete er in seiner Feinbaumwollspinnerei in New Lanark (Schottland) eine »Infant School«, in der die Kinder der Fabrikarbeiter im Alter von zwei bis sechs Jahren aufgenommen wurden. Owen vertrat die Auffassung, dass die Erziehung des Kleinkindes eine allgemeine gesellschaftliche Aufgabe sei.

„ Das Kind wird an einem sicheren Ort untergebracht, wo es sich zusammen mit seinen künftigen Schulkameraden die besten Gewohnheiten und Prinzipien erwirbt, während es zu den Mahlzeiten und zum Schlafen in die Obhut der Eltern zurückkehrt, wobei durch die zeitweilige Trennung die gegenseitige Zuneigung wahrscheinlich stärker werden dürfte“. Robert Owen (BAROW-BERNSTORFF, 1988, 8. Aufl., S. 208)

* * *

In der »Infant-School« sollten die Kinder ohne Strafen und ohne Furcht vor Strafen erzogen werden. Durch die anregende Ausgestaltung der Räume sollten die Kinder „durch Anschauung zur Fragestellung gebracht werden“. (KRECKER, 1971, S. 204)

Owen erkannte, dass die wahre Ursache für die elende Lage des Proletariats in den Eigentumsverhältnissen lag, und er entwarf Pläne für eine genossenschaftliche Organisation menschlichen Zusammenlebens, die er mit der Gründung der Siedlung New Harmony in Nordamerika (1825) verwirklichen wollte. Im städtebaulichen Zentrum des Quadrates aus Wohnbauten der geplanten Siedlung befindet sich zusammen mit anderen öffentlichen Einrichtungen auch die Kleinkinderschule, die hiermit gesellschaftlich und damit auch baulich eine zentrale Bedeutung erhält. (ADEN-GROSSMANN, 2011, S. 18)

3.3.4 Samuel Wilderspin

Auf die Entwicklung der Kleinkinderbewahranstalten in Deutschland, welche 1820 gegründet wurden, hatte Samuel Wilderspin (1792-1866), Leiter der Zentral-Kinderschule in London, besonderen Einfluss. Sein Buch über die frühzeitige Erziehung der Kinder der Armen („On the Importance of Educating the Infant Poor“) erschien 1826 in deutscher Sprache – übersetzt vom österreichischen Großhändler Josef Wertheimer. Mit etwa 120 Kindern pro Erzieher war in den Kleinkinderbewahranstalten nur eine Massenerziehung möglich, für die besondere organisatorische Maßnahmen getroffen wurden. Wilderspin arbeitete mit einem Helfersystem, bei dem eine Gruppe von Kindern von einem älteren Kind angeleitet wurde. Auf dem Lehrplan stand in erster Linie biblische Geschichte. Daneben lehrte man Naturgeschichte, die Regentschaft der Könige von England, Lesen, Sprachlehre und Rechnen. (ADEN-GROSSMANN, 2011)

* * *

Das Spiel war wichtiger Bestandteil Wilderspins Erziehungssystems. Ihm wird die Erfindung des Spielplatzes (playground) zugeschrieben.

Wilderspins Frontalunterrichtskonzept fand in einem als „Schulzimmer“ bezeichneten schmalen, langgestreckten, rechteckigen Raum statt, in dem die Kinder wie in einem Hörsaal auf fest montierten, stark ansteigenden Stützstufenreihen (sogenannten „Galerien“) der Größe nach - auf den Lehrer blickend - zu sitzen hatten.

3.3.5 Gräfin Theresia Brunsvik

Einen wesentlichen Beitrag zur Verbreitung der sogenannten Kleinkinder-Bewahranstalten in der österreichischen Donau-Monarchie leistete die ungarische Gräfin Theresia Brunsvik von Korompa, die vermeintliche „unsterbliche Geliebte“ Beethovens.

Die Gräfin reiste nach England, um in London die Kleinkinderschulen Wilderspains zu studieren. Nach ihrer Rückkehr gründete sie am 1. Juli 1828 in Buda die erste Kleinkinderschule (Kleinkinderbewahranstalt) Ungarns unter dem Namen „Angyalkert“, auf deutsch „Engelsgarten“.

"Das Verkehrteste ist, die Erziehung im Vaterlande warten zu lassen, bis Justiz, Bauern und Handel geordnet sind! Erziehung kann nicht warten, denn das erziehbare Alter entflieht und richtig Erzogene werden in allen Zweigen viel schneller und richtiger zum Zweck kommen!" Theresia Brunsvik (BERGER, 2004, S. 2)

Theresia Brunsvik unterstützte die Gründungen von Einrichtungen in der Schweiz, in Italien, Frankreich, England und im Königreich Bayern; dort förderte sie die Errichtung von Kleinkinder-Bewahranstalten in München und Augsburg. Sie selbst gründete elf Kindergärten, eine Berufsschule, eine höhere Mädchenbildungsanstalt und eine Hauswirtschaftsschule. 1836 rief sie einen Verein für die Einrichtung von Kindergärten ins Leben. Ausgelöst durch den Kontakt mit Johann Heinrich Pestalozzi, kam sie zu der Einsicht, dass die "schulmäßige Unterrichtung der kleinen Kinder mehr ein Fehler als ein Verdienst sei" und stellte fortan die "fröhliche Selbstbetätigung", das heißt das kindliche Spiel, in den Mittelpunkt ihrer Pädagogik.



Der erste „Engelsgarten“ entstand im eigenen Hause der Gräfin Brunsvik in der Christinenstadt zu Ofen in Ungarn. (BERGER, 2004, S. 2f.)

3.4 Der Kindergarten und seine pädagogischen Vertreter

Die Pädagogik eines Kindergartens nimmt Einfluss auf die architektonische Planung, sofern die Architektur die pädagogische Arbeit unterstützen soll. Im Folgenden werden grundlegende und bis heute gängige pädagogische Konzepte vorgestellt und auf die Ansprüche an die Architektur untersucht, um den interdisziplinären Diskurs als auch die Kooperation zwischen Pädagogen/innen und Architekten/innen zu unterstützen.

„Pädagogische Ansätze sind *Überzeugungssysteme*, die verschiedene Elemente wie ein Menschenbild, Erziehungsziele und -werte enthalten.“ (KNAUF, 2001)

Mit den hier aufgelisteten pädagogischen Systemen wurde ich im Rahmen meiner Ausbildung zum Kindergartenpädagogen am Kolleg für Kindergartenpädagogik konfrontiert. Sie alle enthalten unterschiedliche Ansätze und Schwerpunkte, die - meiner Beobachtung nach - in der aktuellen Kindergartenalltagsarbeit in Wien und Umgebung immer wieder in unterschiedlicher Quantität und Qualität, und sehr oft auch in unterschiedlichen Kombinationen anzutreffen sind.

3.4.1 Friedrich Fröbel

Die von Friedrich Fröbel (1782-1852) 1837 in Bad Blankenburg (Thüringen) gegründete „Anstalt zur Pflege des Beschäftigungstriebes der Kindheit und Jugend“ für drei- bis sechsjährige Kinder unterschied sich grundsätzlich von den bis dahin bekannten Kleinkinderschulen und Kleinkinderbewahranstalten. Der aus Thüringen stammende Pestalozzi-Schüler nannte seine Anstalt ab 1840 „Kindergarten“, da zur Ausstattung dieser Einrichtung auch ein Garten gehörte. Diese Bezeichnung und das spiel-pädagogische Konzept Fröbels haben weltweit eine große Verbreitung erlangt, und Fröbel zum „Vater“ bzw. „Stifter“ des Kindergartens gemacht. Auf der Gründungsveranstaltung des „Allgemeinen Deutschen Kindergartens“ am 28. Juni 1840 führte Fröbel aus:

„Der Kindergarten soll Kindern des vorschulischen Alters einen ihrem ganzen Wesen entsprechende Betätigung geben; ihren Körper kräftigen, ihre Sinne üben und den erwachenden Geist beschäftigen – und sie sinnig mit der Natur und der Menschenwelt bekannt machen, besonders auch Herz und Gemüt richtig leiten und zum Urgrunde alles Lebens, zur Einigkeit mit sich, hinführen.“ Friedrich Fröbel (EBERT, 2003, S. 10)

Fröbels eigentliche revolutionäre Idee aber ist das Bild vom Kind, womit er eine pädagogische Anthropologie begründete, die von folgenden Annahmen ausgeht: Das Kind als Gottes Geschöpf hat ein Recht darauf, würdevoll behandelt zu werden. Schon das Kind ist von seiner Anlage her ein „vernunftbegabtes Wesen“, aber zugleich ein Mensch in Entwicklung. Fröbel spricht dem Kind prinzipiell die Fähigkeit zu, etwas zu begreifen, wenn es ihm sinnlich greifbar, d.h. mit allen Sinnen erfahrbar, gemacht wird. Das Bild vom „Schöpfer-Kind“, vom Kind, das produktiv ist, ähnelt dem heutigen Bild vom „Kind als Ko-Konstrukteur“ seiner Umwelt. (EBERT, 2003)

Die Beachtung und Förderung des kindlichen Spiels stand im Mittelpunkt seiner Pädagogik, denn er hatte beobachtet, dass die Fähigkeit zum Spiel eine notwendige Voraussetzung für die spätere Entwicklung zu einem ausgeglichenen und arbeitsfähigen Menschen war. Fröbel stellte die These auf, dass bereits in frühester Kindheit Lernprozesse möglich sind, ja dass das Lernen im kognitiven, emotionalen und motorischen Bereich systematisch gefördert werden könnte. Diese These ist erst etwa 100 Jahre später durch die Sozialisationsforschung wissenschaftlich belegt worden. (ADEN-GROSSMANN, 2011)

* * *



Abbildung 1; Der Garten der Kinder im ersten deutschen Kindergarten
(Quelle: Deutsches Pädagogisches Zentralinstitut. Berlin (DDR) 1952, S. 120)

1925 wird der von Walter Gropius und Adolf Meyer geplante Bau des Friedrich-Fröbel-Hauses in Bad Liebenstein folgendermaßen geschildert:

„Als ‚Garten der Kinder‘ wird er im Wiesen- und Waldesgrün liegen; die Aufenthaltsräume werden so angelegt sein, daß die Außenwelt dauernd in den Kindergarten hereinschauen kann. Die Sonne als billiger Heilfaktor muß so wirksam sein können, daß besondere Erholungsfürsorge für die Kindergartenkinder fast nicht nötig zu sein braucht. Deshalb sind die Außenwände der Räume, wo sich die Kinder aufhalten, fast durchweg in Glas aufzulösen, wie das Meister Gropius an vielen anderen Gebäuden schon durchgeführt hat. Alle Kinderheime kranken daran, daß sie zu wenig Fensterfläche haben und die Fenster für Kinder so hoch liegen, daß darunter die Beobachtung der Außenwelt und die Beschäftigung der Kinder leiden. Hier aber kann das Glas für die Kinderfürsorgeeinrichtungen zum ersten Mal ausgiebige Verwendung finden. Es ist dadurch weiterhin ermöglicht, daß das Kind dauernd mit der umgebenden Natur in Verbindung bleibt. "Die Kinder sollen - wie Fröbel es wünscht - wieder unmittelbar Zöglinge Gottes werden." Die Kindergartenkinder treten aus ihrem Glasraum auf flachen, ganz breiten Stufen, auf denen auch Liegestühle oder Spielmatten Platz haben werden können, hinaus und gelangen an ihren Beeten und der Tierwelt vorbei, zu ihren Spielplätzen. Von da aus führen Wege in den Wald.“ (DÖPEL, 1925, S. 21)

Das Projekt scheiterte an der fehlenden politischen Unterstützung der Stadt Bad Liebenstein und des Landes Thüringen.

Fröbel entwickelte auch pädagogische Gedanken zur Bedeutung von architektonischen Elementen in der Pädagogik als auch zur Entwicklung architektonischer und mathematischer Fertigkeiten bei Vorschulkindern:

In der Vermittlungsklasse (Vorschulklasse) "sind beim Bauen (nach dem Gesetze der Methode) die Gegenstände in ihren rohen Umrissen wiedergegeben, sowohl Gegenstände der Nützlichkeit und Elemente der Architektur, als wie Ausschmückungsformen, (Fröbels "Schönheitsformen") so führt die weitere Entwicklung der begonnenen Bauschule zu regelrechten architektonischen Formen, mit den Grundrissen und den mathematischen Verhältnissen derselben. Der für Größen und Zahlenverhältnisse schon geübte Sinn des Kindes gelangt dadurch leicht zur klaren und bewussten Anschauung derselben, und bereitet die Mathematik, als Abstraktion, in solcher Weise vor.

Die architektonischen Schönheitsformen, welche in verschiedene Reihenfolgen des Papierfaltens vorkommen, nähern sich den Vorzeichnungen für Gewerbeschulen für architektonische Verzierungen, und werden durch die Schule des Ausschneidens vervollständigt. Noch abgesehen von der damit erreichten allgemeinen Vorübung für künstlerische Arbeit überhaupt.

Daß der künftige Architekt, oder sonstige Künstler aber mehr gewinnt durch die freie Erfindung, welche unmittelbar aus diesen Beschäftigungsschulen hervorgeht, als durch das bloße Nachzeichnen in den Gewerbeschulen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Und die Anwendung der Elemente der Geometrie bei den sämtlichen Beschäftigungen ist die Grundlage für jedes Handwerk." (OTTILLINGER, 2006, S. 53)

Mit den von Fröbel entwickelten Spielgaben, geometrisch geformte hölzerne Bausteine, spielten später Pioniere der modernen Architektur wie Frank Lloyd Wright und Le Corbusier. (OTTILLINGER, 2006, S. 53)

3.4.2 Volkskindergärten

Die von Fröbel und seinen Schülerinnen gegründeten Kindergärten wurden von den Kindern des aufgeklärten Adels und wohlhabender Bürger besucht. Arbeitereltern gaben ihre Kinder in die ganztägig geöffneten Kinderbewahranstalten, die von kirchlichen Trägern unterhalten wurden. Da eine gemeinsame Erziehung der Kinder aller Klassen nicht durchzusetzen war, andererseits die durch private Initiative gegründeten Erziehungsvereine auch nicht die Mittel hatten, um eigens Kindergärten für Arbeiterkinder einzurichten, traten sie für eine Veränderung der Kinderbewahranstalten ein, indem sie versuchten, dort die Methoden Fröbels einzuführen. Um sich einerseits von den Bewahranstalten und ebenso von den bürgerlichen Kindergärten abzusetzen, nannten sie ihre Einrichtungen »Volkskindergärten«.

Der Volkskindergarten, der seit 1860 Verbreitung fand, unterschied sich von den Kindergärten der Wohlhabenden vor allem darin, dass er die familiäre Erziehung weitgehend ersetzen musste. Er war ganztägig geöffnet und versorgte die Kinder auch mit einem Mittagessen. (ADEN-GROSSMANN, 2011)



"Wer Kindern Paläste baut, reißt Kerkermauern nieder." Stadtrat Julius Tandler (www.dasrotewien.at, Datum nicht angegeben)

Auch in Wien wurden die Kindergärten zum Großteil als Volkskindergärten geführt. In der Zwischenkriegszeit, ab 1918, wurden sie in ihrer Mehrheit in Parks und in den Höfen der neuen kommunalen Wohnbauten eingerichtet.

3.4.3 Montessori-Pädagogik – Casa dei bambini (Kinderhaus)

Die Montessori-Pädagogik geht auf ihre Begründerin und Namensstifterin Maria Montessori (1880-1952) zurück. Die italienische Ärztin eröffnete 1907 im Armenviertel von San Lorenzo in Rom die „Casa dei Bambini“ (Kinderhaus) für Kinder im vorschulpflichtigen Alter.

„Hilf mir, es selbst zu tun“ ist einer ihrer am häufigsten zitierten Leitsätze.

Montessori kritisierte den Drill, die Reglementierung und die Unfreiheit der Erziehung in den Schulen ihrer Zeit. Im System von Belohnen und Strafen erkannte sie die Mittel, mit denen aus unterdrückten Kindern gehorsame und unterwürfige Bürger gemacht würden. Sie setzte dem ihre Forderung nach einer Erziehung ohne Zwang entgegen, durch die sich die Kräfte des Kindes und ihre Selbständigkeit entfalten können. Ähnlich wie auch Fröbel stand sie auf dem Standpunkt, dass das Kind nach Freiheit und Kraft aus seinem Inneren strebe.

"Die Hauptsache ist: Man muss alle Formen der vernünftigen Betätigung des Kindes achten und sie zu verstehen suchen. [...] Der zweite Grundsatz lautet: Man muss den Tätigkeitsdrang des Kindes so weit wie möglich unterstützen, es nicht bedienen, sondern zur Selbständigkeit erziehen. [...] Der dritte Grundsatz lautet: Das Kind ist auf äußerliche Einwirkungen viel empfänglicher als wir glauben; wir müssen in unserer Beziehung zu ihm sehr behutsam sein." Maria Montessori (HÜLSMANN, 2010)

Von diesen humanistischen Ideen ausgehend, entwickelte sie eine Erziehungslehre, die insbesondere durch ihre vielfach erprobten Methoden kognitiver Förderung eine große Verbreitung gefunden hat. Sie betont, dass die Pädagogik sich nicht auf philosophische Spekulationen verlassen dürfe, sondern sich bemühen müsse, ihre Erfahrungen und Experimente wissenschaftlich zu begründen. (ADEN-GROSSMANN, 2011, S. 118)

Nach der Überzeugung Montessoris kann der Schützling in Abhängigkeit zu der jeweiligen Phase durch Entscheidungs- und Bewegungsfreiheit eine besonders starke Konzentration aufwenden. Diese „Polarisation der Aufmerksamkeit“ gilt es, auch durch die entsprechende Lernsituation und die Montessori-Materialien herbeizuführen. Dabei soll sich die so genannte „vorbereitete Umgebung“ („Schlüssel zur Welt“) an der jeweiligen sensiblen Phase des Kindes orientieren. (TILMANN, 2000, S. 17)

Als maßgeblicher Teil der Lernsituation gelten die Materialien der Montessori-Pädagogik, die für folgende fünf Bereiche konzipiert worden sind: Lebenspraktische Übungen, Sinnesübungen, Mathematik, Sprache, Material für die kosmische Erziehung. Für den Elementarbereich ist das Sinnesmaterial vorgesehen. Als grundsätzliche Kennzeichen des Materials sind Begrenztheit, Attraktivität, Anregungscharakter und autodidaktische Fehlerkontrolle zu nennen.

Die korrekte Einführung des Materials ist eine wesentliche Aufgabe der Erzieherinnen und Erzieher von Montessori-Einrichtungen. Die Erwachsenen bereiten die Lernsituation, die sie selbst einschließt, vor und stellen auf diese Weise das Bindeglied zwischen der Umgebung und dem Kind dar. Sie sollen die Entscheidungsfähigkeit und -freiheit des Kindes anerkennen und es durch wenig verbale Unterstützung an die Materialien heranzuführen. Um die Lernsituation nicht zu stören, halten sich die Erwachsenen im Hintergrund, bis der Lernantrieb nachlässt oder Unterstützung notwendig wird. Bei der Hilfestellung darf keine direkte Korrektur erfolgen, denn die Kinder sollen selbstständig Lösungswege finden. Dadurch entsteht eine Verbundenheit zwischen Erzieherin bzw. Erzieher und den Kindern, die auch eine Vorbildfunktion der Erwachsenen für moralische Verhaltensformen schafft. Einen besonderen Stellenwert hat die Beobachtung des Kindes, die eine der wichtigsten Arbeitsgrundlagen bildet. (TILMANN, 2000, S. 16f.)

Als Kritik an der Montessori-Pädagogik wird in der Literatur die Tatsache angeführt, dass es sich bei den Montessori-Materialien um reine Lernmittel handle, die nicht zum Spielen konzipiert wurden, sondern nur nach dem ihm innewohnenden Zweck gebraucht werden dürfen. Da das freie Spiel auch unabhängig von der Freiarbeit nicht vorgesehen sei, werde die intellektuelle Stimulierung überbetont und die Kreativitätsförderung vernachlässigt. Ebenso sei der Mangel an gemeinsamen Gruppenspielen als Defizit für die sozialen Lernprozesse anzusehen. (ADEN-GROSSMANN, 2011, S. 126)



Räume in Montessori-Kindergärten orientieren sich an der Idee der "vorbereiteten Umgebung". Damit ist gemeint, dass Räume eine Ordnung für Gegenstände schaffen sollen, die Kinder als "Aufgaben" und Übungen erkennen sollen. Struktur und Überschaubarkeit soll Ruhe und Konzentration vermitteln, das "Sinnesmaterial" zur Aktivität herausfordern. Äußere Ordnung führe zu innerer Ordnung und diese fördere nach Montessori die intellektuelle Entwicklung.

Bei der Ausstattung und Einrichtung der Räume von Montessori-Einrichtungen wurde im Bemühen um Selbstständigkeit der kindliche Maßstab entwickelt, bei dem sich die Größenverhältnisse an den Proportionen der Kinder orientieren. Auf diese Weise können die Schützlinge an kindgerechten Möbelstücken (zum Beispiel Waschbecken) eigenständige Tätigkeiten verrichten. (WALDEN & KOSICA, 2011, S. 32) Das Raumprogramm wird oft durch eine Bücherei oder Lesecke ergänzt. Bei der Raumgestaltung soll auch dem Bewegungsbedürfnis der Nutzer ausreichend Raum zur Verfügung stehen, da in der Bewegungserziehung die Entwicklung der Selbstbeherrschung gesehen wird. Auch heute erweisen sich die Montessori-Materialien unter ständiger Weiterentwicklung in den Institutionen als unersetzlich. Sie stehen in offengehaltenen Regalen ständig zur Verfügung.

Allerdings sind oftmals keine weiteren Spielutensilien vorzufinden. Die Räume strahlen insgesamt eine gewisse Nüchternheit aus. Die architektonische Gestaltung der Räume hat im klassischen Montessori-Konzept eher eine zweitrangige Bedeutung. (GRALLE & PORT, 2002, S. 68)

3.4.4 Waldorfpädagogik - Rudolf Steiner

Als Waldorfpädagogik wird die auf Rudolf Steiner (1861-1925), dem österreichischen Begründer der Anthroposophie (Definition siehe weiter unten), zurückgehende Erziehungslehre bezeichnet. Steiner gründete 1919 auf Bitte Emil Molts, des Direktors der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, in Stuttgart die erste Waldorfschule. Sieben Jahre später begann die Arbeit des ersten Waldorfkindergartens. Heute existieren weltweit circa 1500 Waldorfkindergärten, davon etwa ein Drittel in Deutschland; in Österreich sind es 32 (Stand: Dezember 2014). Alle Einrichtungen sind in der „Internationalen Vereinigung der Waldorfkindergärten“ zusammengeschlossen. Das Fundament der Waldorf-Pädagogik Steiners bilden die Überzeugungen seiner anthroposophischen Philosophie.

Steiner beschreibt die Anthroposophie als einen Erkenntnisweg, der „das Geistige im Menschenwerden zum Geistigen im Weltall führen möchte, (denn) [...] es schlummern in jedem Menschen Fähigkeiten, durch die er sich Erkenntnisse über höhere Welten erwerben kann“. Da die Anthroposophie den Menschen als Teil einer übersinnlichen Welt begreift, will sie auch alles dasjenige erfassen, „was an übersinnlichem Wesen innerhalb dieses Lebens zwischen Geburt und Tod sich auslebt als Zeuge davon, daß der Mensch einer übersinnlichen Welt angehört“ Rudolf Steiner (STEINER, 1977 [1922], S. 11)

Der weltanschaulich begründete Ansatz der Waldorf-Pädagogik wird durch ein relativ ganzheitliches Verfahren gestützt, das neben den geistigen Aktivitäten durch Betonung von Kunst, Werken, Eurythmie (von Steiner entwickelte Bewegungskunst) und Leibeseziehung auch den Körper und die Ausdrucksfähigkeit anzusprechen und zu vertiefen versucht. Da die Nachahmung, die das Spielverhalten der Kinder nachhaltig beeinflusst, ebenso Emotionen und Wertvorstellungen der Erwachsenen einschließt, ist die Vorbildfunktion der Erzieherinnen und Erzieher bedeutsam.

„Was Sie dem Kind sagen, was Sie das Kind lehren, das macht noch keinen Eindruck. Aber wie Sie sind, ob Sie gut sind und diese Güte in Ihren Gesten zum Vorschein bringen, kurz, alles, was Sie selber tun, setzt sich im Kinde drinnen fort. Das ist das Wesentliche. Das Kind ist ganz Sinnesorgan, reagiert auf alles, was durch Menschen als ein Eindruck in ihm hervorgerufen wird. Daher ist das Wesentliche, dass man nicht glaubt, das Kind könne (über den Verstand) lernen, was gut, was schlecht ist ... sondern dass man weiß: alles, was man in der Nähe des Kindes tut, setzt sich im kindlichen Organismus in Geist, Seele und Leib um. Die Gesundheit des ganzen Lebens hängt davon ab, wie man sich in der Nähe eines Kindes benimmt. Die Neigungen, die das Kind entwickelt, hängen ab davon, wie man sich in der Nähe des Kindes benimmt.“ Rudolf Steiner bei einem Vortrag am 13. 8. 1924 (CARLGREN & KLINGBORG, 2009, 10. Aufl., S. 31)

Die Vorbildfunktion der Erzieherinnen und Erzieher wird auch in der Sprachförderung der Waldorfkindergärten betont. Es ist keine Sprachförderung in Form von festen Programmen vorgesehen. Erzählen wird dem Vorlesen vorgezogen, Radio sowie ähnlich künstliche Quellen werden abgelehnt.

Die Spielutensilien stellen eine wichtige Größe dar. Die Waldorf-Pädagogik bevorzugt hierbei hochwertige Rohmaterialien der Natur; Plastik hingegen vernachlässigt die taktile Wahrnehmung und behindert mangels Anreizen die Schöpferkraft. Von vorgefertigten Formen wird Abstand genommen, weil sie die Problemlösekompetenz sowie die Produktivität der Schützlinge herabsetzen würden. (WALDEN & KOSICA, 2011, S. 41)

„Es ist eindrucksvoll, was Kinder leisten können, wenn sie nicht zu sehr vorgefertigte Materialien haben; wenn sie kein Puppentheater haben, sondern ihr Puppentheater selber herrichten, wenn kein Haus da ist, sondern aus einfachstem Material gebaut wird. Gerade dadurch, daß nichts mechanisch verläuft wie z.B. bei dem Zusammenstecken der LEGO-Bausteine, kann das Kind auf seiner Stufe eine geistige Lebendigkeit entwickeln, die durch keines der vorhandenen Programme möglich wird.“ (ADEN-GROSSMANN, 2011, S. 137)



„Entsprechend der Auffassung, daß in der ersten Lebensphase die Außenwelt auf das Kind einwirkt und das Kind prägt – die Anthroposophen sprechen von der ‚Einverleibung aller frühen Erlebnisse‘ – wird der Gestaltung der äußeren Gegebenheiten große Bedeutung beigemessen. Die Umgebung des Kindes soll gesundend, harmonisierend, förderlich gestaltet sein.“ (ADEN-GROSSMANN, 2011, S. 136)

Die Ansprüche des Waldorf-Konzepts an die Architektur ihrer Einrichtungen orientieren sich nach Steiner - im Hinblick auf die Metamorphosen-Lehre Goethes - an der Natur. Das wesentliche Ziel ihrer Gestaltung ist die Vielfalt der sinnlichen Eindrücke durch von Stimmungen getragene Räume, die das Gefühl menschlicher Wärme ausstrahlen. Dabei sollen stumpfe Winkel vorherrschen und im Gegenzug der rechte Winkel vermieden werden. Daraus entstehen Räume mit oft sechseckigem Grundriss und unterschiedlichen Höhen im Decken- als auch im Bodenbereich und Gebäude mit vielen Ecken sowie ausladenden amorphen Dachlandschaften. Raumgrenzen zu anderen Räumlichkeiten sollen wegen des Schwellenerlebnisses akzentuiert werden, und deutlich sichtbare Fundamente sollen ein Verbundenheitsgefühl zur Erde schaffen. Bezüglich des Raumprogramms ersetzt den Mehrzweckraum der so genannte Eurythmie-Saal. Des Weiteren sollen die Raumöffnungen und ihre einzelnen Bestandteile hervorgehoben, entstehende Kanten gebrochen und natürliche, von Hand bearbeitete Baustoffe wie unbehandelte Hölzer und Putze verwendet werden.

Als einer der ersten betonte Rudolf Steiner die Bedeutung der Farbe des Raumes für den Menschen und den Einfluss auf die pädagogische Arbeit seiner Einrichtungen. Daher wird auch in der Waldorf-Pädagogik großer Wert auf eine Farbgebung gelegt, die die jeweilige Funktion der Räume unterstreicht, wobei der Pfirsichblüten-, Indigo- und Violett-Ton sowie Rot-, Orange- oder Gelbtöne ebenso wie Grün und Blau stark vertreten sind. (GRALLE & PORT, 2002, S. 71)

3.4.5 Freinet-Pädagogik

Der französische Lehrer und Reformpädagoge Célestin Freinet (1896-1966) entwickelte seine Pädagogik während des ersten Weltkriegs. Die ursprünglich für die Grundschule konzipierte Pädagogik wird seit den 1970er-Jahren auch in Kindertageseinrichtungen aufgegriffen, wobei die Betreuungsform des Hortes hier eine Vorreiterposition einnimmt

„Den Kindern das Wort geben“ gilt als Grundsatz der Freinet-Pädagogik

Nach Freinets Auffassung weist die Entwicklung des Kindes drei Schwerpunkte auf: selbstständiges Handeln, Kompetenzerwerb und Gemeinschaftsgefühl. Dies beinhaltet Unabhängigkeit von Erwachsenen, Förderung der eigenen Bedürfnisbefriedigung und freies Agieren in der Gruppe. Die Kinder stellen selbstständig ihre Bedürfnisse fest, zeigen und bewältigen sie, vollziehen eigenständig ihre Entwicklung und übernehmen Verantwortung. Dabei spielen sowohl die Selbstbestimmung als auch Lerninhalte, die ihre Lebenswelt wiedergeben, eine zentrale Rolle. Sie bewirken eine Eigenaktivität der Kinder, die ihnen ihren persönlichen Lernrhythmus entdecken lässt sowie ihrem Handeln Disziplin verleiht. Die Einrichtung soll dementsprechend durch den Einbezug der Lebenswelt, wie etwa Gartentätigkeit, Einkaufen, Veranstaltungen etc., den Kindern natürliche Anlässe zur Erprobung der Bedürfnisbewältigung bereitstellen. Neben der Selbstbestimmung der Aufenthaltsorte sollte den Kindern auch Verantwortung bei Organisationsfragen der Einrichtung zuteil werden. Dies erfüllt der Kinderrat, wobei auch Konsequenzen der Entscheidungen selbst getragen werden müssen.

Die Erzieherinnen und Erzieher müssen hierbei Fehler der Kinder akzeptieren, um die Selbsthilfekompetenz zu fördern, ausreichend Raum für ihre Entwicklungsprozesse bieten und vom Auferlegen von Richtlinien absehen. (WALDEN & KOSICA, 2011, S. 33ff.)

„Die Aufgabe der Erzieherin/des Erziehers besteht darin, am wirklichen Leben der Kinder teilzunehmen, ihnen zu helfen sich auszudrücken, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und sie dabei unterstützend zu begleiten. Erwachsene sind also Entwicklungsbegleiter/innen der Kinder und als solche unverzichtbar“. (KLEIN, 1996, S. 11f.)

* * *

An die Architektur einer Kindertagesstätte der Freinet-Pädagogik wird die Anforderung herangetragen, ein abwechslungsreiches und ansprechendes Lernumfeld zu schaffen. Die Auswahl an Räumen sollte sich für die Einrichtung von Holzwerkstätten und Töpfereien eignen. Die Küche sollte für die Mitbenutzung der Kinder zur Verfügung stehen. Ein Garten bzw. Außengelände sollte vielfältige Arbeitsanlässe schaffen. Diese Strukturierung verlangt nach einem passenden Raumkonzept, um genügend Platz für die unterschiedlichen Themenateliers zu haben und gleichzeitig die Ordnung und den Überblick für die Kinder gewährleisten zu können. (KLEIN, Célestin Freinet, 2012, S. 28)

3.4.6 Margarete Schörl – Raumteilverfahren

Mater Margarete Schörl (1912-1991) wurde mit ihrer Pädagogik, inzwischen „Schörl-Pädagogik“ genannt, aufgrund der innovativen strukturellen Änderungen in der Zielsetzung der pädagogischen Arbeit, wegweisend. Die den Englischen Fräulein angehörende Nonne begann nach 1945 mit dem Aufbau eines Kindergartens in den Räumen des Kremser Instituts, der 1948 zum "Versuchskindergarten für Erziehungsreform" erklärt wurde und sich bald eines guten Rufs erfreute. Ihre Bücher, die sie zusammen mit Margarte Schmaus herausgab, beeinflussten die Kindergartenpädagogik bis in die 1980er Jahre: "Bildungsarbeit der Kindergärtnerin", "Die sozialpädagogische Arbeit der Kindergärtnerin" und "Erneuerung der Glaubenserziehung im Kindergarten". Dabei waren für Schörl die zeitlos gültigen Ideen von Fröbel und Montessori von besonderer Relevanz:

"'Menschenerziehung' wollte Fröbel, und Montessori den 'neuen Menschen' und seine 'innere Ordnung'. Wenn man nun näher sieht, wie Fröbel und Montessori diese hohen Erziehungsziele erreichen wollten, entdeckt man - für viele wohl unerwartet! - so manche Übereinstimmung. So stellen sowohl Fröbel als auch Montessori das Tätig-Sein des Kindes allem voran, wenn auch verschiedene Auffassungen über das kindliche Spiel bestehen. Beide sehen in der Aktivität des Kindes den Weg und das Mittel zu aller geistigen Entwicklung, und beide achten die kindliche Tätigkeit nicht nur in ihrer freien Form, sondern sie sehen beide auch eine bestimmte Ordnung darin, der sie mit einem bestimmten Entfaltungsmaterial entsprechen wollen... Ferner ist sowohl Fröbel als auch Montessori das Ideal des sich zum Kinde herabneigenden Erziehers gemeinsam. Nachgehend und behütend, nicht vorschreibend und bestimmend wünscht Fröbel die frühe Erziehung. Geduld und Interesse, Demut und Liebe kennzeichnen nach Montessori die gute Erzieherin." Margarete Schörl (BERGER, 2004, S. 8)

Im Mittelpunkt ihrer pädagogischen Arbeit stand für die Ordensfrau das Kind. Wie geht es ihm? Was tut ihm gut? Was braucht es? - waren die Grundfragen. Demnach ist die Aufgabe des Kindergartens, dem Kind zu helfen, sich optimal zu entfalten und zu entwickeln, um ihm wirklich Selbstbestimmung in sozialer Verantwortung zu ermöglichen. Dies setzt eine "nachgehende, behütende Führung" voraus. (BERGER, 2004, S. 8)

* * *

Margarete Schörl stellte in ihrer täglichen Arbeit fest, wie wichtig u. a. ein "guter Spielplatz" für die Kinder ist. Ihre Beobachtungen und Erfahrungen trugen zur Entwicklung ihrer "sozialpädagogischen Methode", dem "Raumteilverfahren", bei. Darunter verstand sie die Teilung des Gesamttraumes in mehrere kleinere Spielräume (z.B. Bauplatz, Küche, Bilderbuchecke, Puppenstube), denen die jeweils entsprechenden Materialien zugeordnet sind. Die Kinder können dadurch ihre Spielpartner und Materialien selbst wählen und werden in ihrer Eigenständigkeit gefördert. (BERGER, 2004, S. 8) Das Konzept dieser Raumaufteilung bleibt bis in die 1980er Jahre in regulären Kindergärten Grundlage der klassischen Anordnung und Einteilung des Gruppenraums.

3.4.7 Kindergruppen - Kinderläden - Neue Elterninitiativen

„Das erste ‚Wiener Kinderkollektiv‘ in den Räumen des ‚Neuen Forums‘ entstand 1969 mit anfangs sieben Kindern, ein Jahr nach den ersten Kinderläden in Berlin, Frankfurt und anderen deutschen Universitätsstädten. Diese Kinderladenbewegung war Teil der vielen gemeinsamen Versuche zur Erprobung neuer Lebensformen, zur Veränderung der Individuen (Kinder und Eltern) und der herrschenden Verhältnisse, zur Befreiung aus Zwängen erstarrter Institutionen, zur ansatzweisen Verwirklichung konkreter Utopien.

Wichtiger Ansatz war Neills Summerhill-Schule und die Verarbeitung psychoanalytischer und sozialistischer Erziehungsdiskussionen der zwanziger Jahre (W. Reich, S. Bemfeld, V Schmid). Das ermöglichte es in Wien, sich vom Nachvollzug deutscher Entwicklungen abzusetzen und sich eigenständig der großen Wiener Tradition in diesen Bereichen zu besinnen. In Aktionen und Schriften versuchten Eltern, auf diese Pionierarbeiten und die durch den Faschismus zerstörten fortschrittlichen Traditionen aufmerksam zu machen.

Grundprinzip sind Freiheit und Selbstregulierung: Bedürfnisse frei äußern und regulieren können (Neill 1965). Statt Lern-Leistungs-Anpassungs-Sauberkeits-Tabuerziehung, die Normen und Hemmungen verinnerlicht und autoritäre Charakterstrukturen begünstigt, soll freies Spiel den Kindern ermöglichen, als aktiv Handelnde erlittene Frustrationen abzuarbeiten. Daraus entsteht eine Praxis des respektvollen Beobachtens, des ‚Machen- Lassens‘ im Vertrauen auf die Selbstbestimmung der Kinder.“ (WEBER, 1991, S. 13)

In den Eltern-Kind Gruppen wird die Relation von 6 bis 8 Kindern pro "Bezugsperson" als notwendige Voraussetzung für eine nicht-autoritäre Erziehung angesehen.

* * *

Kindergruppen sind zumeist in umgenutzten Wohnungen in Erdgeschoßzonen gewachsener innerstädtischer Blockrandbebauungen untergebracht und im Verbund von sich frei organisierender Elterngruppen verwaltet.

3.4.8 Pikler-Pädagogik

Emmi Pikler (1902 – 1984) wurde in Wien geboren, war Kinderärztin und gründete 1946 das Säuglingsheim „Loczy“ in Budapest, das mittlerweile Emmi Pikler Institut heißt und von einer ihrer drei Töchter - Anna Tardos - geleitet wird.

Die Pikler Pädagogik besteht aus drei Grundpfeilern:

1. Die freie Bewegungsentwicklung

Das bekannteste und innovativste Prinzip der Emmi Pikler Methode ist die Entdeckung, wie die Bewegungsentwicklung von kleinen Kindern abläuft, wenn sie von Anfang an ausreichend Raum und Zeit für die selbständige Aktivität aus eigener Initiative haben.

Im Gegensatz zur damals herrschenden Praxis hat Emmi Pikler Kindern ermöglicht, sich selbst vom Rücken auf den Bauch zu drehen, ins freie Sitzen zu gelangen und dann die ersten freien Schritte auszuprobieren, wenn sie dafür bereit sind. Ihr Grundsatz war:

„Bringe ein Kind nicht in eine Position, die es noch nicht selbst einnehmen kann.“

Eine mit anregenden Krabbel-, Kletter- und Balanciergeräten ausgestattete Umgebung erlaubt es den Kindern, sich selbständig neuen Herausforderungen zu stellen, sich daran zu erproben und im selbst gewählten Wechsel von Aktivität und Ruhephasen Zufriedenheit zu erfahren. (PICHLER-BOGNER, 2011, S. 6f.)

2. Das freie Spiel – vorbereitete Umgebung

Das freie Spiel erlaubt den Kindern, selbständig zwischen Aktivität und Ruhephasen zu wechseln und ihre Fähigkeit zur Selbstregulation und Ausdauer zu entwickeln. Das ist nur möglich, wenn Kinder ihren Spielinteressen nachgehen können und dies für die Pädagogen/innen eine Selbstverständlichkeit ist, weil sie um die Bedeutung des freien Spiels wissen. Die Vielfalt und Ausdauer, die Ruhe und Individualität des Spiels jedes einzelnen Kindes sind tief beeindruckend. Angebote im klassischen Sinn gibt es in der Pikler-Pädagogik nicht. Das Angebot ist hier die vorbereitete Umgebung. Ist sie an den Entwicklungsbedürfnissen der Kinder orientiert, ermöglicht sie ihnen, frei zu wählen, welcher Beschäftigung sie wie und wie lange nachgehen wollen. Dafür braucht es vielfältige und in ausreichender Menge vorhandene offene, unstrukturierte Spielmaterialien sowie Kletter- und Balanciergeräte, die angemessene Anreize bieten und die Kinder weder über- noch unterfordern. (PICHLER-BOGNER, 2011, S. 7)

3. Beziehungsvolle Pflege

Hochsensibel wird auf die Qualität der Art und Weise, wie der Erwachsene während der Pflege Kontakt mit dem Kind aufnimmt, Wert gelegt. Jede Berührung, jeder Kontakt wird feinfühlig auf die Äußerungen des Kindes abgestimmt und mit Worten begleitet. Jede Begegnung soll ihm von Anfang an vermitteln: Du bist wichtig. Du bist wertvoll. Deine Wünsche sind berechtigt. Sie werden wahrgenommen und so weit wie möglich erfüllt. Du kannst Dich auf die Gemeinschaft verlassen, in die Du hineingeboren worden bist. Diese menschenfreundliche Art der Starthilfe in den Lebensweg bietet die Gewähr, dass aus den Kindern das werden kann, was sie auf Grund ihrer Potentiale werden können, weil sie in wohlwollend unterstützender Atmosphäre entdecken und erproben dürfen, was sie interessiert und was sie mit eigener Anstrengung erreichen können. (SCHMELZEISEN-HAGEMANN, 2012, S. 6)

* * *

"Jedes Kind braucht seinen Fähigkeiten entsprechend angemessenen Raum; allerdings immer groß genug, den nächsten Entwicklungsschritt zuzulassen." Emmi Pikler (WEINRICH, 2012, S. 3)

Emmi Pikler entwickelte ein völlig neues Konzept für Krippenkinder. Dafür entwarf sie eigene Möbel wie das „Essbänkchen“, um Kindern zum frühestmöglichen Zeitpunkt Gelegenheit zur selbständigen Einnahme von Mahlzeiten zu geben. Sie analysierte, welche Interaktionen beim Wickeln zwischen Erwachsenen und Kind stattfanden, und gab aufgrund ihrer Beobachtungen genaue Anweisungen für die Ausstattung des Wickelbereichs und die Handlungen der Erzieherinnen. (VAN DER BEEK, 2014, 6. Aufl., S. 30f.) Der von ihr entwickelte "Wickelaufsatz" besteht aus einer Platte mit Brüstungen auf drei Seiten, die das Wickeln eines stehenden Kindes erlaubt und damit manchen Machtkampf vermeidet, aber auch dem Anspruch Piklers, in der Pflegesituation mit dem Kind, das schon stehen und laufen kann, zu kooperieren, besser gerecht wird. (WEINRICH, 2012, S. 4)

Diese Art der "vorbereiteten Umgebung" zeichnet sich durch drei Vorteile aus: Die mobilen Materialien sind auf elementare Bewegungsfunktionen reduziert und verdichtet (Klettern, Steigen, Rutschen, Balance halten usw.), sie sind beliebig und in vielerlei Varianten kombinierbar, und sie können drinnen wie draußen verwendet werden. Der „verantwortlichen Begleitung“ der Kinder durch die Erzieherinnen dient diese "gut vorbereitete Umgebung" als ein "sicherer Raum", der Hilfestellungen oder ständiges Eingreifen erübrigt und den Kindern Möglichkeiten anbietet, "sich handelnd mit der Welt auseinander zu setzen". In der Herstellung dieser Möglichkeiten liegt "für die Erwachsenen mit ihrem Bedürfnis, etwas zu tun..., die Gelegenheit, etwas zu gestalten" und dabei "Phantasie" und "Ideenreichtum" einzusetzen, ohne die Kinder mit Angeboten zu überschütten. Die "vorbereitete Umgebung" wäre damit keine ein für allemal zu errichtende Installation, überhaupt kein bloßes Ding, sondern eine Daueraufgabe, ein aktiver und kreativer Lernprozess der erwachsenen Begleiter mit ständiger Rückkoppelung zum kindlichen Entwicklungsprozess. (ALLWÖRDEN & WIESE, 2004, 2. Aufl, S. 7).

3.4.9 Situationsansatz

Der Situationsansatz wurde in den 1970er Jahren von der Arbeitsgruppe Vorschul-erziehung am Deutschen Jugendinstitut München - als Ergebnis einer Auseinandersetzung mit verschiedenen pädagogischen Modellen - entworfen und entwickelte sich alsbald zur häufigsten Grundlage für pädagogische Kindergartenkonzepte in Deutschland und Österreich. Er beinhaltet sowohl Teile der traditionellen Kindergartenpädagogik als auch reformpädagogische und psychoanalytisch orientierte Konzepte.

Geprägt haben diesen Ansatz vor allem der brasilianische Autor und Pädagoge Paulo Freire (1921-1997) – bekannt als „furioser Anwalt der Armen“ -, der Berliner Bildungswissenschaftler Saul B. Robinsohn (1916-1972) mit seiner Curriculumtheorie und der Gründervater der englischen Community Education Bewegung, Henry Morris (1889–1961), der schon in den 1930er Jahren versuchte, das alltägliche Leben mit dem Lernen in einen direkten Bezug zu setzen. (BÖHM & BÖHM, 2007, S. 51)

Die Pädagogik soll die Weichen stellen, um „Kinder mit verschiedener Herkunft und mit unterschiedlicher Lerngeschichte zu befähigen, in Situationen ihres gegenwärtigen und künftigen Lebens möglichst autonom, solidarisch und kompetent zu handeln“. (KNAUF, DÜX, & SCHLÜTER, 2007, S. 108)

Im Situationsansatz sollen alltägliche Situationen und Themen aufgegriffen werden - sogenannte "Schlüsselsituationen" -, die in sich das Potential bergen, auf exemplarische und verdichtete Weise Kinder auf ihr zukünftiges Leben vorzubereiten. Darüber hinaus soll der Alltag in und um die Kindertagesstätte in seinen Möglichkeiten, Lernen in "realen Situationen" zu ermöglichen, integriert werden. Wichtig ist dabei, dass die pädagogischen Fachkräfte die Lernmotivation der Kinder aufgreifen und unterstützen sowie die Themen gemeinsam mit den Kindern ermitteln. Die Kinder haben bei der Planung und Gestaltung des pädagogischen Programms ein nicht unerhebliches Mitspracherecht. (ZIMMER, 2007, 2. Aufl., S. 41ff.)

Dieses „soziale Lernen“ kann als Kernstück des Situationsansatzes angesehen werden. Er fordert für die Schwächeren in der Gruppe ein durch die Gemeinschaft schützendes Umfeld. Außerdem soll der Lernprozess das Bewusstsein für einen respektvollen Umgang mit der Natur und den natürlichen Ressourcen stärken. Zudem nimmt das Spielen eine sehr wichtige Rolle ein, denn die Selbstbestimmung und das Lernen mit allen Sinnen sollen vor allem mit starken Emotionen verbunden sein und genau das geschieht, wenn Kinder mit vollem geistigen und körperlichen Einsatz in ihrem Spiel aufgehen. (KNAUF, DÜX, & SCHLÜTER, 2007, S. 114)

* * *

Im Situationsansatz steht die freie, individuelle und situative Verwendung von Utensilien im Vordergrund und nicht spezielle Materialien an sich. Es können also alle pädagogischen und im jeweiligen Moment sinnvoll erscheinenden Lehrmittel verwendet werden. Deshalb gibt es auch kein klar definiertes Raumkonzept. Die sogenannten „Raum-Regeln“ schaffen aber dennoch ein Grundprinzip der Raumgestaltung, um den unendlich vielen Möglichkeiten eine sinnvolle Richtung und einen Rahmen zu geben:

- Jeder Raum kann verändert werden.
- Jeder Raum kann Schauplatz für mehrere gleichzeitig stattfindende Aktivitäten sein.
- Unterschiedliche Kulturen können im Raum sichtbar sein.
- Räume sollen umweltfreundlich sein.
- Im Raum zählt der Grundsatz „weniger ist mehr“ und Ästhetik ist erlaubt. (KNAUF, DÜX, & SCHLÜTER, 2007, S. 116)

3.4.10 Lebensbezogener Ansatz

Der Lebensbezogene Ansatz wurde 1990 vom deutschen Pädagogen Norbert Huppertz (*1938) begründet. Er wurde in zahlreichen Einrichtungen erprobt und mehrfach evaluiert. Der Ursprung des Lebensbezogenen Ansatzes basiert auf der Erkenntnis, dass bereits vorhandene Ansätze und Kindergartenkonzepte im Hinblick auf eine fundierte Bildung in der Elementarpädagogik nicht ausreichend strukturiert sind. Der Lebensbezogene Ansatz ist ein ganzheitlicher Bildungsansatz der frühen Kindheit, in dessen Zentrum das Leben und Lernen des Kindes steht.

Er beinhaltet drei fundamentale pädagogische Erziehungsziele. Erstens die Erziehung zum Weltbürger, der die Erde als seine Welt und die der anderen ansieht, zweitens ein umfassendes Umwelt- und Naturbewusstsein mit einer Art ökologischem Imperativ – „Handle im Umgang mit Natur und Umwelt so, dass alle noch nach dir Kommenden dein Handeln zu einer allgemeinen Maxime erklären würden!“ - und drittens Friedensfähigkeit durch die erfreuliche Beziehung als Basis des Veröhntseins miteinander. (HUPPERTZ, 2003, S. 7ff.)

„Friedensfähigkeit impliziert auch die Einstellung, dass wir den Wert des Friedens für alle auf der Welt als so hoch schätzen, dass wir uns für ihn – auch aktiv und sichtbar – einsetzen, wo immer es geht.“ Norbert Huppertz (HUPPERTZ, 2003, S. 34)

Weitere Werte sind unter anderen das „Er-leben (sic!) der Wirklichkeit“, z.B. durch das originäre Erfahren in der Natur, im Gegensatz zur mediatisierten Vermittlung durch überhöhten Medienkonsum von Fernsehen, Videos, Computerspielen usw. sowie die „Sicht des Ganzen“ im Gegensatz zur Einstellung: „Mein Handeln betrifft nur mich“. (HUPPERTZ, 2003, S. 35f.)



Für Räume gilt im Lebensbezogenen Ansatz das Motto „Draußen vor Drinnen“. Kindergärten sollten ein Außengelände haben, das Kinder und Erzieher/innen zum Agieren und Hantieren ermuntert, sie aber auch zur Stille und zum meditativen Verweilen einlädt. Dafür sind folgende Spiel- und Erfahrungsbereiche vonnöten:

- Hügel, Abhänge und Berge: Eine modellierte Landschaft ermöglicht Kindern das Praktizieren von Bewegungsaktivitäten, bis hin zum Rodeln im Winter. Dabei ist der Hügel oder Berg besser am Rande als mitten im Gelände zu positionieren.
- Rückzugsbereiche: Sie werden zum Beispiel durch Hecken oder Sträucher erreicht und dienen zum Verstecken-Spiel oder dem Für-Sich-Sein.
- Feuerstelle: Kinder lernen und erfahren den Umgang mit dem lebendigen Element Feuer.
- Wasserstelle: Am besten ist es, wenn das Wasser von den Kindern gepumpt werden kann, wobei sie dessen Wert und Begrenztheit kennen lernen, und trotzdem seine elementare Schönheit und Bedeutung erleben können.
- Teich: Er ersetzt nicht die Wasserstelle, dient aber der Naturbeobachtung.
- Kulturstelle, zum Beispiel im Halbrund zum Vorlesen, Rollen- oder Theaterspiel
- Balancierstelle: Sie sollte aus dicken, festliegenden und von den Kindern nicht zu bewegenden Baumstämmen bestehen.

Baustelle (Aktivspielplatz): Die Kinder sollten im Sinne einer „Bewegungsbaustelle“ bewegliche Teile (Kisten, Reifen, Rohre, Stämme, Leitern, Büchsen, Planen, etc.) zur Verfügung haben, deren Zweckbestimmung in ihrer Hand liegt. Ein derart ausgestatteter Aktivspielplatz lädt zum freien und kreativen Konstruktions- oder Rollenspiel ein.

- Matschstelle
- Rutsche
- Häuschen, am Besten im Eigenbau
- Rasenfläche für größere Aktivitäten und Spiele
- Wiese: Sie dient zur Beobachtung von Wiesenblumen und Insekten.
- Nistkästen
- Iglu oder Kriechtunnel: Aus Weiden geflochten und in einem Projekt gemeinsam mit den Eltern angelegt, kann beides für die Kinder zu einem der schönsten Erfahrungsräume werden.
- Terrasse: Sie sollte dem Gruppenraum zugehörig sein, möglichst mit einer begrünten Pergola versehen. Der Belag ist ökologisch und wasserdurchlässig zu gestalten.
- Sandstelle, evtl. Sandlandschaft oder Sandhügel: Der Sand sollte dabei erhalten bleiben und sich nicht zu sehr mit dem sonstigen Erdreich vermischen.
- Bäume, evtl. tragende Obstbäume und solche, auf welche die Kinder auch klettern dürfen
- Rollerstrecke (unversiegelt)
- Blumen- und Gemüsegarten oder Hochbeet, Kräuterschnecke etc.
- Mulden (Vertiefung), kann mit Rindenmulch ausgelegt sein
- Kompoststelle: Sie fördert ökologisches Bewusstsein und wird aktiv gepflegt.
- Seile: Zwischen natürlichen Bäumen oder haltbar eingelassenen dicken Pfählen angebracht, dienen sie zum Hangeln und Balancieren.
- Seilbahn
- Schaukel, große Nestschaukel (für drei bis vier Kinder)
- Erdenberg: Dabei handelt es sich um einen aufgeschichteten „Berg“, in dem Kinder gerne Dinge vergraben und wieder ausbuddeln. Er kann auch ungefährliche Anteile von Bauschutt beinhalten, in dem Kinder Entdeckungen machen können.
- Sinnespfad: Mit verschiedenen Steinen und Materialien ausgelegte Strecken, wo die Kinder verschiedene taktile Erfahrungen machen können.

Norbert Huppertz betont die umfassende Bedeutung der Bewegungsbaustelle für einen ganzheitlichen Kompetenzerwerb der Kinder. Sie fördert lebensnahes „Er-leben (sic!) der Wirklichkeit“, Kreativität und Innovationsfreude, Partizipation und Mitgestaltung, Aktivität und Initiative, Rücksichtnahme, Solidarität, Phantasie, Eigenständigkeit, Flexibilität, Spontaneität, Freude am Konstruieren, Freude an Bewegung und am Bewegen, etc. Solche und ähnliche Werte und Haltungen resultieren, nach Huppertz, wie von selbst, aus einer lebensbezogenen Pädagogik. Merkmale einer lebensbezogenen Gestaltung der Innenräume einer Kindergarteneinrichtung sind:

- 1) Räume müssen den Vorschriften – gut – gerecht werden.
- 2) Identifikationsmöglichkeit: „Ich“ und „das Meinige“ sollte in dem Raum vorkommen - z.B. durch eine eigene Schublade und auch Platz für die Erzieher/innen.

- 3) Das rechte Maß nach dem Motto „weniger ist mehr“: Durch die Möblierung darf nicht „alles voll gestellt werden“, sie kann auch erreichen, dass die Kinder einander nicht gegenseitig stören.
- 4) Flexibilität und Variabilität: Die Gestaltung des Raumes muss Beweglichkeit und Veränderbarkeit zulassen.
- 5) Wiedererkennbare Grundgestalt: Der Raum muss für das Kind wiedererkennbar bleiben, das gibt ihm Sicherheit und Orientierung.
- 6) Rückzugsmöglichkeiten: Kinder brauchen auch stille Räume und müssen für sich sein können, sei es z.B. in abgetrennten Ecken und Winkeln, in stillen oder mehr meditativen Räumen, auf Galerien oder in Nebenzimmern, usw.
- 7) Optimale Raumbegrenzungen: Die Raumbegrenzungen müssen dem pädagogischen Bedarf entsprechen und Raum für freie Flächen, bestimmte Bildungsbereiche und z.B. auch für das Stehenlassen von Erarbeitetem bieten. (HUPPERTZ, 2003, S. 61ff.)

3.4.11 Reggio-Pädagogik

Die Reggio-Pädagogik benennt sich programmatisch nach der norditalienischen Stadt Reggio Emilia. Diese gibt als Träger von rund vierzig Krippen und Kindertagesstätten den juristischen, finanziellen und konzeptionellen Rahmen für die Praxis der Reggio-Pädagogik ab. (DIALOG REGGIO, Datum nicht angegeben)

Schon zwischen 1910 und 1920 kam es in Reggio zur Gründung kommunaler Kindergärten, während sonst die Kindergartenträgerschaft in Italien überwiegend in der Hand der Kirchengemeinden lag. (DREIER, 2006, S. 104f.) Seit 1943 wurde die Aktivität der Unione donne italiane (UDI = Vereinigung italienischer Frauen) und des Comitato di Liberazione Nazionale (CLN = Nationales Befreiungskomitee), in dem sich alle antifaschistischen Parteiorganisationen sammelten, bedeutsam, um das städtische Leben nach dem Krieg wieder zu beleben. Diese beiden Organisationen gründeten nach 1945 sechs später kommunalisierte Kindertageseinrichtungen, die heute das Konzept der Reggio-Pädagogik vertreten.

Die Phase der Entwicklung des besonderen pädagogischen Profils der reggianischen Kindereinrichtungen lag in den Jahren zwischen 1962 und 1973. Der Pädagoge Loris Malaguzzi spielte dabei eine führende Rolle. Seit den 1980er Jahren kommen internationale Besuchergruppen nach Reggio, um in den städtischen Kindereinrichtungen zu hospitieren. 1981 wurde die Wanderausstellung „Die 100 Sprachen der Kinder“ konzipiert; sie ist seither in vielen Ländern gezeigt worden. 1991 wurden die reggianischen Kindereinrichtungen von der amerikanischen Zeitschrift Newsweek als beste vorschulische Institutionen der Welt ausgezeichnet.

Die Reggio-Pädagogik lässt sich vor allem als eine Erziehungsphilosophie verstehen, die eine Reihe von Grundannahmen und flexibel handhabbaren Praxiselementen miteinander verbindet. Zu nennen sind vor allem das Bild vom Kind, die Bedeutung von Identität und Gemeinschaft, die Vorstellung von Bildung und Lernen, die Bedeutung von Projekten, die Rolle Erwachsener und die Bildungsfunktion von Räumen (der Raum als "dritter Erzieher"). (KNAUF, Datum nicht angegeben, S. 2)

Die hundert Sprachen des Kindes

Und es gibt 100 doch

Ein Kind ist aus 100 gemacht.

Ein Kind hat

100 Sprachen

100 Hände

100 Gedanken

100 Weisen zu denken,
zu spielen und zu sprechen.

Immer 100 Weisen

zuzuhören,

zu staunen und zu lieben

100 Weisen zu singen und zu verstehen

100 Welten zu entdecken

100 Welten zu erfinden

100 Welten zu träumen.

Ein Kind hat 100 Sprachen,
doch es werden ihm 99 geraubt.

Die Schule und die Umwelt trennen ihm den Kopf vom Körper.

Sie bringen ihm bei,

ohne Hände zu denken

ohne Kopf zu handeln

ohne Vergnügen zu verstehen

ohne Sprechen zuzuhören

nur Ostern und Weihnachten zu lieben und zu staunen.

Sie sagen, dass die Welt bereits entdeckt ist
und von 100 Sprachen rauben sie dem Kind 99.

Sie sagen ihm,
dass das Spielen und die Arbeit
die Wirklichkeit und die Phantasie
die Wissenschaft und die Vorstellungskraft
der Himmel und die Erde
die Vernunft und der Traum
Dinge sind, die nicht zusammengehören.

Sie sagen also, dass es die 100 Sprachen nicht gibt.

Das Kind sagt: „Aber es gibt sie doch.“

Loris Malaguzzi (DREIER, 2006, S. 18)

In der Reggio-Pädagogik wird das Kind als Konstrukteur seiner Entwicklung und seines Wissens und Könnens betrachtet. Es weiß selbst am besten, was es braucht, und verfolgt mit Energie und Neugierde die Entwicklung seiner Kompetenzen. Dementsprechend wird dem Kind zugeschrieben, dass es über natürliche Gaben und Potentiale von ungeheurer Vielfalt und Vitalität verfügt. Als Entdecker und Forscher will das Kind die Welt verstehen und sie in eine persönliche Beziehung zu sich bringen. Zugleich erweitert das Kind durch Experimente, durch Versuch und Irrtum seine alltagspraktische und soziale Handlungskompetenz. Von zentraler Bedeutung für Bildungsprozesse ist in der Reggio-Pädagogik der Aufbau emotionaler Identifikation mit dem Gegenstand des Interesses: Das Kind lernt nur, wenn es von einer Sache begeistert, beseelt, in sie „verliebt“ ist. Zugleich wird der Kommunikation und Interaktion mit anderen - Kindern wie Erwachsenen - in Reggio ein hoher Stellenwert eingeräumt: Kinder setzen sich mit den Vorstellungen anderer auseinander und konstruieren in diesem Auseinandersetzungsprozess ihre eigenen Überzeugungen.

Das von dem Sozialwissenschaftler Gregory Bateson (1904-1980), dem Entwicklungspsychologen Jean Piaget (1896-1980), dem Philosophen Charles Sanders Peirce (1839-1914), dem Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick (1921-2007), dem Philosophen Ernst von Glasersfeld (1917-2010) und anderen entwickelte Paradigma einer (ko-)konstruktivistischen Weltdeutung spiegelt sich in der Vorstellung wider, dass Lernen nie fertiges, sondern nur vorläufiges Wissen konstruiert, das immer wieder neuer Deutungen bedarf. In den Forschungsprozessen der Kinder geht es daher nicht um den Erwerb „richtigen“ Wissens, sondern um die Erprobung von Strategien für die Annäherung an Wahrheit.

Zur Gewinnung von alltagsbezogenen Fertigkeiten und vor allem von Selbst- und Weltverständnis spielen in der Reggio-Pädagogik Projekte eine besondere Rolle. Projekte entwickeln sich vielfach aus Spielhandlungen, Gesprächen, Entdeckungen oder Beobachtungen der Kinder. In der Morgenversammlung kann über mögliche Projektthemen diskutiert und entschieden werden. Auch Erzieherinnen können verbal oder über mitgebrachte Gegenstände Impulse für Projekte geben. Projekte basieren auf dem Interesse und oft auch auf konkreten Erlebnissen der Kinder. Die Zahl der Projektteilnehmer hängt daher allein von der Interessensbildung der Beteiligten ab.

Ein wichtiges Element der reggianischen Projektpraxis ist die sinnlich-gegenständliche Darstellung der Handlungsprozesse durch großflächige Wand-Dokumentationen („sprechende Wände“) oder Heft-Dokumentationen. Zu ihren Bestandteilen gehören Kinderarbeiten, Kinderäußerungen, Fotos oder auch Videos, die den Aktionsprozess der Kinder darstellen, Überschriften und kurze Kommentare. Die Erzieherinnen sind für Materialauswahl und Gestaltung der Dokumentationen verantwortlich. Vielfach werden die Kinder an der Dokumentationserstellung beteiligt. Gestärkt werden dadurch ihre Eigenverantwortlichkeit und Identifikation mit ihren Handlungsprozessen und deren Dokumentation. Sie vermittelt den Kindern Wertschätzung, Rückmeldung, Anlässe zum sich Erinnern. Auch für Erzieherinnen und Eltern stellen die Projektdokumentationen wichtige Informationsquellen über das Denken, Fühlen, Können der Kinder und deren Entwicklung dar.

Kinder, Eltern und Erzieherinnen bilden ein Wirkungsgefüge, in dem alle versuchen, für eine optimistische Grundstimmung und eine positive emotionale Beziehung untereinander zu sorgen. Eltern werden als Experten ihrer Kinder verstanden, die daher für die Erzieherinnen wichtige regelmäßige Gesprächspartner sind. Der Erzieherin werden drei wesentliche Rollen zugewiesen: Sie ist Begleiterin, Forscherin und Zeugin. (KNAUF, Datum nicht angegeben, S. 1ff.)

* * *

„Unsere Einrichtungen sind vor allem Werkstätten, in denen Kinder die Welt untersuchen und erforschen“ Loris Malaguzzi (SEYRL, 2014, S. 1)

Die Formel „der Raum als ‚dritter Erzieher‘“ – als dritter Erzieher nach den Pädagogen/innen als erste und den anderen Kindern als zweite Erzieher – ist eine viel zitierte und verschieden interpretierbare Metapher für den Anspruch der Reggio-Pädagogik an die Raumgestaltung ihrer Einrichtungen. Wie die erwachsenen Erzieher erfüllt der Raum für Kinder zwei Hauptaufgaben: Er gibt Kindern Geborgenheit (Bezug) und zum anderen Herausforderung (Stimulation). Die Raumanforderung umfasst in Reggio allerdings mehr als nur die Räume und die Ausstattung der einzelnen Kindereinrichtung. Zum pädagogisch wirksamen Raum gehört vielmehr auch das ganze von den Kindern – überwiegend fußläufig – erschließbare Umfeld: die Straßen, Plätze und öffentlichen Gebäude der Stadt ebenso wie die Reste von Natur in der Stadt und am Stadtrand: Parks, Gärten, Äcker, Wiesen, Teiche und Wasserläufe.

„Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass die Kita ein Recht auf eigene Räumlichkeiten, eine eigene Architektur, auf eigene Auffassungen und Ausgestaltungen von Räumen, Formen und Funktionen hat. Die Bedeutung der Architektur ist es, Räume zu schaffen, die Begegnung und Austausch verschiedener Systeme ermöglichen: der Kinder untereinander und mit Erwachsenen (Gruppenräume und – Räume im Raum), der Familien mit der Kindertagesstätte (Eingangsbereich, Gänge) und der Kinder und Erwachsenen mit dem Material (Werkstätten, Ateliers). Auch die Architektur bzw. der Raum ist ein Erziehungsfaktor.“ Loris Malaguzzi (SEYRL, 2014, S. 13)

Die Öffnung des Kita-Alltags zum Leben in der Stadt und zur Erwachsenenwelt wird durch die Architektur der meisten reggianischen Kindereinrichtungen zum Ausdruck gebracht und konkret stimuliert. Durch große, tief heruntergezogene Fensterflächen werden optische Barrieren zwischen drinnen und draußen abgebaut. *"In Reggio sind Kindergärten und Krippen eine Art Aquarium: Man kann jederzeit hinaussehen, und von draußen haben alle Einblick, um zu verstehen, was da drinnen geschieht."* (SOMMER, 1985, S. 379) Auch die Gestaltung des Eingangsbereichs fördert die Öffnung der Einrichtung zum städtischen Umfeld: *"Der Eingangsbereich ist die Visitenkarte der Einrichtung (...) Alle Besucher sollen sich eingeladen fühlen, das Haus zu betreten."* (KRIEG, 1993, S. 37) Mitarbeiter/innen und Kinder stellen sich hier mit Fotos vor; Wandzeitungen und Projektdokumentationen können auf die Arbeit und das Leben in der Einrichtung neugierig machen. (KNAUF, Datum nicht angegeben, S. 11)

"Die Eingangshalle soll aber nicht nur Informationen vermitteln (...) Mit einem Gefühl des Wohlbehagens sollen Kinder wie Erwachsene (Erzieher/innen, Eltern, Großeltern, Bürger/innen und Verantwortliche der Stadt, auswärtige Besucher/innen) die Einrichtung betreten und Interesse gewinnen, auch die anderen Räume der Kita aufzusuchen." (KNAUF, 1995, S. 18)

Zu einer solch aktivierenden Atmosphäre tragen vor allem Bilder und Pflanzen bei. Auch innerhalb der Einrichtung entwickelt sich ein interaktives, dialogisches Verhältnis zwischen den Kindern, aber auch zwischen Erwachsenen und dem räumlichen Ambiente. Räume übernehmen somit verschiedene pädagogische "Rollen" in den reggianischen Kindereinrichtungen. Sie sollen eine Atmosphäre des Wohlbefindens schaffen, die sowohl Geborgenheit vermittelt als auch aktivierend wirkt. Weiters sollen sie die Kommunikation in der Einrichtung stimulieren, gegenständliche Ressourcen für Spiel- und Projektaktivitäten bereitstellen sowie Impulse für Wahl und Bereicherung von Kinderaktivitäten geben.

Um diese elementaren kindlichen Bedürfnisse aufzugreifen, zu berücksichtigen und weiterzuentwickeln werden in Reggio verschiedene architektonische Mittel genutzt:

- Die räumliche Vielgestaltigkeit der Einrichtungen, in denen sehr unterschiedlich proportionierte und unterschiedlich helle Räume zu verschiedenartigen Tätigkeiten stimulieren
- Die klare, aber nicht starre funktionale Akzentuierung der Räume: Neben der Eingangshalle und den differenzierten Raumkomplexen für die einzelnen Gruppen verfügen die meisten Tageseinrichtungen über ein zentrales großes Forum, die "Piazza", die wie der Marktplatz einer spätmittelalterlichen Stadt Herzstück des Gemeinwesens ist und damit Bedeutung und Lebendigkeit sozialer Bezüge in der Einrichtung konkret zum Ausdruck bringt. Ein weiteres wichtiges Charakteristikum in der Raumstruktur reggianischer Einrichtungen ist das Atelier, in der eine Werkstattleiterin oder ein Werkstattleiter ("atelerista") Kinder beim Ausprobieren und Erweitern der individuellen sinnlichen Ausdrucksmöglichkeiten ("die 100 Sprachen der Kinder") unterstützt. Jeder Gruppe ist in der Regel zusätzlich ein "Miniatelier" als Arbeits- und Magazinraum zugeordnet. Entsprechend der besonderen kulturellen und sozialen Bedeutung des Essens speziell in Italien sind die Speiseräume als offenen Restaurants gestaltet, die sich oft an die Piazza anschließen, aber sich auch zur Küche hin öffnen. Diese gehört ebenfalls zu den Aktionsbereichen der Kinder, in denen sie etwas ausprobieren, aber auch durch Imitation lernen können.
- Die Räume zeichnen sich durch Offenheit und Transparenz aus. Kinder werden aufgefordert, die ganze Einrichtung (und ihr Umfeld) zu erkunden, um durch das Entdecken Wissbegierde als eine wichtige Grundhaltung zu stabilisieren und um immer wieder aufs Neue Orte, Partner und Aktivitäten zu finden, von denen sie sich persönlich angesprochen fühlen. Durch Briefkästen für jedes Kind und durch Schlauchtelefone wird die Bereitschaft der Kinder, aktiv zu kommunizieren, noch verstärkt.

- Als Ressourcen und Impulse für das Stimulieren von Kinderaktivitäten werden in den verschiedenen Räumen Geräte - vom Spiegelzelt bis zum Overheadprojektor -, selbst erschaffene ästhetische Objekte und vor allem vielfältige Verbrauchsmaterialien platziert. Alles ist - vergleichbar den montessorischen Grundsätzen der "vorbereiteten Umgebung" - offen zugänglich, zugleich wohl geordnet und ästhetisch ansprechend präsentiert und verfügt damit über einen unmittelbaren Aufforderungscharakter zum Aktivwerden. Die Schönheit der Präsentation enthält zugleich die implizite Aufforderung, mit Materialien und ihren Arrangements sorgfältig und behutsam umzugehen.
- Die Räume werden von den Kindern mitgestaltet: Die Resultate ihrer Forschungs- und Gestaltungsprozesse sind die wichtigsten Medien zur Ausgestaltung der Räume. Die Räume gewinnen durch die Werke der Kinder ihren spezifischen ästhetischen Charakter. Sie werden durch sie zugleich zu Dokumenten und Spiegeln der Entwicklung der Kinder. Besonders intensiv ist der Mitgestaltungsprozess der Kinder zu Beginn des neuen Kita-Jahres, wenn die Kinder jeweils neue Gruppenräume erhalten. Sie überlegen dann, was sie aus ihren alten Räumen mit in die neuen nehmen wollen, um eine Balance zwischen Bewahren und Verändern als Ausdruck ihrer Entwicklung zu finden.

Trotz des insgesamt sehr differenzierten Konzepts der Raumgestaltung in der Reggio- Pädagogik sind Architektur, Ausstattung und Detailgestaltung der reggiani-schen Einrichtungen bemerkenswert unterschiedlich und unverwechselbar: *"Räume, die 'ansprechend' sind, haben etwas mitzuteilen, vor allem über die Geschichte ihrer Nutzung und über die Personen, die als Gestalter/innen oder Nutzer/innen mit einem Raum verbunden sind"* (KNAUF, Datum nicht angegeben, S. 12)

3.4.12 Waldkindergarten

Die Wurzeln der Wald- und Naturpädagogik liegen in Schweden und gehen auf das Jahr 1892 zurück, als über eine Organisation ganzjährig Aktivitäten im naturpädagogischen Bereich für alle Altersstufen angeboten wurden. Mitte der 1950er Jahre regte Ella Flatau, eine dänische Mutter aus Søllerød in Dänemark, die sich mit ihren Kindern gern im Wald aufhielt, die Gründung einer Elterninitiative an, die einen Waldkindergarten ins Leben rief. Mittlerweile gibt es in Dänemark an die 100 Einrichtungen dieser Art. In Deutschland wurde der erste Waldkindergarten 1968 in Wiesbaden gegründet und der erste staatlich anerkannte 1993 in Flensburg. Durch die intensive Öffentlichkeitsarbeit des Flensburger Waldkindergartens wurde die Idee weitergetragen und heute existieren ca. 400 Waldkindergärten in Deutschland. In Österreich gibt es mittlerweile mehrere Waldkindergärten. Doch sind sie in Österreich – rechtlich gesehen – vielfach noch „Versuchskindergärten“, wie zum Beispiel der Waldkindergarten in Schwaz in Tirol, für den jährlich eine neue Genehmigung eingeholt werden muss.

Im reinen Waldkindergarten verbringen die Kinder den gesamten Vormittag in der Natur, in einem bestimmten räumlich begrenzten Gebiet. Er verfügt in der Regel über kein festes Gebäude, sondern ein Bauwaggon, eine Jurte (Nomadenzelt), ein Tipi mit Feuerstelle oder eine kleine Hütte gewähren im Gelände einen entsprechenden Schutzraum.

Der „integrierte Waldkindergarten“ bietet regelmäßig stattfindende Waldtage an, die von konstanten oder wechselnden Gruppen wahrgenommen werden. Ferner gibt es die Möglichkeit von Waldprojekten, während der sich eine Kindergartengruppe mehrere Wochen im Wald aufhält.

„Heute war’n wir Gast im Wald, im schönen Zauberreiche.

Heute war’n wir Gast im Wald, bei Tanne, Buche, Eiche. (...)“ Ingrid Miklitz

Der Alltag im Waldkindergarten wird nach demokratischen und partnerschaftlichen Prinzipien gestaltet. Dazu gehören freie Meinungsäußerung, Gesprächsrunden unter Einhaltung der Diskussionsregeln, Recht auf Selbstbestimmung und Mitspracherecht bei Entscheidungen bezüglich Aktivitäten.

Durch Sicherheit und Verlässlichkeit wird eine Atmosphäre geschaffen, in der sich die Kinder wohl fühlen. Die Pädagoginnen und Pädagogen haben Vorbildfunktion, verstehen sich aber auch als Lernende, indem sie ihr Handeln für sich selbst, aber auch im regelmäßigen Austausch miteinander reflektieren. Neben der individuellen Persönlichkeitsentwicklung braucht das Kind auch gemeinsame Aktionen mit anderen Kindern und Erwachsenen, die durch tägliche Angebote angeregt werden. Durch diese Kommunikation mit anderen bildet sich erst das sogenannte Weltverständnis.

Die Grundsätze und pädagogischen Chancen der Waldpädagogik lauten:

- 1) Die Kinder können ihren Bewegungsdrang ausüben, auf Entdeckungsreise gehen, den Waldboden untersuchen; ökologische Zusammenhänge werden begreifbar durch den Aufenthalt im Wald, indem der gleiche Ort im Laufe der Jahreszeiten beobachtet bzw. darin gelebt und gespielt wird.
- 2) Die soziale Komponente - das Zusammenspiel und -arbeiten der Kinder - wird im Wald intensiver gefördert, den Schwächeren wird beim Gehen über den holprigen Waldboden geholfen, Rücksichtnahme ist gefragt, aber auch Mut, Ausdauer und Freude an der Bewegung werden unterstützt.
- 3) Aus einfachen Gegenständen der Natur, die vor Ort gefunden werden, werden Spiele erfunden oder Spielzeug gefertigt.
- 4) Begegnungen mit Spaziergängern, Waldbesitzern, Bauern, Förstern, Jägern und fördern Achtsamkeit und Spontaneität
- 5) Freude an der Natur, am Einfachen - auch das Zulassen von Langeweile oder in die Stille horchen -, daraus kann durchaus Konstruktives entstehen. Dies sind Bausteine einer gestärkten Persönlichkeit, die z.B. auch als Suchtprävention Geltung haben kann. (SCHLOR, 2010, S. 2f.)

Für die pädagogische Arbeit werden Rahmenpläne erstellt, wobei Wetter, Jahreszeit, Feste und Projekte berücksichtigt werden. Diese sind allerdings flexibel und können besonderen, auch von Kindern herbeigeführten Situationen angepasst werden (situativer Ansatz).

Die wichtigsten Regeln für den Aufenthalt im Wald lauten:

- 1) Sich nur auf Ruf-Weite von der Gruppe entfernen.
- 2) Keine Allein-Gänge im Wald unternehmen.
- 3) Unbedingtes Warten an vereinbarten Haltepunkten, bis die Gruppe vollzählig ist.
- 4) Abfälle werden nicht weggeworfen, sondern eingepackt.
- 5) Pflanzen oder Tiere dürfen nicht mutwillig oder achtlos beschädigt werden. • Beeren, Pilze etc. werden nicht gegessen (APPELT, 2000, S. 118f.) zitiert nach (MERKEL, 2005, S. 313)

* * *

„(...)

Unser Haus hat viele Räume, unser Haus ist wunderschön,
Wände sind die guten Bäume, die im Kreise um uns steh'n.

Heute war'n wir Gast im Wald, wo wir viel entdecken,
unter diesem schönen Dach spielten wir Verstecken.“

Ingrid Miklitz

Der Waldkindergarten wird häufig als „Kindergarten ohne Dach und Wände“ bezeichnet. Der pädagogische Raum ist der Wald, die Natur. Im Vergleich zu allen anderen Konzeptionen ist der Kostenaufwand für die Gestaltung des Raumes außerordentlich gering; der pädagogische Nutzen für Kinder hinsichtlich verschiedenster Entwicklungsdimensionen - emotional, sozial, motorisch, kognitiv etc. - ist den wenigen Studien zufolge vergleichbar oder sogar besser als bei Kindergärten mit einer „Indoor“-Orientierung. (KOCH, Der Kindergarten unter der Perspektive von Raumgestaltung und Raumnutzung, 2012, S. 8)

Der Waldkindergarten der Gemeinde Neumarkt am Wallersee beschreibt seine Ausstattung wie folgt:

Bauwaggon ca. 12m², Troadkasten (Blockhütte) ca. 20m², Zentrum: überdachter Sammelplatz, Wasserstelle Brunnen, Kinderplumpsklo, Rückzugsmöglichkeit, Grundstücksgröße gesamt: 16.103m², Absicherung zum Bach: Holzzaun.

Die Struktur des Waldgrundstücks besteht aus einem lockeren Mischwald, einem Plenterwald, in dem diverse Baumarten in verschiedenen Altersstufen vorkommen, festem humosen Waldboden und einer sumpfigen Waldlichtung, verschiedenen Bodenarten, einer ebenen Fläche entlang des Baches und einem geneigter Hang.

Von der Gruppe werden unterschiedliche Plätze aufgesucht, wie der Sonnenplatz (Waldrand, Lichtung) für kühlere Tage, um wärmende Sonnenstrahlen zu spüren, der Regen- und Windplatz mit etwas dichterem Baumbestand, der Märchenplatz, ein Sitzkreis an einem ruhigen, „kuscheligen“ Ort im Wald und der Wasserplatz am Bachlauf. (SCHLOR, 2010, S. 4)

3.4.13 Offene Arbeit

Ausgehend von dem in den 1970er Jahren entstandenen pädagogischen Konzept des „offenen Arbeitens“, in dem die „Stammgruppen“ aufgelöst wurden, um den Kindern frei wählbare Spielgruppierungen mit selbstgewählten Aktivitäten bieten zu können - wurde seit den 1990er Jahren in den städtischen Wiener Kindergärten und Horten ein eigener Weg verfolgt und das „Wiener Modell des offenen Arbeitens“ entwickelt. (MA 10, Datum nicht angegeben, S. 1)

„Offenes Arbeiten ist ein pädagogisches Konzept, das in den Kindergärten der MA 10 Ausgangsbasis für die tägliche Bildungsarbeit bildet. Durch gezieltes Beobachten der Kinder und der Gruppe wird mit diesem Konzept die Handlungsfähigkeit und Autonomie der Kinder im Sinne einer individuellen Entwicklungsbegleitung gefördert und erweitert.“ (MA 10, Datum nicht angegeben, S. 1)

Durch das Konzept der „offenen Arbeit“ erhalten Kinder die Möglichkeit, sich in frei ausgesuchten Spielgruppen mit Aktivitäten und Spielpartnern ihrer Wahl auseinander zu setzen. Pädagogische Ziele sind eine Steigerung der Spielfreude, des Engagements und der Begeisterung der Kinder, eine Erhöhung von Konzentration und Aufmerksamkeit sowie eine Verringerung von aggressivem Verhalten und Langeweile. Die offene Arbeit sieht alle Beteiligten in der Rolle des aktiven Gestalters und Akteurs der eigenen Umwelt. Es wird davon ausgegangen, dass der Erwachsene auf die Entwicklungspotenziale des Kindes vertrauen kann und dass Kinder in selbstinitiierten, -gesteuerten und -geregelten Situationen optimale Lernvoraussetzungen für ihre persönlichen Entwicklungschancen finden.

Erwachsene finden sich dabei in der Rolle als Begleiter, Lernpartner, Zuhörer, Unterstützer, Berater, Resonanzgeber und Coach wieder.

Da die Erzieherin keine starren Programme und Pläne für alle Kinder abarbeitet, hat sie gegenüber Kollegen in herkömmlich arbeitenden Kindergärten den Vorteil, sich speziell um besonders zuwendungsbedürftige Kinder kümmern zu können. Voraussetzung für gelingendes Lernen in offenen wie in konventionell arbeitenden Kindergärten ist eine gute Eingewöhnung der Kinder und ein stabiler Bindungsaufbau zur "Eingewöhnungserzieherin". (KITAKKS-ONLINE-DIENSTE UG, Datum nicht angegeben)

* * *

Anregend geplante und vorbereitete Funktionsräume - innen und außen -, wie z.B. Bau- und Bewegungsräume, Ateliers und Rollenspielräume, gute Ausstattung und ausreichende Spiel-, Verbrauchs- und Beschäftigungsmaterialien (auch Werkzeuge) tragen bei der „offenen Arbeit“ gezielt zu einer Förderung der Wahrnehmung und der Ausübung kindlicher Interessen und Bedürfnisse bei. (KITAKKS-ONLINE-DIENSTE UG, Datum nicht angegeben)

Die Wiener Kindergärten publizieren folgende Standards der Raumgestaltung zur pädagogischen Qualitätssicherung der „offenen Arbeit“ in ihren Einrichtungen:

- 1) Die Räume des Kindergartens bzw. Hortes und deren Ausstattung bieten Impulse für die körperliche, emotionale, soziale, ethische, sprachliche und kognitive Entwicklung des Kindes.
- 2) Gestaltete Räume - innen und außen - laden Mädchen und Buben ein zum Spielen, Arbeiten, Entdecken, Forschen, Handeln und Reflektieren, Gestalten, Beobachten und Nachahmen.
- 3) Die Gestaltung und Ausstattung der Innen- und Außenräume orientiert sich an den individuellen Persönlichkeiten, Begabungen und Möglichkeiten der Kinder und Erwachsenen, die die Räume nutzen - jenseits jeglicher Rollenzuschreibungen.
- 4) Räume bieten Kindern Schutz und Geborgenheit ebenso wie Ästhetik und Funktionalität.
- 5) Räume - innen und außen - bieten einen Ordnungsrahmen, der Kindern verlässliche Orientierung und größtmögliche Freiräume in der individuellen Gestaltung ihrer Umwelt und ihrer Lernprozesse ermöglicht.
- 6) Veränderungen in Räumen erfolgen gemeinsam mit den Kindern und unterstützen dadurch die Autonomiebestrebungen von Mädchen und Buben.
- 7) Räume greifen die Bedürfnisse der Kinder nach Bewegung, Wahrnehmung und Aktion auf. (MA 10, Datum nicht angegeben, S. 1)

3.4.14 Geschlechtssensible Pädagogik

„Geschlechtssensibilität“ ist ein Prinzip für die Gestaltung von Bildungsprozessen. Der Österreichische BildungsRahmenPlan hält dazu fest:

„Abhängig von ihrer individuellen Sozialisation verfügen Kinder über unterschiedliche Erfahrungen und Vorstellungen zu Geschlechterrollen. Ziel einer geschlechtssensiblen Pädagogik ist es, Mädchen und Buben unabhängig von ihrem Geschlecht darin zu unterstützen, unterschiedliche Potentiale ihrer Persönlichkeit zu entfalten“. (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 4)

Wir wachsen in einer zweigeschlechtlich strukturierten Gesellschaft auf und lernen deren Spielregeln und Sprache. In einem System der Zweigeschlechtlichkeit sind Menschen, Kinder wie Erwachsene, gefordert, sich eindeutig als weiblich oder männlich zu präsentieren und mit ihrer Umgebung zu interagieren, wobei sie sich an den gesellschaftlichen Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit orientieren. Diese sind beeinflusst durch gesellschaftliche Normen, durch Stereotype, durch Alltagstheorien und durch Verhaltenstypisierungen bzw. soziale Praktiken. „*Wir sind also alle mitbeteiligt an der permanent wiederholten Herstellung von Geschlecht, dem ‚Doing Gender‘*“. (SCHNEIDER, 2009, 2. Aufl., S. 5)

„Geschlecht ist nicht etwas, was wir haben, schon gar nicht etwas, was wir sind. Geschlecht ist etwas, was wir tun“, sagt die Sozialpädagogin Gitta Mühlen-Achs. (MÜHLEN-ACHS, 1998, S. 21; MA 10, 2006)

Gendersensible Pädagogik drückt eine persönliche Haltung aus, die davon ausgeht, dass alles menschliche Handeln, Denken, Tun, geschlechtsspezifisch geprägt ist. Das Wissen um eine unterschiedliche ‚Behandlung‘ von Burschen und Mädchen bedeutet nicht etwas Defizitäres in der pädagogischen Professionalität. Im Gegenteil, diesen Umstand zu reflektieren, bedeutet, geschlechtssensibel zu sein. Das erfordert die Bereitschaft der Erzieher und Erzieherinnen zur Auseinandersetzung mit der eigenen Person, mit dem persönlichen Geworden-Sein als Frau oder Mann und mit den erworbenen Frauen- und Männerbildern. Es kann im konkreten pädagogischen Alltag helfen, die Grenzen der eigenen Möglichkeiten zu kennen und Interventionen zu planen, die andere Haltungen und Identitäten ansprechen und beteiligen lassen. (SCHNEIDER, 2009, 2. Aufl., S. 8)



Um die herkömmliche geschlechtstypische Raum- und damit auch Spielzeugnutzung in Kinderbetreuungseinrichtungen zu vermeiden, ist schon bei der Raumgestaltung darauf zu achten, dass alle unterschiedlichen Spiel- und Aktivitätsbereiche Mädchen und Buben zur Verfügung stehen. Eine der Grundideen des geschlechtssensiblen Projektkindergartens „fun&care“ in Wien war zum Beispiel, freie Spielflächen ohne spezifische Bestimmungen zu schaffen. Die ‚übliche‘ Ausstattung (Lego, Puppengeschirr...) ist vorhanden, jedoch ist das Spielgut flexibel gelagert; die Kinder können Rollcontainer mit dem gewählten Spielmaterial überall dort hin rollen, wo sie es gerade brauchen. Es gibt also keine Puppenecke und keine Bauecke, sondern freie, (noch) unbenannte Spielbereiche. Ergänzt werden sie durch Teppiche, die in verschiedenen Farben gehalten sind. Eine weitere Möglichkeit eröffnete sich darin, „Bubentage“ und „Mädchentage“ in der Bau- und Puppenecke einzuführen oder explizite Mädchen und Bubenbereiche einzurichten, um dadurch „Schutzräume“ zum Erproben neuer, „untypischer“ Tätigkeiten zu schaffen. (COCHLAR, Daniela (Hrsg.), 2003, S. 32f.)

In einer Pilotstudie (mit Interviews, Fragebögen und Beobachtung) wurde die Nutzung des Außengeländes von einigen Kindergärten erhoben. Siehe dazu (KOCH, "Outdoor Play" im Kindergarten. Eine Pilot-Studie, 2013, S. 40ff.) Einige Ergebnisse und Schlussfolgerungen sollen hier vorgestellt werden.

Die Nutzung der Außenflächen scheint insbesondere vom räumlichen Angebot bzw. der Ausstattung und von den persönlichen Vorlieben des Personals bzw. der Leitung abhängig zu sein. Auf die Gestaltung und Dekoration der Innenräume wird vom (weiblichen) Personal viel Wert gelegt, auf die ansprechende, vielfältige Gestaltung der Außenanlagen deutlich weniger. Möglicherweise werden hier eher die (männlichen) Gärtner, Hausmeister oder Handwerker als zuständig betrachtet. Es zeigt sich ein Ungleichgewicht zwischen der Bedeutung, die den Außenräumlichkeiten und die den Innenräumlichkeiten gegeben wird, was auch am Aufwand für die Gestaltung der Sphären deutlich wird.

Die derartige Nutzung und Gestaltung des Außengeländes scheint auch mit einer tief verankerten "Hausfrauenkultur" zusammenzuhängen, die zur Auffassung führt, dass Kindergärten ein "Zuhause" geben sollten - als gemütliche, schützende Nester eingerichtet, in denen Elemente der Privatsphäre zu erkennen sind. Man könnte auch sagen, dass die weiblichen Fachkräfte Symbole und die Atmosphäre von zu

Hause an den Arbeitsplatz mitnehmen. Die Kindergärten signalisieren demnach mit ihrem äußeren Erscheinungsbild, dass sie ein Ort von und für Frauen sind. Zu Recht kann gefragt werden, ob diese "häusliche" Art der Gestaltung den Anforderungen moderner Bildungspläne entspricht und ob es nicht andere Gestaltungsformen mit anderen Symbolen geben könnte.

Die deutsche Bildungssoziologin Ursula Rabe-Kleberg zeigt, dass ein Raum wie der Kindergarten durch das soziale Handeln der Akteurinnen gestaltet, abgegrenzt und dominiert wird. Die Kindergärten erinnerten an Kinderstuben des 19. Jahrhunderts, abgetrennt von der realen Welt der Erwachsenen. „*Warum', so fragt sie, 'erinnern Kindergärten eben nicht an raue und luftige Baumhäuser, an laute und schmierige Maschinenräume (...)? Warum fehlen Räume, die in ihren Funktionen nicht festgelegt und zugeteilt sind, uneinsehbare Verstecke (...) und nicht zuletzt: Wasser und Dreck?'*“ (RABE-KLEBERG, 2003, S. 69f.) zitiert nach (KOCH, 2012, S. 10)

Erweiterte Anforderungen an Architektur und Räume können nach Rabe-Kleberg auf implizite Gender-Stereotype "zumindest als nicht traditionell weiblich, vielleicht als männlich oder als gender transzendierend" verstanden werden. Manche Kindergärten, die von Männern betrieben werden, werden als "Werkstatt" mit einer anderen Ordnung geführt. Es ist vorstellbar, zu den herkömmlichen Symbolen, wie beispielsweise "Schmetterlinge und Blumen an den Fenstern", "schönen Gärten" etc. weitere, männlich konnotierte Elemente hinzuzufügen, wie "Spiderman an den Fenstern", "Motorrad", "Feuerstelle", "Werkstatt-Atmosphäre" etc.

Einen Hinweis auf die Bedeutung der Räume und Symbole bietet der Männeranteil in Kindergärten ohne diese "Räume" in der Tradition einer Hausfrauenkultur, wie etwa in den Outdoorkindergärten: Diese sind weit entfernt von der Sichtweise eines Kindergartens als "Ersatz für das mütterliche Heim". Der Männeranteil in Outdoor-kindergärten Norwegens beträgt über 30%, Outdoor-Kurse sind inzwischen beinahe paritätisch besetzt. Es gibt auch Berichte, dass Kindergartenräume mit wenig bis keinem Mobiliar bevorzugt von Buben genutzt werden. Dies alles sind Hinweise, dass eine „gendered“ Organisation wie der Kindergarten bestimmte Raumkulturen schafft, die weitgehend einem bestimmten "weiblichen Stil" nahe kommen. Doch laut einer deutschen Expertise der ‚Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte‘ (Wiff) – siehe dazu (STIBANE & ROSE, 2013, S. 35) - fühlen sich auch viele Frauen von diesem Stil bzw. Habitus nicht angezogen und meiden das Berufsfeld. (KOCH, 2012, S. 9f.)

3.4.15 Integrative Erziehung – Inklusive Pädagogik

Integrative Erziehung im Kindergarten - heute wird meist der umfassendere Begriff der Inklusion (siehe 3.4.16) verwendet - bedeutet, Kinder mit Behinderungen gemeinsam mit Kindern ohne Behinderungen zu betreuen und am Bildungsauftrag teilhaben zu lassen.

Sie stellt ein Gegengewicht zu Ausgrenzung und Diskriminierung dar und trägt dazu bei, dass es für junge Menschen zur Selbstverständlichkeit wird, auch Spielkameraden und Freundinnen/Freunde zu haben, die in ihren Ausdrucksmöglichkeiten, ihrem Tempo oder ihrer Leistungsfähigkeit anders sind. Gerade im Kindergarten, wo noch weniger Leistungsdruck als in der Schule besteht, ist die Motivation zur Aufnahme von Kindern mit Behinderungen größer.

Es geht somit auch um soziales Lernen, was für Kinder mit und ohne Behinderungen gleich wichtig ist. Zahlreiche praktische Erfahrungen und auch wissenschaftliche Untersuchungen der letzten Jahre zeigen, dass von der sozialen Situation in integrierten Gruppen alle Kinder profitieren.

In Österreich besteht grundsätzlich die Möglichkeit, ein Kind mit besonderen Bedürfnissen, Beeinträchtigungen oder Behinderungen in einem allgemeinen Kindergarten, einem Kindergarten mit Integrationsgruppen oder einem heilpädagogischen Sonderkindergarten unterzubringen. Einen Rechtsanspruch auf integrative Unterbringung im Kindergarten gibt es allerdings nicht. (MA 11, Datum nicht angegeben)

* * *

Gemäß § 115. (1) 3. der Bauordnung für Wien müssen auch „Bauwerke für Bildungszwecke (z.B. Kindergärten, Schulen, Hochschulen, Volksbildungseinrichtungen)“ (sic!) „so barrierefrei geplant und ausgeführt sein, dass die für Besucher und Kunden bestimmten Teile auch für Kinder, ältere Personen und Personen mit Behinderungen gefahrlos und tunlichst ohne fremde Hilfe zugänglich sind“. (B-20000 Bauordnung für Wien, Stand April 2015, S. 62)

Weiters muss den Nutzern mit ihren differenzierten, individuellen Bedürfnissen bei der Gestaltung der unterschiedlichen Räume des Kindergartens Rechnung getragen werden. In diesem Sinne müssen behindertengerechte Toiletten, Ein- sowie Zugänge zu allen Räumen und der Einrichtung gewährleistet sein. In den inneren Räumlichkeiten sind Vorkehrungen wie barrierefreie Explorationsmöglichkeiten zu treffen, damit behinderte und nicht behinderte Kinder ihre Kindertagesstätte gemeinsam entdecken können. (WALDEN & KOSICA, 2011, S. 33)

Nach der OIB-Richtlinie 4 und ÖNORM B 1600 bzw. Wiener Antidiskriminierungsgesetz gelten folgende Maßnahmen als Mindestanforderung:

- Gebäudeerschließung rollstuhlgerechter, barrierefreier Zugang vom öffentlichen Gut (ÖG) in das Gebäude durch möglichst geringe Wegstrecken (unmittelbar oder nahe dem Haupteingang)
- Barrierefreier Aufzug mit tastbarer Bedienung und Sprachfunktion gemäß ÖNORM EN 81-70
- Barrierefreie Sanitäreinrichtungen in jedem Geschoss
- Stiegen: Handlaufvorrichtungen 30 cm beidseitig vor der ersten und nach der letzten Stufe; zweiter Handlauf in Höhe 75 cm, wenn der bestehende Handlauf auf eine Höhe von 100 cm eingestellt ist; Farbmarkierung der Vorderkante der An- und Austrittsstufe in gesamter Breite.

Weitere Informationen finden sich unter:

<http://www.wien.gv.at/menschen/barrierefreiestadt/index.html>

<http://www.wien.gv.at/wohnen/baupolizei/pdf/zusammenfassung-barrierefreies.pdf>

(MA 34, 2015, S. 10)

Diese Anpassung orientiert sich vorrangig an dem Bewegungsspielraum des Rollstuhls und verlangt nach Beachtung bei den Sanitäreinrichtungen, der Flurbreite, den Türen, den Wänden, den Decken, dem Bodenbelag, den Schränken, den Treppen und Rampen. Die Behindertengerechtigkeit sollte nicht nur bei den integrativen Einrichtungen, sondern auch bei der Planung jeder anderen Kindertagesstätte berücksichtigt werden. Diese ist sowohl aus Kostengründen im Gegensatz zu nachträglichem Einbau als auch hinsichtlich der Nutzungsunabhängigkeit des Gebäudes sinnvoll. (GRALLE & PORT, 2002, S. 32f.)

3.4.16 Interkulturelle Pädagogik

Als Interkulturelle Erziehung ist die Strategie zu bezeichnen, die es ermöglicht, das Leben in einer multikulturellen Situation voll bewältigen zu können. Um dieses leisten zu können, muss Interkulturelle Pädagogik als durchgängiges pädagogisches Prinzip verstanden werden; einzelne punktuelle Aktionen in elementarpädagogischen Einrichtungen (z.B. ein marokkanisches Essen, ein türkischer Tanz oder ein russisches Lied) machen noch keine interkulturelle pädagogische Arbeit aus. (AUERNHEIMER, 1990, S. 2; BAROW-BERNSTORFF, 1988, 8. Aufl.)

„Die Begegnung mit Verschiedenartigkeit ist eine Voraussetzung dafür, sich mit Vorurteilen kritisch auseinanderzusetzen.“ (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 5)

In der Kindergartenpraxis lassen sich zwei einander gegenüberstehende Strategien zum Umgang mit kultureller und religiöser Pluralität beobachten: Homogenisierung und Pluralisierung.

Homogenisierung hat dabei die Stärke, sich in der Vielfalt von Kulturen und Religionen an Gemeinsamkeiten zu orientieren, über die man die Kinder der Gruppe an einem gemeinsamen Erfahrungsraum Anteil nehmen lassen kann, was zu Chancen- und Partizipationsfreiheit aller Kinder führen kann. Homogenisierung kann Ungleichheit aber auch festigen, wenn sie den Erfahrungen, Lebenswelten und Kompetenzen der Kinder, die nicht der Mehrheitskultur angehören, kaum Aufmerksamkeit schenkt. Die Stärke von Pluralisierung liegt im Bemühen um Wertschätzung der Andersartigkeit von Kindern und ihres familiären Hintergrundes. Die Vielfalt innerhalb der Gruppe wird sichtbar und erfahrbar gemacht. Problematisch an dieser Strategie ist die Festlegung einzelner Kinder auf bestimmte Kulturen und Religionen und damit verbundene Traditionen und Lebensweisen, wodurch stereotype Bilder entstehen können. Wenn Fremdes als Attraktion für die kulturelle Mehrheit eingeführt wird, so wird dadurch eine noch größere Distanz geschaffen, weil Kinder mit Migrationshintergrund exotisch und noch fremder erscheinen. (BRANDSTETTER, 2012, S. 12ff.)

Im Österreichischen BildungsRahmenPlan fallen im Zusammenhang mit interkulturellem Arbeiten zwei wichtige Begriffe: Diversität und Inklusion.

„Diversität bezieht sich auf individuelle Unterschiede, wie z.B. Alter, Geschlecht, Hautfarbe, ethnische Zugehörigkeit, soziale Herkunft sowie geistige und körperliche Fähigkeiten von Menschen. Ausgehend vom Bewusstsein der Vielschichtigkeit menschlicher Identität und der gleichzeitigen Zugehörigkeit eines Menschen zu mehreren Bezugsgruppen wird Unterschiedlichkeit als positiver Wert angesehen. Dies erfahren Kinder insbesondere in interkulturellen Begegnungen. Diversität wird für das Zusammenleben genutzt, um vielfältige Lerngelegenheiten für Kinder zu schaffen. (FTHENAKIS, 2003) zitiert nach (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 12f.)

„Inklusive Pädagogik berücksichtigt sowohl die besonderen Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes als auch die Gesamtheit einer Gruppe. Der inklusive Ansatz umfasst ein Denken und Handeln, das die Bedürfnisse und Interessen anderer Menschen mit einschließt und Unterschiede wertschätzt. Inklusive Pädagogik erkennt die Unterschiedlichkeit der Kinder sowie ihre verschiedenen Begabungen an. Damit stehen das gemeinsame sowie das individuelle Lernen für alle im Zentrum. (WAGNER, 2003) Wenn sich Kinder als akzeptierter und vollwertiger Teil einer Gruppe erleben, wird ihr Selbstwertgefühl gestärkt. Sie entwickeln ein Gefühl der Zugehörigkeit und Sicherheit und können sich mit Interesse und Neugier der Erforschung ihrer Umwelt widmen. Gleichzeitig sind sie motiviert, einander bei gemeinsamen Lernaufgaben zu unterstützen.“ (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 13)



Dem interkulturellen und inklusiven Ansatz in Kindergärten kommt auch die Aufgabe zu, Räume zu schaffen, in denen Eltern einander begegnen und neue Kontakte hergestellt werden können, wodurch die soziale Welt der Kinder bereichert wird (Stichwort Familienzentren). Der Einbezug von Familien und Gemeinwesen in die Gestaltung von Angeboten frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) sei besonders wichtig in Sozialräumen mit hohen Minderheiten- und Geringverdienerpopulationen. (OECD, 2013, S. 278)

Bei zu stark von Homogenisierung geprägter pädagogischer Haltung sprechen alle Räume des Kindergartens dieselbe Sprache, Informationstafeln über Aktivitäten zeigen allein deutsches Sprach- und Liedgut, zum Verwechseln ähnliche Mal- und Bastelarbeiten schmücken die Wände und die Ausstattung entspricht einem westlich-bürgerlichen Milieu.

Räume mit pluralisierender Gestaltung sind mit internationalen Bilderbüchern und Spielmaterialien ausgestattet, in Rollenspielbereichen finden sich Kleider und Materialien für das Nachahmen von Alltagssituationen kulturell verschieden geprägter Familien. Der Kindergarten lädt durch Willkommensworte in verschiedenen Sprachen Eltern und Kinder aus unterschiedlichen Ländern ein und gibt Informationen für Migrantinnen und Migranten.

Kulturelle und religiöse Pluralität kommt mit den beteiligten Personen in den Kindergärten und prägt dort sowohl Räume als auch Interaktionen. Räume sprechen dabei über ihre Gestaltung und Ausstattung – sie sagen aus, was in einem Kindergarten normal und bedeutsam ist und zeigen zugleich, was nicht wert ist, aufgegriffen zu werden.

Auch in der interkulturellen Alltagsarbeit ist Inklusion ein Thema – die Raumanneignung erhält dabei eine besondere Bedeutung – wie das folgende Beispiel zeigt. Murat ist fünf Jahre alt. Er geht seit zwei Monaten in den Kindergarten und wird dabei täglich von seiner Mutter gebracht. Sie spricht kaum Deutsch, gibt sich aber viel Mühe, Murat den Kindergarten schmackhaft zu machen, und schafft es auch, dass er fast immer da bleibt, indem sie meistens dafür sorgt, dass er die große Schaukel im Flur „besetzen“ darf. Dem Raum kommt in dieser Situation eine besondere Rolle zu, da er neue Wege des Umgangs miteinander ermöglicht. Im Beispiel von Murat ist die Schaukel ein solcher Raum – ein dritter Raum neben dem familiär geprägten und dem der Gruppe, der interkulturelle Begegnung möglich macht. Die Schaukel stellt für Murat einen Übergangsraum dar, der ihn sanft, aber entschieden in den noch fremden Raum einpendelt. Die Mutter tritt dabei als Gehilfin auf, die durch dieses Übergangsritual die Eingliederung ihres Sohnes in die Homogenität der bestehenden Kindergartengruppe vollzieht. Die anderen Kinder erfahren, dass Murat diesen dritten Raum braucht, damit er damit in ihren Raum kommen und somit Teil der Gruppe werden kann. Die Schaukel schafft dabei zugleich Nähe und Distanz im Wechselspiel. Sie ermöglicht es Murat, sein distanzierteres Verhalten aufzugeben und sich den anderen Kindern zu nähern. Er kann sich auf die Entdeckung der Pluralität einlassen, die ihn selbst in einem geschützten Raum bestärkt. (BRANDSTETTER, 2012, S. 12ff.)

3.4.17 Rhythmik – rhythmisch-musikalische Erziehung

Rhythmisch-musikalische Erziehung, auch Rhythmik genannt, ist aus dem Musikunterricht entstanden und wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von dem Schweizer Musiker und Komponisten Émile Jacques-Dalcroze (1865-1950) begründet. Seine damals revolutionäre Theorie besagt, dass Bewegung den Menschen bei der Erfassung musikalischer Vorgänge unterstützen kann. Die musikalischen Fähigkeiten seiner Studenten konnten sich mithilfe der Vernetzung von Körper, Seele und Geist schnell, ganzheitlich und nachhaltig entwickeln.

Rhythmik ist ein eigenständiges, künstlerisch-pädagogisches Fachgebiet, in dem musikalische und motorische Fertigkeiten erprobt werden können. Die Mittel der Rhythmik – Musik, Bewegung, Stimme und Materialien – ermöglichen handlungsorientierte Erfahrungen, die durch Improvisation vertieft werden. Dabei hat sie den Anspruch, menschlichen Bedürfnissen wie dem Wechsel von Spannung und Entspannung nachzukommen. Rhythmen verschaffen Identität (z.B. Pulsschlag), beeinflussen Beziehungen (Nähe-Distanz, Halten-Loslassen), sprechen Emotionen an (z.B. Wiegen und Schaukeln beim Säugling) und beeinflussen die menschliche Gesundheit und Lebendigkeit. Der Mensch besteht aus Rhythmen (Atemrhythmus, Schlafphasen, Menstruationszyklus,...) und hat das Bedürfnis nach Eigenschaften des Rhythmus wie Wiederkehr, Ordnung, Entwicklung. Ziel der Rhythmik ist es mit ihren Mitteln, Erziehungskompetenzen zu fördern, welche Wahrnehmung sensibilisieren, Sozialverhalten fördern und die Möglichkeit bieten, Kreativität zum Ausdruck zu bringen. Rhythmik findet statt, wenn mehrere Mittel und Ziele innerhalb einer Rhythmik-Einheit von Bedeutung sind, wobei Musik und Bewegung immer eine zentrale Rolle spielen. (STUMMER, 2011, 2. Aufl., S. 16ff.)



Raum, Zeit, Kraft und Form sind bedeutsame, wesensbildende Elemente von Musik und Bewegung. Das Verhältnis von Musik und Bewegung ist variabel, aber immer durch Raum, Zeit, Kraft und Form bestimmt. Diese vier Parameter bilden einen wichtigen Rahmen für die pädagogische Arbeit und haben wesentliche Wirkung auf die Erziehung eines Menschen. (WITOSZYNSKYI, SCHINDLER, & SCHNEIDER, 2011, S. 22)

Wie sehr Räume unser Leben bestimmen, zeigt auch die deutsche Sprache: Welt-raum, Raumfahrt, Raumkapsel, Lebensraum, aufräumen, Wohnraum, Räumlichkeit, Raumausstatter, Räumung ... Ton- und Bewegungsraum ist Lebensraum, der Gestaltung und somit Lebensqualität zulässt.

Musik und Bewegung erfüllen Räume und bieten Gestaltungsmöglichkeiten an. Wenn wir Entfernungen abschätzen, Hindernisse überwinden, Raumrichtungen unterscheiden können und uns in leeren oder mit Menschen gefüllten Räumen zurechtfinden, wenn wir erfahren können, welchen Schallquellen angenehme oder unangenehme Geräusche oder Töne entstammen, so können wir uns in unserer Umwelt besser zurechtfinden. Sinnvolle Raumgestaltung erhöht unsere Lebensgestaltungskompetenz, macht uns stolz auf unser Handeln. In der Rhythmik wird Raum geformt und erfüllt durch Musik, Bewegung, Stimme/Sprache und Material. Durch handelnde Auseinandersetzungen mit verschiedenen Räumen können wir Flexibilität, Kreativität und Einfühlungsvermögen spielerisch erproben.

„Raum ist, was allen Erlebnissen gemeinsam ist. Mit jedem Erlebnis verbinden wir einen Raum“ (STUMMER, 2011, 2. Aufl., S. 241)

Die Fähigkeit des Kleinkindes, sich an den Gegebenheiten des Raumes zu orientieren, sich fortzubewegen und Gegenstände zu transportieren, verleiht dem Kind Autonomie. Diese Autonomie ist wichtig für das Selbstwertgefühl des Kindes und für die Bewältigung des Alltags. Wenn Kinder sich in fremden Räumen zurechtfinden und sich orientieren können, erlangen sie dadurch Sicherheit und Wohlbefinden. Klettern und Kriechen, Robben und Springen erfordern und fördern Raumorientierungsvermögen. Wie hoch kann ich klettern? Wo mag ich herunterspringen? Wo kann ich mich durchzwängen?

Raumwahrnehmung ist eine wichtige Voraussetzung für abstraktes Denken und Vorstellungsprozesse in der Mathematik. In der Rhythmik werden Raumwahrnehmungsprozesse durch gemeinsam gestaltete Bewegungslandschaften, Orientierung im Raum mit geschlossenen Augen oder durch Richtungshören („Woher kommt der Klang?“) erprobt.

Die Wirkung von Räumen sollte als Gegebenheit wahrgenommen werden und in den Alltag bewusst miteinbezogen werden. Richtungen und Linien spielen in Musik und Bewegung eine wichtige Rolle. Kinder bestimmen Laufrichtungen, mittels Linien und Punkten. Durch spielerische Experimente werden in Rhythmik Raumerfahrungen gemacht. Orientierungsvermögen hilft uns, uns zurechtzufinden, und macht uns aufmerksam für die Umgebung.

„Unser (Wohn-)Raum ist Bewegungs- und Klangraum und kann individuell verändert werden“ (STUMMER, 2011, 2. Aufl., S. 241)

Unter den Gesichtspunkten der Rhythmik sind für den Kindergarten Räume erwünscht, die den ganzen Organismus fordern und fördern, die Freiheit für Bewegung und Selbstdarstellung als auch für spannungsvolles und entspanntes Spiel sowie Gemeinsamkeit und Für-sich-Sein ermöglichen. Zusätzlich zu diesen Anforderungen soll jedes Kind noch einen eignen Platz, eine Nische, eine Lade haben, um dort sein Eigenes, Liebstes aufzubewahren, um sich den Erwachsenen auch einmal entziehen zu können und eigenverantwortlich zu handeln. Manche Kinder brauchen viel Bewegung, andere wenig Platz, dafür aber Ordnung. Es gilt, diese unterschiedlichen Ansprüche „unter ein Dach“ zu bringen. Diesen Anforderungen stehen die begrenzten finanziellen Mittel von Kindergärten gegenüber. Mit folgenden Mitteln kann Raumgestaltung vorgenommen werden:

- 1) Akustik: Räume sollen so ausgestattet sein, dass Lärm, der entsteht, nicht durch Hall verstärkt wird. Wandteppiche, Tücher an der Decke und Kuschelecken „schlucken“ Schall und verhindern schädliche Lärmeindrücke.
- 2) Licht: Licht und Farben bestimmen die Atmosphäre in einem Raum und beeinflussen durch „Wärme“ oder „Kälte“ Stimmungen und Wohlbefinden. Wechsel von Hell und Dunkel bestimmen unseren Lebensrhythmus. Räume sollten hell sein - Spiegel in Fensternähe erhellen den Raum zusätzlich - ebenso sollte die Möglichkeit bestehen, den Raum zu verdunkeln.
- 3) Boden: Viele Aktivitäten spielen sich am Boden ab. Holz oder Linoleum eignen sich für Gruppenräume besser als Spannteppiche oder Steinböden. Ein guter Boden lädt zum Sitzen ein, rutscht oder klebt nicht und lässt sich leicht reinigen.
- 4) Nischen können mit Matratzen ausgelegt werden und so als „Spring- und Stampfecken“ dienen. Ein Seil, das an der Decke befestigt wird, kann zum Klettern anregen. Schutz bieten umliegende Matratzen.
- 5) Eingangshallen können in Bewegungslandschaften umgewandelt werden.
- 6) Rückzugsmöglichkeiten gibt es in Bau-, Zeichen- oder Spielecken.
- 7) Ausstattung und Anlage von Bewegungsräumen: Material sollte verstaubar sein, damit es nicht ablenkt, die Wände sollten teilweise frei, teilweise mit Klettergerüsten versehen sein. Als Boden eignet sich Linoleum oder Holz. Leere Bewegungsräume können immer wieder neu gestaltet werden. Natürliche Lichtquellen und die Verwendung von Naturmaterialien machen eine freundliche Atmosphäre.
- 8) Achtlosigkeit und Schlamperei mit Materialien und Räumen hat oft damit zu tun, dass Kinder sich in unpersönlichen Räumen aufhalten, kein Mitbestimmungsrecht haben und Prozesse von Ursache und Wirkung nicht erleben - wenn beispielsweise kaputtes Spielzeug nicht repariert, sondern kommentarlos ersetzt wird. (STUMMER, 2011, 2. Aufl., S. 240-243)

3.4.18 Original Play – ursprüngliches Spiel

Original Play ist das Ergebnis von beinahe 40 Jahren Forschung des amerikanischen Spielwissenschaftlers O. Fred Donaldson zum Spielverhalten von Kindern, Erwachsenen und frei lebenden Tieren. Er beobachtete dabei, dass ihr Spiel keine Regeln kennt, keinen Kampf, kein Gewinnen, kein Verlieren, keine Konkurrenz, kein Stark und Schwach, keine Angst.

Original Play wird immer öfter in elementaren Bildungseinrichtungen angeboten, da es Wahlmöglichkeiten und Alternativen für Reaktionen auf Aggression, Gewalt und Angst ohne dem Bedürfnis nach Rache eröffnet, die Praxis eines achtsamen Miteinanders schult, eine Grundlage für optimale Lernbedingungen, Kreativität und Selbst-Entwicklung schafft, die Möglichkeit, sich einer neuen Umgebung anzupassen, verbessert, Berührungskultur und freudvolles Miteinander als alltägliche Ressource etabliert, die Akzeptanz von Unterschieden und soziale Integration erhöht und zu einer selbstbewussten Haltung führt, die auf den Gefühlen von Liebe, Sicherheit und Zugehörigkeit gründet.

„Kleine Kinder spielen aus dem gleichen Grund, wie Wasser fließt und Vögel fliegen. Für den Erwachsenen heißt ursprüngliches Spiel, mit sich selbst, miteinander und mit der Welt in Berührung zu kommen.“ Fred Donaldson (VEREIN ORIGINAL PLAY ÖSTERREICH, Datum nicht angegeben)

Spielgefährten/innen im Original Play vermitteln einander ohne Worte: „Du brauchst vor nichts Angst zu haben. Du bist liebenswert und liebevoll. Wir sind gleich. Wir sind verbunden.“ Das Spiel basiert auf Freiwilligkeit, Gewaltlosigkeit, Präsenz und Achtsamkeit. Original Play ist Prävention, Intervention und ein strategischer Prozess, der die Kraft natürlichen Spielens nützt, um natürliche Mechanismen von Entwicklung, Gesundheit und Beziehungsaufbau zu aktivieren. Original Play ist ein psychologischer und physiologischer Prozess. Es ist eine Kombination kognitiven, emotionalen und sensu-motorischen Lernens, das nur durch die Praxis verstanden und entwickelt werden kann. (VEREIN ORIGINAL PLAY ÖSTERREICH, Datum nicht angegeben)

* * *

Die Gruppenräume vieler Kindergärten sind oft mit Tischen und Stühlen vollgeräumt; für natürliches Spiel, wie etwa Original Play, gibt es keinen Raum und oft auch keine Zeit. Freie Flächen im Gruppenraum ermöglichen spontane Bewegung, körperliche Interaktion und Spiel.

„Es ist im Wesentlichen immer die gleiche Erfahrung, ob beim Lernen, Kreativsein oder Spielen und Kämpfen: es geht darum, Raum zu schaffen und darin als Erwachsener achtsam präsent zu sein. So kann sich das Kind aufbauen, seinen inneren Bildern folgen und sich entwickeln.“ Steve Heitzer (VEREIN ORIGINAL PLAY ÖSTERREICH, Datum nicht angegeben)

Original Play wird üblicherweise auf einer mit Matten ausgelegten Spielfläche oder auf einem anderen weichen Untergrund („playground“) von etwa 4 bis 9 m² - innen oder außen - gespielt.

„Friede wird nicht, indem wir ihn von außen verordnen oder ausrufen, und jedes Kämpfen der Kinder unterdrücken oder verbieten. Nur wenn wir Raum schaffen, kann Friede von innen her werden.“ Steve Heitzer (VEREIN ORIGINAL PLAY ÖSTERREICH, Datum nicht angegeben, S. 1)



Abbildung 2; Original Play mit Armin Knauthe (Quelle: Robin Riess)

4 Pädagogische Richtlinien in Österreich und ihre Anforderungen an die Architektur

Die Richtlinien des österreichischen Bundesländerübergreifenden BildungsRahmenPlans bilden - gemeinsam mit den jeweiligen Richtlinien in den Bildungsplänen der Bundesländer, wie etwa dem Wiener Bildungsplan - einen **State-of-the-Art** bezüglich der pädagogischen Ausrichtung österreichischer Kindertagesstätten und inkludieren auch deren Ansprüche an den „pädagogisch institutionalisierten Raum“.

4.1 Österreichischer bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan

In Zusammenarbeit von Ländern und Bund wurde 2009 vom Charlotte-Bühler-Institut für praxisorientierte Kleinkindforschung der „Bundesländerübergreifende Bildungs-Rahmen-Plan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich“ für Kinder im Alter von null bis sechs Jahren erstellt und im August 2009 veröffentlicht. Der BildungsRahmenPlan setzt - als eine Maßnahme der Sicherung der pädagogischen Qualität in Österreich - verbindliche Bildungsstandards für Kinderbetreuungseinrichtungen und definiert in komprimierter Form die Grundlagen elementarer Bildungsprozesse. Damit liefert er eine klare Anleitung für alle Einrichtungen in allen Bundesländern, wie Kinder durch die Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen bestmöglich gefördert werden sollen.

Ein Schwerpunkt liegt in der Skizzierung eines Bildes vom Kind als kompetentem Individuum, das als Ko-Konstrukteur seiner Entwicklung handelt. Die praktische Umsetzung des Bildungsauftrages liegt in der Verantwortung der fachlich qualifizierten Pädagoginnen und Pädagogen. Ihre Arbeit wird durch qualitätsvolle Rahmenbedingungen unterstützt. Sie schaffen eine Atmosphäre des Vertrauens und der Akzeptanz, indem sie Kinder als aktiv und kompetent respektieren und wertschätzen. Auf diese Weise können Kinder Bildungsimpulse annehmen und ihr Lern- und Entwicklungspotenzial bestmöglich ausschöpfen.

Dem Spiel als einer wichtigen Form der kindlichen „Aneignung der Welt“ kommt große Bedeutung zu.

„Das Spiel ist die wichtigste Lernform, denn in einem reichhaltigen Spielumfeld werden unzählige synaptische Verbindungen im kindlichen Gehirn aufgebaut und laufend benützt. Diese neuronalen Netzwerke unterstützen Kinder auch in der Zukunft dabei, ein immer umfassenderes Weltverständnis zu erwerben.“ (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 6)

Die Planung und Durchführung von Bildungsangeboten folgen bestimmten didaktischen Prinzipien, die in Einklang mit der pädagogischen Orientierung in einer elementaren Bildungseinrichtung stehen. Sie umfassen: Ganzheitlichkeit und Lernen mit allen Sinnen, Individualisierung, Differenzierung, Empowerment, Lebensweltorientierung, Inklusion, Sachrichtigkeit, Diversität, Geschlechtssensibilität, Partizipation, Transparenz und Bildungspartnerschaft.

Bildungsprozesse betreffen mehrere Bildungsbereiche: Emotionen und soziale Beziehungen, Ethik und Gesellschaft, Sprache und Kommunikation, Bewegung und Gesundheit, Ästhetik und Gestaltung sowie Natur und Technik.

„Transition“ beschreibt die Übergänge des Kindes von der Familie in eine elementare Bildungseinrichtung, zwischen elementaren Bildungseinrichtungen und von einer elementaren Bildungseinrichtung in die Volksschule. Ziel ist es, durch eine Übereinstimmung hinsichtlich Bildungsverständnis und didaktischer Ansätze im Elementarbereich sowie im Volksschulbereich die Anschlussfähigkeit von Bildungsprozessen zu erreichen.

Die Pädagogische Qualität unterteilt sich in Prozessqualität, Orientierungsqualität, Strukturqualität und Qualitätsmanagement. Gute Qualität bedeutet, dass Kinder optimale Bedingungen für ihre individuelle Entwicklung vorfinden und ihnen vielfältige Bildungsmöglichkeiten offenstehen. Von dieser Förderung profitiert nicht nur jedes einzelne Kind, sondern auch die Gesellschaft insgesamt. (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 1ff.)



Bildungsprozesse werden als ganzheitliche, vom Individuum selbst gesteuerte Prozesse verstanden, die sich nur im Austausch mit der Umwelt vollziehen können. Die Entwicklung von Kompetenzen als Ergebnis von Bildungsprozessen ist auf „dynamische Umgebungen“ angewiesen, die Selbstorganisation und Selbstbestimmung ermöglichen. Die Kompetenzen von Kindern zeigen, wie ihre Lernumwelt beschaffen sein sollte, um einen Kompetenzzuwachs anzuregen. Andererseits machen auch die Anforderungen der Umwelt deutlich, in welchen Bereichen die Kinder weitere Kompetenzen erwerben sollten.

„Dynamische Umgebungen werden unter anderen durch folgende Rahmenbedingungen charakterisiert: Die Entwicklung kindlicher Kompetenzen wird durch Räume gefördert, deren Einrichtung die Kinder umgestalten können, oder durch Räume mit Werkstattcharakter, in denen die kreativen Ideen der Kinder vergegenständlicht werden können. In Räumen, die Kinder zu verschiedenen Aktivitäten anregen, aber auch Platz zur Erholung und zum Nachdenken bieten, können sich Kinder als Schöpferinnen und Schöpfer eigener Ideen und Werke erleben.“ Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 8)

Ein breit gestreutes Angebot an qualitativ hochwertigen Bildungsmitteln mit hohem Aufforderungscharakter regt unterschiedliche Bildungsprozesse an. Zu dieser Ausstattung zählen Spielmaterial für das Experimentier-, Bau- und Konstruktionsspiel, für Symbol- und Rollenspiele, regelgebundene Spiele sowie Bewegungsspiele. Strukturierte und unstrukturierte Materialien zum Gestalten und Musizieren, für Literacy, naturwissenschaftliches Experimentieren und Forsuchen sowie hauswirtschaftliche Tätigkeiten unterstützen die Erweiterung der kindlichen Kompetenzen.

Die freie Wahl von Spielmaterialien, Spielpartnerinnen und -partnern sowie Spielaktivitäten fördert die Selbstbestimmung der Kinder und bewirkt hohe intrinsische Motivation für ihre Lernprozesse.

„Durch das Erproben verschiedener Formen der Mitbestimmung können Kinder auf ko-konstruktive Weise entwicklungsangemessene Verantwortung für die Gestaltung ihrer Lebensräume übernehmen. (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 13)

Über verschiedene Wahrnehmungsformen erwerben Kinder Wissen über ihren Körper und dessen Empfindungen. Sie entwickeln ein Körperschema, indem sie die Ausmaße und Grenzen ihres Körpers sowie dessen Lage im Raum erfahren und eigene körperbezogene Bedürfnisse wahrnehmen. Diese Erfahrungen sind die Voraussetzung für exaktes Planen und Ausführen von Bewegungen und Handlungen als Reaktionen auf ihre Wahrnehmungen. (ebenda, S. 16)

Dem natürlichen Bewegungsdrang der Kinder wird in elementaren Bildungseinrichtungen durch eine anregend gestaltete Umgebung mit vielfältigen und reichhaltigen Bewegungsanlässen und eine Haltung der Pädagoginnen und Pädagogen, die zur Bewegung motiviert, entsprochen. Bewegung unterstützt Kinder bei der Auseinandersetzung mit sich selbst und mit anderen sowie mit den räumlichen und materialen Gegebenheiten ihrer Umwelt. (...) Bewegung trägt wesentlich zu einer gesunden physischen und psychosozialen Entwicklung bei. (ebenda S. 16f.)

Bereits junge Kinder sammeln vielfältige Lernerfahrungen mit Raum und Zeit, mit Formen und Größen sowie mit weiteren mathematischen Regelmäßigkeiten und Strukturen. In entwicklungsangemessenen Situationen, die Kindern Erfolgserlebnisse ermöglichen, wird ein positiver Zugang zur Mathematik unterstützt. (ebenda S. 21)

Prozessqualität spiegelt sich in der Atmosphäre in elementaren Bildungseinrichtungen wider und bezieht sich auf die Interaktionen und Erfahrungen, die Kinder mit ihrer sozialen und räumlich-materialen Umwelt machen. (ebenda S. 25)

Strukturqualität bezieht sich auf die Rahmenbedingungen in elementaren Bildungseinrichtungen, wie etwa auf den Personal-Kind-Schlüssel, die räumlich-materiale Ausstattung für Kinder sowie für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder die Qualifikation des Personals. Strukturelle Bedingungen üben einen bedeutenden Einfluss auf die Qualität pädagogischer Prozesse aus. Sie werden daher so gestaltet, dass die individuelle Entwicklung und Bildung von Kindern bestmöglich unterstützt werden kann. (ebenda S. 26)

Eigene künstlerische Gestaltungsprozesse unterstützen Kinder dabei, die Komplexität ihrer Wahrnehmungen zu strukturieren und ihrer Kreativität Ausdruck zu verleihen. Ästhetische Empfindungen werden von kulturellen Strömungen und gesellschaftlichen Werten beeinflusst. Kultur kann als dynamischer Prozess verstanden werden, in dem Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellung dazu ausdrücken, erhalten bzw. weiterentwickeln. Kultur wird daher sowohl im Alltag, in Bräuchen und Traditionen als auch in kulturellen Produkten und Werken aus den Bereichen Malerei, Bildhauerei, Architektur, Theater, Tanz, Musik, Literatur und Medien sichtbar.“ (ebenda S. 18)

4.2 Wiener Bildungsplan

„Der Bildungsplan für den Kindergarten dient der Konkretisierung der im Wiener Kindertagesheimgesetz (Anm. des Verfassers: seit Juli 2013 „Wiener Kindergartengesetz“ genannt) angeführten Aufgaben des Kindergartens. Das Kindertagesheimgesetz definiert den Kindergarten als Einrichtung, die der regelmäßigen Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern durch Fachkräfte während eines Teiles des Tages dient.“ (MA 10, 2006, S. 8)

Um auf die bildungspolitische Bedeutung der ersten frühen Jahre im Leben eines Kindes pädagogisch einzugehen, hat das Land Wien 2006 als erstes Bundesland einen Bildungsplan für seine Kindergärten entwickelt.

Der Bildungsplan hat die Aufgabe, Mädchen und Buben mit dem in Berührung zu bringen, was einem ganzheitlichen Bildungsprozess dienlich ist. Sie bekommen jene Impulse, Anregungen und Begegnungen, die es ihnen ermöglichen, Menschlichkeit zu entfalten, Emanzipation im Denken zu entwickeln und Autonomie zu leben, in ihrem Sein und in ihrem Werden.

„Ziel von Erziehung und Bildung ist der autonome Mensch, der seinen Platz in der Gesellschaft einnimmt.“ (MA 10, 2006, S. 17)

Kinder sind eigenständige, soziale, ganzheitliche, lernende und einzigartige Wesen. Die Kindergartenpädagogin/der Kindergartenpädagoge ist aufgrund ihrer/seiner Ausbildung und ihres/seines beruflichen Auftrages professionelle/professioneller Bildungs- und Erziehungspartner/in für Kinder und Eltern.

Wesentliche Voraussetzung für jedes Bildungs- und Erziehungsgeschehen ist ihre/seine Bereitschaft das Kind so anzunehmen, wie es ist.

Ziel des Bildungsplanes ist Kompetenzentwicklung, welche als dynamischer Prozess verstanden wird, der immer tieferes und besseres Wissen, Können und Handeln bewirkt. Kompetenzförderung umfasst auch die Stärkung der individuellen Widerstandskraft des Kindes – seine Resilienz, die ihm die Bewältigung widriger Gegebenheiten im Leben ermöglicht, und sie ist ressourcenorientiert – jedes Kind wird in seinen Fähigkeiten wahrgenommen. Sie umfasst die Bereiche der sensumotorisch – psychomotorischen Kompetenz, der emotionalen, sozialen und ethischen Kompetenz (in ihrer Gesamtheit auch als Umweltkompetenz bezeichnet) und der kognitiven Kompetenz (das Denken). Die Kompetenzbereiche sind engstens miteinander verknüpft und bedingen einander.

Als Prinzipien in der Bildungsarbeit - also verbindliche Grundsätze, von denen sich die konkrete pädagogische Handlung ableiten lässt – werden Individualisierung und Differenzierung, Ganzheitlichkeit, Vielfalt, Bildungspartner/innenschaft sowie Konzeptions- und Methodenfreiheit genannt und beschrieben.

Beim Schaffen von Lernvoraussetzungen, Lernimpulsen und Lernsituationen orientieren sich die Pädagoginnen und Pädagogen an den Formen des Lernens, die sich in Spiel, Arbeit, Entdecken und Erforschen, Handeln und Reflektieren, Gestalten sowie Beobachten und Nachahmen gliedern lassen, und begegnet ihnen mit einem breiten Methodenrepertoire, um jedem Kind einen individuellen Themenzugang zu ermöglichen.

Gemeinsam mit den Kindern werden unterschiedliche Lebensbereiche erschlossen, die der Bildungsplan an Hand von zehn unterschiedlichen Bildungsbereichen bzw. Erlebnisbereichen veranschaulicht: 1.) physisches und psychisches Wohlbefinden, 2.) soziale Beziehungen (Familie, Gruppe, Grätzl), 3.) Ethik und Werthaltungen, 4.) Sexualität, 5.) Kommunikation und Medien, 6.) Ausdruck und Gestalten, 7.) Natur, 8.) Kultur und Kunst, 9.) Technik sowie 10.) besondere Lebenssituationen – gesellschaftliche Herausforderungen.

Abschließend werden im Wiener Bildungsplan die Qualitätssicherung im Kindergarten durch Eigen- und Fremd-Evaluierung sowie die Bedeutung der Transitionen (Übergänge) Familie - Kindergarten und Kindergarten - Schule thematisiert. (MA 10, 2006, S. 1ff.)



Folgende verbindliche Richtlinien betreffen die räumlichen Anforderungen an Wiener Kindergärten:

„Aufgabe der pädagogischen Praxis ist es, Erlebnisräume zu schaffen, die jedem Kind die Bedingungen, Herausforderungen und Begleitung bieten, die seinem Wachstum und seiner Kompetenzentwicklung bestmögliche Voraussetzungen gewährleisten. (MA 10, 2006, S. 17)

Die professionelle Optimierung der Zeit-, Raum- und Regelstruktur durch die Kindergartenpädagogin/den Kindergartenpädagogen bietet den Kindern Sicherheit und eröffnet Lernwege. Sie/Er gestaltet die Umwelt des Kindes so, dass für dessen körperliches, seelisches, geistiges und soziales Wachsen und die jeweilige Kompetenzentwicklung bestmögliche Bedingungen herrschen. (ebenda S. 20)

Alles im dreidimensionalen Raum Erfahrene ist die Grundlage für die Vorstellungswelt des Kindes. (ebenda S. 25)

Das Erfassen von Größenverhältnissen, Formen und Raumlage (vorne, hinten, oben, ...) bildet die Grundlage für das Entwickeln des Symbolverständnisses, das wiederum für das Erlernen der Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen Voraussetzung ist. (ebenda S. 26)

Die Zeit-, Raum- und Regelstruktur und das Materialangebot entsprechen dem Entwicklungsstand, den Bedürfnissen und Interessen des Kindes. (ebenda S 30)

Die Zeit-, Raum- und Regelstruktur und das Materialangebot unterstützen ganzheitliches Lernen. Dabei wird der Bewegung in jeder Form große Bedeutung beigemessen.

Der Ausdrucks- und Gestaltungsfreude von Kindern wird vielfältig Raum gegeben. Die Raumgestaltung und Materialauswahl spiegeln die Vielfalt der Gesellschaft wider. (ebenda S 31)

Die Zeit-, Raum- und Regelstruktur ermöglicht den Austausch der Bildungspartnerinnen und Bildungspartner in unterschiedlichen Sozialformen. (ebenda S. 32)

Die Zeit-, Raum- und Regelstruktur ist aktualisiert und verbindlich für alle festgelegt. (ebenda S. 33)

Zur Selbstevaluierung des Bildungs- und Erziehungsauftrages haben die Wiener Kindergärten in den letzten Jahren einen Leitfadens zur flexiblen Planung erstellt. In diesem wird detailliert die jeweilige Situationsanalyse des Kindergartens in den räumlichen, zeitlichen und personellen Dimensionen als Ausgangsbasis für jede weitere pädagogische Entscheidung erfasst. (ebenda S. 57)

Für das mathematische Denken sind Mengenverständnis und Abstraktionsvermögen von Bedeutung. Viele Sortierspiele vermitteln den Kindern das Denken in Kategorien: Es wird nach Farbe, Form, Menge, Reihenfolge geordnet und dadurch die Vielfalt an Kombinationsmöglichkeiten erfasst. Das Zählen und das Verständnis für die Menge und das Vielfache kann im Alltag des Kindergartens bestens geübt werden: Für vier Kinder den Tisch decken, für ein Spiel sechs Sessel bereitstellen, zwei Karotten für jedes Meerschweinchen waschen etc. Die Kinder machen erste Erfahrungen mit Zeit und Raum und vollziehen erste mathematische Operationen: sie messen, schätzen, vergleichen und ordnen.“ (ebenda S. 61)

4.3 Transition im Campus+ („Campus plus“)

Sowohl im Wiener Bildungsplan als auch im bundesländerübergreifenden Bildungs-RahmenPlan wird auf die sensiblen Phasen der Transitionen (Definition siehe 4.1) in der Bildungslaufbahn eines Kindes und seines Umfelds hingewiesen.

Die Nahtstelle Kindergarten-Volksschule bedarf professioneller Koordination und Kooperation aller Beteiligten, insbesondere aber seitens der angeführten Institutionen. Ziel ist, durch eine Übereinstimmung hinsichtlich Bildungsverständnis und didaktischer Ansätze im Elementarbereich sowie im Volksschulbereich die Anschlussfähigkeit von Bildungsprozessen zu erreichen.

Um anschlussfähige Bildungsprozesse zu ermöglichen, wird der Kontinuität von vorschulischen und schulischen Bildungsbereichen und Lernmethoden große Bedeutung beigemessen. Die Volksschule schließt laut Lehrplan durch Lernen im Spiel und offenes, projektorientiertes sowie entdeckendes Lernen an die vorrangigen Lernformen elementarer Bildungseinrichtungen an und baut auf bereits erworbenen und differenzierten Kompetenzen auf.

Die Pädagoginnen und Pädagogen der beteiligten Institutionen begleiten und moderieren gemeinsam den Übergangsprozess: Sie stellen regelmäßig Gelegenheiten zur Verzahnung der beteiligten Systeme her, indem sie institutionenübergreifende Aktivitäten planen und zu Gesprächen mit allen Beteiligten einladen. Weiters unterstützen sie Kinder und Eltern individuell bei der Entwicklung von Transitionskompetenzen und beziehen diese aktiv in die Gestaltung des Übergangs mit ein.

Österreichischer BildungsrahmenPlan (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 22f.)

In die Schule werden Mädchen und Buben mit unterschiedlich entwickelten Persönlichkeiten eintreten. Dabei werden weiterhin die individuelle Förderung und Abstimmung der Bildungsschritte auf die Möglichkeiten des Kindes von wesentlicher Bedeutung sein.

Ein Austausch zwischen der Kindergartenpädagogin/dem Kindergartenpädagogen und der Lehrerin/dem Lehrer im Hinblick auf methodisch-didaktische Überlegungen und ein Kennenlernen des jeweils anderen pädagogischen Feldes tragen sicher dazu bei, den Übergang vom Kindergarten zur Schule erfolgreich zu gestalten.

Wiener Bildungsplan (MA 10, 2006, S. 63)

Gelungene Transitions-Erfahrungen im Kleinkindalter sind aus entwicklungspsychologischer Sicht aufgrund ihrer sozial-emotionalen Bedeutung auch für alle weiteren Übergänge und Veränderungen von Lebenssituationen prägend.



Diese grundlegenden Überlegungen zur Transition haben die Raumprogramme der Campus-Schulen in Wien sehr stark geprägt.

In allen Bundesländern und auch auf Bundesebene wurde in den letzten Jahren begonnen, die starren, teilweise gesetzlich fixierten Regeln für den Bau von Kindergärten und Schulen zu flexibilisieren und neue Unterrichtsformen auch architektonisch zu unterstützen. Christian Kühn (KÜHN, 2014, S. 7)

Charakteristisch für das neue Modell – Campus+ - ist die Auflösung des Systems aus Klassenzimmern und Erschließungsgängen zugunsten von offeneren Grundrissen, die unterschiedliche Lehr- und Lernformen und nicht nur den Frontalunterricht unterstützen. (KÜHN, 2014, S. 7)

Schule geht heute vom Prinzip der Inklusion aus, womit nicht allein die Integration sogenannter behinderter Schüler gemeint ist, sondern ein so weit wie möglich auf die Persönlichkeit des einzelnen Kindes zugeschnittener Unterricht. Das ist ein hoher Anspruch, der nicht nur exzellente und motivierte Pädagogen braucht, sondern auch geeignete Räume. (KÜHN, 2014, S. 7) Ad Inklusion siehe auch 3.4.15

Campus+

„Wir wollen die Zusammenarbeit intensivieren und den Übergang vom Kindergarten in die Schule erleichtern.“ Bildungsstadtrat Christian Oxonitsch
(Die Presse, 2014, S. 1)

Beim Campus+ sollen jeweils vier Schulklassen und zwei Kindergartengruppen auf einer Ebene mit multifunktionalen Räumen zu altersübergreifenden „Bildungsbereichen“ zusammengefasst werden. Eine solche, um eine gemeinsam nutzbare Mitte herum angeordnete räumlich-organische Einheit wird im Schulbau als „Cluster“ bezeichnet und hat sich heute als Standard im Schulneubau der Stadt Wien etabliert. Die Interaktion der Kinder soll durch die Architektur erleichtert werden, etwa durch Verbindungen der Räume oder Sichtachsen. Aber auch Rückzugsräume soll es geben. Der Möblierung wird hierbei große Bedeutung zuerkannt: Eine flexible Schule funktioniert nur mit leichten, beweglichen Tischen und Sesseln sowie zusätzlichen Aufbewahrungsmöglichkeiten für Schulsachen. (KÜHN, 2014, S. 7) Außerdem soll es gemeinsame Sport-, Kreativ-, Therapie- und Verwaltungsbereiche geben. Es soll auch der Speisesaal von Kindergartenpädagoginnen/en und Schülern gemeinsam genutzt werden – und außerhalb der Nutzungszeiten etwa zu einem Proberaum für Musikklassen umfunktionierbar werden.

Bis zu vier solcher Bildungsbereiche – also 16 Klassen und acht Kindergartengruppen – sollen in einem Gebäude untergebracht werden. Hinzu kommen Kleinkinderguppen, Förderklassen und Klassen für Kinder mit Behinderung. Insgesamt soll ein Campus+ mindestens 21 Schulklassen und zwölf Kindergartengruppen – somit rund 750 Kinder zwischen null und zehn Jahren – beherbergen.

Die Stadt Wien investiert bis 2023 700 Millionen Euro in die elf geplanten neuen Campus+-Standorte. In der Planungsphase befindet sich etwa der Campus Attemsgasse in der Donaustadt (siehe unten), Nordbahnhof in Leopoldstadt, Eurogate in Wien-Landstraße sowie Berresgasse, ebenfalls in der Donaustadt. Gesucht werden noch Standorte in Penzing, Inner-Favoriten, Atzgersdorf, in der Nähe des Gasometers in Simmering sowie in Jedlesee in Floridsdorf.

Da die Campus+-Projekte auf große Wohnsiedlungen ausgerichtet sind, sollen in Gebieten mit nur „ein paar hundert Wohnungen“ in Zukunft Mini-Campusse mit je zwei Bildungsbereichen – also acht Schulklassen und vier Kindergartengruppen – in Erdgeschoßzonen von Wohnhäusern eingerichtet werden. (Die Presse, 2014, S. 2)

Bildungscampus Attemsgasse

Auf dem Bildungscampus Attemsgasse im 22. Bezirk sollen ab September 2017 rund 800 Kinder in 33 Klassen und Kindergartengruppen ganztägig betreut werden. Hier wird erstmals das neue Campus+-Konzept für Kinder bis zu zehn Jahren umgesetzt werden.

Seitens der Stadt Wien wurde im Juli 2013 von der Abteilung Architektur und Stadtgestaltung (MA 19) ein EU-weiter, offener, zweistufiger Realisierungs-Wettbewerb ausgelobt.

Der Standort für den zukünftigen Bildungscampus befindet sich nordwestlich der Achse Wagramer Straße in einem städtebaulichen Entwicklungsgebiet. Das Schulbauareal wird im Norden von einer Gärtnerei begrenzt. Im Osten und Süden befinden sich die Ganztagsmittelschule Anton-Sattler-Gasse 93, die Rundturnhalle Kagran sowie die Abstellanlage Kagran der Wiener Linien. Im Westen bildet der rechteckige, dreigeschossige Baukörper einen klaren städtebaulichen Abschluss zur Attemsgasse. Mit der Nord-Süd-Ausrichtung des Gebäudes entstehen im Osten ein großzügiger, geschützter Freiraum und ein Sportbereich. Der Turnsaal befindet sich im Garten und ist zur Hälfte versenkt. Er ist unterirdisch mit dem Hauptgebäude verbunden. Das begrünte Dach des Turnsaals kann als Freiraum und Zuschauer/innen-Tribüne genutzt werden. Durch seine Lage gliedert er den Freibereich in einen Sportbereich sowie Spiel- und Bewegungsflächen.

Das neue räumlich-pädagogische Konzept mit dem sogenannten Bildungsbereich als Kernstück wurde im Siegerprojekt von querkraft architekten zt gmbh innovativ umgesetzt. In den beiden Obergeschoßen sind vier Bildungsbereiche vorgesehen, wobei sich jeder Bildungsbereich aus zwei Kindergartengruppen, vier Volksschulklassen und einer Sondergruppe/-klasse (Vorschule, heilpädagogische Gruppe oder basale Klasse) zusammensetzt. Dort findet auch der Einzel- und Kleingruppenunterricht der Musikschule statt.

Die Erschließung der eingeschossigen Bildungsbereiche erfolgt über ein zentrales, lichtdurchflutetes Treppenhaus. Über vier innenliegende Höfe wird die Mittelzone belichtet. Außentreppen führen auf kurzem Weg zu den angrenzenden Freibereichen.

Außerhalb der Bildungsbereiche sind im Erdgeschoß drei Kleinkindergruppenräume, ein Therapiebereich und zwei Förderklassen vorgesehen. Sie sind direkt zum Garten orientiert. Ein integriertes Jugendzentrum wird über die Attemsgasse erschlossen.

Die Anpassungsfähigkeit der Raumnutzung an aktuelle und zukünftige Entwicklungen ist wesentlicher Bestandteil des Projekts (Thema "Heute, Morgen, Übermorgen"). In jedem „Cluster“ können mit geringem Aufwand individuelle Raumlösungen ermöglicht und für einen bestimmten Zeitraum an die pädagogischen Erfordernisse angepasst werden. Diese hohe Flexibilität wird durch das Konzept eines Raumgerüsts mit Füllungen ermöglicht. Fix vorgegeben sind dabei die zentrale Erschließungshalle mit Oberlicht, die Anordnung der Lichthöfe und ein umlaufendes Gerüst, in welches Balkonplatten und Pflanzenbehälter eingehängt werden können. (MA 19, 2014, S. 1)

Im Winter 2015/16 erfolgt bereits der erste Spatenstich für den neuen Bildungscampus, der voraussichtlich im September 2017 seine Pforten öffnen wird.

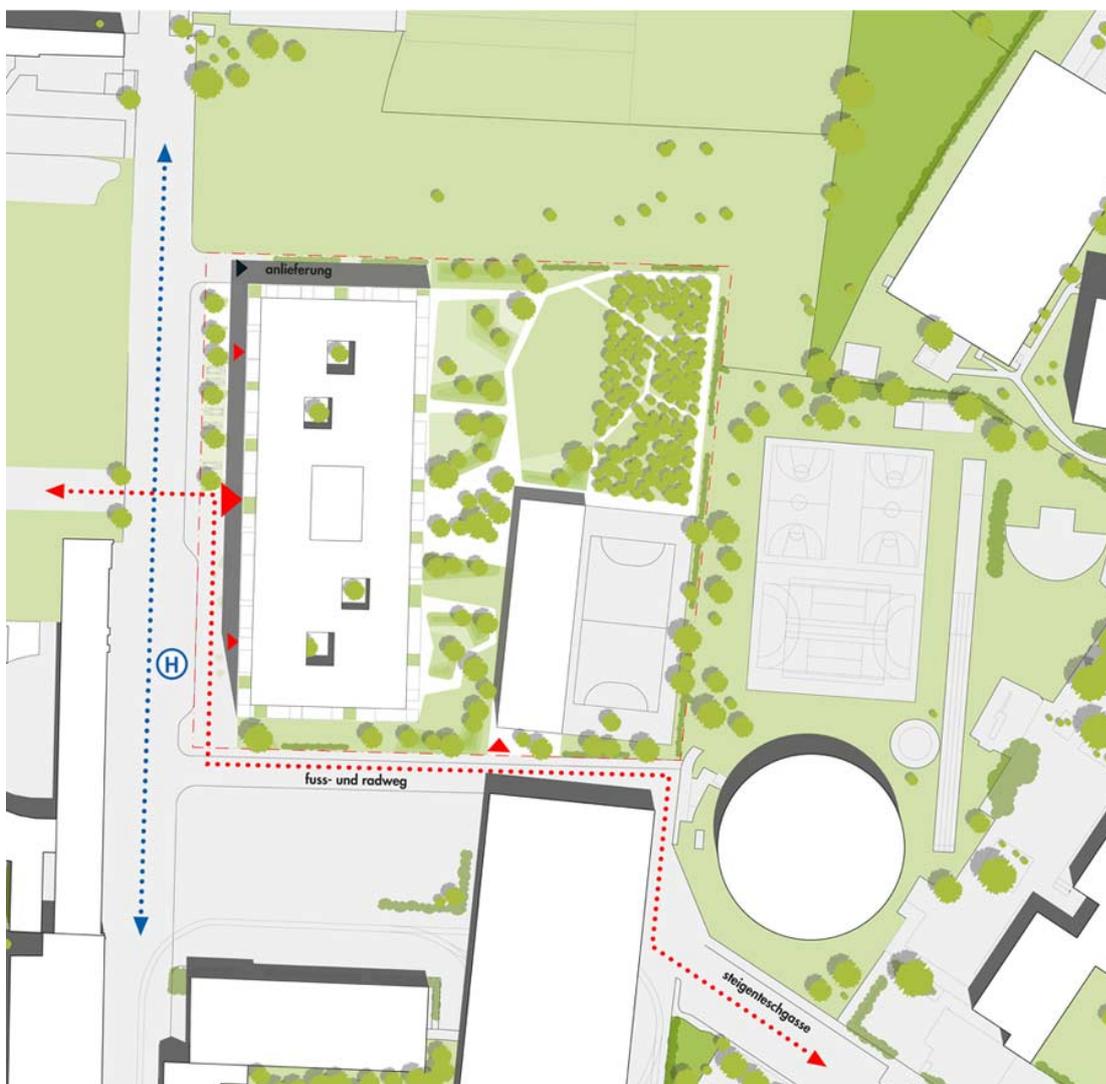


Abbildung 3; Lageplan des Bildungscampus Attemsgasse (Quelle: Stadt Wien)



Abbildung 4; Darstellung der Außenansicht des Schulgebäudes (Quelle: Stadt Wien)

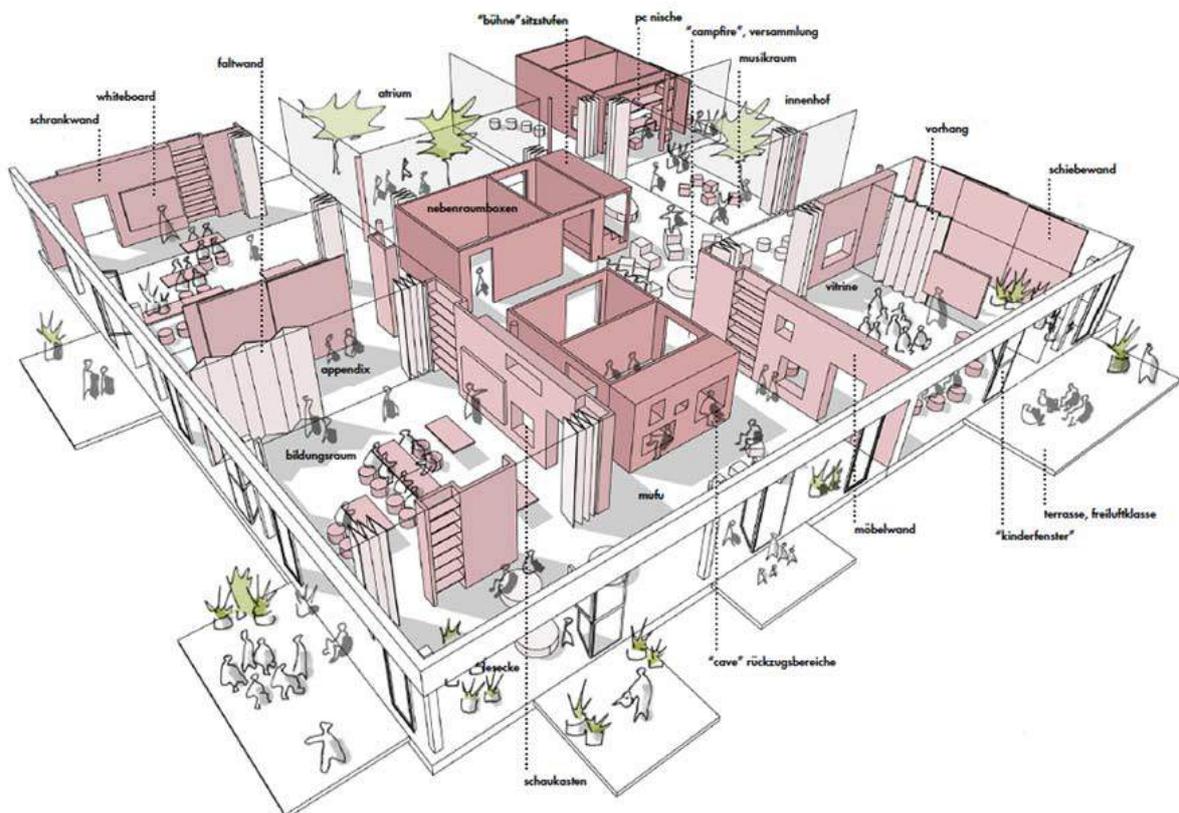


Abbildung 5; Darstellung eines "Clusters" und mögliche Varianten einer Raumkonfiguration (Quelle: Stadt Wien)

5 Bauliche Bestimmungen und Richtlinien für Kindergärten in Österreich

Dieses Kapitel dient einem vollständigeren Überblick über die Thematik und beschreibt die durch gesetzliche und bauliche Bestimmungen geschaffenen Rahmenbedingungen für die architektonische Gestaltung von Kindergärten in Österreich.

5.1 Raumbuch für Amtshäuser, Kindergärten und Schulen der Stadt Wien

Als Regelwerk für die Ausstattung von Kindergärten der Stadt Wien gilt das Raumbuch für Amtshäuser, Kindergärten und Schulen der Stadt Wien, Version 03/2015 und seine Ergänzungen. <http://www.wien.gv.at/wirtschaft/auftraggeber-stadt/gebaeudemanagement/pdf/raumbuch.pdf>

Das Raumbuch dient als Grundlage für Planungen und als Beilage zu Ausschreibungsunterlagen. Es ist als Unterstützung vorgesehen und ersetzt keinesfalls herkömmliche oder funktionale Leistungsbeschreibungen sowie notwendige Besprechungen und den Freigabeprozess mit den Wiener Kindergärten (MA 10) und der Abteilung Bau- und Gebäudemanagement (MA 34).

Auch die in der Ausstattungsbeschreibung allenfalls nicht vollständig beschriebenen Ausstattungsstandards, die als Voraussetzung für ein funktionsfähiges Gebäudeobjekt erforderlich sind, müssen den einschlägigen Gesetzen und Verordnungen, sowie den anerkannten Regeln der Technik entsprechen:

Es gelten:

- Die einschlägigen Bundes- und Landesgesetze und Verordnungen in der geltenden Fassung (z. B. Bauordnung für Wien, Wiener Wasserversorgungsgesetz, Baumschutzgesetz etc.).
- Die einschlägigen technischen Richtlinien und Normen in der letztgültigen Fassung
- Die TRVB–Technische Richtlinien für vorbeugenden Brandschutz
- Die OIB–Richtlinien in der geltenden Fassung: <http://www.oib.or.at>
- Die einschlägigen Richtlinien der Baubehörde;
z. B. Installationen-Richtlinie der MA 37 „Brandschutztechnische Anforderungen“ bei Leitungsdurchführungen
<http://www.wien.gv.at/wohnen/baupolizei/pdf/rl-installationen.pdf>
<http://www.wien.gv.at/wohnen/baupolizei/planen/richtlinien/rl-bauphysik.html>
- Die Kriterien des Programmes ÖkoKauf Wien zur Beschaffung umweltgerechter Leistungen <http://www.oekokauf.wien.at/>.
- ÖISS – Richtlinie Ökologische Kriterien im Schulbau <http://www.oeiss.org/>
- Richtlinien CAD-Hochbau Zeichnungsaufbau: Dateityp 3: <http://www.wien.gv.at/mdbd/ext/rlcad/>

Magistratsinterne Richtlinien:

- MA 37/03399/2013 Brandschutztechnische Sicherheitsstandards in Bildungseinrichtungen <http://www.wien.gv.at/wohnen/baupolizei/planen/richtlinien/rl-brandschutz.html>
- Die Richtlinie Brandschutz Amtshäuser: <http://www.wien.gv.at/wirtschaft/auftraggeber-stadt/gebaeudemanagement/pdf/richtlinie-brandschutz-ah.pdf>

Weiters gelten die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen zum Dienstnehmer/innenschutz, insbesondere:

- Das Wiener Bedienstetenschutzgesetz 1998, LGBl. Nr. 49/1998 i.d.g.F.
- Das ArbeitnehmerInnenschutzgesetz– ASchG 1997, BGBl. Nr. 450/1994 i.d.g.F.
- Die Allgemeine Arbeitnehmerschutzverordnung– AAV 1983, BGBl. Nr. 218/1983 i.d.g.F.
- Die Arbeitsstättenverordnung– AstV 1998, BGBl. Nr. 368/1998 i.d.g.F.
- Das Wiener Antidiskriminierungsgesetz- , LGBl. Nr. 44/2010 i.d.g.F., (MA 34, 2015, S. 6) siehe auch 3.4.15

5.2 Wiener Kindergartenverordnung

Die Wiener Kindergartenverordnung (WKGVO) regelt die Durchführung der Betreuung und Bildung von Kindern in Kindergärten. Das betrifft die Höchstzahl von Kindern in einer Gruppe, die Mindestanzahl von Betreuungspersonen pro Gruppe sowie die Ausstattung des Kindergartens:

Ausstattung des Kindergartens

§ 4. (1) Der Kindergarten darf nicht der Einwirkung von Abgasen oder Geräuschen in einem die Kinder schädigenden Ausmaß ausgesetzt sein.

(2) Gegenüber der Umgebung, insbesondere gegenüber öffentlichen Verkehrsflächen, muss der Kindergarten so geschützt sein, dass eine Gefährdung der Kinder vermieden wird.

(3) Jeder Kindergarten muss einen im Freien gelegenen Spielplatz aufweisen, der ausreicht, um den die Einrichtung besuchenden Kindern Gelegenheit zur Bewegung in freier Luft zu bieten. Die im Freien aufgestellten Spielgeräte sind nachweislich jährlich zu überprüfen. Festgestellte Mängel sind unverzüglich zu beheben. Kann im verbauten Gebiet für einen Kindergarten kein eigener Spielplatz bereitgestellt werden, ist dafür Vorsorge zu treffen, dass den Kindern die Benützung nahe gelegener Spiel- oder Sportplätze offen steht. Nach Möglichkeit ist innerhalb der Räumlichkeiten des Kindergartens ein Bewegungsraum bereit zu stellen.

(4) Der Kindergarten ist in hygienisch einwandfreiem Zustand zu halten. Dies erfordert insbesondere:

1. Bodenbeläge müssen leicht zu reinigen sein und haben daher aus wasserundurchlässigen, wasserabstoßenden, waschbaren und nicht toxischen Materialien zu bestehen,

2. Matratzen, Betten, Decken und Polster sind für jedes Kind zu kennzeichnen, regelmäßig zu reinigen und so aufzubewahren, dass diese nicht mit den Matratzen, Betten, Decken und Polstern von anderen Kindern in Berührung kommen.

3. das gesamte Mobiliar, das Spielzeug und sonstige für den Gebrauch der Kinder bestimmte Gegenstände sind regelmäßig zu reinigen.

(5) Die Räumlichkeiten und deren Ausstattung müssen so beschaffen sein, dass Unfälle und Verletzungen oder gesundheitliche Schädigungen weitestgehend vermieden werden können. Medikamente, gefährliche Stoffe (z.B. Reinigungsmittel) und Reinigungsgeräte sind versperrt oder für die betreuten Kinder unerreichbar zu verwahren. Abstellräume, Bettenkästen und Reinigungsmittelkästen sind mit einer Be- und Entlüftung auszustatten.

(6) Jeder (sic!) Kindergarten müssen folgende Räumlichkeiten zur Verfügung stehen:

1. eine Küche oder eine durch eine mindestens 2 m hohe, fest montierte und geschlossene Abtrennung abgegrenzte Küchenzelle,
2. ein Gruppenraum für jede Gruppe,
3. eine abgegrenzte Garderobe,
4. ein Sanitärraum,
5. eine ausreichende Kinderwagenabstellfläche bzw. Rollstuhlabbstellfläche.

(7) Jeder Kindergarten ist auszustatten mit:

1. mindestens einer Personaltoilette mit Handwaschbecken und an der Wand montiertem Seifenspender und Einweghandtuchspender,
2. einer ausreichenden Anzahl geeigneter Feuerlöscher,
3. einer ausreichenden Anzahl von Verbandskästen.

(8) Der Gruppenraum und die Garderobe sind so anzuordnen, dass sie nicht ausschließlich durch die Küche oder den Sanitärraum zugänglich sind.

Raumgrößen

§ 5. Für jedes in einer Gruppe betreute Kind muss das Mindestausmaß an beispielbarer Bodenfläche 3 m² betragen. Unter beispielbarer Bodenfläche ist der gesamte Gruppenraum, der Bewegungsraum – wenn dieser von mehreren Gruppen benutzt wird, der entsprechende Anteil – und jede sonstige als Spielfläche eingerichtete Bodenfläche zu verstehen.

Ausstattung aller zum Aufenthalt der Kinder bestimmten Räumlichkeiten

§ 6. (1) Alle zum Aufenthalt der Kinder bestimmten Räumlichkeiten müssen natürlich belichtet sein und sind mit einem Sonnenschutz und einer ausreichenden, blendungsfreien, künstlichen Beleuchtung zu versehen.

(2) Die Raumtemperatur hat während der Öffnungszeit mindestens 21° C zu betragen.

(3) Alle Fenster sind gegen ein Hinausfallen der Kinder abzusichern. Türen mit Glasflächen und Fenster, die bis zum Boden reichen, sind bis zu einer Höhe von 1,20 m bruchstark zu verglasen oder abzusichern. Hinsichtlich der Heizkörper ist sicherzustellen, dass Kinder vor Verbrennungen geschützt werden.

(4) In Kleinkindergruppen und Familiengruppen mit Kindern bis zum Beginn der Schulpflicht ist ein Wickeltisch mit abwaschbarer und desinfizierbarer Wickelauflage vorzusehen. In unmittelbarer Nähe des Wickeltisches sind ein Waschbecken mit an der Wand montiertem Seifenspender und Einweghandtuchspender sowie ein Desinfektionsmittel vorzusehen. Neben dem Wickeltisch ist ein Windelkübel aufzustellen, dessen Deckel mittels Fußbetätigung geöffnet und geschlossen werden kann. Werden in Familiengruppen keine Kinder unter 2 Jahren betreut, ist es ausreichend, wenn eine desinfizierbare und abwaschbare Wickelauflage, ein Windelkübel und ein Desinfektionsmittel zur Verfügung stehen. Bei Sichtkontakt vom Sanitärraum zum Gruppenraum kann der Wickelbereich im Sanitärraum eingerichtet werden.

(5) Die zum Aufenthalt der Kinder bestimmten Räumlichkeiten müssen in verschiedene Spiel- und Beschäftigungsbereiche gegliedert sein, die auf die Bedürfnisse der Kinder und das pädagogische Konzept abgestimmt sind. Das verwendete Mobiliar muss der Kindesentwicklung adäquat sein und die pädagogischen Aufgaben des Kindergartens gewährleisten. Die in den einzelnen Bereichen angebotenen Bildungsmittel müssen in ausreichendem Maße vorhanden sein und dem Entwicklungsstand sowie den Bedürfnissen der einzelnen Kinder entsprechen. Ebenso hat die Auswahl des Spiel- und Beschäftigungsmaterials unter Bedachtnahme auf die Sicherheit der Kinder zu erfolgen.

(6) In allen zum Aufenthalt der Kinder bestimmten (sic!) Räumlichkeiten sowie in der Küche ist das Rauchen verboten.

Ausstattung des Sanitärraums

§ 7. (1) Für jede Gruppe sind einzurichten:

1. zwei den Körpermaßen der Kinder entsprechende Toiletten mit Trennwänden und Türen und an der Wand montierten Toilettepapierhaltern, wobei in Familiengruppen für Kinder von 3 bis 10 Jahren und in Hortgruppen die Trennwände 2 m hoch sein müssen,

2. zwei Waschtische den Körpermaßen der Kinder entsprechend, wobei das aus dem Wasserhahn fließende Wasser eine Temperatur von 38° C nicht überschreiten darf, mit an der Wand montierten Seifenspendern,

3. ein an der Wand montierter Einweghandtuchspender, wobei bei auftretenden Infektionen ausschließlich Einweghandtücher zu verwenden sind.

(2) Die Wände müssen bis mindestens 1,5 m Höhe abwaschbar sein. Der Boden ist von Teppichen und Matten freizuhalten.

(3) Jeder Sanitärraum muss natürlich oder mechanisch belüftet sein.

(4) In einer Kleinkindergruppe können anstelle der Toilette mit der geringeren Sitzhöhe („Baby-WC“) eine ausreichende Anzahl von Töpfen und ein Ausgussbecken zum Waschen der Töpfe verwendet werden.

Ausstattung der Küche

§ 8. (1) Es ist ein Handwaschbecken mit an der Wand montiertem Seifenspender, Einweghandtuchspender und Desinfektionsmittel oder ein für das Händewaschen gewidmetes Becken einer Abwäsche vorzusehen. In Küchen, in denen gekocht wird, ist dafür eine berührungsfreie Armatur erforderlich.

- (2) Im Arbeitsbereich ist ein abwaschbarer Wandbelag vorzusehen.
- (3) Das Geschirr und die Küchengeräte sind in einem Geschirrspüler, bei einer Mindesttemperatur von 65°C zu reinigen. Ist dies wegen der Beschaffenheit oder Größe des Geschirrs oder des Küchengerätes nicht möglich, ist eine Heißwasserreinigung mit anschließender Desinfektion vorzunehmen.
- (4) Es sind Abfalleimer zu verwenden, deren Deckel mittels Fußbetätigung geöffnet und geschlossen werden können. Topfpflanzen sowie Schnittblumen sind verboten.
- (5) Das Kochen von Speisen ist in Küchenzellen (§ 4 Abs. 6 Z 1) nicht gestattet.
- (6) Die Trägerin oder der Träger hat sicherzustellen, dass Personen, die mit der Zubereitung oder Verabreichung von Speisen befasst sind, entsprechend ihrer Tätigkeit überwacht und in Fragen der Lebensmittelhygiene ausreichend unterrichtet oder geschult werden. Die Trägerin oder der Träger hat für die Erstellung eines angemessenen Eigenkontrollplanes Sorge zu tragen, der insbesondere Maßnahmen zur Reinigung und Desinfektion, zur Schädlingsüberwachung und -bekämpfung sowie zur Eingangskontrolle der Lebensmittel zu enthalten hat. (sic!) (WIENER KINDERGARTENVERORDNUNG – WKGVO, 2014)

6 Der pädagogische Raum in österreichischen Kindergärten aus der Praxis

Der historische Teil dieser Arbeit zeigt, dass die pädagogischen Ansätze elementarer Einrichtungen seit ihrem Beginn auch den Raum und seine Gestaltung in unterschiedlich ausgeprägter Art und auf differenzierte Weise miteinbeziehen.

Der österreichische bundeslandübergreifende BildungsRahmenPlan, der mit seinen Standards auf Basis von entwicklungspsychologischen Erkenntnissen für eine Qualitätssicherung der Pädagogik sorgt, betont, dass für den Kompetenzerwerb als Ergebnis von Bildungsprozessen „dynamische Umgebungen“ erforderlich sind. Diese sind unter anderem durch Räume charakterisiert, die flexibel und umwandelbar sind, zu unterschiedlichen Aktivitäten anregen, aber auch Platz zur Erholung und zum Nachdenken bieten. In ihnen erleben sich Kinder als Schöpferinnen und Schöpfer eigener Ideen und Werke. Dies entspricht wiederum dem Bild vom Kind als „Ko-Konstrukteur von Wissen, Identität, Kultur und Werten“. (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 8)

In diesem Kapitel soll herausgefiltert werden, inwiefern die Realität von aktuellen Neu- und Umbauten von Kindergärten dem pädagogischen **State-of-the-Art**, wie er in Kapitel 4 beschrieben wird, und den damit verknüpften Ansprüchen an die Architektur und die räumliche Gestaltung elementarer Einrichtungen entspricht und verwirklicht.

Interviews mit zwei Fokusgruppen

Als empirische Forschungsmethode dienen halbstandardisierte, teilstrukturierte Interviews mit zwei Fokusgruppen.

Die erste Fokusgruppe besteht aus vier pädagogischen **Leiterinnen** von Kindergärten in Wien und Umgebung, deren Einrichtungen unterschiedlicher Träger innerhalb der letzten zehn Jahre neu errichtet oder erweitert wurden.

Die zweite Gruppe besteht aus je vier **Kindern** dieser Kindergärten, also insgesamt 16 Kindern.

Zuerst wurden die Interviews mit den vier **Leiterinnen** geführt, um ihre Expertinnen-Meinungen, pädagogischen Haltungen und Erfahrungen zu diesem Themenbereich zu erforschen. Die Fragen richten sich dabei in erster Linie über die Möglichkeit von Partizipation und Kooperation dieser Fokusgruppe im Bauprozess, der Umsetzung von pädagogischen Anforderungen, der Bewertung des status-quo als auch über die Reaktionen aller Beteiligten im Rahmen der Bildungspartnerschaft.

Folgender Fragenkatalog diente hierbei als Gesprächsleitfaden:

- 1) Wie waren Sie in die architektonische und räumliche Gestaltung bzw. Umgestaltung des Kindergartens involviert? Welche Kooperationen haben stattgefunden (Zusammenarbeit von Planern, Pädagogen, Eltern, dem Träger, Psychologen, ...)?
- 2) In welche Bereiche (Innen, Außen, Räume, Details etc.) des Baugeschehens konnten Sie Einfluss nehmen und ab welchem Zeitpunkt (Planungs- und Entwurfsphase, Einreichung, Detailplanung, Rohbau, Innenausbau, Einrichtung, Möblierung, ...)?
- 3) Was war Ihnen in der architektonischen Umsetzung besonders wichtig, was war Ihr Hauptaugenmerk und welche Gründe hatten Sie dafür?
- 4) Resultierten diese Gründe aus einem oder mehreren konkreten pädagogischen Ansätzen der Konzeption Ihrer Einrichtung?
- 5) Wie wurden Ihre Anliegen umgesetzt?
- 6) Welche Aspekte der architektonischen Umsetzung haben sich als gut bewährt?
- 7) Welche Aspekte der architektonischen Umsetzung haben sich als ungünstig erwiesen?
- 8) Inwiefern unterstützt die Neu- oder Umgestaltung des Kindergartens Ihre pädagogischen Ansätze und die damit verbundene tägliche Arbeit?
- 9) Wie ist der Respons der Bildungspartner auf die baulichen Veränderungen bzw. den Neubau des Kindergartens?
- 10) Was würden Sie heute anders machen? Hätten Sie heute noch weitere oder andere Anforderungen an die Architektur? Was würde Ihnen bei der Umsetzung helfen?

Die Abschriften aller vier Interviews befinden sich im Anhang 1.

* * *

Die Interviews mit der zweiten Fokusgruppe, soll in Einzelgesprächen die eigentlichen Akteure und Hauptbenützer der Kindertagesstätten – die **Kinder** selbst - zu Wort kommen lassen, um ihre Ansichten zur Qualität und Stimmung der Außen- und Innenräume wiederzugeben und gleichzeitig auch ihre Ideen zu Gestaltung, Farbgebung und Atmosphäre der Architektur ihrer Einrichtungen sowie ihre persönlichen Wünsche dazu aufzeigen. Die direkte Befragung kommt – vor allem bei Kindern im Vorschulalter von sechs Jahren - dem starken kindlichen Bedürfnis entgegen, sich auszudrücken und von Erwachsenen ernst genommen zu werden, und dient somit auch dem pädagogischen Ziel von Sprachförderung, Ausdruck und Partizipation.

Um die Gespräche an die Lebenswelt der Kinder anzupassen und die Kinder auf sozial-emotionaler und kognitiver Ebene darauf vorzubereiten, habe ich die Interviews mit einem pädagogischen Angebot kombiniert, das wie folgt beschreiben ist.

Pädagogisches Angebot „Wer will fleißige Architekten seh'n?“

- **Einstimmung im Sitzkreis mit vier Kindern**

Im Sitzkreis mit vier Vorschulkindern zeige ich den Kindern Bildmaterial von Plänen und Gebäuden, frage sie, ob sie wissen, worum es sich dabei handelt, lasse sie zu Wort kommen und erzähle ihnen schließlich etwas über den Beruf des/der Architekten/in (Prinzip der Lebensweltorientierung). Dabei klären wir auch Begriffe wie Architektur, Architekt/in, Planung, Bauherr/in etc. (Prinzip der Sachrichtigkeit). Wir singen das Lied „Wer will fleißige Handwerker sehen“ – die letzte Strophe habe ich auf den Beruf der/des Architektin/en adaptiert verfasst (Prinzip der Ganzheitlichkeit).

Wer will fleißige Handwerker sehn

G G D A A⁷ D

Wer will flei - Bi - ge Hand - wer - ker sehn, der muss zu uns Kin - dern gehn!
 Wer will flei - Bi - ge Ar - chi - tek - ten sehn, der muss zu uns Kin - dern gehn!

5 D G D⁷ G D⁷ G

Stein auf Stein, Stein auf Stein, das Häus - chen wird bald fer - tig sein.
 O wie fein, o wie fein, der Gla - ser setzt die Schei - ben ein.
 Tau - chet ein, tau - chet ein, der Ma - ler streicht die Wän - de fein.
 Zisch, zisch, zisch; Zisch, zisch, zisch der Tisch - ler ho - belt glatt den Tisch.
 Zeich - nung, Plan, Zeich - nung, Plan; wir plan - en erst und bau - en dann.

Abbildung 6; Lied: "Wer will fleissige Handwerker seh'n" (Quelle: www.komponieren.de); letzte Strophe von Armin Knauthe getextet und hinzugefügt

- **Einführung zum Einzelgespräch**

„Vorhin im Sitzkreis haben wir vom Beruf des Architekten und der Architektin gesprochen. Ich habe Euch erzählt, dass ich wohl auch bald ein fertiger Architekt sein werde. Als Architekt plane ich Gebäude, Räume und auch Gärten. Dafür denke ich viel nach und überlege mir, wie das Gebäude sowie die Innen- und Außenräume ausschauen werden und was in ihnen alles möglich sein soll. Danach zeichne ich alles ganz genau auf, und schließlich überprüfe ich, ob die Handwerker auch alles genau so machen, wie ich mir das vorgestellt habe.“

Auch dieser Kindergarten wurde von einem Architekten geplant. Da Du sehr viel Zeit hier im Kindergarten verbringst, möchte ich Dir einige Fragen darüber stellen, wie Dir die Räume des Kindergartens – draußen und drinnen – gefallen, was Du über sie zu sagen hast und wie Du sie gestalten möchtest, wenn Du der Architekt/die Architektin wärst. Bist Du bereit?“

- **Interview mit einem Vorschulkind**

Folgender Fragenkatalog diente hierbei als Gesprächsleitfaden:

1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten?

3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten?

5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

6) A. K.: Gibt es Farben, die Du schön findest? Welche Farben gefallen Dir nicht?

7) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

8) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gern? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

9) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gern? Was machst Du da gern?

10) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

- 11) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?
- 12) A. K.: Wenn Du den Kindergarten mit Deinem **Kinderzimmer** vergleichst – wie fühlt sich das Kinderzimmer an, wie der Kindergarten?
- 13) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?
- 14) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

- **Ausklang:**

„Vielen Dank für das Gespräch! Dort auf dem Tisch habe ich für Dich Papier und Pastellkreiden vorbereitet, damit Du eine Deiner Ideen aufzeichnen kannst.“

- Kommentar zur Zeichnung:

Zum fertigen Bild bitte ich das Kind zu erzählen, was es gezeichnet hat.

Die Kinderzeichnungen sind im Kapitel 6.4 abgebildet und durch die wortgetreuen Kommentare ihrer Urheber ergänzt.

Die Abschrift der Interviews mit den Vorschulkindern befindet sich wortgetreu im Anhang 2.

6.1 Kindergarten-Leiterinnen und ihre Beteiligung am Baugeschehen

Bei den vier befragten Kindergarten-Leiterinnen gibt es ein unterschiedliches Ausmaß an Einflussnahme am Planungs- und Baugeschehen. Der Neu- oder Umbau ihrer Einrichtungen hat von allen vier Damen ein hohes Maß an Engagement, Durchsetzungsvermögen, Gesprächsbereitschaft und pädagogischer Kompetenz erfordert, dem sie individuell auf professionelle und bemerkenswerte Weise gerecht wurden.

Das **Interview 1** (siehe Anhang 1) mit Maria Pichler, Leiterin des Niederösterreichischen Landeskindergartens, Ferdinand Hanusch-Gasse 37, Brunn am Gebirge, wurde am 11. Mai 2015 in Brunn am Gebirge durchgeführt.

Der Kindergarten ist ein Neubau aus dem Jahr 2011. Er verfügt über eine Kindergartengruppe (3 bis 6 Jahre) und zwei familienerweiterte Gruppen (2,5 bis 6 Jahre). Derzeit (Mai 2015) wird er gerade um eine vierte Gruppe erweitert, die im Rohbau bereits fertiggestellt ist.

Maria Pichler ist vor Baubeginn vom Architekten eingeladen worden, die Pläne des bereits fertig geplanten Gebäudes einzusehen. Dabei hat sie auch erfahren, dass das Gebäude bei laufendem Betrieb nach einigen Jahren um eine vierte Gruppe erweitert werden wird. Auf die grundsätzliche Planungsarbeit hat sie keinen Einfluss gehabt und ist auch froh darüber, da sie das als sehr anstrengend empfunden hätte.

Sie ist zur Innenraumgestaltung befragt worden und hat ihre Meinung darüber, wie zum Beispiel zur Farbgestaltung, eingebracht, die schließlich auch realisiert worden ist. Ihre Anregungen zur Gestaltung des Gartens, etwa über die Ausführung des Hügels, der Wegeführung und der Gartenmöbel, wurden ebenfalls umgesetzt.

Zu ihrem Verantwortungsbereich gehört die Bestandsaufnahme der bereits vorhandenen Möbel und des Kücheninventars sowie die Bestellung - samt Überprüfung der Kostenvoranschläge - des neuen Mobiliars und Kücheninventars als auch der verschiedenen Materialien, Spiele und Werkutensilien. Viele didaktische und pädagogische Überlegungen, wie die Förderung von Selbständigkeit und motorischen, kognitiven und sozial-emotionalen Kompetenzen, fallen in diesen Bereich.

Maria Pichler ist gruppenführende Pädagogin einer Kindergartengruppe der Einrichtung. Die Zeit für ihre Leitungstätigkeit wird von der Gemeinde Brunn am Gebirge mit vier Stunden pro Woche bestimmt. Vom Land werden für solche Tätigkeiten 15 Stunden ausgeglichen.

Die engen Budgetvorgaben haben professionelle Verhandlungskompetenzen aber auch Kompromissbereitschaft erfordert. Das Ergebnis ist zur allgemeinen Zufriedenheit geraten.

„Das Haus ist gut geplant, das muss ich schon sagen. Ich will gar kein Haus selber planen, ich sage das ganz offen. Die Arbeit, einen Traumkindergarten hinzustellen, will ich mir nicht antun; vor allem wenn ich sehe, was ich hier schon an Arbeit investiert habe. Ich denke mir, dazu sind die Architekten da, die sollen das professionell tun und sich dabei mit allen möglichen Dingen schlau machen.“ (Maria Pichler, 2015, Interview 1, siehe Anhang 1)

Für die Eltern früherer Kinder war der Umzug aus dem Provisorium auf der Lärchenhöhe, welches sich in einem alten Gebäude inmitten eines Parks mit altem Baumbestand befunden hat, eine gewaltige Umstellung, da der Neubau mit diesem Idyll nicht mithalten konnte. Die heutigen Eltern sind aber sowohl vom Kindergartengebäude als auch vom aktuellen Zubau begeistert.

*

Das **Interview 2** (siehe Anhang 1) mit Christine Müller, Leiterin des Pfarrkindergartens Hasenleiten der St. Nikolausstiftung in der Erzdiözese Wien, Am Kanal 91, 1110 Wien, wurde am 12. Mai 2015 in Wien-Simmering durchgeführt.

2010 wurde der erste Stock des Kindergartens umgebaut und teilweise aufgestockt, um zwei neue Kindergartengruppen, ein Besprechungszimmer, das Büro der Leitung und mehrere Nebenräume einzurichten. Der Kindergarten verfügt heute über eine Krippe (0 bis 3 Jahre), eine Kindergartengruppe (3 bis 6 Jahre) und drei familienerweiterte Gruppen (0 bis 6 Jahre).

Christine Müller hat aufgrund ihrer Initiative bezüglich des Umbaus und ihres umfassenden Involviert-Seins in den Bauprozess - vom Zeitpunkt vor dem Erstentwurf bis zur Durchführung - nach außen hin die Rolle der Bauherrin übernommen. Für die Realisierung hat sie wegweisende Ideen geliefert, wie etwa die neue Position des Stiegenhauses, die Notwendigkeit der Einplanung von Personal-WC mit Dusche, Gäste-WC, Büro, Besprechungsraum, Speiseaufzug und eines Lärmschutzes.

„Da wir eine sehr große Küche hatten – wir haben selber gekocht, es war eine riesige Gastro-Küche -, habe ich damals bereits die Idee gehabt, die Küche zu halbieren und in die eine Hälfte das Stiegenhaus hineinzubauen. Der erste Baumeister meinte, das ginge sich nicht aus. Der neue Architekt meinte aber, dass das sehr wohl möglich sei. Dadurch ist das Ganze ins Laufen gekommen.“ (Christine Müller, 2015, Interview 2, siehe Anhang 1)

Es haben viele Kooperationen mit der Pfarre, der Caritas, der Nikolausstiftung in der Erzdiözese Wien, dem Architekten und dem Baumeister stattgefunden. Die Abwicklung der Möbelbestellung und das Einbeziehen des bereits vorhandenen Mobiliars ist auch in ihren Zuständigkeitsbereich gefallen, ebenso wie das Einholen vieler Kostenvoranschläge.

Beim Umbau ist Frau Müller sehr umsichtig gewesen, auf die Wahrung der Identität der Einrichtung durch Verwendung ähnlicher Farben, Materialien und Prinzipien - zum Beispiel der Durchgangsmöglichkeit unter den Gruppen, aber auch der Ausführung der neuen Türen in Buche - zu achten. (vgl. Hasenleiten).

Auch die Farbgestaltung der Außenfassade ist auf ihre Initiative zurückzuführen. Aus ihren pädagogischen Überlegungen heraus sind die Waschräume im ersten Stock von beiden Gruppen aus begehbar. Während des Bauprozesses sind viele Fehler aufgetreten. Da sie die Ansprechperson vor Ort gewesen ist und die Baustelle unmittelbar beaufsichtigt hat, hat sie viele davon im letzten Moment rückgängig machen können.

„Wie sagt man: ‚Man muss ein Haus dreimal bauen. Das erste Mal für einen Feind, das zweite Mal für einen Freund und das dritte Mal für sich selbst‘“. (Christine Müller, 2015, Interview 2, siehe Anhang 1)

Die Förderung der Selbständigkeit, der Gemeinschaftsaspekt und die mögliche Benützung der gesamten Einrichtung als „Offenes Haus“ sind ihre pädagogischen Schwerpunkte gewesen, die bei der Umgestaltung berücksichtigt worden sind. Von den Eltern sind sehr positive Rückmeldungen gekommen. Das Einweihungsfest ist im Rahmen des Erntedankfestes unter dem Thema „*Alles braucht seine Zeit zum Wachsen, zum Werden*“ gefeiert worden.

*

Das **Interview 3** mit Anna Scheidl, Leiterin des Arbeiterkammer Betriebskindergartens der Wiener Kinderfreunde, Plöbblgasse 13, 1040 Wien, wurde am 12. Mai 2015 in Wien-Wieden durchgeführt.

Der Kindergarten verfügt über eine Kinderstube (bis 3 Jahre), eine Kindergarten-Gruppe (3 bis 6 Jahre) und eine Familiengruppe (1 bis 6 Jahre). Letztere wurde - gemeinsam mit der Küche und einem Durchgang - 2007 neu gebaut wurden.

Anna Scheidl hat sich besonders für die Praxis-Tauglichkeit des Konzepts eingesetzt und viele Impulse aus pädagogischen und praktischen Überlegungen dazu geliefert. Sie hat auf die Farbgestaltung intensiv Einfluss genommen und eine Kompromisslösung erzielt – rot wurde auf orange entschärft.

Ihre Kenntnisse aus der Entwicklungspsychologie haben maßgeblich die Gestaltung der Familiengruppe - und die darin integrierten Sanitäreinrichtungen und den Wickelbereich - geprägt.

„Meiner Meinung nach sollte man auch in der Architektur-Ausbildung Einblicke in die pädagogische Arbeit ermöglichen, da nicht nur Fabriken und Häuser, sondern auch Kindergärten zum Aufgabenbereich der Architekten zählen. Dafür ist es wichtig, Grundkenntnisse über den Bildungsrahmenplan und die Wirkung von Farben etc. zu erwerben und nicht nur Elemente von Gesetzen, wie etwa die Raumgröße – 3 m² pro Kind – zu kennen.“ (Anna Scheidl, 2015, Interview 3, siehe Anhang 1)

Flexibilität in der Gestaltung von Spielbereichen sowie deren gelungene Integration in die Gruppeneinheit sind zum Beispiel wichtige pädagogische Grundgedanken, denn die Räume werden abhängig von der Gruppenstruktur und dem Temperament der Kinder eingerichtet. Dabei muss das Kind dort abgeholt werden, wo es gerade ist.

Ein weiterer Faktor ist die Helligkeit der Räume und eine gute Überschaubarkeit als Voraussetzung für das systematische Beobachten.

Bei der Gartengestaltung ist keiner ihrer Wünsche umgesetzt worden. Die Kinder haben lediglich einen mit scharfkantigen Metallstäben eingezäunten Käfig zur Verfügung, der weder der Altersheterogenität noch der Anzahl der Kinder und deren Anspruch auf Abenteuer, Rückzug, Dreiradfahren, Naturerfahrung etc. gerecht wird und auch keinen Schatten bietet. Die Kinderfreunde haben einen pädagogischen Standard auf der Grundlage des österreichischen BildungsRahmenPlans herausgegeben. Anna Scheidl betont, dass für die Umsetzung dieses Standards auch die architektonischen Gegebenheiten stimmen müssen.

Die Eltern haben mit Begeisterung auf den Neubau reagiert und nun auch die Unterschiede zwischen einem eigens für einen Kindergarten gestalteten und einem adaptierten Raumkonzept feststellen können.

„An einen zeitlichen oder finanziellen Ausgleich des Mehraufwands bei einem Umbau denkt niemand. Die sozialen Berufe liegen, was finanzielle Anerkennung betrifft, hinten. Das Beaufsichtigen und Nachschauen geht auch auf die Substanz. Der Architekt war nicht immer da. Auch der Betrieb hat sich interessiert, aber ich war vor Ort und musste schauen, dass alles so abläuft, wie geplant. Der Umbau erfolgte bei laufendem Betrieb. Ich musste das Arbeiten mit den Firmen koordinieren, dass sie die Pausen verlängern, damit die Kinder schlafen können. Wir haben auch die lauten Arbeiten abgesprochen, damit wir in dieser Zeit mit den Kindern hinausgehen konnten.“
(Anna Scheidl, 2015, Interview 3, siehe Anhang 1)

✱

Das **Interview 4** mit Ruth Odehnal, Leiterin des Kindergartens im Theresianum (K.i.T.) der Stiftung Theresianische Akademie Wien, Favoritenstraße 15, 1040 Wien, wurde am 13. Mai 2015 in Wien-Wieden durchgeführt.

Der Kindergarten wurde im September 2011 eröffnet und befindet sich im ersten und zweiten Stock des sogenannten Parktraktes der Campus-Anlage des Theresianums. Er verfügt über vier Kindergartengruppen (3 bis 6 Jahre) und zwei Krippen (1,5 bis 3 Jahre).

Ruth Odehnal war bereits vor Baubeginn in die räumliche Adaptierung des Neubaus des Kindergartens – er ist neun Jahre lang leer gestanden - involviert, nachdem der Architekt die Planung der Raumeinteilung bereits abgeschlossen hatte. Es haben wöchentlich Baubesprechungen stattgefunden. Gemeinsam mit dem Architekten ist das Farbkonzept erstellt worden. Für das Raumkonzept mit allen Materialien der Innenräume und des Gartens hat Frau Odehnal die gesamte Ausschreibung gestaltet. In Kooperation mit dem Architekten hat sie sich auf Lärmschutzdecken und besondere Lärmschutztüren geeinigt. Als Montessori-Pädagogin steht für Ruth Odehnal der Mensch im Mittelpunkt, die Kinder ganz besonders, aber auch die Pädagogen/innen. Raum, vorbereitete Umgebung und natürliche Materialien haben einen hohen Stellenwert.

„Die tägliche Arbeit wird unterstützt, indem die Räume und auch Außenräume so gestaltet sind, dass immer ein Wechsel zwischen Bewegung und Ruhe stattfinden kann, dass man die Kinder nicht immer gemeinsam betreuen muss, sondern dass man die Gruppen auch einmal teilen kann, (...) dass man bei jedem Wetter auch die Außenbereiche nützen kann, dass die Pädagogen nicht immer auf den kleinen Hockern sitzen müssen, dass sie auch große Sessel und Tische haben, dass sie auch einen Rückzugsraum haben, (...) und dass auch die Kinder Rückzugsmöglichkeiten haben - dafür haben wir die Höhle unter der Hochebene, denn unsere Kinder sind fast den ganzen Tag da, die brauchen das.“ (Ruth Odehnal, 2015, Interview 4, siehe Anhang 1)

Den finanziellen Rahmen, der für die Umgestaltung zur Verfügung gestanden ist, beschreibt Frau Odehnal als großzügig. Ihr Wunsch nach größeren Gruppenräumen ist aus pragmatischen und wirtschaftlichen Gründen nicht verwirklicht worden. Als Hindernis für die Umsetzung ihrer Vorstellungen hat sie die Gesetzeslage und manchmal auch die Ansichten des Architekten empfunden.

„Der Architekt hat keinen Einblick in die Arbeit mit den Kindern. Er hat ein tolles Raumkonzept, aber die praktische Arbeit kennt er nicht. (...) Manche Dinge musste man aushandeln und damit kann man auch leben. Aber in Bezug auf die Hochebene und die Ausstattung mit Vollholzmöbeln, die der Architekt anders gestalten wollte, sagte ich nein, da lass ich nicht mit mir handeln. Wir haben uns geeinigt, dass die Inneneinrichtung (der Gruppenräume, Anm. A. K.) nicht mehr beim Architekten liegt. Die Möblierung habe dann ich übernommen.“ (Ruth Odehnal, 2015, Interview 4, siehe Anhang 1)

Während der Zeit des Umbaus ist Frau Odehnal mit 40 Stunden angestellt und ausschließlich mit dem Bauprozess sowie der Aufnahme der Kinder beschäftigt gewesen – es hat über 200 Anmeldungen gegeben, die mit Aufnahmegesprächen verbunden gewesen sind. Alle Überstunden sind bezahlt und ihre Leistungen am Schluss mit einer Erfolgsprämie honoriert worden.

Bei den Führungen im Rohbau und während des Innenausbaus haben sich die Eltern eher skeptisch gezeigt, da sie sich nicht haben vorstellen können, ob die Räume heimelig-gemütlich werden. Erst bei der Eröffnung, als auch alle Möbel da gewesen sind, hat es ein sehr gutes Echo gegeben. Der Kindergarten erweitert sich räumlich nach wie vor, indem er in anderen Trakten des Theresianums immer wieder Räume für sich adaptiert - vor kurzem einen Bewegungsraum und demnächst ein Atelier. Vgl. (Interview 1-4, siehe Anhang 1)

6.2 Einfluss der pädagogischen Leitung auf Raum und Architektur

In Bezug auf den Einfluss der pädagogischen Leiterinnen auf die räumliche Gestaltung ihrer Einrichtungen liefern die Interviews folgende Ergebnisse. Wichtige Themenbereiche, bzw. „**patterns**“, sind fett hervorgehoben.

Die – teilweise - engen **Budgetvorgaben** – der Kindergarten im Theresianum bildet mit seinem relativ großzügigen Rahmen eine Ausnahme - erfordern seitens der pädagogischen Fachkräfte profunde professionelle Verhandlungskompetenzen aber auch Kompromissbereitschaft. Neben der Gesetzeslage werden von den Leiterinnen oft auch die Gestaltungsvorstellungen des Architekten als Hindernis für die Umsetzung der eigenen Anliegen wahrgenommen. Drei der vier befragten Leiterinnen erwähnen ein Konfliktpotenzial zwischen Architekten und Pädagogen/innen im Gestaltungsprozess in Bezug auf **Ästhetik versus Praktikabilität**.

"Ästhetik ist natürlich wichtig, aber nicht im Vordergrund. Wo man mit Kindern arbeitet, zählen in erster Linie die Sicherheit und praktische Gegebenheiten. Wenn man das mit Ästhetik verbinden kann, ist das natürlich optimal. Das ist das, was ich allen Architekten sagen möchte." (Anna Scheidl, 2015, Interview 3, siehe Anhang 1)

Im Kindergarten Hasenleiten, wo dieser Konflikt im Interview nicht erwähnt wird, hat die Leiterin aufgrund ihrer Initiative bezüglich des Umbaus und ihres umfassenden Involviert-Seins in den Bauprozess - vom Zeitpunkt vor dem Erstentwurf bis zur Durchführung - nach außen hin die Rolle der Bauherrin übernommen.

Die befragten Leiterinnen sprechen sich alle gegen zu kräftige **Farben** in den Gruppenräumen aus. Ruhige Farben, wie etwa Pastellfarben und generell Farben, die dem Kind ein Wohlgefühl vermitteln und es zur Ruhe bringen, sind erwünscht. Es wird die Ansicht vertreten, dass die Kinder die Wände nach ihren Bedürfnissen und mit den von ihnen erzeugten Produkten gestalten sollten. Alle Teilnehmerinnen der Fokusgruppe konnten ihre Vorstellungen vom Farbkonzept durchsetzen. Im Kindergarten Hasenleiten hat die Leiterin auch die Farbgestaltung der Außenfassade beeinflussen können.

„Ich habe mich dann massiv auf der Gemeinde gewehrt, nach dem Motto, so schlicht wie möglich und so wenig Farbe wie nötig. Ich wollte einfach kein ‚Farbenkastl‘. Ich bin der Meinung, dass die Kinder die Farbe ins Haus bringen.“ (Maria Pichler, 2015, Interview 1, siehe Anhang 1)

"Das Kind ist von Natur aus sehr beweglich und hat einen starken Bewegungsdrang; wenn man das mit einer aggressiven Farbe, wie etwa die rote Farbe ist, kombiniert, kann man sich vorstellen, was dann passiert." (Anna Scheidl, 2015, Interview 3, siehe Anhang 1)

„Unser Architekt hätte gerne alle Gruppenräume in grau eingerichtet, aber das war nicht mein Plan. Er hätte die ganze Einrichtung gerne in grau, kantig und eckig gehabt.“ (Ruth Odehnal, 2015, Interview 4, siehe Anhang 1)

„Die Farben durfte ich mir selbst aussuchen. Ich finde, die gelbe Farbe ist eine warme Farbe. Sie war auch vorher schon im Haus vorhanden.“ (Christine Müller, 2015, Interview 2, siehe Anhang 1)

Pastellfarben und warme Gelbtöne werden von den befragten Damen bevorzugt. Reines Weiß wird nicht empfohlen. Die reduzierte Farbe soll den Kindern die Möglichkeit geben, zur Ruhe zu kommen und den Kindergarten zu einem Wohlfühlort machen.

Ästhetik betrifft aber nicht nur Oberflächen und Materialien sondern auch strukturelle Gegebenheiten, wie **Abstellräume**.

„Auch Abstellräume sind wichtig, denn Ästhetik ist nicht zu vermitteln, wenn alles herumsteht.“ (Anna Scheidl, 2015, Interview 3, siehe Anhang 1)

Weiters dienen Abstellräume der Lagerung und Ordnung des vielfältigen pädagogischen, organisatorischen und hauswirtschaftlichen Materials; sie sind in jedem Kindergarten umfänglich vorzusehen.

Auch die hohen **Sicherheitsstandards**, etwa beim Schleusensystem der Sicherheitstüren oder bei der Sicherung der Fenster, sind oft nur schwer mit ästhetischer Gestaltung vereinbar; doch Gefahrenbereiche müssen im Kindergarten minimiert werden.

Im **Gruppenraum**, dem Zentrum des Alltags und des pädagogischen Geschehens, halten sich Kinder und Pädagogen/innen täglich am häufigsten auf. Von ihm wird Großzügigkeit gefordert. Ein rechteckiger und annähernd quadratischer Grundriss wird als günstig beschrieben und auf die gesetzlich vorgeschriebene Mindestraumhöhe ist – zum Beispiel beim Einbau von Schallschutzdecken – zu achten. Die Vermeidung von Lärm und Hall durch **Schallschutz**-Maßnahmen ist für eine gute akustische Atmosphäre von Bedeutung. Breite Verbindungstüren – Flügeltüren – zwischen den Gruppenräumen ermöglichen auch (teilweise) offenes Arbeiten, wie an manchen Tagen im Kindergarten in Hasenleiten, und fördern das **Gemeinschaftsgefühl**. Für Kinder soll es die Möglichkeit geben, auch länger in anderen Gruppen verweilen zu dürfen, meint Ruth Odehnal, die sich in ihrer Einrichtung aber gegen ein grundsätzlich „**Offenes Arbeiten**“ ausspricht.

"Es ist kein „Offenes Haus“, denn dafür waren die architektonischen Voraussetzungen nicht gegeben – durch oben und unten. Da ich das sehr oft kennengelernt habe, dass die baulichen Voraussetzungen nicht gestimmt haben und trotzdem offen gearbeitet wurde, habe ich gesagt, dass man darauf verzichten muss." (Ruth Odehnal, 2015, Interview 4, siehe Anhang 1)

Um die Selbständigkeit und den Explorationsdrang der Kinder zu fördern, wird empfohlen, auch Waschbereiche direkt in den Gruppen auf einer für Kinder geeigneten Höhe zu installieren. Helligkeit und natürliches Tageslicht – am Besten von zwei Seiten - fördern die tägliche Arbeit. Die Fenster müssen fixverglast oder gesichert sein. Gehen in den Krippenräumlichkeiten die Fenster bis zum Boden, haben auch Kleinstkinder die Möglichkeit hinauszuschauen. Ruth Odehnal betont, dass sie das lieben. **Außenbeschattung** ist aus bauphysikalischen Gründen zu empfehlen. Aus pädagogischen Gründen - Experimentieren mit Licht, Schlafstunde etc. – muss der Gruppenraum auch stärker zu verdunkeln sein.

Ein guter Überblick über die Gruppe gewährleistet eine professionelle, systematische Beobachtung der Kinder. Es ist wichtig, dass die Gruppe eine Einheit bildet. In ihr soll Bewegung und Entspannung in rhythmischer Abwechslung möglich sein. Ebenso wie die Kinder müssen auch die Pädagogen/innen und Assistent/innen bei der Einrichtung des Gruppenraums berücksichtigt werden. Auf jeden Fall ist zu gewährleisten, dass sich die **Inneneinrichtung** nicht negativ auf Körperhaltung und Gesundheit der im Kindergarten täglich arbeitenden Fachkräfte auswirkt; folglich sind auch Sitzmöglichkeiten und Tische in Erwachsenengröße vorzusehen. Auf Trip-Traps sitzen auch Kinder gerne am "Erwachsenentisch".

Natürliche, qualitativ hochwertige **Materialien**, insbesondere aus Vollholz, werden für die Ausstattung bevorzugt. Wird im Gruppenraum gegessen, braucht man zusätzlich zur vorhandenen Einrichtung für alle Kinder Tische und Sessel.

"Der Raum soll nicht vollgestopft sein; die Kinder sollen sich daneben noch bewegen können." (Ruth Odehnal, 2015, Interview 4, siehe Anhang 1)

Viele Einrichtungsgegenstände, wie Möbel aber auch Teppiche (Achtung vor Zugschnitt!) müssen flexibel verwendbar sein. Helle, rutschfeste, evtl. weiche, pflegeleichte Böden sind sowohl im Gruppenraum als auch in allen bespielbaren Bereichen zweckdienlich.

Für die Ausschreibung und die Bestellung der **Möblierung** ist in den Institutionen der befragten Fokusgruppe die Leiterin verantwortlich. Die Gruppenraumeinrichtung und die Aufteilung in **Bereiche** sind Aufgaben der gruppenführenden Pädagogen/innen und auf Jahresthemen, das aktuelle Gruppengefüge sowie pädagogische Konzepte und Inhalte abgestimmt. Spielbereiche sind zum Beispiel Bau- und Konstruktionsbereich, Rollenspielbereich, Puppen- und Familienbereich, Lesebereich, Anti-Aggressionsbereich, Kuschel-/Rückzugsbereich (z.B. Höhle), Hochebene, Morgenkreisbereich etc. Der Möbelbestand muss bei einer Neugestaltung berücksichtigt werden, da er oft wiederverwendet wird.

"Ich muss die Kinder dort abholen, wo sie jetzt stehen. Damit mir das gelingt, plane ich bereits vorher jene Spielbereiche, von denen ich weiß, dass sie den Kindern gut tun." (Anna Scheidl, 2015, Interview 3, siehe Anhang 1)

"Die Pädagoginnen konnten durch das Mobiliar ihre pädagogischen Konzepte umsetzen" (Christine Müller, 2015, Interview 2, siehe Anhang 1)

Unterschiedliche **Gruppenzusammensetzungen** - altersgemischte Gruppen, Familiengruppen, Krippen, Kindergartengruppen – bedingen unterschiedliche Ansprüche an den Raum. Der Krippenbereich sollte in einem ruhigeren Bereich der Einrichtung untergebracht sein. In einer familienerweiterten Gruppe gibt es auch Kinder, die noch Windeln tragen. Ein **Wickelbereich** mit einem Wickeltisch, neben dem ein Waschbecken mit Seifen- und Desinfektionsmittelspender angebracht sind und ein Wickeleimer steht, ist erforderlich. Auf die Flexibilität des Wickeltisches ist zu achten, da sich die räumliche Anordnung der Gruppenbereiche durch einen anderen personellen Kontext – dieser ist von dem/der gruppenführenden Pädagogen/innen und vom Temperament der Kinder etc. abhängig - oder strukturellen Rahmen (z.B. Jahresthemen etc.) verändern kann. Wickeltische mit Aufstiegstreppen für die Kleinstkinder erleichtern den Pädagogen/innen die Arbeit enorm und fördern sowohl die Selbständigkeit der Kinder als auch ihre grobmotorischen Fertigkeiten.

Drei der vier Einrichtungen der Fokusgruppe verfügen über eine **zweite Ebene** im Gruppenraum, die entweder als Hoch-Podest oder als Galerie ausgeführt ist. Sie bietet dem Kind Rückzugsmöglichkeit und schafft Gelegenheiten für eigenständige oder auch geführte Kleingruppentätigkeiten. Die Kinder dürfen dabei ihre Spielpartner meist selber auswählen. Zu beachten ist, dass die Kinder in diesem Bereich schwieriger zu beaufsichtigen sind - vor allem die jüngeren – und dass damit die systematische Beobachtung hier kaum durchzuführen ist.

Das **Spielmaterial** wird ausschließlich unter didaktischen und pädagogischen Gesichtspunkten angeschafft, wie zum Beispiel Leuchttische zum kreativen Gestalten mit Formen und Materialien – ihre Verwendung im Kindergarten ist ein Prinzip aus der Reggio-Pädagogik.

Die **Sanitären Anlagen** in einer Kindertagesstätte haben vielseitige Funktionen und dienen den Kindern auch als Lernbereiche für die Themen Hygiene (Zähneputzen, Händewaschen etc.) und Intimsphäre. Gesetzlich sind pro Gruppe nur zwei WCs vorgeschrieben, ein weiteres WC ist empfehlenswert, denn auf den Kinder-WCs soll es nicht zu Wartesituationen kommen, da dies die pädagogische Arbeit erschwert. Die Kinder müssen im Waschraum/Sanitärraum leicht zu beaufsichtigen sein, darum wird empfohlen, dass die Sanitäranlage direkt vom Gruppenraum begehbar ist und mit diesem eine Einheit bildet. In ihr sind auch ein Personal-WC, eine Dusche und Schmutzwasserbecken zu integrieren.

„Mir war auch wichtig, den Waschraum so zu gestalten, dass er von beiden Gruppen zugänglich ist, damit die Klos nicht nur für eine Gruppe, sondern für beide Gruppen da sind.“ (Christine Müller, 2015, Interview 2, siehe Anhang 1)

Diese Lösung hat sich im Kindergarten Hasenleiten als sehr günstig erwiesen, da sie ein hohes Maß an Flexibilität ermöglicht. Auch hier werden Wartezeiten verhindert und die Selbständigkeit der Kinder gefördert. Fenster sorgen im Sanitärraum für natürliches **Licht** und natürliche Lüftung, doch verfügt nur der Betriebskindergarten der Arbeiterkammer über diesen „Luxus“.

Für die Einrichtung der Sanitäreinrichtungen sind praktische und pädagogische Überlegungen vorrangig: abgerundete Waschbecken sind leichter zu pflegen als eckige; eine Durchsicht in den Waschraum durch z.B. eine Fixverglasung oder eine große Schiebetür erleichtern die Beobachtung der Kinder vom Gruppenraum aus.

Ist der **Bewegungsraum** direkt von der Gruppe aus begehbar – wie etwa im Kindergarten in Brunn am Gebirge – oder zumindest über kurze Wege mit ihr verbunden, ist das eine große Hilfe für die tägliche Arbeit und fördert die Selbständigkeit als auch das Ausagieren des Bewegungsdrangs der Kinder.

"Sowohl dem Eigentümer als auch dem Architekten war nicht bewusst, dass man so etwas braucht. Sie dachten, dass das im Kindergarten nicht notwendig wäre" (Ruth Odehnal, 2015, Interview 4, siehe Anhang 1)

Laut Maria Pichler sollte eine umfassende **Turnsaaleinrichtung** – mit Netz, Sprossenwand, festen Matten, Seilen etc. – von Anfang an vorhanden sein.

Großzügigkeit in der Gestaltung der **Gänge** bietet den Kindern die Möglichkeit, diese Bereiche bespielen zu können und sich damit besser in der gesamten Einrichtung zu verteilen. Die Nutzung der Gangfläche erfordert einen genauso angenehmen Boden wie im Gruppenraum, der gleichzeitig nicht zur Verschmutzung neigt (Farbwahl!). Aus **Fluchtweg-** und **Brandschutz-**Gründen darf auf dem Gang nichts stehen. Ist der Gang breit ausgeführt, kann er auch als **Garderobebereich** dienen. Bei den Spinden am Gang des Kindergarten im Theresianum handelt es sich um eine Extra-Anfertigung, da sie eine Brandschutzklasse erfordern. Die Kosten dafür betragen etwa 60.000 Euro. Von der Kommission der MA 10 ist auch genau überprüft worden, ob nicht die Gefahr bestanden hat, dass sich die Kinder bei den Spind-Türen die Finger einwickeln.

Der **Eingangsbereich** einer Kindertagesstätte hat die Aufgabe, Kinder und Eltern willkommen zu heißen, ihnen als Begegnungszone zu dienen und ihnen vielfältige Informationen über die pädagogische Arbeit der Einrichtung im Sinne von Transparenz und Bildungspartnerschaft bereitzustellen bzw. diesbezügliche Eindrücke zu vermitteln. Dafür wird eine freundliche Atmosphäre und Großzügigkeit gefordert, wie etwa im Kindergarten in Brunn am Gebirge. Ruth Odehnal wünscht sich eine Piazza bzw. eine Aula – nach dem Vorbild der Einrichtungen in Reggio Emilia. In ihrem Haus dient dafür lediglich ein Sofa mit höchster Brandschutzklasse am Gang. Die Eingangsbereiche der Kindergärten der Fokusgruppe sind sehr unterschiedlich in ihrer Offenheit und Großzügigkeit, doch keine lädt zum Verweilen ein.

Als wesentliche **Nebenräume** sind in allen Einrichtungen zumindest eine Küche, Abstellräume, ein Personalraum, ein Personal-WC inklusive Dusche, ein Gäste-WC, ein Büro und ein Besprechungszimmer vorhanden.

Bei der **Kücheneinrichtung** stellt sich vor allem in Hinblick auf den Einbau eines Herds die Frage, ob selbst gekocht oder beliefert wird und ob sie den Kindern im Rahmen von hauswirtschaftlicher Tätigkeit (eines der Bildungsmittel im österreichischen BildungsRahmenPlan) zur Verfügung steht. In den Einrichtungen der Fokusgruppe wird ausschließlich beliefert. Hat die Einrichtung mehrere Geschosse, ist ein Speiseaufzug vorzusehen, da das Tragen des Geschirrs eine enorme Belastung für das Personal darstellen würde. Für die Küche gelten Prinzipien der Praktikabilität in Bezug auf Pflege und Arbeitsökonomie (kurze Wegstrecken, Abwasch neben dem Geschirrspüler etc.). Bei Besteck, Töpfen und Krügen ist auf deren Größe und auch die Ausführung der Griffe zu achten, damit sich die Kinder selber nehmen können und damit in ihrer Selbständigkeit gefördert werden. Der pädagogische Blickwinkel ist bei ihrer Auswahl vorrangig.

Die **Büros** der Leiterinnen der vier Kindergärten sind unterschiedlich ausgeführt. Ruth Odehnal empfängt in einer sehr geräumigen modernen Box mit Glasfassade, die mit hochwertigen Materialien ausgestattet ist, aber „*im Sommer heiß und im Winter kalt*“ ist. Die Büros von Anna Scheidl und Christine Müller ähneln einander in ihrer geräumigen Größe, den warmen Farbtöne und der Anordnung des Mobiliars. Maria Pichlers Büro ist das kleinste von den vier Besichtigten und wirkt etwas kühl. Sie ist mit der Gestaltung und insbesondere dem Umstand, dass sie mit dem Rücken zur Tür sitzt – sie ist damit die einzige in der Fokusgruppe-, nicht zufrieden und gibt zu bedenken, dass eine Leiterin für das Personalmanagement und den Empfang der Eltern verantwortlich ist. Demnach sollte ihr Büro als Kommunikationsbereich dementsprechend gestaltet sein.

Der **Besprechungsraum** ist in drei Fällen der vier besichtigten Institutionen mit dem Personalraum identisch und wird für Besprechungen, Vorbereitungen und Pausen sowie als Umkleide benutzt. Eine Waschgelegenheit, Spinde und eine Teeküche für das Personal sind jeweils vorhanden. Die Einrichtung eines solchen Raumes ist für die Bedürfnisse der Pädagogen/innen nach Entspannung und Rückzug von großer Bedeutung und unterstützt auch Teamgeist und Gemeinschaftsgefühl.

Den Ausführungen Anna Scheidls folgend, gibt es für den **Garten** keine klaren Vorschriften. Den Pädagogen/innen fehlt die Handhabe, ihre pädagogischen Wünsche für den Außenbereich durchzusetzen. Großzügigkeit, verschiedene Bereiche (Krippenkind-Bereich, Fahrwege für Dreiräder, Wipptiere, Schaukel, Rutsche, Sandkiste, Reck...) sind erwünscht. Maria Pichler empfiehlt, mehrere **Zentralausgänge** von den Garderobenbereichen/Gängen in den Garten einzuplanen, um auch hier die Kinder in ihrer Selbständigkeit zu unterstützen.

Die **Gartenmöbel** sollten so stabil ausgeführt werden, dass auch Erwachsene darauf Platz nehmen können. Die **Rutsche** ist hoch genug zu montieren, damit sich unten keine Wasserlacke bildet, und sollte genauso wie die Kleinkindrutsche richtig aufgestellt werden – in Brunn am Gebirge steht diese verkehrt. Die **Sandkiste** dient als Ruhebereich und kann deshalb auch in der Nähe von lärmempfindlichen Anrainern aufgestellt werden. Der **Hügel** im Garten des Kindergartens in Brunn am Gebirge erfreut sich zu jeder Jahreszeit uneingeschränkter Beliebtheit. Maria Pichler erinnert, dass er nicht zu flach errichtet werden darf, da er sonst keine Herausforderung für die Kinder darstellt.

Was ihr im sehr großzügig gestalteten Garten ihrer Einrichtung abgeht, ist ein guter **Baumbestand**. Im Gespräch mit der Gemeinde ist ihr mitgeteilt worden, dass die nach dem Neubau frisch gepflanzten Bäume nicht größer werden, da es sich dabei nur um Zierbäume handelt.

„Wozu brauche ich einen Zierbaum in einem Kindergarten? Der macht weder Schatten noch Sinn! Das sind Aspekte der Gartenplanung, die ich nicht verstanden habe. Gerne hätte ich Obstbäume, aber auch das ist bei der Gemeinde leider nicht durchzusetzen.“ (Maria Pichler, 2015, Interview 1, siehe Anhang 1)

Alle Befragten wünschen sich mindestens einen weiteren Zusatzraum. Dabei wurden Kreativraum/Atelier, Schlafrum, Bewegungsraum, Snoozle-Raum (speziell eingerichteter Entspannungsraum), Piazza/Aula sowie ein großzügig und interessant gestaltetes Außengelände erwähnt.

Einem **Schlafraum** wird große Wichtigkeit beigemessen. Er kann vormittags auch als Bewegungsraum genutzt werden.

Ein **Werkraum** bzw. ein **Atelier** ist ein oft genannter Wunsch und teilweise auch vielgeschätzte Realität bei den Befragten. Er sollte mit ausreichend Raum für Werkbänke, Stauraum für Werkzeuge und Materialien, einem Ausgang ins Freigelände, tiefen Ausgussbecken sowie abwaschbaren Fliesen versehen und flexibel für kreative Aktionen benutzbar sein.

Viele **feuerpolizeiliche Aspekte** sind in einem Kindergarten zu berücksichtigen. Christine Müller hätte sich anstelle der Feuerschutztreppe eine Feuerrutsche gewünscht, da sie auch im Alltag von den Kindern verwendet werden kann und die Evakuierung im Notfall auch schneller vollzogen werden könnte. Bei den regelmäßig durchgeführten Feueralarmen trauen sich einige Kinder nicht, über die Feuerschutztreppe zu gehen. Ihr Wunsch ist an den gesetzlichen Bestimmungen für Österreich gescheitert - in Deutschland sind Feuerrutschen für Kindertagesstätten zugelassen.

Können Kinder an einem Umbau teilhaben und ihn beobachten, bedeutet das eine große Erweiterung ihrer Sachkompetenz. Die Einbeziehung der **Bildungspartner**, insbesondere der Eltern, in die Neu- und Umgestaltung einer Einrichtung ist eine wichtige und sensible Aufgabe im Rahmen von Transparenz und Bildungspartnerschaft. Da Räume, Farben und Architektur immer auch die Emotionen ansprechen sind dafür viel Einfühlungsvermögen, Geduld und Kommunikationsbereitschaft erforderlich. Eltern wünschen sich für ihre Kinder eine heimelige, idyllische Atmosphäre und verfolgen bauliche Gestaltungsprozesse im Kindergarten ihrer Kinder mit Interesse, Neugier und manchmal auch mit Skepsis. Auf ihre Fragen offen und geduldig einzugehen, ihnen umfassende Informationen über die Veränderungen als auch Einblick über die künftige Gestaltung der räumlichen Gegebenheiten zu geben und sie - bis zu einem gewissen Grad - am Geschehen partizipieren zu lassen, ist ein Teil der vielen Herausforderungen, denen sich die Leiterinnen als auch der Pädagogen/innen während eines Bauprozesses zu stellen haben. (siehe Interview 1-4, 2015, siehe Anhang 1)

6.3 Befragung von Vorschulkindern zu ihrem Kindergarten

Nach dem gemeinsamen Angebot im Sitzkreis mit je vier Vorschulkindern im Alter von 6 Jahren zum Thema „Wer will fleißige Architekten sehen“ (siehe 6) habe ich die Kinder einzeln in einem Vier-Augen-Gespräch zu ihrem Kindergarten befragt. Ihre Antworten sind in den Tabellen 1 bis 4 (siehe 6.3 weiter unten) zusammengefasst. Die wortgetreue Abschrift, die die unbefangene Offenheit, die Kooperationsbereitschaft und den Enthusiasmus der Kinder während der Gespräche deutlich sichtbar macht, befindet sich im Anhang 2.

Da die halbstandardisierten, teilstrukturierten Interviews mit den 16 Vorschulkindern bewusst in einem freien Gespräch stattgefunden haben, um die Kinder aus sich heraus zu Wort kommen zu lassen, macht es wenig Sinn, ihre Aussagen statistisch auszuwerten. Vielmehr sollen sie hier narrativ wiedergegeben werden, um Planern und Architekten die Möglichkeit zu geben, sich einfühlsam auf die Lebenswelt der Kinder mit all ihren Wünschen und Bedürfnissen einlassen zu können und ihnen Mut zur Interaktion mit der jungen Zielgruppe in Planungs- und Gestaltungsprozessen zu machen.

Dem aufmerksamen Leser werden Gender-abhängige Präferenzen in Bezug auf Farben und Raumgestaltung nicht entgehen, doch fallen sie im Umfang der Aussagen nicht sehr ins Gewicht. Eine genau Analyse dieser geschlechtsspezifisch geprägten Vorlieben würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, stellt aber einen breiten Themenbereich für weitere Forschungsarbeiten dar.

Die Kinder nützen den **Garten** - nach ihren Aussagen - zum umfangreichen Spielen und Bewegen wie Fußball spielen, Fangen spielen, mit Freunden spielen, in der Sandkiste spielen, sich gegenseitig anspritzen, malen, mit Fahrzeugen fahren, klettern, schaukeln und wippen und beschreiben ihn mit den Adjektiven „cool, schön und lustig“.

„Mir gefällt, dass man allein auf das Klettergerüst darf, wenn man es alleine kann“ (Interview 1, Anhang 2) sagt ein sechs-jähriges Mädchen und betont damit den hohen Stellenwert des Spiels im Garten für die Entwicklung von Selbständigkeit, wie er auch von pädagogischer Seite anerkannt und begünstigt wird.

Die besprochenen Gärten sind mit Klettergerüsten und Türmen, Schaukeln, Nestschaukeln, Rutschen, einem Hügel, Sandkisten, Kaskaden-Brunnen, Terrassen, Tischen, Pergolen, Gartenhäusern, Hütten, Bahnen für Kinderfahrzeuge, einem Laubenhaus und vielfältigem Material recht unterschiedlich ausgestattet und variieren in ihrer Größe als auch im Baumbestand.

„Es gibt für alles genug Platz“ (Interview 1, Anhang 2) beteuert ein Mädchen im Kindergarten Hasenleiten, „er ist zu klein, weil wir so viele Kinder sind und da kann man nicht rennen.“

Der Zaun ist bisschen schmutzig und muss blitze-blank sauber werden“ (Interview 6, Anhang 2), erzählt ein Junge aus dem Arbeiterkammer Betriebskindergarten“, „mir gefällt er, besonders die gigantische Wiese in der Mitte“ (Interview 12, Anhang 2) schildert ein Bub aus dem Kindergarten im Theresianum, „er sollte ein bisschen größer sein. Durch den Zubau ist er kleiner geworden“ (Interview 15, Anhang 2) meint ein Junge im Niederösterreichischen Landeskindergarten in Brunn am Gebirge. Die Größe der Gärten wird allerdings individuell unterschiedlich wahrgenommen. Den meisten Kindern ist ihr Garten groß genug oder sie äußern sich nicht explizit dazu.

Was die Ausstattung und die Gestaltung eines Wunsch-Gartens betrifft, werden oft noch mehr Schaukeln, Rutschen, Nestschaukeln, Wippen, Babyschaukeln, Fahrzeuge, Bälle, Schmuck (Rosen, Blumen und Regenbogenfarben), Klettermöglichkeiten und größere Sandkisten verlangt und vielfältige Veränderungs- und Erweiterungsmöglichkeiten erwähnt wie: ein höherer Zaun, damit der Ball nicht drüber fliegt, das Versetzen des Gartenhauses, des Klettergerüsts und einiger Bäume, eine Rutsche mit Tafel und Kreide, ein Hundespielplatz, ein Spielflughafen, ein Klettergesicht mit Augen, Nase, Mund, Ohren sowie Ober- und Unterkörper, eine Achterbahn, eine Wasserrutsche, ein Pool, eine Mauer voller Spielsachen, ein Baumhaus, ein Gewitterschutz, der sich auf Knopfdruck öffnet, ein Dach-Haus mit Lift, ein Sonnendach, längere Seile für die Nestschaukel, damit man einen Salto damit machen kann, keine Tore, Absperrungen und Zäune zwischen Außenbereichen, ein Freiluftkino, ein Gartenhaus mit Zielscheibe zum Pfeil-und-Bogen-Schießen, ein Pferdestall, eine römische Arena, um mit wilden Tieren zu kämpfen, ein Park, wo es alle Tiere auf der Welt gibt sowie Gatsch-Bahnen und eine Crash-Straße für ferngesteuerte Spielzeugautos. (siehe Tabellen 1-4 und Interviews 1-16, Anhang 2)

Mit diesem Ideenkatalog fordern die Kinder neben anregenden Reizen und Erlebnissituationen in erster Linie vielfältige Bewegungsmöglichkeiten im Garten, um ihre motorischen Impulse ausagieren zu können. Ihre Wünsche stimmen damit mit der pädagogischen Forderung nach Förderung des motorischen Bereichs durch das kindliche Spiel als Grundlage für umfassende, ganzheitliche Lernprozesse überein, die bereits bei Friedrich Fröbel ihren Anfang nahm und mittlerweile durch die Sozialisationsforschung wissenschaftlich belegt ist. (siehe 3.4.1)

Die **Innenräume** gefallen den Kindern auf unterschiedliche Weise: „weil man viel Platz hat“ (Interview 1, Anhang 2) - „es ist alles drinnen, was ich brauche“ (Interview 1, Anhang 2) - weil „ich hier Freunde habe“ (Interview 2, Anhang 2).

Auch für das Kindergartengebäude und den Innenbereich gibt es vielfältige Gestaltungsvorschläge: eine Rutsche zur Feuertreppe bauen, damit die kleinen Kinder runterrutschen können, das Versetzen von Gruppenräumen, eine „runde Ecke“ zum Verkleiden mit Hunde- und Katzenmasken – die Beschreibung ähnelt einer „Verkleidungsschnecke“, wie in Reggio-Emilia -, eine Eismaschine, wenn es warm ist, ein Rutschen-Schloss, ein Trampolin in der Küche, ein Lauf-Saal, Video- und Computerbereiche, Fenster, die bis nach unten gehen, ein Spiele-Kasten an der Decke, ein Privatraum für ein Kind im Gruppenraum, ein Zoo, ein Pferdestall, eine Schaukel, die innen am Turm befestigt ist, ein Kino, Betten für alle Vorschulkinder, um im Kindergarten zu übernachten, ein Raum zum Pfeil-und-Bogen-Schießen, ein Raum, wie in einem Dschungel mit Tigern und Jaguaren, das Versetzten von Turm und Puppenecke, eine Kindergartenburg - mit Flammen, einer schaurigen Vordertür, bösen Augen, einem Boden aus Zuckerwatte, Trainingsräumen, Büchern, einer Rutsche und einem Trampolin -, neue Spiele, mehr Orange, ein größerer Turnsaal mit höherer Decke und Kletterstäbchen zum Hinaufklettern, ein Mini-Garten im Gruppenraum, eine Terrasse (Balkon) an der Wand für jeden Gruppenraum mit ganz vielen Stühlen für alle Kinder, eine größere Puppenecke, etc. (siehe Tabellen 1-4 und Interviews 1-16, Anhang 2).

Einem Jungen ist vor allem das friedliche soziale Miteinander wichtig. Auf die Frage, wie er die Innenräume gestalten würde, wenn er der Architekt wäre und bestimmen könnte, meint er:

„Ich bin sowieso hier der Chef. Nicht so viel streiten sollen die Kinder und auch nicht so viel schreien, denn dann bekomme ich Ohrenschmerzen und das will ich nicht.“ (A. K.: „Wie willst Du das erreichen?“) „Nach dem Streiten vertragen wir uns wieder.“ (Interview 2, Anhang 2)

Zwei Zwillingenbrüdern gefallen die langen Wege und das Stufensteigen in ihrer Einrichtung, dem Kindergarten Hasenleiten, - „*da kann ich mir alles länger anschauen*“. (Interview 3, Anhang 2)

Einer von ihnen spricht sich sehr positiv für das „offene Haus“ aus, „*weil man sich da eine Gruppe aussuchen kann, wo man hingehen möchte*“. (Interview 3, Anhang 2)

Als **Lieblingsfarben** erwähnen die Kinder Orange (am häufigsten), Grün, Gelb, Rot, Blau – Dunkelblau und Hellblau -, Lila, Schwarz, Schwarz-Weiß, Gold, Rosa, Weiß, Silber und „Bunt“. Als nicht oder weniger beliebte Farben werden von einigen Kindern (ebenfalls) Schwarz als auch Braun angegeben.

Die meisten Kinder sprechen sich für eine sehr bunte Gestaltung der **Wände** aus. Sehr häufig wird der Wunsch erwähnt, eine Kindergartengruppe in einer kräftigen **Farbe** auszumalen. Drei Kinder sprechen sich für eine reduzierte Farbgestaltung aus: ein Mädchen wünscht sich ihren Gruppenraum in Weiß und in Grau, ein anderes nur in Weiß mit einem braunen Sockelbereich, und ein Junge ganz in Weiß, mit der Möglichkeit, ihn selbst anmalen zu dürfen. Auch Regenbogenfarben finden sowohl für die Gestaltung von Innen- und Außenwänden als auch für Möbel oft Erwähnung. Den Boden wollen viele Kinder ebenfalls in einer kräftigen Farbe – am häufigsten in Blau – oder zumindest bunt gestalten.

Die Möbel sollen bunt oder in Holztönen gehalten sein. Von einigen Kindern kommt der Vorschlag, die Wände kreativ zu gestalten, etwa durch ein Zackenmuster, durch einen farblich differenzierten Sockelbereich, durch freies Bemalen oder durch Wandmalereien wie Essens-Motive für die Küche und Pandabären, Flugzeuge, Fahrzeuge, Wolken, Himmel, Sonne, Blümchen, Raupen, Bienen, Jurassic-World-, sowie Eiskönigin-Motive für den Gruppenraum. Manche Kinder wollen Türen und Fenster farblich hervorheben. (siehe Tabellen 1–4 und Interviews 1-16, Anhang 2)

Dieser Ruf nach Farbe, der in den Interviews laut wird, ist aus entwicklungspsychologischer Sicht differenziert zu betrachten. Die meisten Kinder werden im Kindergarten hauptsächlich mit kräftigen Grund- bzw. Spektralfarben konfrontiert und begegnen ihnen regelmäßig im meist industriell hergestellten Spielzeug als auch in didaktischen Spielen. Das Benennen von Farben und der gestalterische Umgang mit ihnen im Rahmen von Zeichnungen, Gemälden und Werkarbeiten ist ein wesentlicher Bestandteil der pädagogischen Arbeit im Kindergarten. Die psychologisch nachhaltige Wirkung von Farben ist Kindern im Alter von sechs Jahren noch nicht bewusst, ähnlich, wie die Lust auf viel Süßes die anschließenden Zahn- oder Bauchbeschwerden nicht antizipieren lässt.

Renate Stuefer, Architektin und Dozentin an der Technischen Universität Wien im Bereich von Architekturvermittlung von und mit Kindern, äußert sich zur Buntheit in Kindergärten kritisch und schließt sich damit auch den Ergebnissen aus den Interviews mit den Kindergarten-Leiterinnen (siehe 6.2 und Interviews 1-4, Anhang1) an.

„Bezüglich Farben herrscht die weitverbreitet (sic!) Meinung Kinder brauchen es bunt. Das kommt vielleicht daher, dass sie selber auf den Wegen die sie gehen eine bunte Spur hinterlassen. Ich sympathisiere da sehr mit Ute Strub, die diesen Sommer zu mir sagte: ‚Mein Mann war Maler. Weißt du es gibt viel mehr Farben als das Rot, Blau, Grün und Gelb des Kunststoffspielzeugs.‘“ (STUEFER, 2014, S. 272)

Die Autoren Angelika van der Beek, Mathias Buck und Annelie Rufenach (VAN DER BEEK, BUCK, & RUFENACH, 2007, 2. Aufl., S. 65) betonen, dass es die eine richtige Farbe für den Kindergarten wegen der unterschiedlichen kulturellen und subjektiven Hintergründe nicht gibt. Dies lässt sich auch anhand allgemeiner Untersuchungen von Kwallek & Lewis (1990) belegen, die die Farbwirkung von Räumen auf Empfinden und Verhalten der Nutzer als diskrepant beschreiben. (HELLBRÜCK & FISCHER, 1999, S. 206) zitiert nach (WALDEN & KOSICA, 2011, S. 64)

Der **Lieblingsraum** ist bei 69 % der Befragten der Turnsaal, gefolgt vom Garten bei 38 %; weiters wurden die Grupperäume erwähnt, das Leiterinnen-Büro, die Küche und auch ein angeschlossener Schulraum.

Ebenfalls beliebt sind Räume, in denen Interaktionen mit Erwachsenen stattfinden. *„In der Küche bin ich am liebsten – mit Sabine (der Assistentin, Anm. A. K.)“*. *„Bei der Anna (Leiterin, Anm. A. K.) bin ich am liebsten, zum Helfen. Immer wenn man ihr hilft, kriegt man eine Süßigkeit.“*

Lieblingsbereiche sind der Bau- und Konstruktionsbereich (31%), die Höhle (13%), der Turm (19%), das Bälle-Bad (13%), der Puppenbereich (13%), der Mal-Bereich (6%), die Küche (6%). Bei den Prozentangaben ist allerdings zu berücksichtigen, dass nicht alle Einrichtungen über dieselben Bereiche verfügen.

Das Bedürfnis nach Rückzug, Geborgenheit und Selbstbestimmung wird durch den Wunsch eines Mädchens besonders eindrucksvoll charakterisiert:

„In den Raum würde ich ein mittel-großes Haus hineingeben – von da bis da (deutet einen Grundriss an, Anm. A. K.). Da kann man sagen, dass das ein Zimmer für mich ist, nur für mich, und ich darf bestimmen.“ (Interview 7, Anhang 2)

Auch die Höhle und der Turm sind vor allem aus Gründen des Unbeobachtet-Seins beliebte Aufenthalts- und Spielbereiche. Ein Junge ist am liebsten *„im Turm mit meinen Freunden, dass (sic!) wir dort in Ruhe oben spielen können. Da gibt es auch Bücher und Stofftiere. Der Turm gefällt mir am besten“* (Interview 9, Anhang 2), ein anderer *„in der Höhle, weil da kann man es ur dunkel machen. Dann sieht uns niemand. Das gefällt mir“*. (Interview 3, Anhang 2) Auch für seinen Bruder ist die Höhle der beliebteste Spielbereich:

Am liebsten ist er *„in der Höhle, weil da können wir so viel spielen. Und da gehen wir immer mit dem M. rein und der M. spuckt Feuer auf un,s und er darf uns nicht treffen. Aber er spuckt nicht echt, wir machen es nur so. Und wenn der M. nicht mag, spuckt der R. Feuer. Da ist ein Bereich, da können wir etwas cooles bauen. Da können wir dann drinnen sein – wir sind im kleinen Bereich und sie sind im großen Bereich. Da ist nur so ein Dreieck, wo man durchschießen kann. Wir machen es immer auf und wenn wer schießt, machen wir es immer schnell zu. Und auf der Seite ist auch so ein Spalt, den kann man auch aufmachen, und wenn wer schießt, machen wir ihn auch schnell zu. Das ist ur cool.“* (Interview 4, Anhang 2)

In dieser Schilderung kommt der fantasievoll-kreative Umgang der Kinder mit Materialien und räumlichen Gegebenheiten in unbeobachteten Spielsituationen deutlich zum Ausdruck. Rückzugsbereiche bieten den Kindern auch die Möglichkeit, sich auszuruhen und zu entspannen und können Momente von Intimität schaffen. Auf die Frage, in welchem Bereich sie am liebsten sei, antwortet ein Mädchen: *„nur am Turm, weil ich mit F. dort spiele und dann küsse ich ihn manchmal auf den Lippen.“* (Interview 11, Anhang 2)

Materialien können zur Beliebtheit eines Bereichs beitragen, wie ein Junge schildert: *„Ich mag am liebsten den Konstruktionsbereich, weil da so viele Autos sind“*. (Interview 2, Anhang 2)

Mit folgenden **Lieblingsmaterialien** wird gerne gespielt: Küchen-Utensilien, Lego, Duplo, großer Ball, spitzes Messer und Holzmesser, Kinder, Autos, Spiderman, Traktor, Polizeistation, echter Fotoapparat, Stofflöwe, i-Pad, Video, Fernsehen, Computer, Handy, Turn-Materialien, Stofftiere, Plastikfiguren (Godzilla etc.), Löwin (Spielzeug), Barbies, Puppen, Monsterhai und Spielsachen im Turm.

100% der befragten Kinder haben bereits eine **Schule** besucht, sei es mit ihren Eltern oder mit der Kindergartengruppe. Bis auf zwei konnten alle auch wesentliche Unterschiede zwischen einer Schule und einem Kindergarten beschreiben.

„Die Glocke ist anders, die Schulglocke. Wenn die läutet, bedeutet das, dass wir unbedingt in den Garten gehen müssen.“ (Interview 2, Anhang 2)

Die häufigsten Aussagen waren dabei, dass im Schulraum viele Sessel und Tische und eine Tafel stehen, dass in der Schule nicht gespielt sondern gelernt wird und es dementsprechend keine oder wenige Spielsachen gibt, dass es auch Räume für andere Aktivitäten, wie etwa zum Musizieren oder zum Malen und Singen gibt und dass in einer Klasse nicht gegessen wird. Trotz der Unterschiede wird die Schule allerdings nicht als bedrohlich sondern positiv dargestellt. Die Antworten auf die Fragen zeigen allerdings, dass den Kindern nicht genau bewusst ist, was sie in der Schule erwarten wird. Ihre Aussagen deuten doch auf einen relativ starken Bruch hin, der ihnen beim Wechsel in die Schule bevorstehen wird – überspitzt formuliert: vom Spiel zum Frontalunterricht. Es gilt abzuwarten, wie die Vorschulkinder der künftigen „Campus+-Modelle (siehe 4.3) die sie erwartende Volksschule beschreiben werden.

50% der Kinder wissen nicht, was ihre **Eltern** über das Kindergartengebäude und den Garten denken. Die anderen 50% machen positive Aussagen bezüglich der Meinungen ihrer Eltern und Erziehungsberechtigten über die Architektur des Kindergartens, wie etwa: „Die finden eigentlich schön, was ich schön finde“ (Interview 10, Anhang 2) oder „meine Oma sagt: ‚Sei froh, dass Du in diesem Kindergarten bist, weil es gibt keinen anderen, der so gut ist, wie dieser‘“. (Interview 9, Anhang 2)

Besondere **Wünsche** für die Kindergartengestaltung sind: „dass ich ein Held bin“ (Interview 2, Anhang 2), höhere, fixierte Fußballtore, blaue Wände, Papier mit Sternen und Mond auf den Fenstern, Betten für die Kleinen, drehbare Stühle für die kleinen Kinder, nicht drehbare für die großen, damit sie im Kindergarten schlafen können, ein Musikbereich für die großen Kinder und eine Ecke, wo sie machen dürfen was sie wollen, echte Handys auf der Decke zum Hinunterholen, ein Bälle-Bad, eine Rutsche, ein Schwimmbecken, dass die Türen offen sind, dass es keine Türen gibt, eine ganz große Arena, die Wände in Rot-Weiß-Orange, eine Chill-Ecke für die Erwachsenen, wenn sie mal Ruhe brauchen in der Pause, dass das Haus noch ein bisschen bunter wäre, Musikinstrumente, Sachen zum Verkleiden, großes Lego, den Turnsaalboden in Blau und weicher, die Wände noch bunter, mehr Fahrzeuge und Bälle im Turnsaal sowie immer neue Spiele. Ein besonders interessanter Wunsch lautet:

„Der Kindergarten muss weg. Der Kindergarten muss fliegen können. Dann würde ich den Kindergarten in die Steinzeit schicken. Dann könnten die Kindergartenkinder sehen, was die Steinzeitmenschen machen.“ (Interview 15, Anhang 2)

Einige der Wünsche und Vorschläge decken sich mit den Gedanken der Kindergarten-Leiterinnen wie zum Beispiel die Montage einer Feuerrutsche (siehe Christine Müller, Interview 2, Anhang 1) und ein Junge geht sehr auf die pragmatischen Notwendigkeiten im Kindergarten ein:

„Die Küche sollte so ausschauen: mit einem Abfalleimer in der Ecke und einem Kühlschrank genau neben dem Abfalleimer, dass man dort die Eier nehmen kann und daneben am Tisch stellt man die Eier drauf, gibt alle Eier raus und dann kann man den Karton gleich in den Müll rein schmeißen (sic!).“ (Interview 16, Anhang 2)

Mit diesen Ideen, würde er den Anliegen von Anna Scheidl, der Leiterin des Arbeiterkammer Betriebskindergartens, (siehe 6.2 und Interview 3, Anhang 1) sehr gerecht werden.

Aus den Einzelgesprächen kommt deutlich hervor, dass die jungen Befragten bereits eine sehr klare Vorstellung von ihrer Umwelt, insbesondere den sie umgebenden Räumen und Gegenständen haben. Ihr Wille zur Gestaltung und Partizipation ist deutlich ausgeprägt. Das vorbereitende Angebot mit dem Anschauungsmaterial hat den Kindern einerseits sprachliches Sachwissen vermittelt, um sich in den Gesprächen gut ausdrücken zu können und andererseits ihre Vorstellungsgabe angeregt. Viele Kinder sind bei ihren Gestaltungsvorschlägen aufgesprungen, haben aus dem Fenster geschaut, sich bewegt, mit den Fingern gedeutet etc. und damit auch ihre Körperlichkeit in die Formulierungen ihrer Wünsche und Forderungen mit einbezogen.

Die Altersgruppe hat sich als äußerst kompetent erwiesen, sowohl ihre Ansichten über Qualität und Stimmung von Außen- und Innenräumen als auch ihre eigenen Ideen zu Gestaltung, Farbgebung und erwünschter Atmosphäre des eigenen Umfelds verständlich zu kommunizieren und auszudrücken, was ihnen ein angemessenes Maß an Mitspracherecht und Partizipation im Rahmen eines Bauprojekts einräumen sollte.

„Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.“ Artikel 12 der UN-Konvention über die Rechte des Kindes (Generalversammlung der Vereinten Nationen, 1989, S. 5)

Tabelle 1, Interview mit Vorschulkindern im Kindergarten Hasenleiten, Armin Knauthe

| Kindergarten | Themen: | Garten | Innenräume | Farben | Liebingsraum/bereich | Liebingsmaterialien | Schule | Eltern | Wunsch | Zeichnung |
|--------------------------|---------------------|--|---|--|--|---------------------------------------|--|-----------------|---|---|
| Kindergarten Hasenleiten | Interview 1 Mädchen | Mir gefällt, dass man allein auf das Klettergerüst darf, wenn man es alleine kann. Es gibt für alles genug Platz. Ich würde mehr Sachen zum Schaukeln und Klettern auf die Wiese stellen. | Mir gefällt der Kindergarten, weil man viel Platz hat. Ich würde zur Feuertreppe eine Rutsche dazu bauen, damit die kleinen Kinder runterrutschen können und nicht getragen werden müssen. Es ist alles drinnen, was ich brauche. | Liebingsfarbe: Schwarz Wände: bunt, Regenbogenfarben Tische: bunt Sessel: Rot, Blau, Grün, Orange, etc. (für jedes Kind eine spezielle Farbe) Teppiche: in Farben oder keine Boden: bunt in vielen Farben | Garten, Turnsaal Bereich: Küche, weil ich gerne putze | Kinder | Ja, ich habe schon sehr oft eine Schule besucht. Da sind nur Sessel und Tische und ein Tafel, mehr nicht. In der Schule, wohin ich gehen werde, ist es so, wie im Kindergarten. | "Alles OK". | Das, was ich schon gesagt habe. | Kindergarten mit bunten Wänden, Feuerleiter und Rutsche |
| | Interview 2 Junge | Schön ist der Garten, weil man da alles machen kann: Anspritzen, Fußball spielen, Fangen, Malen, mit Freunden spielen. Mit der kleinen Rutsche würde ich nicht spielen. Das Gartenhaus würde ich woanders hin stellen. Die Kinder sollen sich nicht soviel ärgern. | Ich bin gerne in der Gruppe, wo ich viele Freunde habe. Die Kinder sollen nicht soviel streiten, nicht soviel schreiben und sich nach dem Streiten wieder vertragen. | Liebingsfarbe: Grün Mag ich nicht: Rosa Wände: Grün und Orange (nicht zu stark) | Blumengruppe, weil da jemand in mich verliebt ist Bereich: Konstruktionsbereich, weil da so viele Autos sind | Autos und Spiderman | Ja, ich habe eine Schule besucht. Die Glocke ist anders, die Schulglocke. Wenn die läutet, müssen wir unbedingt in den Garten gehen. Dort muss man schön malen. Da ist auch eine Garderobe und es gibt acht Klassen. | Weiß ich nicht. | Dass ich ein Held bin. Wenn da Feuer ist, komme ich und hole jemanden hinaus. | Lastwagen und Monstertruck |
| | Interview 3 Junge | Da kann man spielen und Spaß haben. Der Zaun soll höher sein, damit der Ball nicht drüber fliegt. | Der lange Weg zum Turnsaal - vorbei an der Kirche, an der Blumengruppe, durch die Kapelle und durch die vielen Türen - gefällt mir, denn da kann ich mir alles länger anschauen. "Offenes Haus" gefällt mir, weil man sich da eine Gruppe aussuchen kann, wo man hingehen möchte. | Liebingsfarbe: Orange Mag ich nicht: Schwarz, Gelb, Braun Wände: eine Gruppe in Orange, eine in Lila, eine in Blau, eine in Rot und eine in Weiß Möbel: Hellbraun | Turnsaal, weil man da laufen und sich austoben kann Bereich: Höhle, weil man es dunkel machen kann und uns da niemand sieht | Autos mit Freunden, Traktor und Tiere | Ja, ich habe eine Schule besucht. Da gibt es drei Räume: einen zum Malen, einen zum Lernen, einen zum Singen. | Weiß ich nicht. | Keinen | Fußballfeld und zwei Spieler |
| | Interview 4 Junge | Wir spielen hier immer. Das Klettergerüst soll in der Mitte des Gartens stehen und es soll noch eine Schaukel und eine Rutsche und eine Nestschaukel geben. Einige Bäume sollen woanders hin. | Es ist cool, dass wir auf der Stiege rauf und runter gehen und in verschiedene Richtungen und dann in die Garderobe, wo wir uns anziehen. Der Turnsaal gefällt mir auch. Die Gruppen würde ich versetzen. | Liebingsfarben: Gelb, Rot, Orange, Blau, Lila Mag ich nicht: Schwarz, Rosa, Weiß Ich würde die Farben der Fenster und Türen - Blau, Rot, Gelb - ändern. Wände: Jeder Gruppenraum ganz in einer Farbe: Gelb, Rot, Blau, Grün Möbel: Hellbraun | Turnsaal Höhle: verschiedene Spielmöglichkeiten, Abenteurer | Polizeistation | Ja, ich habe eine Schule besucht. Da ist eine Tafel und mehr Sessel und mehr Stühle. Der Garten ist besser, weil es da vier Fußballtore gibt. Die Klasse ist besser, weil wir zwei Räume haben, zwei Klassen. | Weiß ich nicht. | Höhere, fixierte Fußballtore | Höhle, roter Teppich, Tische und Sessel |

Tabelle 2, Interview mit Vorschulkindern im Arbeiterkammer Betriebskindergarten, Armin Knauth

| Kindergarten | Themen: | Garten | Innenräume | Farben | Liebingsraum/bereich | Liebingsmaterialien | Schule | Eltern | Wunsch | Zeichnung |
|-------------------------------------|---|--|---|---|--|--|--|---|--|--|
| Arbeiterkammer Betriebskindergarten | Interview 5 Mädchen | Ich würde eine Schaukel und eine Rutsche mit Ähren und Kreiden machen und ich hätte gerne einen Hundespielplatz, denn ich liebe Hunde. Ich könnte einen Spielflughafen bauen und ein Klettergerüst mit Augen, Nase, Mund, Ohr, Ober- und Unterkörper. | Ich würde im Kindergarten eine Puppenecke mit Küche und Schränken machen, dazu noch eine runde Ecke mit Hunde- und Katzenmasken zum Verkleiden und eine Eismaschine, wenn es warm ist. Sessel ohne Lehne sind blöd. Hocke mit Lehne sind cool. Ich möchte ein Rutschschloss, ein Trampolin in der Küche (der Kinderstube) und einen Lauf-Saal zum Laufen, wo es auch Bänke und Klettersachen gibt. | Liebingsfarben: alle Farben Mag ich nicht: Schwarz und Braun Decke: Wolken und einen blauen Himmel und eine riesige Sonne- das sind die Lichter Boden: grün mit Blümchen angemalt Wände: blau, oben mit Vögeln und unten mit Raupen und Blienen. Möbel: so bunt wie ein Regenbogen | Schule (dem Kindergarten Turmsaal mit dem Assistenten, wenn er das Turmen abhält. Bereich: Tier-Raum (fiktiv), bzw. Turmsaal | echter Fotoapparat, Stoff-Löwe | Ja, ich habe eine Schule besucht. Da ist ein Tisch mit zwei Sessel, noch einmal und noch einmal, und da ist ein Tisch von der Lehrerin und da ist eine Tafel. In der Schule ist ein kleiner Park mit einem Klettergerüst, da bin ich am liebsten. | Ich weiß es nicht. | Die Wand soll blau sein, so wie ich es vorher gesagt habe. Bei den Fenstern würde ich Papier aufkleben mit Sternen und Mond. Sie sollen von der Decke bis ganz nach unten gehen. | Klettergerüst, mit dem man hinauf bis zur Sonne klettern kann |
| | Interview 6 Junge | Er ist perfekt, wenn es Tore gibt - wir haben auch welche. Er ist für uns zu klein, weil wir so viele Kinder sind und da kann man nicht rennen. Der Zaun ist bisschen schmutzig und muss blitz-blank sauber werden. Ich würde eine große Rutsche, eine Achterbahn, eine Wasserrutsche, einen Pool, eine sehr große Sandkiste, ein Klettergerüst, eine Mauer voller Spielsachen, einen großen Baum, ein Baumhaus und noch eine Schaukel in den Garten tun. | Cool, aber es fehlen Videospiele, ein Fernseher, Sonc-Spielsachen, ein iPad, ein Nintendo, Jurassic-World und "Drachenzähmen leicht gemacht 3". Für die kleinen Kinder soll es einen Stuhl geben, den man drehen kann, für die großen Kinder einen, den man nicht drehen kann. Die Fenster sollen von ganz unten bis zur Höhe der Türen gehen. | Liebingsfarben: Blau, Rot, Gelb, Schwarz-Weiß Decke: so dunkel wie schwarze Wolken Wände: Jurassic-World aufgemalt | Turmsaal, denn ich turne gerne Bereich: Malecke. Ich wünsche mir noch eine Video-Spiele Ecke. | I-Pad, Video, Fernsehen und Computer | Ja, ich habe eine Schule besucht. Alles ist da anders. In der Schule, wohin ich gehen werde, ist es gelb, aber nur ganz dunkel. Man muss Stufen raufgehen. Da waren überall Sessel und da war ein Fenster, das war mini-klein. | Ich weiß es nicht. | Ich wünsche mir Betten für die Kleinen, damit sie hier schlafen können, wenn sie nicht abgeholt werden wollen, einen Musikbereich für die großen Kinder und eine Ecke, so groß wie die Kuschelecke, da dürfen sie machen, was sie wollen. | Computer-Ecke |
| | Interview 7 Mädchen | Es ist schön und lustig zum Spielen. Ich würde einen Gewitterschutz machen, der kommt, wenn man auf einen Knopf drückt, ein Baumhaus, bei dem die Leiter herunter kommt, wenn man auf dem Armband auf einen Knopf drückt, und ein Haus auf dem Dach, wo der Lift herunter kommt, wenn man auf einem Knopf drückt. | Schön sind die Spiele an der Decke anhängen, und wenn man auf einen Knopf drückt, kommt eine Leiter hinunter. Ich würde in den Raum ein mittelgroßes Haus hineinstellen. Das ist ein Zimmer nur für mich und ich darf hier bestimmen. Und für den Schlüssel muss ich nur auf einen Knopf drücken. | Liebingsfarben: Blau und Gold Die Farben würde ich weiß machen, aber unten kommt Braun hin (Sockelbereich von circa 35 cm, Anm. A. K.). | Bei der Anna (Leiterin, Anm. A. K.) bin ich am liebsten, zum Helfen. Bereich: ich bin am liebsten im Bälle-Bad. Das ist so wie baden gehen nur mit Bällen. | Handy und iPad von der Mamma | Ja, ich habe eine Schule besucht. Da gibt es einen Ess-Raum mit ganz vielen Tischen, darin sind Ampeln. Wenn die Kinder laut sind, muss man auf rot drücken, wenn sie leise sind auf grün. | Weiß ich nicht. | Ich werde ein echtes Handy dahin machen und auf die Decke werde ich auch Handlys machen. Ich werde eine Schmur auf den Kasten hängen, damit kann man die Handys raufgeben. Dann muss man wieder auf einen Knopf drücken, um sie zu bekommen. | Vulkan-Klettergerüst und Kindergarten, wo die Schränke oben sind und wenn man einen Knopf drückt, geht die Leiter hinunter |
| Interview 8 Junge | Der hat einen Tisch, Sand, Gras, Schaukel, ein Klettergerüst, eine Schaukel, ein Krokodil, das aussieht und ein Ding, das aussieht, wie eine Pferdeutsche. Die Rutsche kommt erst noch. Ich will eine Wiese, zwei Schaukeln, Sand, einen Tisch, eine Bank, einen Baum, ein Dach, wenn die Sonne scheint und sonst nichts. | Mir gefallen die Gruppen. Ich mag gerne Panda-Bären. Das Dach soll ganz hoch sein, damit drinnen Bäume sind. Denn Panda-Bären essen Bäume. Ich mag einen Zoo im Kindergarten haben oder einen Stall mit Pferden. | Liebingsfarben: Blau, Dunkelblau und Hellblau Wände: Pandabären und Flugzeuge darauf malen, dahinter: Blau Farben: Grün, Orange, Rot und Blau Fenster: Rot Boden: Blau Rutsche für die Panda-Bären: Orange | Turmsaal und große Gruppe Bereich: Turn-Ecke und Bälle-Bad | Materialien in der Turn-Ecke | Ja, ich war zweimal schnuppern. Ich weiß es nicht, ich kann es nicht sagen. | "Schön." | Mein Gruppenraum mit Bälle-Bad, zwei Tischen - einer mit Besteck einer ohne - und zwei Betten | | |

Tabelle 3, Interview mit Vorschulkindern im Kindergarten im Theresianum, Armin Knauth

| Kindergarten | Themen: | Garten | Innenräume | Farben | Lieblingsraum/bereich | Lieblingsmaterialien | Schule | Eltern | Wunsch | Zeichnung |
|-----------------------------|--|---|---|---|--|--|---|---|---|---|
| Kindergarten im Theresianum | Interview 9 Junge | In diesem Garten kann man spielen, weil das ein Spielplatz ist. Ich würde die Rutsche kürzer machen, das Gartenhaus versetzen, die Sprossen des Turms blau und weiß anmalen, und das Dach des Turms rund machen. Die Nestschaukel soll längere Seile haben, damit man noch höher schaukeln und mit der Schaukel einen Salto machen kann. Der Zaun zum zweiten Spielplatz soll offen sein und die Tür soll weg. Oben auf der Mauer soll ein Kino sein. | Innen soll beim Turm auch eine Schaukel befestigt werden. Drinnen soll auch ein Kino sein. Es soll für alle Vorschulkinder Betten geben, damit, wenn sie wollen hier auch übernachten können. | Das Gartenhäuschen würde ich rot anmalen, den Turm orange. Drinnen möchte ich, dass die Wand weiß ist, aber dass man auch darauf malen kann und dass auch die Fenster bemalt werden dürfen. | Turnsaal, weil man da turnen kann. Bereich: Im Turm mit meinen Freunden, weil wir dort in Ruhe spielen können. | Tiere (Stofftiere) und Spielsachen oben am Turm (im Gruppenraum) | Ja, ich habe eine Schule besucht. Dort gibt es nur Tische zum Malen und Schreiben und Lernen. Es gibt keinen Turm, keine gelbe Matratze, keine Bauecke. Im Kindergarten der so gut ist, wie tut man spielen und in der Schule tut man lernen. | 'Es ist schön!' Die Oma sagt: "Sei froh, dass Du in diesem Kindergarten bist, weil es gibt keinen anderen, der so gut ist, wie dieser." | Dass die Türen offen sind, dass es keine Türen gibt. | Viele Betten für die Kinder - mit verschiedenen Haaren - und ein Kino |
| | Interview 10 Junge | Ist schon schön, aber nicht so schön, wie ich mir wünsche. Ich wünsche mir einen Garten mit noch einem Haus, wo drinnen eine Zielscheibe zum Pfeil- und Bogenschießen ist. Und ich wünsche mir einen Pferdestall und eine Arena, wie die von den Römern und einen Park, wo es alle Tiere auf der Welt gibt und noch einen ganz großen Garten. | Da gibt es Gruppen, die rote, die blaue, die gelbe und die rosa Gruppe. Da wünsche ich mir auch einen Raum, wo man mit Pfeil und Bogen schießen kann und einen Raum, wie in einem Dschungel mit Tigern und Jaguaren. | Ich finde die Farben eigentlich schön. Farben: Bunt, Rot, Grün, Blau, Rosa, Lila, alle Farben - als Muster. Wand: Ich würde bei jeder Wand noch eine große Terrasse bauen, mit ganz vielen Stühlen für alle Kinder in der Gruppe. Boden: Holz Möbel: Bunt | Garten Bereich: An Turm (im Gruppenraum) in der Ruhepause mit einem Freund, weil da gibt es Tiere, Meschen und Ponys zum spielen. | Löwin (Spielzeug) | Ja, ich habe eine Schule besucht. Da gibt es gar keine Spielzeuge. Und vorne ist eine Tafel - und Tische und Stühle und da gibt es auch kein Essen. In der Schule tut man nicht essen - ich meine nicht im Schulraum (Klasse). | Die finden eigentlich schön, was ich schön finde. | Eine ganz große Arena. | Arena - Mensch kämpft gegen einen Löwen |
| | Interview 11 Mädchen | Mir gefällt es, Fangen zu spielen, zu schaukeln und zu wippen. Ich würde ihn mit Schaukeln machen, zwei Wippen, zwei kleinen Babyschaukeln und einer Rutsche. | Mir gefällt es, auf dem Turm zu spielen, auf der gelben Matratze, in der Höhle (in der Puppenecke), in der Bauecke, und mich auszurufen. Ich wünsche mir, dass der Turm vorne (im Gruppenraum) steht und die gelbe Matratze dahinter, weil man dann auch die Puppenecke dorthin stellen und dort spielen kann. | Ich sehe Weiß, Grau und Orange. Lieblingsfarben: Rosa, Weiß, Lila, Blau und Orange. Wände: Ich möchte Orange und nur ein bisschen Weiß. In der Küche möchte ich nur Orange und in meiner Gruppe Weiß und Grau. | Spielplatz (Garten) Bereich: Nur am Turm, weil ich mit F. dort spiele und dann küsse ich ihn manchmal auf die Lippen | Barbies, Puppen, Monsterhai | Ja, ich habe eine Schule besucht, mit meiner Pädagogin und mit allen Vorschulkindern. Anderes ist, dass man nicht ruhen darf, sondern Aufgaben machen soll und dass die Lehrerin manchmal Blätter zum Ausarbeiten austellt. Die Schul-Tische sind so grau. | Meine Mamma und mein Papa haben gesagt, ich darf nicht auf den Turm oder auf die gelbe Matratze, wo der F. ist, aber ich gehe immer dorthin, wo der F. ist. | Ja, ich würde die Wand lieber ein bisschen rot-weiß-orange machen - alle Farben, die da sind. | Ich und meine Haare, Mamma, Herz, Fahne, Haus, Wiese, Himmel, Sonne |
| Interview 12 Junge | Mir gefällt er, besonders die gigantische Wiese in der Mitte. Ich würde die drei Schaukeln so lassen, die Sandkiste würde ich ein bisschen vergrößern und in der Ecke einen Pool mit Wasserrutsche einbauen. | Ich finde das Gebäude cool. Ich würde das Gebäude ganz grau machen mit gigantischen Flammen und einer richtig schaurigen Vordertür und mit zwei Fenstern über der Vordertür, die aussehen wie böse Augen. Drinnen ist der Boden aus Zuckerwatte. Statt Lampen hängen Fackeln an den Wänden. Da sind Räume, die 13 Meter groß sind, mit Hanteln zum Trainieren. Dann ganz viele Bücher zum Lesen. Dann würde ich noch eine Rutsche mit einem Trampolin einbauen. | Die Farben finde ich OK. Wände: Ich würde so ein Zickzackmuster im unteren Bereich der Wände machen. In der Küche würde ich etwas zum Essen hinmalen. Im Gruppenraum würde ich für manche, die Fahrzeuge mögen, eine Ecke machen, wo speziell Fahrzeuge aufgemalt sind. Bei der Garderobe würde ich alles so lassen. | Da, wo man frei spielen kann - im Garten. Bereich: wo man chillen kann. Zur Zeit in der Bauecke. | Spielsachen im Turm, Godzilla (Plastikfigur) | Ja, ich habe eine Schule besucht. Im Kindergarten sind mehr Spielsachen. Im Klassenraum sind nicht so viele Spielsachen, da sind keine Türme, da gibt es keine Kuschelecke. | Weiß ich nicht. | Eine Chill-Ecke für die Erwachsenen, wenn sie mal Ruhe brauchen in der Pause | Kindergartenburg mit Volksschule und Gymnasium und Garten mit supercooler Wasserrutsche | |

Tabelle 4, Interview mit Vorschulkindern im Niederösterreichischen Landeskindergarten, Ferdinand Hanusch-Gasse, Brunn am Gebirge, Armin Knauthe

| Kindergarten | Themen: | Garten | Innenräume | Farben | Liebingsraum/bereich | Liebingsmaterialien | Schule | Eltern | Wunsch | Zeichnung |
|--|---|--|--|--|---|--|--|---|--|---|
| Niederösterreichischer Landeskindergarten, Ferdinand Hanusch-Gasse, Brunn am Gebirge | Interview 13 Mädchen | Ich spiele hier, fahr mit Fahrzeugen und schauke mit meiner Cousine. Ich wünsche mir mehr Schaukeln, mehr Fahrzeuge, mehr Rutschen und mehr Bälle. | Ich wünsche mir neue Spiele, ein Regal für Bücher. Ich schau mir gerne neue Bücher in der Leseecke an und ich male auch gerne in der Bastelcke. Ich würde die Leseecke dorthin machen, wo die Puppecke ist, damit die Puppecke größer wird und die Leseecke kleiner. | Die Gruppe ist gelb angemalt. Wände: wie für eine Prinzessin: alles rosa, silber, gold und blau. In meinem Kinderzimmer sollen die Wände alle so ausschauen, wie bei der Eiskönigin Elsa. | Turnsaal Bereich: in der Puppecke, weil es da so viele Spiele gibt: zwei Küchen, Puppen, ein Bett, Handys, Geld und Essen zum Kochen. | Mit den Sachen in der Küche (Spielküche). | Ja, ich habe meine zukünftige Schule besucht. Da sind ur viele Klassen, ur viele Tische, ur viele Sessel und da ist die Lehrerin. | „Schön“, sagen sie. | Nein. | Gruppenraum (Grundriss) mit Puppecke, Zeichentisch, Tischen, Sesseln, Bänken und Kästen |
| | Interview 14 Junge | Der Garten gefällt mir nur mit Schmuck, wie zum Beispiel Rosen oder Regenbogen. Auf das Haus würde ich gerne einen Regenbogen und Blumen drauf malen lassen. Ich möchte den Kindergarten so haben, dass er voll Blumen ist. Aber jetzt gefällt er mir noch immer nicht, weil wir noch wenig Früchte haben. Wir haben nicht einmal Orange in unserem Garten. Nur die Sessel. Ich wünsche, ich hätte noch mehr Orange und die Wand wäre noch schöner als nur gelb, und dass der Garten noch bunter wäre als jetzt. | Hier im Kindergarten ist zu wenig Orange. | Hier ist nur wenig Orange, Rot und auch Grün. Lieblingsfarben: Orange, Lila, Rosa, bunt Mag ich nicht: Schwarz, Braun - nur ein bisschen von diesen Farben, weil die sind nicht so hübsch. Wände: Bewegungsraum: Orange Regenbogen-Farben, Orange und Lila. Decke: Orange Gruppenraum: Orange, Grün, alle Farben Boden: Blau | Turnsaal, weil man da gut turnen kann und weil es da ein Trampolin und eine Matte gibt. Bereich: in der Bauecke oben auf der Galerie, weil man da gut bauen und Kunstwerke machen kann. | Lego | Ja, ich habe sie mir schon angeschaut. Da gibt es einen Holztisch, wo man so werkt. Und da gibt es große Schulkinder. Da gibt es nicht zwei Eingänge sondern nur einen. Da gibt es nur einen Werkbereich und einen Malbereich, wo man für die Schulkinder Spiele malen kann. | Sie sagen, es ist toll, dass wir so einen tollen Kindergarten getroffen haben und dass er nicht so bunt ist, weil meine Mamma stark allergisch auf Blumen, Katzen und Pferde ist. | Dass das Haus noch ein bisschen bunter wäre, dass es Musikinstrumente und was zum Verkleiden gibt und dass es auch großes Lego gibt. Im Turnsaal hätte ich den Boden gerne blau und die Wände noch bunter. Ich hätte mir auch gewünscht, dass der Boden weicher wäre und nicht so hart wie | Haus mit Busch, Schmetterling, Wolken, Sonne, einer Blume und Gras |
| | Interview 15 Junge | Er sollte ein bisschen größer sein. Wegen des Zubaus ist er kleiner geworden. Ganz groß würde ich ihn planen. Da soll ein Spielplatz hinein und Bahnen mit Gatsch für ferngesteuerte Spielzeugautos und eine Crash-Straße. | Der Turnsaal soll ein bisschen größer sein, weil er so klein ist. Im Gruppenraum soll drinnen ein kleiner Garten sein. In diesem Mini-Garten würden wir in der Gruppe spielen, so dass man bei Regen nicht raus muss, um im Garten zu spielen. Die Decke (im Bewegungsraum, Ann. A. K.) würde ich höher machen, weil man die Bälle dann höher kicken kann. Stäbchen, wo man hinauf klettern kann würde ich auch noch rein tun. | Blau, Rot, Grün, Schwarz, Weiß, Braun, Silber, hätte ich gerne. Wände: Schwarz, Grau, Blau, Rot, Silber, Grün Decke: braunes Leder und über das Leder eine riesige Plastikfolie, so dass man durch die man durchschauen kann. Boden: Gelb und die Striche sollen blau werden. | Garten, Turnsaal und Gruppe eins bis drei Bereich: in der Bauecke, weil man da Sachen bauen kann, darum heißt sie ja Bauecke | Kleines Lego und Duplo | Ja, ich habe schon einmal eine Schule besucht. Die ist nicht hier in Brunn. Ich weiß nicht mehr, wie sie aussieht. | Gar nichts. | Der Kindergarten muss fliegen können, dann würde ich den Kindergarten in die Steinszeit schicken, dann könnten die Kindergartenkinder sehen, was die Steinszeitmenschen machen. | Fliegender Kindergarten mit Flügeln, Tür und Fenster |
| Interview 16 Junge | Er gefällt mir eigentlich sehr gut. Ich finde ihn cool und ich spiel da sehr gerne. Neben der Terrasse wünsche ich mir ein Klettergerüst und daneben noch eine Rutsche; die soll höher als die Bäume sein und schief bis zur Raupe (aus Plastik) gehen. | In der Küche sollte der Abfallimer in der Ecke stehen und daneben gleich der Kühlschrank. In der Gruppe zwei möchte ich - so wie es früher war - die Puppecke oben statt der Bauecke haben. Jetzt haben wir nur so wenig Platz in der Puppecke. Die (neue) vierte Gruppe soll so werden, dass gleich bei der Waschraumtür ein Mal-Tisch steht und dass auf ihm eine Vase mit einer Pflanze mit spitzen Blättern steht. Und einen Meter weiter ist so ein Krug, wo lauter stiffe drinnen sind. | Bewegungsraum: Wände: Gelb statt Grün Decke: Grün Boden: Blau Gruppenräume: Rot, weil ich Rot so gerne mag und ich finde, es passt einfach dazu. | Turnsaal und Garten Bereich: Puppecke und Bauecke | Großer Ball (Turnsaal), Materialien in der Bauecke, spitzes Messer und Holzmesser in der Puppecke | Ja, ich habe schon einmal eine Schule besucht. Anders ist, dass man in den Räumen lernt und dass es dort nur wenige Ecken (Bereiche) gibt. Eine Klasse hat solche Stahlwände gehabt, die andere war drinnen auch so leicht geblich, wie im Kindergarten. | Dass die Räume cool sind. | Dass im Turnsaal mehr Fahrzeuge und Bälle wären und dass immer neue Spiele gekauft werden und dann immer gewechselt wird. | Klettergerüst mit Rutsche, Sandkiste und Kindergarten | |

6.4 Kinderzeichnungen zur Raumgestaltung im Kindergarten

Nach den Einzelgesprächen habe ich die Kinder gebeten, eine ihrer Ideen oder einen ihrer Wünsche zur Raumgestaltung aufzuzeichnen. Die Beschreibungen der Bilder sind wortgetreu von ihren Urhebern übernommen worden.



Abbildung 7; Interview 1: "Das ist die Feuerleiter, das ist die Rutsche, das sind die Wände."



Abbildung 8; Interview 2: "Das ist ein Lastwagen und das ist ein Monstertruck."

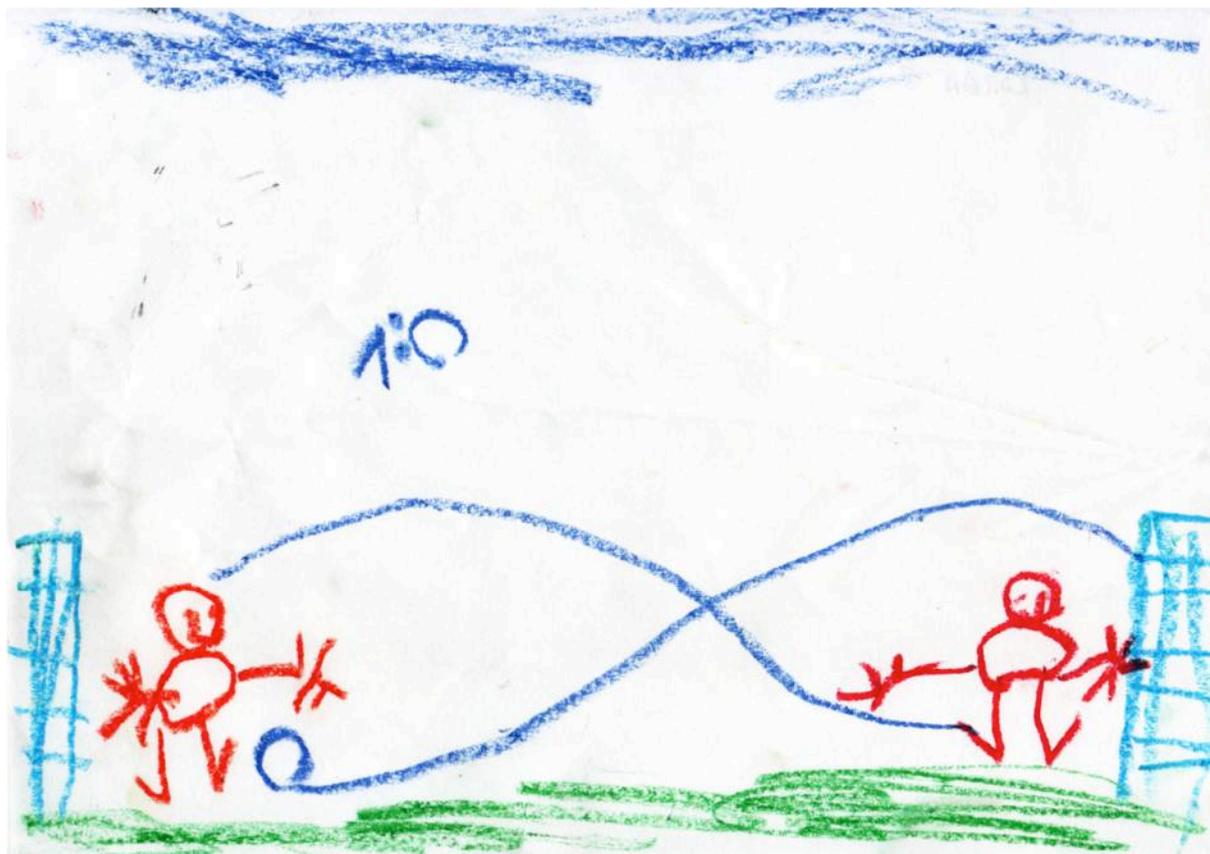


Abbildung 9; Interview 3: "Das ist das Fußballfeld. Der Blaue schießt den Ball, der Rote haltet den Ball mit dem Kopf - eins zu null für den Roten."



Abbildung 10; Interview 4: "Das ist die Höhle. Das ist der rote Teppich, da ist ein Tisch, da ist ein Sessel und da ist ein Sessel vom anderen Tisch."



Abbildung 11; Interview 5: "Das ist ein Klettergerüst, mit dem man hinauf bis zur Sonne klettern kann."

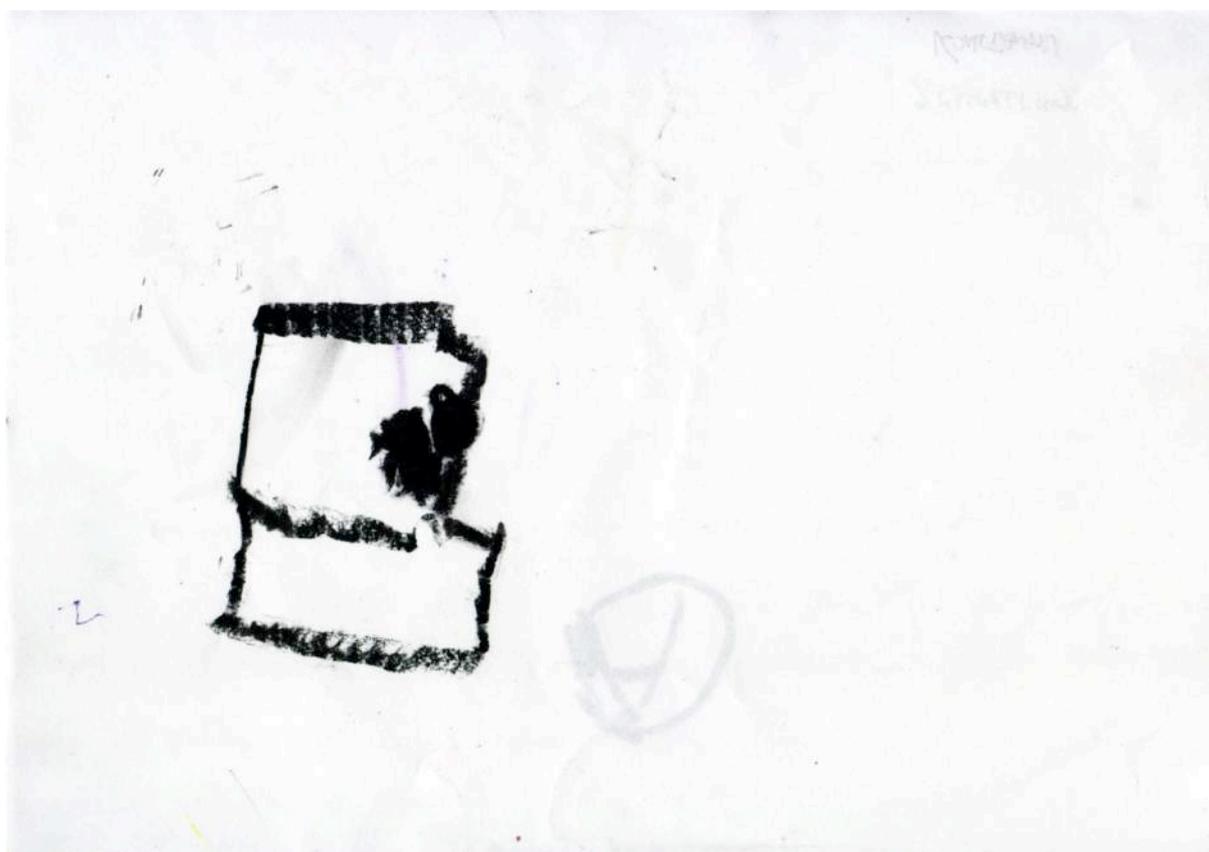


Abbildung 12; Interview 6: "Das ist meine Computer-Ecke."



Abbildung 13; Interview 7: "Da ist das Vulkanklettergerüst und hier ist der Kindergarten, wo die Schränke oben sind und wenn man einen Knopf drückt, geht die Leiter runter."



Abbildung 14; Interview 8: "Das ist mein Gruppenraum. Hier ist das Bälle-Bad, dann zwei Tische, einer mit Besteck, einer ohne und da sind zwei Betten."



Abbildung 15; Interview 9: "Da sind die vielen Betten, die Kinder mit verschiedenen Haaren und hier ist ein Kino."



Abbildung 16; Interview 10: "Das ist meine Arena. Das ist der Mensch, der hat gegen diesen Löwen gekämpft. Er hat den Löwen da aufgeschnitten und deswegen ist da soviel Blut. Da kann man reingehen und da sind die Fahnen."



Abbildung 17; Interview 11: "Das bin ich, das ist meine Mama, das ist ein Herz, das ist eine Fahne, ein Haus, eine Wiese, ein Himmel und eine Sonne. Das sind meine Haare."



Abbildung 18; Interview 12: "Das ist eine Kindergartenburg mit Volksschule und Gymnasium. Da ist ein riesiger goldener, zweiköpfiger Drache, ein Tor mit einem Gesicht...und hier ist der Spielplatz (und) die supercoole Wasserrutsche."

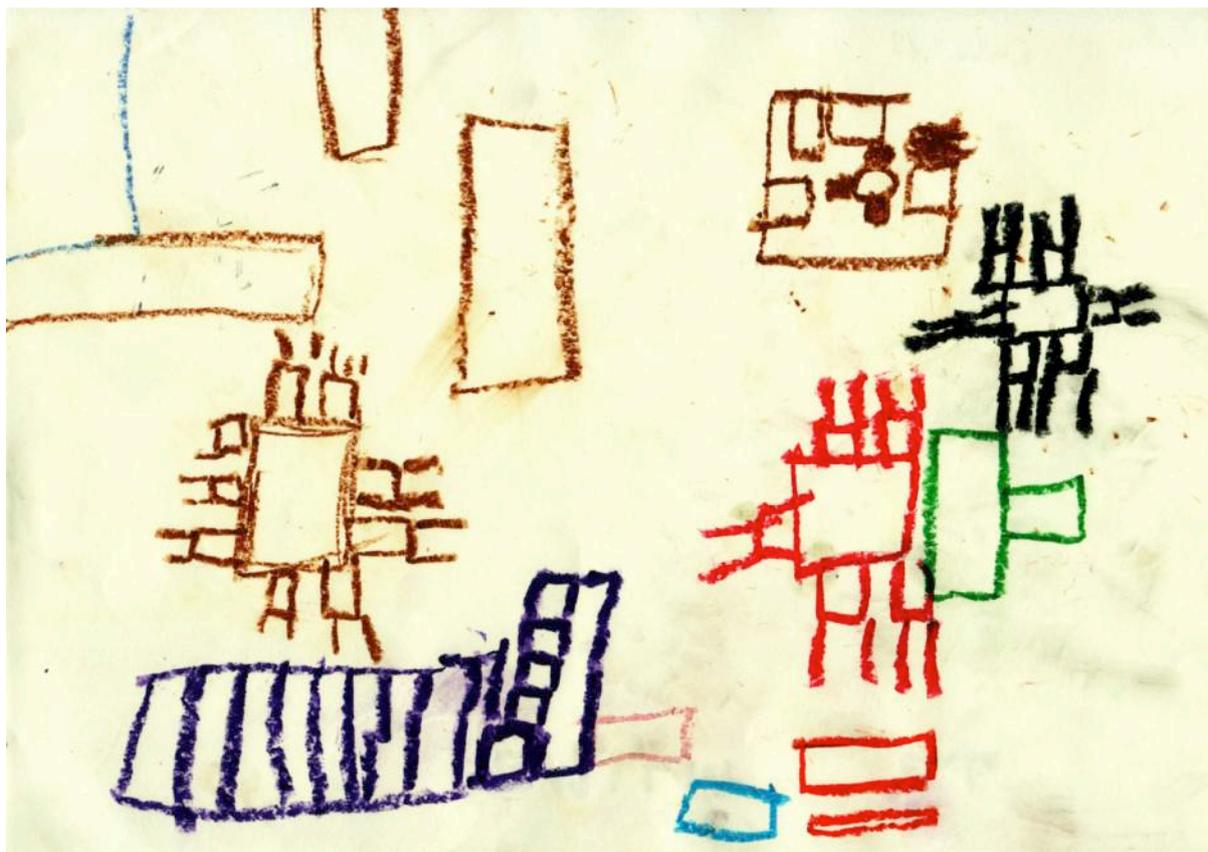


Abbildung 19; Interview 13: "Das ist die Puppenecke, da ist der Zeichentisch und die Sessel, da ist der Tisch von der Tanja, da ist der andere Tisch, da ist die Bank dort, da ist die Lesecke ..."



Abbildung 20; Interview 14: "Ja, ich wünsche mir, dass es wirklich bunter ist, dass ich mich gut entspannen kann. Das ist das Haus mit einem Busch, ein Schmetterling, Wolken, eine Sonne, eine Blume und noch Gras."



Abbildung 21; Interview 15: "Ich hab den fliegenden Kindergarten gezeichnet. Das sind die Flügel, Türe und Fenster. Das Fenster ist mit dem Vorhang bestickt gerade."



Abbildung 22; Interview 16: "Das ist das Klettergerüst mit der Rutsche. Hier geht man rauf und dann rutscht man da so und dann flitzt man da so, dann rutscht man die Schwelle da rauf ... Das ist die Sandkiste und das ist der Kindergarten."

7 Zusammenfassung und Ausblick

Am 26. August 2014 wurde durch eine Ländervereinbarung die größte Ausbauoffensive der Kinderbetreuung, die es in Österreich je gegeben hat, - mit einer Anschubfinanzierung des Bundes von 305 Millionen Euro - beschlossen.

Die quantitative Versorgung mit pädagogisch institutionalisierten Räumen für Kinder von null bis sechs Jahren scheint damit sichergestellt zu sein. Im Hinblick auf die Qualitätssicherung der Einrichtungen spielen Raum und Architektur eine bedeutende Rolle, um die komplexen Ansprüche der Pädagogik in der täglichen Arbeit zu verwirklichen.

7.1 Pädagogische Raumkonzepte einst und heute

Raumkonzepte für Kinderbetreuungseinrichtungen verändern sich in historischen und kulturellen Zusammenhängen und sind maßgeblich von pädagogischen Konzeptionen beeinflusst. Die geschichtliche Analyse der Entwicklung des Kindergartens zeigt, dass die pädagogischen Ansätze elementarer Einrichtungen seit ihrem Beginn auch den Raum und seine Gestaltung auf unterschiedlich ausgeprägte und differenzierte Weise miteinbeziehen.

Bereits im 17. Jahrhundert formulierte der pädagogische Pionier Johannes Amos Comenius (1592- 1670) seine Vorstellungen über die Raumgestaltung von Schulen als liebliche, dekorativ gestaltete Stätten, die auch über einen Garten verfügen, der Kindern sowohl Bewegung als auch Anschauungsunterricht der Natur ermöglichen soll.

Friedrich Fröbel (1782-1852) machte den Garten zur Grundausstattung seiner Einrichtung, die er ab 1840 „Kindergarten“ nannte. Diese Bezeichnung und das spielpädagogische Konzept Fröbels haben weltweit eine große Verbreitung erlangt, und Fröbel zum „Vater“ bzw. „Stifter“ des Kindergartens gemacht.

Die Räume in den Kindergärten der Reformpädagogin Maria Montessori (1880-1952) orientieren sich an der Idee der "vorbereiteten Umgebung". Damit ist gemeint, dass Räume eine Ordnung für Gegenstände schaffen sollen, die Kinder als "Aufgaben" und Übungen erkennen können. Bei der Ausstattung und Einrichtung der Räume von Montessori-Einrichtungen wurde im Bemühen um Selbstständigkeit der kindliche Maßstab entwickelt, bei dem sich die Größenverhältnisse an den Proportionen der Kinder orientieren.

Die Ansprüche der Waldorfpädagogik an die Architektur ihrer Einrichtungen orientieren sich gemäß ihrem Gründungsvater Rudolf Steiner (1861-1925) - im Hinblick auf die Metamorphosen-Lehre Goethes - an der Natur. Das wesentliche Ziel ihrer Gestaltung ist die Vielfalt der sinnlichen Eindrücke durch von Stimmungen getragene Räume, die das Gefühl menschlicher Wärme ausstrahlen. Dabei sollen stumpfe Winkel vorherrschen und im Gegenzug der rechte Winkel vermieden werden.

Die Beobachtungen und Erfahrungen der österreichischen Klosterschwester Mater Margarete Schörl (1912-1991) trugen zur Entwicklung ihrer "sozialpädagogischen Methode", dem "Raumteilverfahren", bei, das bis heute Vorbild für die Inneneinrichtung der Gruppenräume in vielen österreichischen Kindergärten ist.

Die Formel „der Raum als ‚dritter Erzieher‘“ ist eine viel zitierte und verschieden interpretierbare Metapher für den Anspruch der ab 1910 in der norditalienischen Stadt Reggio Emilia entwickelten Reggio-Pädagogik an die Raumgestaltung ihrer Einrichtungen. Wie die erwachsenen Erzieher erfüllt der Raum für Kinder zwei Hauptaufgaben: Er gibt Kindern Geborgenheit (Bezug) und zum anderen Herausforderung (Stimulation). Die Raumanforderung umfasst in Reggio allerdings mehr als nur die Räume und die Ausstattung der einzelnen Kindereinrichtung. Zum pädagogisch wirksamen Raum gehört vielmehr auch das ganze von den Kindern - überwiegend fußläufig - erschließbare städtische und ländliche Umfeld. Um ihre pädagogischen Ansätze auch räumlich zu verwirklichen, hat die Reggio-Pädagogik ein differenziertes Konzept der Raumgestaltung entwickelt, das Architektur, Ausstattung und Detailgestaltung der reggianischen Einrichtungen bemerkenswert unterschiedlich und unverwechselbar gemacht und ihnen durch ihre Vorbildfunktion weltweite Anerkennung gebracht hat.

Heute gibt es eine Vielzahl an pädagogischen Profilen, die sich in grundlegenden erzieherischen Auffassungen oder in der Art ihres Angebots unterscheiden können. Waldkindergärten sind zum Beispiel ganz auf das Naturerlebnis ausgerichtet und benötigen als Raum häufig nur eine Jurte (Nomadenzelt) oder einen Bauwagen als Wetterschutz. In manchen Kindergärten wird mit einem offenen Konzept gearbeitet, was bedeutet, dass die Kinder nicht mehr auf bestimmte Gruppen verteilt sind, sondern selbst entscheiden, wo und mit wem sie spielen möchten, und auch die Erschließungsflächen als Spielbereich mitbenutzen.

Das pädagogische Prinzip der Inklusion (siehe 3.4.15) stellt das Kind mit all seinen individuellen Stärken und Kompetenzen in das Zentrum der Aufmerksamkeit und erfordert eine auf seine Persönlichkeit zugeschnittene Bildungsbiographie. Dieser hohe Anspruch braucht nicht nur exzellente und motivierte Pädagogen, sondern auch geeignete Räume. Im Campus+-Modell der Stadt Wien werden ab 2017 Schulklassen und Kindergartengruppen auf einer Ebene mit multifunktionalen, flexibel gestaltbaren Räumen zu altersübergreifenden „Bildungsbereichen“, sogenannten „Clustern“ zusammengefasst und begegnen damit auch der pädagogisch bedeutsamen Transitions-Thematik zwischen Kindergarten und Volksschule. (siehe 4.3)

7.2 Pädagogik stellt Ansprüche an Architektur

Tatsächlich stellt die Pädagogik umfassende Ansprüche an die Architektur, die sich aus ihren Absichten, Zielen und Methoden, ihrem Bild vom Kind und der daran orientierten Rolle der Pädagogen/innen ableiten lassen.

Folgende kindliche Bedürfnisse sollten bei der Raumgestaltung Berücksichtigung finden: Spiel und Bewegung, Sicherheit, Geborgenheit, Ruhe und Rückzug, Interak-

tion und Kommunikation, Selbstwertgefühl und Selbständigkeit. (KOCH, 2012, S. 7) Sie entsprechen den vom suchtpräventiven Ansatz geforderten „Lebenskompetenzen“ – „Kommunikation, zwischenmenschliche Beziehungen, Umgang mit Gefühlen, kritisches Denken, Entscheidungsfindung und Handlungskompetenz, Problemlösung, Selbstbehauptung, Selbstwahrnehmung, Widerstand gegenüber Gruppendruck, Umgang mit Stress und Angst, Frustrationstoleranz“. (WHO-Rundschreiben 1994/8) zitiert nach (WINNER, 2003, S. 10)

Dem Spiel als primäre Lernform des Kindes wird in allen pädagogischen Richtungen als auch im österreichischen BildungsRahmenPlan besondere Bedeutung beigegeben.

„Das Spiel ist die wichtigste Lernform, denn in einem reichhaltigen Spielumfeld werden unzählige synaptische Verbindungen im kindlichen Gehirn aufgebaut und laufend benützt. Diese neuronalen Netzwerke unterstützen Kinder auch in der Zukunft dabei, ein immer umfassenderes Weltverständnis zu erwerben.“ (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 6)

Der österreichische bundeslandübergreifende BildungsRahmenPlan, der mit seinen Standards auf Basis von entwicklungspsychologischen und pädagogischen Erkenntnissen für eine Qualitätssicherung auf diesem Gebiet sorgt, betont, dass für den Kompetenzerwerb als Ergebnis von Bildungsprozessen „dynamische Umgebungen“ erforderlich sind, die unter anderem durch Räume charakterisiert sind, die flexibel und umwandelbar sind, zu unterschiedlichen Aktivitäten anregen, aber auch Platz zur Erholung und zum Nachdenken bieten und in denen sich Kinder als Schöpferinnen und Schöpfer eigener Ideen und Werke erleben – ganz im Sinne eines Bildes vom Kind als Ko-Konstrukteur von Wissen, Identität, Kultur und Werten. (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 8)

7.3 Kindergartenarchitektur in der Praxis

Die ausführlichen vier Interviews (Interview 1 bis 4, siehe Anhang 1) mit Leiterinnen von neu gestalteten Kindergärten in Wien und Umgebung vermitteln einen deutlichen Eindruck von der Situation vor Ort und insbesondere von den Wechselwirkungen zwischen den jeweiligen pädagogischen und architektonischen Konzepten. Bei der Fokusgruppe ist ein unterschiedliches Ausmaß an Partizipation und Einflussnahme am Planungs- und Baugeschehen festzustellen. Der Neu- oder Umbau ihrer Einrichtungen hat von allen vier Damen ein hohes Maß an Engagement, Durchsetzungsvermögen, Gesprächsbereitschaft und pädagogischer Kompetenz erfordert, dem sie individuell auf professionelle und bemerkenswerte Weise gerecht geworden sind. Die Ergebnisse der Interviews liefern einen wichtigen Maßnahmenkatalog und beschreiben „patterns“ (Muster, Themenbereiche) für die räumliche Umsetzung pädagogischer Ansprüche und Zielsetzungen.

Eine Kindertagesstätte zu planen und baulich umzusetzen, ist eine komplexe Aufgabe. Neben unterschiedlichen baulichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten wie Grundstück, Lage und Budget spielt vor allem das geplante pädagogische Konzept eine Rolle. Im Idealfall steht dieses Konzept bereits vor der architektonischen Pla-

nung fest – Architekt/in, Träger und die pädagogischen Fachkräfte arbeiten eng und auf Augenhöhe zusammen und auch die kindlichen Ideen, Wünsche und Anregungen werden gehört und am Besten partizipativ integriert. Nur wenige Architekten haben sich allerdings auf Kindergartenbauten spezialisiert und können auf vielfache Erfahrungen zurückgreifen. Anna Scheidl, Leiterin des Arbeiterkammer Betriebskindergartens der Wiener Kinderfreunde, Plößlgasse 13, 1040 Wien, gibt dazu folgende Stellungnahme ab:

„Meiner Meinung nach sollte man auch in der Architektur-Ausbildung Einblicke in die pädagogische Arbeit ermöglichen, da nicht nur Fabriken und Häuser, sondern auch Kindergärten zum Aufgabenbereich der Architekten zählen. Dafür ist es wichtig, Grundkenntnisse über den BildungsRahmenPlan und die Wirkung von Farben etc. zu erwerben und nicht nur Elemente von Gesetzen, wie etwa die Raumgröße – 3 m² pro Kind – zu kennen.“ (Anna Scheidl, 2015, Interview 3, siehe Anhang)

Gute bauliche Konzepte sind auf das jeweilige pädagogische Konzept abgestimmt, lassen aber dennoch eine flexible Nutzung der Räume zu und schaffen Freiheiten in der Gestaltung des Kindergartenalltags. (RÜHM, 2011, S. 11) Sie erleichtern die tägliche pädagogische Arbeit, indem sie räumliche Situationen schaffen, in denen Kinder selbständig agieren und in denen gleichzeitig der Forderung nach systematischer Beobachtung nachgekommen wird. Auch der Garten ist in seiner Gestaltung auf die pädagogischen Konzepte und den Bewegungs- und Explorationsdrang der Kinder abzustimmen. Beachtet man die Bedeutung, die ihm sowohl der Pädagoge Johannes Amos Comenius als auch Friedrich Fröbel, der „Gründungsvater“ des Kindergartens, beigemessen haben, ist es nur schwer zu verstehen, dass seiner Gestaltung mitunter kein besonderes Augenmerks zugewendet wird.

Im Sinne einer bedürfnisorientierten Gestaltung der Kita bedarf es der Ergänzung des Wirkungsbereichs des Architekten durch pädagogische und psychologische Kenntnisse. Dies legt eine Zusammenarbeit der Planer mit den Pädagogen/innen der Tageseinrichtung sowie mit Eltern, dem Träger, Psychologen, und auch anderen Experten nahe. Durch diese interdisziplinäre Kooperation im Sinne der im österreichischen BildungsRahmenPlan postulierten Ko-Konstruktion (siehe 4.1) kann nicht nur eine adäquatere Kinder- und Erwachsenen-Umwelt erschaffen, sondern auch Kostenaufwendungen durch spätere Umbautätigkeiten vorgebeugt werden, was im Kapitel mit der Auswertung der Interviews mit vier Kindergarten-Leiterinnen deutlich hervorgeht. (siehe 6.2)

Da niemand ihre Anliegen und Erfordernisse besser kennt als sie selbst, zeigt der aktive Einbezug der Kinder in den architektonischen Gestaltungsprozess eine wirkliche Bedürfnisorientierung. Die Partizipation der kindlichen Nutzer des Kindergartens sollte sich hierbei auf tatsächliche Tätigkeitsfelder ihres Alltags beziehen, in denen sie auf Grund ihrer Fähigkeiten mitwirken können, was dem Recht des Kindes auf Äußerung und Berücksichtigung seiner Meinung in allen Angelegenheiten, die es betrifft, entspricht (siehe 6.3, UN-Kinderrechtskonvention). Auch hier werden „patterns“ sichtbar, deren Kenntnis einer an den kindlichen Bedürfnissen orientierten Raumgestaltung zugute kommt.

Auf Seiten der Kinder kann diese Beteiligung bei Baumaßnahmen der Einrichtung sowohl den Bedürfnissen nach Selbständigkeit, Raumforderung und Aneignung gerecht werden als auch einen positiven Einfluss auf die sprachlichen, sozial-emotionalen, gestalterischen und interaktiven Kompetenzen sowie die Entfaltung des Selbstwertgefühls ausüben. (siehe 6.3)

7.4 Schlussfolgerungen und Ausblick

Bei der Bauaufgabe eines Kindergartens ist besonderes Einfühlungsvermögen aller am Baugeschehen Beteiligten gefragt, um den Bedürfnissen der Kinder, den umfangreichen Ansprüchen der Pädagogik, aber auch der enormen Fülle an Gesetzen und Verordnungen, Richtlinien und sonstigen Vorgaben gerecht zu werden. Darüber hinaus schränken die oft äußerst knapp bemessenen Budgets den Handlungsspielraum erheblich ein.

Der Bildungsprozess der Kinder, ihr „sich wohlfühlen“ und die Möglichkeit zum freien Spiel sind das zentrale Kriterium der Gestaltung der Räume, die sowohl Geborgenheit als auch Stimulation bieten sollten. Im Zentrum steht dabei ein Bild vom Kind als „Ko-Konstrukteur von Wissen, Identität, Kultur und Werten“ und als Mitgestalter seines sozialen und kulturellen Umfelds, wie es im österreichischen BildungsRahmenPlan verankert ist. (CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT, 2009, S. 2)

Das dort ebenfalls vertretene didaktische Prinzip der „Partizipation“ hat sich auch auf die Architektur auszuwirken, indem es Kindern ermöglicht, im Gestaltungsprozess mitzuwirken, um sich den Raum aktiv anzueignen und ihn für die Entdeckung, Erforschung und Konstruktion ihrer Lebenswelt nutzbar machen zu können, was in den Interviews mit den 16 Vorschulkindern deutlich zum Ausdruck kommt. (siehe 6.3 und Interviews 1-16, Anhang 2)

Aus elementar-pädagogischer Sicht sind inspirierende Lernlandschaften erforderlich, die Kindern vielfältige Erfahrungen ermöglichen. Das ästhetische Empfinden aus der Erwachsenen-Perspektive oder das Ziel, möglichst ausgefallene architektonische Bauten zu schaffen, hat in den Hintergrund zu treten. Auch aus architekturpsychologischer Sicht beeinflusst diese Nutzerorientierung sowohl die Umsetzung der Vorstellungen und Ziele des pädagogischen Konzepts der Einrichtungen als auch die sozio-emotionale, kognitive und motorische Entwicklung sowie das Wohlbefinden der Kinder positiv.

„Wie kann eine Bildungslandschaft aufgebaut und gestaltet sein, die auf genussvolle, bewusste, regionale, kulturelle und sehr persönliche Bildung setzt? Die sich abgrenzt vom uniformen und weltweit schnelllebigen unüberschaubaren Überangebot im Bildungsbereich?

Eine Bildungslandschaft, die sich um eine authentische und ursprüngliche Zugangsweise an die menschliche Entwicklung bemüht? In der Lebensräume für Kinder angeboten werden, in denen ganzheitliche Lebensweisen und Kreisläufe sichtbar werden und gestärkt werden können, also eine sinnliche bewegungsorientierte Bildung für Augen, Ohren, Mund und Hände?“ Renate Stuefer (STUEFER, 2014, S. 49)

Als Architektin und Dozentin an der Technischen Universität Wien forscht und experimentiert Renate Stuefer seit über 15 Jahren auf dem Gebiet der Architekturvermittlung und erarbeitet mit Kindern Raumprojekte im Maßstab 1:1.

Ihre Frage führt mich zu den Lebenskompetenzen zurück, die bereits im Vorwort meiner Diplomarbeit in Bezug auf Suchtprävention im Kleinkindalter Erwähnung gefunden haben und von der WHO als folgende Fähigkeiten definiert werden: „*Kommunikation, zwischenmenschliche Beziehungen, Umgang mit Gefühlen, kritisches Denken, Entscheidungsfindung und Handlungskompetenz, Problemlösung, Selbstbehauptung, Selbstwahrnehmung, Widerstand gegenüber Gruppendruck, Umgang mit Stress und Angst, Frustrationstoleranz*“. (WHO-Rundschreiben 1994/8) zitiert nach (WINNER, 2003, S. 10)

Die Entwicklung von Lebenskompetenzen verlangt nach Leben, nach Lebendigkeit. In der Architekturtheorie gibt es einen Architekten, der sich besonders um die Lebendigkeit von Architektur bemüht und ein umfassendes Werk zu diesem Thema herausgebracht hat: Christopher Alexander. Eines seiner Hauptwerke lautet „Eine Muster Sprache. Städte. Gebäude. Konstruktion“ („A Pattern Language“ Towns. Buildings. Construction“, 1977). Der amerikanische Architekt, Architekturtheoretiker und Systemtheoretiker sieht das Leben als Folge der Existenz des Raumes. Der Raum als Ganzheit strebt danach, sich zum Leben zu entfalten. Hier entsteht das Alexander'sche *a priori*: „Vor allem anderen existiert der Raum als kreativer Urgrund für das Leben.“ (LEITNER, 2007, S. 46) Alexander verwendet das Bild eines aktiven, dynamischen Raumes. Es erinnert an das Bild von „dynamischen Umgebungen“, wie sie der österreichische BildungsRahmenPlan fordert. Als Muster („pattern“) definiert er eine Lösung für ein Problem in einem Kontext (Anwendungszusammenhang). Seine Mustertheorie will helfen, positive Lebensumgebungen zu gestalten und ihnen Lebendigkeit zu verleihen. Christopher Alexanders Muster im Hinblick auf lebendige Räume in Kindergärten zu überprüfen und sie mit den aus den Interviews mit Kindergarten-Leiterinnen (siehe Anhang 1 und 6.2) und Vorschulkindern (siehe Anhang 2 und 6.3) resultierenden „patterns“ zu vergleichen, wäre - meines Erachtens nach - ein wichtiger Gegenstand einer weiteren Forschungsarbeit, die zu mehr Lebendigkeit in elementaren Einrichtungen beitragen könnte.

Mit dem Raum zu spielen, ihn als Spielgefährten zu betrachten, stellt wohl den ursprünglichsten Akt dar, mit ihm in eine lebendige Beziehung zu treten, die von Vertrauen und Sicherheit geprägt ist. So wie im Original Play (siehe 3.4.18) eröffnen sich in einer spielerischen Haltung zum Raum unendliche Wahlmöglichkeiten jenseits von gesellschaftlichen Normen und Verhaltensmustern. Diese Haltung hat Renate Stuefer über Jahrzehnte hindurch gemeinsam mit ihren eigenen und andern Kindern entdeckt und erprobt, weshalb ich ihr das Schlusswort überlasse.

„Vorrang hat die Interaktion, das Experimentieren, das Ausprobieren, das Anfassen, das Verändern – so wird dem sinnlichen Erleben Platz eingeräumt, und es entstehen neue Assoziations- und Bedeutungsräume. Der Raum mit all seinen Elementen und Facetten fordert Beteiligung ein. Man kann ihn nicht ignorieren und links liegen lassen. Er beeinflusst uns und spielt mit bzw. spielt manchmal eben nicht mit.

Der Raum spielt nach seinen eigenen Spielregeln. Wir müssen unsere Spielregeln anpassen oder den Raum als Spielgefährten einladen. Wenn wir uns auf den Raum einlassen, ihn wahrnehmen und ihm ins Gesicht sehen, können wir gemeinsam spielen und ihn mit kleinsten Eingriffen formen und nach unseren Bedürfnissen gestalten ...“ (STUEFER, 2014, S. 35)



Abbildung 23; Original Play mit Armin Knauthe und Sonja Mille (Quelle: Robin Riess)

Danksagung

Mein erster Dank gilt den **Kindern**, denen ich während meiner Praxis im Laufe meiner Ausbildung zum Kindergartenpädagogen begegnet bin – Ihr seid Spitze!

Dörte Kuhlmann, Universitätsprofessorin an der TU-Wien und Leiterin des Instituts für Architekturtheorie, danke ich ganz besonders für die informativen Gespräche und das Aufmerksam-machen auf Christopher Alexander und seine „Pattern Language“, die mich bestimmt auch in meinem künftigen Leben – vielleicht sogar in meinem eigenen Kindergarten - begleiten wird.

Den 16 Interview-**Vorschulkindern** danke ich ganz besonders für Eure Geduld, Euren Enthusiasmus und die vielfältigen spannenden Ideen, die ihr zur Gestaltung Eures Kindergartens habt. „**Kinder an die Macht!**“

Für die in entspannter Umgebung durchgeführten, hochinteressanten Interviews bedanke ich mich herzlich bei meinen vier couragierten Interviewpartnerinnen:

Maria Pichler, meiner großen Lehrmeisterin, da Kindergartenpraxis-Pädagogin der ersten Stunde im Niederösterreichischen Landeskindergarten in Brunn am Gebirge (Ferdinand Hanusch-Gasse) - mit besonders vielem Dank für die Geduld an meinen Praxistagen -,

Christine Müller – in ihrem Kindergarten Hasenleiten in Simmering habe ich zwei bezaubernde und lehrreiche Praxissemester in der Froschgruppe bei **Melanie Radl** und **Tine Baumgartner** erleben dürfen – (Herzlichen Dank Euch beiden!) -,

Anna Scheidl, in deren Betriebskindergarten der Arbeiterkammer in Wien-Wieden ich einmal die Woche Original Play mit allen Kindern spiele (und gerne auch mittags), und

Ruth Odehnal, Leiterin des Kindergartens im Theresianum - ebenfalls in Wien-Wieden - in dem ich ein Semester lang als Assistent-Springer gearbeitet habe und tiefen Einblick in die Basisarbeit in einem Kindergarten gewinnen konnte. Vielen Dank auch für die pädagogischen Gespräche!

Fred Donaldson cannot be hugged enough for discovering Original Play as a gift of creation to live peaceful and loving relationships and for teaching his experience of forty years of research on childrens', adults' and wild animals' play behaviour.

Ebenso umarme ich dankend meine Spielgefährten **Sonja Mille**, **Christine Weber**, **Rainer Deutner** sowie **Anne** und **Robin Riess** für Spiel und Freundschaft.

Besonderen Dank richte ich an **Maria Habersack**, Direktorin der BAKIP 7 der Bildungsanstalt Mater Salvatoris in Wien-Neubau, für die mitunter individuelle Gestaltungsmöglichkeit meiner Ausbildung und die vielen Impulse in Bezug auf Management und Organisation.

Big thanks to my english native speaker and longtime friend **Isabelle Kandler**, living in Oxford and teaching Tiger Kung Fu and LAMAS Qi Gong, for the last-minute support in translating the abstract.

Herzlichen Dank gebührt meinem Vater, **Herbert Knauthe**, für das Korrekturlesen inklusive der Einbeziehung einschlägiger Normen von „Austrian Standards“.

Für die regelmäßige Ermutigung und die Aufforderung zu Fühlen danke ich der liebens- und empfehlenswerten Psychotherapeutin **Lore Korbei** – „Yes, we can!“.

Herrn Prof. Arch. **Christian Kühn**, meinem Drittprüfer, danke ich ganz besonders, dass er meine Arbeit im Hochsommer durchgelesen und mich auf das Cluster-Konzept des Campus+-Modells aufmerksam gemacht hat, das mit seinem Raumprogramm auf die pädagogisch bedeutsame Transitions-Thematik zwischen Kindergarten und Volksschule eingeht.

Meinem lieben Freund **Anatolij Popovych** danke ich für die permanenten Aufmunterungen, die vielen Ablenkungen und für seine wilde Lebendigkeit, die einfach nur gut tut.

Renate Ripper, meiner Praxis- und Didaktik-Lehrerin, danke ich von Herzen für das permanente Rückenstärken, die wertvollen Gespräche und den lebendigen Unterricht, der mir auch die ersten Impulse für diese Arbeit lieferte.

Dem lieben **Dirk Röhrdanz** danke ich für seine großzügige Gastfreundschaft während meines Aufenthalts bei ihm in Rostock, um in Frieden an meiner Arbeit zu schreiben, ebenso für die Mundhygiene.

Meinem langjährigen Freund **Erich Schitter** danke ich für die erstklassige Hilfestellung bei der Online-Recherche und das vielseitige Interesse an meiner Arbeit.

Monika Seyrl, Obfrau des Forum Reggio-Pädagogik, danke ich vielmals für die Möglichkeit, an ihrem lebendigen Workshop zur Reggio-Pädagogik teilnehmen zu dürfen, und für die wertvollen Reggio-Skripten, aus denen ich stellenweise zitiert habe. Auf bald in Reggio Emilia!

Renate Stuefer danke ich aufrichtig für die umfassende Inspiration durch unsere Gespräche, durch ihre Architektur-Dissertation „Der Raum, Mein Spielgefährte“ und durch ihr – ich nenne es – „Lebenswerk“: Architekturvermittlung für und mit Kindern – da möchte ich gerne mal mitmachen.

Der Mutter ihrer Kinder, Architektin und guten Freundin **Michaela Uhlig**, gilt mein herzlicher Dank dafür, dass sie sich selbst zum gewissenhaften Korrekturlesen angeboten hat, und das im „heißesten Sommer“ auch getan hat.

Meinem lieben **Chun Kuei Wang** und „Best Man“ dieser Arbeit danke ich von Herzen für die Gastfreundschaft, für die kulinarische Versorgung, die vielen Inputs und natürlich für das konzeptionell-wissenschaftliche Brainstorming.

Meiner Pädagogiklehrerin **Eva Wiplinger** gebührt besonders großer Dank für die vielen Einblicke in das wissenschaftliche Arbeiten, für das Korrekturlesen und für die Erkenntnis, dass wissenschaftliches Arbeiten kein Mysterium ist.

Literaturverzeichnis

- ADEN-GROSSMANN, W. (2011). *DER KINDERGARTEN. Geschichte - Entwicklung - Konzepte*. Weinheim und Basel: Beltz.
- AK Europa. (Mai 2013). www.akeuropa.eu. Abgerufen am 10. Mai 2015 von http://www.akeuropa.eu/_includes/mods/akeu/docs/main_report_de_304.pdf
- ALLWÖRDEN, M., & WIESE, M. (2004, 2. Aufl.). *VORBEREITETE UMGEBUNG FÜR BABYS UND KLEINE KINDER. Handbuch für Familien, Krippen und Krabbelstuben*. Berlin: Pikler Gesellschaft.
- AUERNHEIMER, G. (1990). *EINFÜHRUNG IN DIE INTERKULTURELLE ERZIEHUNG*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- BÖHM, D., & BÖHM, R. (2007). Der Situationsansatz. *Kindergarten heute spezial* (3), S. 50-59.
- BAROW-BERNSTORFF, E. (1988, 8. Aufl.). *BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER VORSCHULERZIEHUNG*. Berlin: Volk und Wissen.
- BERGER, M. (2004). Von der Kleinkinder-Bewahranstalt zum Kindergarten als Bildungsinstitution. Ausgewählte Aspekte zur Entwicklung des Kindergartens in Österreich. *Kindergarten Gestern – Heute – Morgen. Tagesdokumentation Pädagogische Tagung im Kolpinghaus Innsbruck. 3. 9. 2004*. Linz: Unsere Kinder.
- BMFJ. (26. August 2014). www.bmfj.gv.at. (B. f. Jugend, Herausgeber) Abgerufen am 10. Mai 2015 von <http://www.bmfj.gv.at/ministerin/Aktuelles/Themen/Beschluss-Ministerrat-15-a-Vereinbarung.html>
- BRANDSTETTER, B. (2012). Zwischen Vereinheitlichung und Vielfalt. Kulturelle und religiöse Diversität im Kindergarten - Ein Wechselspiel von Homogenisierung und Pluralisierung. (F. Kehrer, Hrsg.) *Unsere Kinder* (6), S. 12-15.
- CARLGREN, F., & KLINGBORG, A. (2009, 10. Aufl.). *ERZIEHUNG ZUR FREIHEIT. Die Pädagogik Rudolf Steiners*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- CHARLOTTE-BÜHLER-INSTITUT. (2009). *Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich*. Wien: Bundesministerium für Unterricht und Kunst.
- COCHLAR, Daniela (Hrsg.). (2003). *Geschlechtssensible Pädagogik im Kindergarten. Wien 2003*. Wien: Frauenbüro der Stadt Wien.
- COMENIUS, J. A. (1954 [1657]). *GROSSE DIDAKTIK. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- DÖPEL, W. (1925). Ein Friedrich-Fröbel-Haus in Bad Liebenstein. *Kindergarten*, 66. Jg. (Nr. 2), S. 21-64.
- DIALOG REGGIO. (Datum nicht angegeben). www.dialog-reggio.de. (T. KNAUF, Herausgeber, & Dialog Reggio – Vereinigung zur Förderung der Reggio Pädagogik e.V.) Abgerufen am 02.. Februar 2015 von <http://dialog-reggio.de/reggio-padagogik/>
- Die Presse. (22. 04 2014). *DiePresse.com*. Abgerufen am 14. 09 2015 von http://diepresse.com/home/bildung/schule/1597049/Schule_Campus-plus-fur-alle-unter-10-Jahren

- DREIER, A. (2006). *WAS TUT DER WIND, WENN ER NICHT WEHT? Begegnung mit der Kleinkindpädagogik in Reggio Emilia*. Weinheim: Beltz.
- EBERT, S. (2003). Friedrich Fröbel - was uns seine Pädagogik heute noch sagen kann. *Kindergarten heute* (6), S. 6-15.
- FTHENAKIS, W. (2003). *ELEMENTARPÄDAGOGIK NACH PISA. Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können*. (W. FTHENAKIS, Hrsg.) Freiburg: Herder.
- Generalversammlung der Vereinten Nationen. (1989). *UN-Konvention über die Rechte des Kindes*. Abgerufen am 22. Juli 2015 von www.unicef.or.at: <https://www.unicef.at/fileadmin/media/Kinderrechte/crcger.pdf>
- GRALLE, H., & PORT, C. (2002). *Bauten für Kinder - Ein Leitfaden zur Kindergartenplanung*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- HÜLSMANN, S. (26. Dezember 2010). www.huelsmann-paedagogik.de. Abgerufen am 12. April 2015 von http://www.huelsmann-paedagogik.de/paedagogik/Allgemeine_Paedagoik/Geschichte_der_Kindergartenpaedagogik/K191.htm#mariam
- HARENBERG, B. (1983). *Das große farbige PERSONENLEXIKON*. Dortmund: Harenberg Kommunikation.
- HEBENSTREIT, S. (1999). *MARIA MONTESSORI. Eine Einführung in ihr Leben und Werk*. Freiburg: Herder.
- HUPPERTZ, N. (2003). *DER LEBENSBEZOGENE ANSATZ IM KINDERGARTEN*. Freiburg im Preisgau: Herder.
- KÜHN, C. (30. 08 2014). Cluster macht Schule. *Die Presse, Spectrum*.
- KÖRNER, M. (2000). *DIE ARCHITEKTUR DES KINDERGARTENS IM 20. JAHRHUNDERT IN DEUTSCHLAND. Eine Untersuchung im Hinblick auf konzeptionelle Qualitäten im Spektrum von individueller Planungsvielfalt und Baukastensystemen*. Bauhaus-Universität Weimar, Diss.
- KITAKKS-ONLINE-DIENSTE UG. (Datum nicht angegeben). www.kita.de. (K. Schwahlen, Produzent) Abgerufen am 15. April 2015 von <http://www.kita.de/wissen/in-der-kita/paedagogische-konzepte/offene-arbeit>
- KLEIN, L. (2012). Célestin Freinet. *Kindergarten heute spezial*.
- KLEIN, L. (1996). Célestin Freinet auf der Spur. *Kindergarten heute*, 5, 3-13. . *Kindergarten heute* (5), S. 3-13.
- KNAUF, T. (Dezember 1995). Freiräume schaffen - Spielräume entdecken. Orte für Kinder in Reggio Emilia. *Klein & groß* (11), S. 18-23.
- KNAUF, T. (2001). REGGIO-PÄDAGOGIK. Ein italienischer Beitrag zur konsequenten Kindorientierung in der Elementarerziehung. In E. W. Fthenakis, & M. R. Textor (Hrsg.), *PÄDAGOGISCHE ANSÄTZE IM KINDERGARTEN* (S. 181-201). Weinheim und Basel: Belz.
- KNAUF, T. (Datum nicht angegeben). www.kindergartenpaedagogik.de. (M. R. TEXTOR, Hrsg.) Abgerufen am 15. April 2015 von <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1138.html>
- KNAUF, T., DÜX, G., & SCHLÜTER, D. (2007). *HANDBUCH PÄDAGOGISCHE ANSÄTZE: praxisorientierte Konzeptions- und Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen*. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- KOCH, B. (2013). "Outdoor Play" im Kindergarten. Eine Pilot-Studie. *KiTa aktuell. Fachzeitschrift für Leitungen und Fachkräfte der Kindertagesbetreuung (Ausgabe Österreich)* (2), S. 40-42.

- KOCH, B. (2012). *Kindergartenpädagogik - Online Handbuch*. (M. Textor, Herausgeber) Abgerufen am 2. Mai 2014 von www.kindergartenpaedagogik.de
- KOMENSKY, J. A. (1971). Aufriß der Mutterschule. In M. KRECKER (Hrsg.), *QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER VORSCHULERZIEHUNG* (S. 39-50). Berlin: Volk und Wissen.
- KRECKER, M. (1971, 3. Aufl.). Die Entwicklung des Kindergartens und der Vorschulpädagogik in der DDR. In E. BAROW-BERNSTORFF, K.-H. GÜNTHER, M. KRECKER, & H. SCHUFFENHAUER (Hrsg.), *BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER VORSCHULERZIEHUNG* (S. 366-410). Berlin: Volk und Wissen.
- KRECKER, M. (1971). *QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER VORSCHULERZIEHUNG*. (M. KRECKER, Hrsg.) Berlin: Volk und Wissen.
- LEITNER, H. (2007). *MUSTERTHEORIE. Einführung und Perspektiven auf den Spuren von Christopher Alexander*. Graz: Nausner&Nausner.
- MÜHLEN-ACHS, G. (1998). *GESCHLECHT BEWUSST GEMACHT. Körpersprachliche Inszenierungen - ein Bilder- und Arbeitsbuch*. München: Frauenoffensive.
- MÜLLER KUCERA, K., & BAUER, T. (2005). www.buerobass.ch. Abgerufen am 10. Mai 2015 von <http://www.buerobass.ch/pdf/2001/Kindertagesst.pdf>
- MA 10. (2006). *Wiener Bildungsplan*. MA 10 Wiener Kindergärten. Wien: Magistratsabteilung 10.
- MA 10. (Datum nicht angegeben). www.wien.gv.at. Abgerufen am 15. April 2015 von <https://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/pdf/offenes-arbeiten.pdf>
- MA 10. (Datum nicht angegeben). www.wien.gv.at. (MA 10 Wiener Kindergärten) Abgerufen am 15. April 2015 von <https://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/pdf/standards-raumgestaltung.pdf>
- MA 11. (Datum nicht angegeben). www.help.gv.at. (A. f. Familie, Herausgeber) Abgerufen am 15. April 2015 von <https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/122/Seite.1220600.html>
- MA 19. (2014). [wien.at](http://www.wien.at). Abgerufen am 15. 09 2015 von <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentliche-bauten/schulbauten/bildungscampus-attemsgasse.html>
- MA 34. (2015). *RAUMBUCH für Amtshäuser, Kindergärten und Schulen der Stadt Wien*. Wien: Magistratsabteilung 34.
- MERKEL, J. (2005). *GEBILDETE KINDHEIT. Wie die Selbstbildung von Kindern gefördert wird*. Bremen: Edition Lumiere.
- OECD. (2013). www.fruehe-chancen.de. (D. Jugendinstitut, Hrsg.) Abgerufen am 11. Mai 2015 von http://www.fruehe-chancen.de/fileadmin/PDF/starting_strong_iii_deutsche_version.pdf
- OSBORNE, R. (1996). *PHILOSOPHIE. Eine Bildergeschichte für Einsteiger*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- OTTILLINGER, E. B. (2006). *ZAPPEL, PHILIPP! Kindermöbel. Eine Designgeschichte*. Wien: Böhlau Verlag.

- PESTALOZZI, J. H. (Datum nicht angegeben [1799]). *www2.ibw.uni-heidelberg.de*. Abgerufen am 27. Dezember 2014 von <http://www2.ibw.uni-heidelberg.de/~aeschule/StanserBrief.pdf>
- PICHLER-BOGNER, D. (Juni 2011). Emmi Pikler und ihre Pädagogik. *Kleinstkinder*, S. 6-8.
- PULASKI, M. A. (1979). *PIAGET: Eine Einführung in seine Theorien und sein Werk*. Frankfurt/M: Fischer.
- RÜHM, B. (2011). *KINDERGÄRTEN, KRIPPEN, HORTE: Neue Architektur – aktuelle Konzepte*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- SCHÄFER, G. E. (2005). Der Raum als erster Erzieher. (E. B. Kindesalter, Hrsg.) *Evangelische Fachzeitschrift für die Arbeit mit Kindern. Theorie und Praxis der Sonderpädagogik* (1).
- SCHITTICH, C. (2008). Unkonventionelle Lösungen trotz strikter Vorgaben. *Detail. Kindergärten* (3).
- SCHLOR, I. (15. Juni 2010). *www.neumarkt.at*. Abgerufen am 15. April 2015 von <http://www.neumarkt.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=220946977&detailonr=220946977>
- SCHMELZEISEN-HAGEMANN, S. (Mai 2012). *www.kita-fachtexte.de*. Abgerufen am 12. Dezember 2014 von <http://www.kita-fachtexte.de/texte-finden/detail/data/aufbau-emotionaler-bindungen-durch-beziehungsvollege-pflege-nach-pikler/>
- SCHNEIDER, C. (2009, 2. Aufl.). *Geschlechtersensible Pädagogik. Leitfaden für Lehrer/innen und Fortbildner/innen im Bereich Kindergartenpädagogik*. BM:UK. Wien: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.
- SEYRL, M. (2014). *REGGIO-PÄDAGOGIK. Eine Reformpädagogik mit Kreativitätsschwerpunkt*. Forum Reggio Pädagogik. Krems: Forum Reggio Pädagogik.
- SPÖ. (Datum nicht angegeben). *www.dasrotewien.at*. Abgerufen am 4. April 2015 von <http://www.dasrotewien.at/kindergaerten.html>
- STEINER, R. (1977 [1922]). *ASPEKTE DER WALDORFPÄDAGOGIK. Beiträge zur anthroposophischen Erziehungspraxis*. München: Kindler Verlag.
- STIBANE, L., & ROSE, F. (2013). *Männliche Fachkräfte und Väter in Kitas. Eine Analyse der Debatte und Projektpraxis*. Deutsches Jugendinstitut e.V. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). München: Deutsches Jugendinstitut.
- STUEFER, R. (2014). *DER RAUM, MEIN SPIELGEFÄHRTE. In der Tat: Räume bilden*. Wien: TU Wien, Diss.
- STUMMER, B. (2011, 2. Aufl.). *RHYTHMISCH-MUSIKALISCHE ERZIEHUNG. Bewegung erklingt - Musik bewegt*. Wien: Manz.
- TILMANN, H. (2000). Montessori-Pädagogik - Was ist das? Ein nicht unpraktischer Text für eine Kurzinformation. In T. WINKELS (Hrsg.), *MONTESSORI-PÄDAGOGIK - KONKRET: Praxisorientierte Aspekte und schulische Konzeptionen* (S. 11-21). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- VAN DER BEEK, A. (2014, 6. Aufl.). *BILDUNGSRÄUME für Kinder von Null bis Drei*. Weimar: Verlag das netz.

- VEREIN ORIGINAL PLAY ÖSTERREICH. (Datum nicht angegeben). *www.originalplay.at*. Abgerufen am 15. April 2015 von http://www.originalplay.at/Original_Play/Was_ist_Original_Play.html
- WAGNER, P. (2003). Anti-Bias-Arbeit ist eine lange Reise ... Grundlagen vorurteilsbewusster Praxis in Kindertageseinrichtungen. In C. PREISSING, P. WAGNER, & P. WAGNER (Hrsg.), *KLEINE KINDER, KEINE VORURTEILE?* (S. 34-63). Freiburg: Herder.
- WALDEN, R., & KOSICA, S. (2011). *ARCHITEKTURPSYCHOLOGIE FÜR KINDERTAGESSTÄTTEN*. (R. WALDEN, Hrsg.) Lengerich: Pabst Science Publishers.
- WEBER, W. (1991). Geschichte der Wiener Kindergruppen bis 1980. In M. FISCHER-KOWALSKI, R. FITZKA-PUCHBERGER, & J. MENDE (Hrsg.), *KINDERGRUPPEN KINDER. Selbstorganisierte Alternativen zum Kindergarten* (S. 13-17). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik .
- WEINRICH, A. (2012). *Kindergartenpädagogik - Online Handbuch*. (M. R. TEXTOR, Herausgeber) Abgerufen am 2. Mai 2015 von www.kindergartenpaedagogik.de
- Wiener Kindergartengesetz WGKK. (13. Juli 2013). *www.wien.gv.at*. Abgerufen am 4. Mai 2015 von <https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/s2600000.htm>
- WINNER, A. (2003). *“ Der Spielzeugfreie Kindergarten“ – ein Projekt zur Förderung von Lebenskompetenzen bei Kindern?* München: Begleitstudie zur Suchtprävention im Kindergarten.
- WITOSZYNSKYI, E., SCHINDLER, G., & SCHNEIDER, M. (2011). *ERZIEHUNG DURCH MUSIK UND BEWEGUNG*. Wien: HPT Verlag.
- ZIMMER, J. (2007, 2. Aufl.). *DAS KLEINE HANDBUCH ZUM SITUATIONSANSATZ*. Berlin: Cornelsen Scriptor.

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1; Der Garten der Kinder im ersten deutschen Kindergarten.....22
- Abbildung 2; Original Play mit Armin Knauthe (Quelle: Robin Riess)55
- Abbildung 3; Lageplan des Bildungscampus Attemsgasse (Quelle: Stadt Wien).....65
- Abbildung 4; Darstellung der Außenansicht des Schulgebäudes (Quelle: Stadt Wien).....66
- Abbildung 5; Darstellung eines "Clusters" und mögliche Varianten einer Raumkonfiguration (Quelle: Stadt Wien).....66
- Abbildung 6; Lied: "Wer will fleissige Handwerker seh'n" (Quelle: www.komponieren.de); letzte Strophe von Armin Knauthe getextet und hinzugefügt 74
- Abbildung 7; Interview 1: "Das ist die Feuerleiter, das ist die Rutsche, das sind die Wände." 100
- Abbildung 8; Interview 2: "Das ist ein Lastwagen und das ist ein Monstertruck." 100
- Abbildung 9; Interview 3: "Das ist das Fußballfeld. Der Blaue schießt den Ball, der Rote haltet den Ball mit dem Kopf - eins zu null für den Roten." 101
- Abbildung 10; Interview 4: "Das ist die Höhle. Das ist der rote Teppich, da ist ein Tisch, da ist ein Sessel und da ist ein Sessel vom anderen Tisch." 101
- Abbildung 11; Interview 5: "Das ist ein Klettergerüst, mit dem man hinauf bis zur Sonne klettern kann." 102
- Abbildung 12; Interview 6: "Das ist meine Computer-Ecke." 102
- Abbildung 13; Interview 7: "Da ist das Vulkanklettergerüst und hier ist der Kindergarten, wo die Schränke oben sind und wenn man einen Knopf drückt, geht die Leiter runter." 103
- Abbildung 14; Interview 8: "Das ist mein Gruppenraum. Hier ist das Bälle-Bad, dann zwei Tische, einer mit Besteck, einer ohne und da sind zwei Betten." 103
- Abbildung 15; Interview 9: "Da sind die vielen Betten, die Kinder mit verschiedenen Haaren und hier ist ein Kino." 104
- Abbildung 16; Interview 10: "Das ist meine Arena. Das ist der Mensch, der hat gegen diesen Löwen gekämpft. Er hat den Löwen da aufgeschnitten und deswegen ist da soviel Blut. Da kann man reingehen und da sind die Fahnen." 104
- Abbildung 17; Interview 11: "Das bin ich, das ist meine Mamma, das ist ein Herz, das ist eine Fahne, ein Haus, eine Wiese, ein Himmel und eine Sonne. Das sind meine Haare." 105
- Abbildung 18; Interview 12: "Das ist eine Kindergartenburg mit Volksschule und Gymnasium. Da ist ein riesiger goldener, zweiköpfiger Drache, ein Tor mit einem Gesicht...und hier ist der Spielplatz (und) die supercoole Wasserrutsche." 105
- Abbildung 19; Interview 13: "Das ist die Puppenecke, da ist der Zeichentisch und die Sessel, da ist der Tisch von der Tanja, da ist der andere Tisch, da ist die Bank dort, da ist die Leseecke ..." 106

- Abbildung 20; Interview 14: "Ja, ich wünsche mir, dass es wirklich bunter ist, dass ich mich gut entspannen kann. Das ist das Haus mit einem Busch, ein Schmetterling, Wolken, eine Sonne, eine Blume und noch Gras." 106
- Abbildung 21; Interview 15: "Ich hab den fliegenden Kindergarten gezeichnet. Das sind die Flügel, Türe und Fenster. Das Fenster ist mit dem Vorhang bestickt gerade." 107
- Abbildung 22; Interview 16: "Das ist das Klettergerüst mit der Rutsche. Hier geht man rauf und dann rutscht man da so und dann flitzt man da so, dann rutscht man die Schwelle da rauf ... Das ist die Sandkiste und das ist der Kindergarten." 107
- Abbildung 23; Original Play mit Armin Knauth und Sonja Mille (Quelle: Robin Riess) 110

Tabellenverzeichnis

| | |
|--|----|
| Tabelle 1, Interview mit Vorschulkindern im Kindergarten Hasenleiten, Armin Knauth | 96 |
| Tabelle 2, Interview mit Vorschulkindern im Arbeiterkammer Betriebskindergarten, Armin Knauth | 97 |
| Tabelle 3, Interview mit Vorschulkindern im Kindergarten im Theresianum, Armin Knauth | 98 |
| Tabelle 4, Interview mit Vorschulkindern im Niederösterreichischen Landeskindergarten, Ferdinand Hanusch-Gasse, Brunn am Gebirge, Armin Knauth | 99 |

Anhang 1: Interviews mit vier Kindergarten-Leiterinnen in

Wien und Umgebung

Die folgenden Interviewabschriften sind in der chronologischen Reihenfolge ihrer Aufzeichnung hier im Anhang wiedergegeben. Alle vier Leiterinnen waren intensiv in Neu- oder Umbau ihres Kindergartens involviert.

Interview 1 mit Maria Pichler

Das Interview zum Diplomarbeitsthema „Der Raum als dritter Erzieher“ mit Maria Pichler, Leiterin des Niederösterreichischen Landeskindergartens, Ferdinand Hanusch-Gasse 37, Brunn am Gebirge wurde am 11. Mai 2015 in Brunn am Gebirge durchgeführt.

Der Kindergarten ist ein Neubau aus dem Jahr 2011. Er verfügt über eine Kindergartengruppe (3 bis 6 Jahre) und zwei familienerweiterte Gruppen (2,5 bis 6 Jahre). Derzeit (Mai 2015) wird er gerade um eine vierte Gruppe erweitert, die im Rohbau bereits fertiggestellt ist.

- A. K.: Wie waren Sie in die architektonische und räumliche Gestaltung bzw. Umgestaltung des Kindergartens involviert? Welche Kooperationen haben stattgefunden (Zusammenarbeit von Planern, Pädagogen, Eltern, dem Träger, Psychologen, ...)?

M. P.: Noch bevor der erste Grundstein des Gebäudes gesetzt war, wurde ich vom Architekten eingeladen, die Pläne des zukünftigen Gebäudes einzusehen. Damals habe ich schon erfahren, dass das Gebäude für vier Gruppen geplant war, darum hat mich der Ausbau in diesem Jahr auch nicht überrascht. Der Architekt hat mir den Entwurf am Papier gezeigt. Beeinflussen konnte ich nichts, da alles bereits fix und fertig geplant war. Nach Baubeginn wurde ich über die Innenraumgestaltung befragt, wie etwa über Wände, Böden, Decken und Teppiche. Der ursprüngliche Vorschlag sah eine sehr bunte Ausgestaltung der Räume vor, wobei jeder Raum eine andere kräftige Farbe erhalten sollte. Ich sprach mich gegen dieses Vorhaben aus, da ich die Ansicht vertrat, dass die Kinder die Wände nach ihren Bedürfnissen und mit den von ihnen erzeugten Produkten gestalten sollten. Wenn wir schon von vornherein grüne oder blaue Wände haben und ich da etwas darauf tun will, wirkt das nicht. Als Anregung habe ich mir einen Hort in Brunn am Gebirge angeschaut, der so ein Farbkonzept angewandt hatte. Dort waren die Wände in einem kräftigen blau gehalten. Ich glaube, dass das bei uns die Kinder sehr eingeschränkt hätte. Ich habe mich dann massiv auf der Gemeinde gewehrt, nach dem Motto: so schlicht wie möglich und so wenig Farbe wie nötig. Ich wollte einfach kein „Farbenkastl“. Ich weiß nicht, inwiefern ich dort Gehör fand. Doch eines Tages entschied die Gemeinde, dass alle Böden und alle Wände die gleiche Farbe erhalten sollten. Ich bin mit dem sonnigen Gelb der Wände sehr zufrieden, das macht die Räume sehr warm. Das Grün des Bodens ist auch in Ordnung. Vom grünen Farbton im Gang war ich anfangs nicht ganz überzeugt, habe mich aber mittlerweile daran gewöhnt. Ich konnte also bei der Gestaltung der Innenraumgestaltung meine Meinung kundtun.

- A. K.: In welche Bereiche (Innen, Außen, Räume, Details etc.) des Baugeschehens konnten Sie Einfluss nehmen und ab welchem Zeitpunkt (Planungs- und Entwurfsphase, Einreichung, Detailplanung, Rohbau, Innenausbau, Einrichtung, Möblierung...)?

M. P.: Auf die grundsätzliche Planungsarbeit hatte ich gar keinen Einfluss, da sie bereits abgeschlossen war. Ich wusste schon recht lange vor dem Bau, dass ich in diesem Haus die Leitung übernehmen werde, und im Herbst 2010 hat mich die Inspektorin als Ansprechpartnerin gemeldet. Offen gesagt bin ich auch sehr froh darüber, mit der Planung nichts zu tun gehabt zu haben, da das doch sehr anstrengend ist. Außerdem hat sich der Architekt schon sehr gute Gedanken zur Planung des Kindergartens gemacht, das möchte ich betonen. Soviel ich weiß, hat er im familiären Umfeld eine Kindergartenpädagogin, mit der er sich intensiv ausgetauscht hat und die sich mit sehr konstruktiven Ideen beteiligt hat. Über die Gestaltung des Außenbereichs haben wir uns unterhalten, und ich wurde ausführlich informiert. Mir war wichtig, dass der geplante Hügel nicht zu flach ausgeführt wird, da ich einmal in einem Kindergarten war, wo der Hügel zu flach war, was das Hinaufsteigen für die Kinder nicht sehr lustig macht und auch keine Herausforderungen in sich birgt. Auch Steighilfen, wie Halteseile oder Seilnetze haben dann eigentlich keine Funktion mehr. In der aktuellen Umbauphase konnte ich mitbestimmen, wie ich die Rutsche haben wollte. Der Architekt ist wirklich sehr gesprächsbereit, das muss ich hier ausdrücklich erwähnen. Ich habe mich auch für eine Kleinkindrutsche ausgesprochen, die aber leider verkehrt aufgestellt wurde. Nun steht sie halt verkehrt (Maria Pichler lacht). Das kann man auch nicht mehr ändern, weil auch die Fallschutzböden fix montiert sind. Erst wenn diese auszutauschen sind, kann man etwas tun, aber bis dahin vergehen noch Jahre.

- A. K.: Was war Ihnen in der architektonischen Umsetzung besonders wichtig, was war Ihr Hauptaugenmerk und welche Gründe hatten Sie dafür?

M. P.: Bei der Besichtigung des bereits erwähnte Horts hatte ich wirklich Beklemmungsgefühle und ich dachte mir, dass ich in solchen Räumen – einem roten, einem blauen, einem grünen und einem rosa Raum – nicht arbeiten könnte. Nur in einem weißen Durchgang fühlte ich kurz einen Moment der Erholung. Das war für mich eine Katastrophe. Prinzipiell bin ich ein Typ, der gerne helle Töne hat, außerdem bin ich der Meinung, dass die Kinder die Farbe ins Haus bringen. Das Umfeld sollte nicht bereits im Vorhinein farbig überladen sein.

Im Außenbereich war mir die Kleinkinderrutsche wichtig, ich empfahl auch, die Position der Sandkiste - als Ruhebereich - in die Nähe des Nachbargrundstücks zu setzen. Ich hielt es für ungünstig, die Wipptiere in die Wegeschleifen für die Dreiradfahrer zu stellen. Auf diesen Gebieten erhielt ich auch Gehör. Auch zu den Gartenmöbeln wurde ich befragt. Ich meinte, dass mir wichtig wäre, dass sie so stabil ausgeführt sind, dass auch Erwachsene darauf Platz nehmen können. Auch das hat der Architekt so umgesetzt.

Vor dem Umbau war der Kindergarten in zwei Provisorien untergebracht. In Bezug auf die Einrichtung musste ich eine Bestandsaufnahme der Möbel beider Provisorien machen, weil die Möbel hierher übersiedelt wurden.

Den Bestand musste ich so aufstocken, dass alle drei Gruppen über etwa die gleichen Möbel verfügten. Ich war sehr dankbar, dass wir mit der Firma Alpenkid kooperierten, da sie - meines Erachtens nach - qualitativ hochwertige Kindergartenmöbel produziert und vertreibt. Auch das Provisorium hatte ich damals eingerichtet. Für den neuen Zubau für die vierte Gruppe habe ich von Anfang an zum Architekten gesagt, dass die Möbelbestellung mit mir abgesprochen werden solle. Das war auch gut so, da wir die neue Bestellung gezielt nach den konkreten Bedürfnissen unserer Einrichtung ausrichten konnten. Das hat sehr viel Zeit und Arbeit in Anspruch genommen. Für die verschiedenen Materialien, Spiele und Werkutensilien (z.B. Scheren), deren Lieferfristen und die Überprüfung der Kostenvoranschläge bin ich zu 100% verantwortlich. Die Turnsaaleinrichtung habe ich auch mit dem Architekten abgesprochen. Was ebenso zu 100% in meinen Aufgabenbereich fällt, ist das Kücheninventar (Töpfe, Geschirr), von dem ich vor dem Umzug in den Neubau ebenso eine Bestandsaufnahme durchführte, um davon ausgehend aufzustocken. Diese Arbeit mache ich nun auch für die neue vierte Gruppe. Zu beachten ist dabei, dass die offizielle Zeit für die Leitungstätigkeit dieses Kindergartens nur vier Stunden pro Woche beträgt. Vom Land werden für solche Zusatzleistungen 15 Stunden ausgeglichen.

- A. K.: Resultierten diese Gründe aus einem oder mehreren konkreten pädagogischen Ansätzen der Konzeption Ihrer Einrichtung?

M. P.: Die reduzierte Wandgestaltung war mir wichtig, damit die Kinder auch zur Ruhe kommen können und nicht permanent durch Farbreize stimuliert werden. Außerdem soll der Kindergarten auch ein Wohlfühlort sein. Im Garten ist es wichtig, die kindlichen Bedürfnisse herauszufiltern und auf sie einzugehen – was ich anhand der nicht zu flachen Ausgestaltung des Hügels schon erwähnt habe. Ist die Rutsche auch hoch genug montiert, dass sich keine Wasserlacke bildet? Beim aktuellen Umbau des Hügels setzte ich mich dafür ein, dass der Steig-Baumstamm gleichzeitig als Abgrenzung für die Rutsche ausgeführt wird. Dabei geht es um die Sicherheit. Spielmaterial wird ausschließlich nach didaktischen und pädagogischen Gesichtspunkten angeschafft. Was biete ich den Kindern an? Wie will ich die Materialien haben? Auch beim Geschirr, wie bei den Töpfen und den Krügen, ist auf die Größe und die Ausführung der Griffe zu achten. Die Kinder sollen sich selber nehmen können, damit sie in ihrer Selbständigkeit gefördert werden. Auch hier ist der pädagogische Blickwinkel vorrangig. Unsere Einrichtung hält sich in ihrer pädagogischen Ausrichtung selbstverständlich an die Richtlinien des bundesländerübergreifenden BildungsRahmenPlans.

- A. K.: Wie wurden Ihre Anliegen umgesetzt?

M. P.: Dort wo ich einbezogen worden bin, wurden meine Einwände und Vorschläge auch umgesetzt. Selbstverständlich gab es enge Budgetvorgaben, welche professionelle Verhandlungskompetenzen aber auch Kompromissbereitschaft erforderten.

- A. K.: Welche Aspekte der architektonischen Umsetzung haben sich als gut bewährt?

M. P.: Der Bewegungsraum, der von zwei Gruppenräumen begehbar ist, ist sehr gut ausgestattet, zum Beispiel mit einem Netz von Anfang an; aber auch die beiden großen Abstellräume haben sich außerordentlich bewährt, ebenso die Schallschutzdecken. Die Nebenräume sind generell gut gestaltet, auch die Küche.

- A. K.: Welche Aspekte der architektonischen Umsetzung haben sich als ungünstig erwiesen?

M. P.: Das Büro ist etwas kühl gestaltet, und ich finde es sehr ungünstig, dass ich mit dem Rücken zur Eingangstüre sitze; das ist für jedes Gespräch ganz schlecht, für eine Leiterin mit Personalmanagement also nicht adäquat, denn ich habe alle Eltern im Rücken.

- A. K.: Inwiefern unterstützt die Neu- oder Umgestaltung des Kindergartens Ihre pädagogischen Ansätze und die damit verbundene tägliche Arbeit?

M. P.: Wirklich unterstützend ist, dass ich rechteckige und annähernd quadratische Gruppenräume zur Verfügung habe. Weiters wirkt sich die Großzügigkeit aller Räume sehr positiv auf die tägliche Arbeit aus. Auch die Garderobenbereiche sind sehr groß und nicht eng, wie leider in vielen Einrichtungen oft üblich. Schade ist, dass es keinen zweiten Zentralausgang von den Garderobenbereichen in den Garten gibt, da die Kinder – durch nur einen Ausgang - in ihrer Selbständigkeit eingeschränkt sind; gerade die Kinder meiner Gruppe haben einen sehr weiten Weg bis zum Gartenausgang, der durch den Zubau noch weiter wird.

Ich bedaure, dass wir in unserer Gruppe kein Fenster auf der Seite haben. Sie befindet sich am Rand des Gebäudes; also hätte man auch ein Seitenfenster einbauen können. Auch im Waschraum wäre ein Fenster möglich gewesen, was auch eine natürliche Lüftungsmöglichkeit garantiert hätte. Die Lüftung funktioniert allerdings einwandfrei. Ich selbst gebe natürlichem Licht den Vorzug.

Eine große Hilfe für die tägliche Arbeit ist der direkte Zugang zum Bewegungsraum. Weiters betrachte ich als Vorteil, dass ich im großzügigen Gang die Garderobe verlängert habe, wodurch sich die Kinder verteilen können. Die zweite Ebene im Gruppenraum halte ich nicht für zwingend notwendig. Als Pädagogin gehe ich nicht sehr oft hinauf. Außerdem sind die Kinder oben schwieriger zu beobachten; das gilt vor allem für die jüngeren Kinder.

- A. K.: Wie ist der Responser der Bildungspartner auf die baulichen Veränderungen bzw. den Neubau des Kindergartens?

M. P.: Die Eltern sind in Bezug auf den Neubau total aufgeschlossen. Sie haben darüber Informationen erhalten, schauen sich den Baufortschritt gerne an und interessieren sich sehr dafür. Auch für die Kinder sind die Bauarbeiten sehr spannend. Vom Ausbaggern bis zum Abflämmen der Dächer zeigt sich ihre Neugier und ihr Interesse. Das war für die Kinder mega-spannend!

(Zum gesamten Kindergartenneubau:) Es gibt Leute, die unbedingt in Neubauten sein wollen und das toll finden. Die Eltern, die mit mir aus dem Provisorium mitgekommen sind – wir waren damals in einem Provisorium auf der Lärchenhöhe in einem Park mit uraltem Baumbestand in alten Gebäuden untergebracht; alles war grün, idyllisch und sehr heimelig – waren schon etwas irritiert. So schön konnte für sie der Neubau gar nicht sein; er konnte mit der idyllischen und heimeligen Atmosphäre von früher nicht mithalten. Der Umzug bedeutete für sie eine riesige Umstellung. Da spielen nämlich die Emotionen eine Rolle.

Die neuen Kinder und Eltern kennen es gar nicht anders. Jetzt kommen die Reaktionen zum aktuellen Neubau und viele Fragen, wie er ausschauen wird, wenn er fertig ist.

- A. K.: Was würden Sie heute anders machen? Hätten Sie heute noch weitere oder andere Anforderungen an die Architektur? Was würde Ihnen bei der Umsetzung helfen?

M. P.: (lacht) Ich könnte nichts anders machen, denn ich würde wohl nicht gefragt werden. Das Haus ist aber gut geplant, das muss ich einfach sagen. Ich will gar kein Haus selber planen, ich sage das ganz ehrlich. Die Arbeit, einen Traumkindergarten hinzustellen, will ich mir nicht antun; vor allem wenn ich sehe, was ich hier schon an Arbeit investiert habe. Ich denke mir, dazu sind die Architekten da, die sollen das professionell tun und sich dabei mit allen möglichen Dingen schlau machen. Ich würde als Planerin wohl auch Fehler machen, und das „non-plus-ultra“ gibt es nicht. Ob die Lösung dann zeitgemäß wäre - ich bin schließlich auch schon lange im Beruf -, ist ebenfalls die Frage.

Einen Wunsch hätte ich allerdings. Wovon ich immer geträumt habe, ist ein Hobbyraum, eine Kreativwerkstatt für die Kinder, wo es wirklich tiefe Waschbecken gibt, in denen die Kinder ordentlich agieren können, wo es abwaschbare Fliesen gibt, wo man auf den Boden kleckern kann und die Malsachen auch stehen lassen kann. So ein Kreativraum war immer mein Traum, den ich aber noch nie in meinem Leben verwirklichen konnte; und er müsste großzügig geplant werden und dürfte nicht nur ein kleines Kammerl sein.

Was mir auch abgeht, das ist ein guter Baumbestand. Durch den Neubau wurde der alte Baumbestand abgerissen. Die Wiederpflanzung wurde ursprünglich garantiert. Im Gespräch mit der Gemeinde wurde mir aber mitgeteilt, dass die gepflanzten Bäume nicht größer werden, da es sich dabei nur um Zierbäume handelt. Wie kommt man auf so eine Idee, in einem Kindergarten Zierbäume zu pflanzen? Wozu brauche ich einen Zierbaum in einem Kindergarten? Der macht weder Schatten noch Sinn! Das sind Aspekte der Gartenplanung, die ich nicht verstanden habe. Gerne hätte ich Obstbäume, aber auch das ist bei der Gemeinde leider nicht durchzusetzen.

Interview 2 mit Christine Müller

Das Interview zum Diplomarbeitsthema „Der Raum als dritter Erzieher“ mit Christine Müller, Leiterin des Pfarrkindergartens Hasenleiten der St. Nikolausstiftung in der Erzdiözese Wien, Am Kanal 91, 1110 Wien, wurde am 12. Mai 2015 in Wien-Simmering durchgeführt.

2010 wurde der erste Stock des Kindergartens umgebaut und teilweise aufgestockt, um zwei neue Kindergartengruppen, ein Besprechungszimmer, das Büro der Leitung und mehrere Nebenräume einzurichten.

Der Kindergarten verfügt heute über eine Krippe (0 bis 3 Jahre), eine Kindergarten-Gruppe (3 bis 6 Jahre) und drei familienerweiterte Gruppen (0 bis 6 Jahre).

- 1) Armin Knauth: Wie waren Sie in die architektonische und räumliche Gestaltung bzw. Umgestaltung des Kindergartens involviert? Welche Kooperationen haben stattgefunden (Zusammenarbeit von Planern, Pädagogen, Eltern, dem Träger, Psychologen, ...)?

Christine Müller (sieht ein Konvolut von Plänen durch): Vor dem Umbau, haben wir alle Pläne über den Kindergarten ausgegraben, die es gab, so wie die Kirche ihn gebaut hat. Dabei haben wir ganz unterschiedliche Pläne gefunden - ich glaube etwa fünfzehn -, wie die Anlage von Kirche und Kindergarten 1955 hätte gebaut werden sollen. Es gab also ganz verschiedene Ideen und Entwürfe, und das war sehr interessant zu studieren. In den ersten Plan des Architekten für den Neubau - kurz vor Weihnachten 2009 - habe ich bereits Einsicht genommen. Die Umsetzung hat dann ein Baumeister durchgeführt.

Die oberen Räume des Kindergartens sind anfangs leer gestanden, weil hier ursprünglich Schwestern gewohnt haben. Auf dieser Seite (zeigt auf den Plan) war ein Flachdach. Im alten Plan erkennt man die Schwesternzimmer und den Gemeinschaftsraum (zeigt auf den Plan). Über eine ganz tolle Terrazzostiege ist man hinaufgegangen. Weiters gab es eine Empfangshalle, einen Mehrzweckraum, ein Besprechungszimmer und ein Büro. Dann waren hier auch lauter kleine Zimmerchen und hinten noch ein Badezimmer. Die jetzige Stiege wurde neu gebaut.

Wir wollten immer schon den ersten Stock nutzen. Die Inspektorin meinte, dass höchstens 10 Kinder erlaubt wären, da die Stiege 5 cm zu schmal war. Als wir das bewilligen lassen wollten, war auch jemand vom Brandschutz da und hat zum Umbau geraten, denn eine 2. Fluchttreppe müsste auch gebaut werden.

Das Problem war, dass im hinteren Gebäudetrakt, da wo jetzt noch der Turnsaal ist, eine Gruppe drinnen war. Über ihr war der Schlafrum und darüber war der Turnsaal. Doch war diese Gruppe sehr weit weg. Darum ergab sich von mir und der Pfarre die Idee - da hier vorne ja alles leer stand -, dass man alles im vorderen Gebäude zusammenlegt, aus dem ersten Stock zwei Gruppen macht und die eine Gruppe von hinten nach vorne verlegt. Das Magistrat war zunächst aufgrund der hohen Kosten dagegen und als die Brandschutzbehörde meinte, dass auch eine Feueraußentreppe notwendig wäre, schreckte das auch die Pfarre ab.

Beim Übertritt zur St. Nikolausstiftung wurde aber das Thema neu aufgegriffen. Da es Förderungen für Gruppen mit Kindern unter drei Jahren gab, und da wir bereits ein Konzept für den Umbau hatten, waren wir einer der ersten (Kindergärten der St. Nikolaus-Kindertagesheimstiftung, Anm. A. K.), die umgebaut hatten. Dann ist es relativ schnell gegangen. Kurz vor Weihnachten habe ich einen Anruf erhalten, dass der Architekt zum Ausmessen und zum Überprüfen der alten Pläne kommt, um dann auch einen neuen Plan zu erstellen. Da wir eine sehr große Küche hatten – wir haben selber gekocht, es war eine riesige Gastro-Küche –, habe ich damals bereits die Idee gehabt, die Küche zu halbieren und in die eine Hälfte das Stiegenhaus hineinzubauen. Der erste Baumeister meinte, das ginge sich nicht aus. Der neue Architekt meinte aber, dass das sehr wohl möglich sei. Dadurch ist das Ganze ins Laufen gekommen. Die erste Idee für den ersten Stock war, dass man die Decke wegnimmt und (die Dachschrägen, Anm. A. K.) bis hinauf mit Holz vertäfelt, das hätte mir überaus gefallen, weil die Decken oben so niedrig sind. Das war aber aufgrund des schlecht unterbelüfteten Dachs, oder so ähnlich, nicht möglich, es musste auf jeden Fall abgedichtet sein, es durfte kein freier Hohlraum sein. Es wäre oben sogar eine kleine Terrasse ca. 3x3 Meter geplant gewesen, aber da meinte ich, dass man das nicht brauche, da wir ja ohnehin den Garten haben und man dann noch eine Türe sichern müsse; hierfür würde noch mehr Arbeit anfallen.

Als erster war der Architekt da, der bestimmte Ideen hatte und einen Plan vorlegte. Nach Weihnachten habe ich ihn bekommen. Der Architekt hatte weder eine Dusche, noch ein Personalklo noch ein Gäste-WC vorgesehen. So einfache Dinge, die fehlten. Wenn ich einen Umbau mache – und wir waren räumlich ja immer schon gesegnet – dann werde ich mich doch nicht verkleinern, war meine Meinung, denn im hinteren Teil hatten wir ja das alles gehabt.

Dusche und Personalklo ist das mindeste. Auch auf das Gäste-WC habe ich bestanden. Büro und Besprechungszimmer waren ursprünglich auch nicht vorgesehen. Es gab nur das Stiegenhaus und die Gruppenräume. Dann habe ich mir den Plan einmal genau angeschaut und gesagt, was ich haben möchte und was ich brauche, auch mit dem Hintergedanken, dass man einen Bau noch so gut planen kann und am Ende dennoch drauf kommt, dass ich dieses und jenes anders gemacht hätte. Ich war wirklich von Beginn an sehr involviert. Dann war ziemlich bald klar, welcher Baumeister die Arbeit ausführen wird. Den Abriss haben wir selbst gemacht, mit Helfern von der Pfarre und der Caritas. Und dann traten sämtliche Probleme auf. Bis eine Woche vor dem Ausräumen und Abriss wusste ich nicht, ob die Förderungen tatsächlich zustande kämen. Aber dann war es klar, wir machen das. Mit meinem Büro bin ich in dieser Zeit zum Pfarrer hinübergezogen und dann haben wir angefangen, alles auszuräumen. Das Arge war, dass die Abrisswände alle aus Holz waren und im Boden große Lücken hinterlassen haben (zeigt Fotos vom Abriss, auf denen Holzständerwände und die Fugen im Boden, die deren Abriss hinterlassen hat, zu sehen sind). Um den schönen Terrazzoboden tut es mir immer noch sehr leid. Ich habe von vornherein um eine Lärmdämmung gebeten, aber auf das ist man nicht eingegangen und das war im Nachhinein der Horror, weil es so stark gehalten hat. Jetzt haben wir aufgeklebte Styroporplatten, die den Schall etwas schlucken. Aber 100% ideal ist es nicht. Ich weiß nicht, ob man das nicht im Vorhinein berechnen kann, schon oder? (Frage an A. K.)

Ich hab auch relativ schnell mit einer Möbelfirma Kontakt aufgenommen, da ich ja auch die Möbel bestellen musste. Der Vertreter hat mich auf die Wichtigkeit des Schallschutzes aufmerksam gemacht und mir mitgeteilt, dass es da spezielle „Lochdinger“ (Schallschutzdecken, Anmerkung A. K.) gibt. Das Problem ist auch, dass wir gerade auf die Raumhöhe kommen, die man braucht, um überhaupt eine Kindergartengruppe eröffnen zu dürfen. Die originalen Platten wären natürlich teurer geworden, dafür mussten wir aber später aufrüsten. Ich habe mich auch vehement für einen Speiseaufzug eingesetzt, da das Tragen des Geschirrs in den ersten Stock für die Kolleginnen eine enorme Belastung dargestellt hätte. Dann habe ich einmal drei Kostenvoranschläge eingeholt, um zu sehen was das kosten könnte, und dachte mir, das kriegen wir nie. Aber glücklicherweise hat es unser Geschäftsführer bewilligt.

Den Pädagoginnen habe ich auch den Plan gezeigt; die konnten dazu auch Ideen vorbringen und waren vor allem bei der Auswahl der Möbel und in der Einrichtung involviert. Ich habe mir auch andere Häuser angeschaut, um Lösungsansätze zu studieren.

- 2) A. K.: In welche Bereiche (Innen, Außen, Räume, Details etc.) des Baugeschehens konnten Sie Einfluss nehmen und ab welchem Zeitpunkt (Planungs- und Entwurfsphase, Einreichung, Detailplanung, Rohbau, Innenausbau, Einrichtung, Möblierung...)?

(Viele Aspekte dieser Frage sind bereits unter Frage 1 beantwortet worden. Zusatzfrage: A. K.: Wie waren Sie bei Veränderungen im Außenbereich involviert?)

C. M.: Was die Außentreppe betrifft, es handelt sich ja nur um eine Feuerschutz-
treppe - das habe ich auch in Katalogen gesehen -, hätte ich mich für eine Feuerrutsche ausgesprochen. In Deutschland gibt es das, richtig tolle Rutschen, die auch sonst von den Kindern hätten benutzt werden können. In Österreich ist das teilweise noch nicht zulässig, glaube ich. Jetzt haben wir das Problem, dass sich Kinder nicht über die Feuerschutz-
treppe zu gehen trauen. Das geht meiner Meinung nach am Kind vorbei. Schneller wäre es außerdem auch, glaube ich. Auch hätte man diese Rutsche in den Alltag integrieren können. Am Anfang hat uns diese Treppe schon sehr gestört, aber es ist noch die beste Lösung. Wir haben sie dorthin gebaut, wo sie noch am wenigsten stört. Aber es hat sich dann jeder relativ schnell daran gewöhnt.

- 3) A. K.: Was war Ihnen in der architektonischen Umsetzung besonders wichtig, was war Ihr Hauptaugenmerk und welche Gründe hatten Sie dafür?

C. M.: Mir war wichtig, dass der Neubau im ersten Stock so ähnlich ist wie unten. Das betrifft die Türen, die ich auch in Buche haben wollte, die Fensterform – unten sind sie zwar quadratisch, oben länglich, aber doch ähnlich. Ich habe lange mit dem Baumeister diskutiert, dass wir die Buche-Türen bekommen. Auch die Verbindung zwischen den Gruppen sollte wieder vorhanden sein, dass auch die Gruppen wieder miteinander arbeiten können. Darum waren mir auch die extra breiten Türen ein wichtiges Anliegen, also nicht nur die gesetzliche Normgröße, damit man genug Platz hat und sie weit öffnen kann.

Mir war auch wichtig, den Waschraum so zu gestalten, dass er von beiden Gruppen zugänglich ist, damit auch die Klos nicht nur für eine Gruppe sondern für beide Gruppen da sind. Der Gemeinschaftsraum war mir wichtig. Mein Büro hätte laut Plan viel kleiner werden sollen. Die meisten Einrichtungsgegenstände für das Büro und den Besprechungsraum, wie etwa die Bank dort, sollten auch wiederverwendet werden. Der Besprechungsraum (daneben, Anm. A. K.) hätte dafür größer werden sollen. Der Kindergarten war einer der ersten Umbauten in der Stiftung und ich selbst hatte davor noch nie etwas mit einem Bau zu tun. Ein Freund von mir ist Bauleiter, den habe ich viel um Rat gefragt. Und ich habe immer wieder geschaut, was die Handwerker tun. Es gab schon einige Baufehler. So wurden die Klos falsch eingebaut. Ich habe auf ihre Umsetzung beharrt. Hier (beim Aufstellen der Gipskartonständerwand zwischen Büro und Besprechungsraum, Anm. A. K.) haben sie sich auch vertan. Das habe ich nachgemessen, sonst hätte ich nicht gewusst, dass es falsch ist, aber es war zu spät für den Rückbau. Darum ist mein Büro jetzt in der Breite um einen Meter zu groß geworden – und ich alleine brauche eigentlich nicht so ein großes Büro - und der Besprechungsraum ist fast zu eng. Zum Glück hat die Bank auf den Millimeter hineingepasst.

- 4) A. K.: Resultierten diese Gründe aus einem oder mehreren konkreten pädagogischen Ansätzen der Konzeption Ihrer Einrichtung?

C. M.: Das Miteinander war mir sehr wichtig. Es soll für die Kinder die Möglichkeit geben, beim offenen Haus auch länger in der anderen Gruppe sein zu dürfen. Sowohl für die Kinder als auch für die Pädagoginnen sollte ein Miteinander geschaffen werden. Auf den WCs soll es auch nicht zu Wartesituationen kommen, auch das ist ein pädagogischer Grund. Darum wollte ich auch noch ein zusätzliches Krippen-WC. Gesetzlich gibt es nur zwei Klos pro Gruppe.

Die Farben durfte ich mir selbst aussuchen. Ich finde, die gelbe Farbe ist eine warme Farbe. Sie war auch vorher schon im Haus vorhanden. Für die Gruppen haben es sich die Kolleginnen aussuchen dürfen. Auch bezüglich der Außenfassade habe ich mich für ein einheitliches Gelb für den ganzen Kobel (Fassade des Eingangs und aufgestockten ersten Stocks, Anm. A. K.) ausgesprochen – ursprünglich war alles grau in grau geplant.

- 5) A. K.: Wie wurden Ihre Anliegen umgesetzt?

C. M.: Im Großen und Ganzen wurden sie gut umgesetzt. Der Plan ist ja immer wieder geändert worden, auch noch während des Umbaus. Türen wurden versetzt. Mir war auch die Nutzung der Gangfläche in den Gruppenräumen wichtig. Am Gang darf aus Fluchtgründen nichts stehen. Die Waschbereiche in den Gruppen waren auch wichtig, um den Kindern auf ihrer Höhe ein Waschbecken zu bieten und ihre Selbständigkeit zu fördern. Die Pädagoginnen konnten durch das Mobiliar ihre pädagogischen Konzepte umsetzen.

6) A. K.: Welche Aspekte der architektonischen Umsetzung haben sich als gut bewährt?

C. M.: Der Lastenaufzug hat sich sehr bewährt. Weiters haben wir auch noch ein Abstellkammerl gewonnen. Durch das Verlegen des Stiegenhauses ist auch unten der Krippenbereich ruhiger geworden. Der Eingang wirkt auch freundlicher, da das Gitter nach hinten gerückt wurde.

7) A. K.: Welche Aspekte der architektonischen Umsetzung haben sich als ungünstig erwiesen?

C. M.: Die Gittertür im ersten Stock wurde uns leider aufoktroiert. Das musste innerhalb von fünf Minuten entschieden werden und war eine der letzten Details. Die Entscheidung wurde sehr schnell vom Baumeister gefällt. Mit ihr bin ich nicht glücklich.

Wir mussten die Fenster sichern; daraus ergaben sich höhere Höhen (Parapethöhen, Anm. A. K.). In den Gruppenräumen sind drei Fenster ausgesucht worden, die geöffnet werden dürfen und dadurch in unterschiedlichen Höhen ausgeführt wurden. Ich finde das architektonisch nicht hübsch. Ich nehme an, dass es sich dabei um eine Sparmaßnahme seitens des Baumeisters handelte. Der Installateur hat einen großen Fehler gemacht. Bis heute haben wir nur kaltes Wasser wenn man es lange rinnen lässt. Es wäre aber zu teuer, das zurückzubauen - alle Entscheidungen laufen über fünf Ecken.

8) A. K.: Inwiefern unterstützt die Neu- oder Umgestaltung des Kindergartens Ihre pädagogischen Ansätze und die damit verbundene tägliche Arbeit?

C. M.: Die Selbständigkeit haben wir in weiten Teilen zu fördern versucht. Mir war auch wichtig, dass die Räume hell sind, dass man nicht zusätzliches Licht braucht. Der Boden im Gangbereich sollte als Spielfläche mitgenutzt werden und genau so angenehm wie der in der Gruppe sein. Er wurde in einer anderen Farbe ausgewählt, damit er nicht zu schnell verschmutzt. Fliesen wären auch kälter. Der Gemeinschaftsaspekt wurde ebenfalls (wie unter Frage 4 erwähnt, Anm. A. K.) berücksichtigt.

9) A. K.: Wie ist der Respons der Bildungspartner auf die baulichen Veränderungen bzw. den Neubau des Kindergartens?

C. M.: Die Eltern waren sehr tüchtig beim Umbau. Wir mussten den Kindergarten- eingang verlegen. Auch hat sich der Umbau verzögert, da der ganze Mai verregnet war und das Dach abgerissen werden musste. In der ganzen Zeit haben uns die Eltern sehr unterstützt.

Auch nachher gab es sehr positive Meldungen, wie schön alles sei. Das Einweihungsfest wurde im Rahmen des Erntedankfests gefeiert und lief unter dem Thema: „Alles braucht seine Zeit zum Wachsen, zum Werden“. Mit den Kindern haben wir ein Mandala gelegt, in dem auch ein Ziegelstein dabei war, neben Obst und Gemüse. Auch die Pfarrgemeinde wurde zum Fest eingeladen. Ebenso waren die Schwestern da, die früher hier gewohnt haben. Es gab viel Staunen und Bewunderung.

Auch das Magistrat bewertete den Umbau positiv. Es hat im Vorfeld mitgeholfen, dass es bei der Kommissionierung keine Probleme gab; die Feuerpolizei wurde schon vorher eingeladen, um alles anzusehen und Tipps zu geben.

- 10) A. K.: Was würden Sie heute anders machen? Hätten Sie heute noch weitere oder andere Anforderungen an die Architektur? Was würde Ihnen bei der Umsetzung helfen?

C. M.: Wir wussten bereits im Vorfeld, dass uns sicher ein Schlafräum fehlen würde. Es ist schade, dass wir den nun nicht haben, denn er fehlt uns wirklich. Ideal wäre es gewesen, das Dach (Flachdach, Anm. A. K.) hier vorne noch auszubauen (bzw. aufzustocken, Anm. A. K.) und dort einen Schlafräum hineinzubauen, der vormittags auch als Bewegungsraum genutzt werden kann. Einen Kreativraum haben wir zum Glück, unser „Regenbogenland“ (im Erdgeschoß, Anm. A. K.), das wir flexibel für kreative Aktionen nutzen. Die Personalsituation im Besprechungsraum ist etwas eng geworden. Doch im Vergleich zu anderen Häusern ist unseres wirklich toll. Ich würde bei einem weiteren Umbau sicher selbstbewusster auftreten, weil ich mich nun wirklich gut auskenne und viele Dinge jetzt weiß. Auch die Stiftung sollte mehr involviert sein. Ich wusste damals nicht, dass ich der Bauherr war, das hat sich erst nach drei Monaten herauskristallisiert, und da habe ich dann gemerkt, dass ich allein dastehe. Mein Pech war zusätzlich, dass der Bauleiter vor Ort nicht sehr kompetent war. Der Baumeister und sein erster Vorarbeiter waren jedoch hervorragend. Der Bauleiter hingegen hat zum Beispiel vergessen, die Fenster zu bestellen. Er hat sie erst im Juli bestellt, als die Fensterfirmen Urlaub machten. Dann hatten wir im August keine Fenster, und wir konnten nichts in die Räume hinein geben. Hätte ich das vorher gewusst, hätte ich anders darauf reagiert. Auch die Feuerschutzterrappe kam erst in der letzten Minute. Wie sagt man: „Man muss ein Haus dreimal bauen. Das erste Mal für einen Feind, das zweite Mal für einen Freund und das dritte Mal für sich selbst“.

Interview 3 mit Anna Scheidl

Das Interview zum Diplomarbeitsthema „Der Raum als dritter Erzieher“ mit Anna Scheidl, der Leiterin des Arbeiterkammer Betriebskindergartens der Wiener Kinderfreunde, Plößlgasse 13, 1040 Wien, wurde am 12. Mai 2015 in Wien-Wieden durchgeführt.

Der Kindergarten verfügt über eine Kinderstube (0 bis 3 Jahre), eine Kindergarten-Gruppe (3 bis 6 Jahre) und eine Familiengruppe (1 bis 6 Jahre). Letztere wurde - gemeinsam mit der Küche und einem Durchgang - 2007 neu gebaut wurden.

- Armin Knauth: Wie waren Sie in die architektonische und räumliche Gestaltung bzw. Umgestaltung des Kindergartens involviert? Welche Kooperationen haben stattgefunden (Zusammenarbeit von Planern, Pädagogen, Eltern, dem Träger, Psychologen, ...)?

Anna Scheidl: Theoretisch war ich involviert. Von der praktischen Seite her wurden aber nicht alle meine Ideen und Impulse wahrgenommen oder umgesetzt. Meine Meinung ist, dass die Architekten, mit denen ich zu tun hatte, die Ästhetik in den Vordergrund gestellt haben und nicht die praktische Seite, die für uns wichtiger ist als die Ästhetik. Was habe ich von einer Küche, die so umgestaltet wird, dass die Kolleginnen nach der Umgestaltung mehr Arbeitsaufwand als zuvor haben und auch erhebliche Gefahrenquellen da sind. Ich habe vorgeschlagen, dass das Waschbecken neben dem Geschirrspüler stehen muss, da ich aus der Erfahrung wusste, dass das Geschirr vor dem Einräumen abgespült werden muss. Der Architekt ist darauf aber nicht eingegangen, weil er meinte, dass das die ganze Optik zerstöre. So haben wir jetzt das Waschbecken ganz links und den Geschirrspüler ganz rechts.

- A. K.: In welche Bereiche (Innen, Außen, Räume, Details etc.) des Baugeschehens konnten Sie Einfluss nehmen und ab welchem Zeitpunkt (Planungs- und Entwurfsphase, Einreichung, Detailplanung, Rohbau, Innenausbau, Einrichtung, Möblierung...)?

Es gab eine Phase, in der wir uns trafen und das Konzept vorgestellt wurde. Dabei konnte ich mich zum Beispiel in Bezug auf die Planung der Küche durchsetzen. Denn im Konzept war die Küchenzeile ohne Herd vorgesehen. Dazu sagte ich, dass wir auch bei den wirtschaftlichen Tätigkeiten im Kindergarten mit den Kindern einen Herd brauchen. Wir kochen zwar nicht selbst und davon sind die Architekten offenbar auch ausgegangen, aber da im österreichischen Bildungsrahmenplan auch hauswirtschaftliche Tätigkeiten mit den Kindern vorgesehen sind, brauchen wir auch einen Herd. In diesem Fall konnte ich mich durchsetzen. Die Pläne wurden geändert, und wir haben einen Herd bekommen.

Eine weitere Situation, die zu einem Problem führte, war die Farbwahl des Architekten, die ich als untragbar für die Gruppe empfunden habe. Auch diesmal habe ich versucht, dies dem Architekten zu erklären. Da er sich aber von seinem Konzept nicht trennen wollte, habe ich mir Hilfe von der Arbeiterkammer und auch von den Kinderfreunden geholt und mich auch selbst gründlich über Farbtherapie vorbereitet sowie Studien darüber vorgelegt.

Der Architekt wollte nämlich zwei knallrote Wände in der Gruppe haben. Die Farbe rot ist zwar schön, doch sie eignet sich nicht für Wände im Kindergarten. Der Architekt sollte Kenntnisse darüber haben, dass in einem Kindergarten ruhige Farben, wie etwa Pastellfarben und generell Farben, die dem Kind ein Wohlgefühl vermitteln und es zur Ruhe bringen, eingesetzt werden sollen und nicht Farben, die es aufputzen. Das Kind ist von Natur aus sehr beweglich und hat einen starken Bewegungsdrang; wenn man das mit einer aggressiven Farbe, wie etwa die rote Farbe ist, kombiniert, kann man sich vorstellen, was dann passiert. Ich persönlich könnte in so einem Raum nicht arbeiten. Durch meine Intervention wurde die Farbe durch orange entschärft. Damit war ich zufrieden.

Meiner Meinung nach sollte man auch in der Architektur-Ausbildung Einblicke in die pädagogische Arbeit ermöglichen, da nicht nur Fabriken und Häuser, sondern auch Kindergärten zum Aufgabenbereich der Architekten zählen. Dafür ist es wichtig, Grundkenntnisse über den BildungsRahmenPlan und die Wirkung von Farben etc. zu erwerben und nicht nur Elemente von Gesetzen, wie etwa die Raumgröße – 3 m² pro Kind – zu kennen. Auch praktische Aspekte, z.B. Fensterjalousien, sind zu bedenken, wie etwa bei uns. (Diese wurden aufgrund eines nicht hoch genug ausgeführten Beschattungsschutzes im Nachhinein montiert. Anm. A. K.)

- A. K.: Was war Ihnen in der architektonischen Umsetzung besonders wichtig, was war Ihr Hauptaugenmerk und welche Gründe hatten Sie dafür?

A. S.: Mir war wichtig, dass es im neuen Gruppenraum verschiedene Bereiche gibt. In einer Familiengruppe mit Kindern ab zwei Jahren gibt es unterschiedliche Anforderungen. Ein Kind mit zwei Jahren muss noch nicht sauber sein (trägt meistens noch Windeln, Anm. A. K.). Das weiß der Architekt offenbar nicht. Das heißt, ich brauche eine Wickelecke und neben dem Wickeltisch ein Waschbecken mit Seife und Desinfektionsmittel und auch Platz für einen Windeleimer. Das sind Bestandteile, die in der Familiengruppe vorhanden sein müssen.

Bei der Gartengestaltung ist von meinen Wünschen leider gar nichts umgesetzt worden, aber das liegt am Betreiber. Der Direktor hat nein gesagt und damit ist Schluss. Wir haben einen Zaun bekommen, der angeblich Kunst ist. Das ist aber Auslegungssache. Für mich sind das Stäbe - aber hässliche Stäbe. Sie schauen rostig aus, aber das ist angeblich eine Farbe. Mit Schönheit hat das überhaupt nichts zu tun und gefährlich sind sie auch (da sie aus Metall und sehr scharfkantig sind, Anm. A. K.). Ich habe meine Einwände deponiert und jetzt warte ich, was weiter passiert. Glücklicherweise bin ich nicht mit diesem Zustand. Es gäbe soviel Platz, den man den Kindern zur Nutzung freigeben könnte und jetzt schränkt man sie in einem Käfig ein. Das hat sicher nichts mit dem zu tun, was im BildungsRahmenPlan verankert ist. Ich habe aber auch keine Handhabe. Denn was Kindergartenräume betrifft, da gibt es klare Gesetze, was den Garten betrifft, gibt es das nicht. Wir sind natürlich froh, dass wir die Möglichkeit haben, mit den Kindern hinaus zu gehen. Aber der eingeschränkte Bereich ist nicht stimmig.

Sehr wichtig war mir, dass die Sanitärräume der Familiengruppe leicht zu beaufsichtigen sind und dass es darin auch ein Personal-WC und Schmutzwaschbecken gibt. Diese Anliegen sind umgesetzt worden. Der Raum (Familiengruppenraum, Anm. A. K.) ist auch schön hell. Damit kann man gut arbeiten und viele pädagogische Arbeiten, die in unseren Vorgaben sind, umsetzen.

- A. K.: Resultierten diese Gründe aus einem oder mehreren konkreten pädagogischen Ansätzen der Konzeption Ihrer Einrichtung?

A. S.: Eine Pädagogin kann man auswechseln, wenn sie nicht so arbeitet, wie man von einer Pädagogin erwartet. Materialien kann man dazukaufen. Aber die baulichen Gegebenheiten bleiben. Wenn ich beim Umbau nicht aufzeige und erreiche, dass meine Anliegen umgesetzt werden, müssen ich und mein Team und auch meine Nachfolger damit leben. Deshalb ist das so wichtig. Denn die baulichen Gegebenheiten existieren. Der Betriebskindergarten ist eine sehr lobenswerte Einrichtung für die Mitarbeiter der Arbeiterkammer, da sie gleich in der Nähe des Kindergartens arbeiten. Als der Kindergarten vor etwa 18-20 Jahren eröffnet wurde, war das Bauliche nicht so gut überlegt worden. So liegen (im älteren Gebäudeteil, Anm. A. K.) die Waschräume und WCs drei Räume vom Gruppenraum entfernt. Das heißt, die Pädagogin kann die Kinder nie beaufsichtigen. Nicht alle Kinder sind schon soweit selbständig, dass sie alleine alles bewältigen können. Gut, wir haben dann natürlich auch diese Schwierigkeiten zu lösen versucht und gelernt, damit zu leben. Die Kinder wissen, dass sie, wenn sie fertig sind, rufen „ich bin fertig“ und wer das hört, der kommt. Da der Waschraum gleich neben meinem Büro liegt, laufe ich auch oft hin. Aber das ist ein wunder Punkt in unserem Kindergarten.
(Siehe auch Frage 2 und 3)

- A. K.: Wie wurden Ihre Anliegen umgesetzt?

siehe oben

- A. K.: Welche Aspekte der architektonischen Umsetzung haben sich als gut bewährt?

A. S.: Meine Erfahrungen wurden im architektonischen Vorhaben umgesetzt. Das finde ich gut. Es geht nicht nur darum, dass man nicht übergangen werden will, sondern dass das Leben in Zukunft einfacher und stimmiger sein kann. Was mich auch ärgert ist, dass die Wickelkommode in der Familiengruppe fix in die Wand verankert wurde. Es ist also nicht möglich, sie woanders hinstellen zu können. Das geht auf Kosten der Flexibilität. Die Gruppenzusammensetzung und das Jahresthema wirken sich auf die Einrichtung aus. Bei einer „starken“ Gruppe, mit vielleicht aggressiveren Kindern, benötige ich auch eine Aggressionsecke, wo sich die Kinder austoben können, wo eventuell auch ein Box-Sack hängt. Um das zu ermöglichen, muss ich die Gruppe flexibel einrichten können. Du richtest ja die Gruppe nicht nur für dich ein. Natürlich musst Du dich damit identifizieren, Du verbringst ja viele Stunden in der Gruppe, sie muss auch für Dich stimmig sein. Vor der Einrichtung haben wir immer eine Vorbereitungswoche, wo Jahresthemen und die Kinder besprochen werden.

Abhängig von der Gruppenstruktur und dem Temperament der Kinder werden Themen geplant und die Räume auch dementsprechend eingerichtet. Ich muss die Kinder dort abholen, wo sie jetzt stehen. Damit mir das gelingt, plane ich bereits im Vorfeld jene Spielbereiche, von denen ich weiß, dass sie den Kindern gut tun.

- A. K.: Welche Aspekte der architektonischen Umsetzung haben sich als ungünstig erwiesen?

A. S.: Was nicht umgesetzt wurde, wie etwa die Nähe von Waschbecken und Geschirrspüler in der Küche – damit müssen wir eben leben. Der Boden ist ständig nass, was einen rutschfesten Belag erfordert. Das ganze wurde kompliziert und dies nur deshalb, weil der Architekt die ästhetische Seite hervorheben wollte.

- A. K.: Inwiefern unterstützt die Neu- oder Umgestaltung des Kindergartens Ihre pädagogischen Ansätze und die damit verbundene tägliche Arbeit?

A. S.: Wir haben einen pädagogischen Standard. Dieser wurde von den Kinderfreunden extra entworfen und basiert sowohl auf dem Wiener Bildungsplan als auch auf dem österreichischen BildungsRahmenPlan. Um diesen umsetzen zu können, braucht man auch architektonische Gegebenheiten. Ich kann von den Kolleginnen nicht verlangen, dass sie zum Beispiel mit den Kindern die Hygiene erarbeiten - etwa mit den Kindern Zähne putzen - wenn es nur zwei Waschbecken gibt. Das ist nur ein Beispiel. In der Familiengruppe können zwei Kinder Zähne putzen gehen, die Pädagogin hat dabei durch die große Schiebetür Blickkontakt zu ihnen und kann dadurch gleichzeitig mit den anderen Kindern im Gruppenraum weiterarbeiten. „Hast du die Hände gewaschen?“ ist eine regelmäßige Frage an die Kinder, nachdem sie am Klo waren. Diese Gepflogenheiten in Bezug auf Hygiene und auch das Bewahren von Intimsphäre, das alles lernen die Kinder erst. Das kann ich aber nur umsetzen, wenn die Gegebenheiten vorhanden sind. Die neue Familiengruppe wurde wirklich als Kindergartengruppe gebaut und bietet eine höhere Qualität in der pädagogischen Arbeit als die alten Räumlichkeiten, die für den Kindergarten nur adaptiert wurden. Als die Kinderfreunde ihren pädagogischen Standard herausbrachten, gab es viele unterschiedliche Meinungen dazu, eben deswegen, weil viele bauliche Gegebenheiten so sind, dass man nicht alles einfach umsetzen kann.

- A. K.: Wie ist der Respons der Bildungspartner auf die baulichen Veränderungen bzw. den Neubau des Kindergartens?

A. S.: Kurz: „Wow“!

Die Eltern sind natürlich auch glücklich, dass sie den Kindergarten haben. Nach dem Umbau haben sie erst Unterschiede feststellen können. Die Familiengruppe ist hell, es gibt unterschiedliche Spielbereiche, alles ist integriert, man kann alles überblicken, dem Kind viele Möglichkeiten geben, es gut beaufsichtigen und beobachten. In den älteren Gruppen haben wir das nicht.

- A. K.: Was würden Sie heute anders machen? Hätten Sie heute noch weitere oder andere Anforderungen an die Architektur? Was würde Ihnen bei der Umsetzung helfen?

A. S.: Ästhetik ist natürlich wichtig, aber nicht im Vordergrund. Wo man mit Kindern arbeitet, zählen in erster Linie Sicherheit und praktische Gegebenheiten. Wenn man das mit Ästhetik verbinden kann, ist das natürlich optimal. Das ist das, was ich allen Architekten sagen möchte.

Auch Abstellräume sind wichtig, denn Ästhetik ist nicht zu vermitteln, wenn alles herumsteht.

(Viele Aspekte dieser Frage wurden bereits oben beantwortet.)

(Auf meine Zusatzfrage bezüglich eines zeitlichen oder finanziellen Ausgleichs für den Mehraufwand für die Arbeit beim Umbau:) An einen zeitlichen oder finanziellen Ausgleich des Mehraufwands bei einem Umbau denkt niemand. Die sozialen Berufe liegen, was finanzielle Anerkennung betrifft, stets hinten. Das Beaufsichtigen und Nachschauen geht auch auf die Substanz. Der Architekt war nicht immer da. Auch der Betrieb hat sich interessiert, aber ich war vor Ort und musste schauen, dass alles so abläuft, wie geplant. Der Umbau erfolgte bei laufendem Betrieb. Ich musste das Arbeiten mit den Firmen koordinieren, dass sie die Pausen verlängern, damit die Kinder schlafen können. Wir haben auch die lauten Arbeiten abgesprochen, damit wir in dieser Zeit mit den Kindern hinausgehen konnten.

Interview 4 mit Ruth Odehnal

Das Interview zum Diplomarbeitsthema „Der Raum als dritter Erzieher“ mit Ruth Odehnal, Leiterin des Kindergartens im Theresianum (K.i.T.) der Stiftung Theresianische Akademie Wien, Favoritenstraße 15, 1040 Wien, wurde am 13. Mai 2015 in Wien-Wieden durchgeführt.

Der Kindergarten wurde im September 2011 eröffnet und befindet sich im ersten und zweiten Stock des sogenannten Parktraktes der Campus-Anlage des Theresianums. Er verfügt über vier Kindergartengruppen (3 bis 6 Jahre) und zwei Krippen (1,5 bis 3 Jahre).

- 1) Armin Knauth: Wie waren Sie in die architektonische und räumliche Gestaltung bzw. Umgestaltung des Kindergartens involviert? Welche Kooperationen haben stattgefunden (Zusammenarbeit von Planern, Pädagogen, Eltern, dem Träger, Psychologen, ...)?

Ruth Odehnal: Der Neubau für den Kindergarten war schon errichtet, stand aber bereits neun Jahre leer. Er hatte keine Zwischenwände. Dann wurde geplant, dass ein Kindergarten und eine Volksschule hineinkommen sollen, und da war der Architekt als erster involviert, dass er die Raumeinteilung macht, also plant, wohin die Zwischenwände kommen etc. Er hat sich in Bezug auf die Größe der Räume genau an das Raumbuch der Gemeinde Wien gehalten.

Zu diesem Zeitpunkt war ich noch nicht in die Umgestaltung einbezogen, da damals erst die Ausschreibung für die Leiterposition erfolgte. Zuerst war geplant, dass der Kindergarten nicht von der Stiftung (Theresianische Akademie, Anm. A. K.) geführt wird, sondern von einer größeren Organisation, die schon mehrere Kindergärten hat. (Reaktion von A. K.: „Ich glaube, ich höre heraus, wer das sein könnte.“). Da war ich aber auch zufällig in der Planung dabei (lacht), weil ich damals bei KIWI („Kinder in Wien“, Anm. A. K.) war und für eine Kollegin eingesprungen bin, und da war ich als Regionalleiterin auch in der Planung dabei. Doch die Verantwortlichen der Stiftung haben sich dann entschieden, dass sie es doch selber machen, weil ja auch die Volksschule im Haus ist. Vorher waren nur altersgemischte Gruppen geplant, weil das bei KIWI das Konzept gewesen wäre. Als ich dann in die Planung eingestiegen bin (bereits als Leiterin, Anm. A. K.), habe ich gesagt, dass ich das nicht möchte, sondern dass ich auf Krippen und Kindergartengruppen umsteigen möchte. Da mussten wir dann die Räume noch einmal umplanen.

- 2) A. K.: In welche Bereiche (Innen, Außen, Räume, Details etc.) des Baugeschehens konnten Sie Einfluss nehmen und ab welchem Zeitpunkt (Planungs- und Entwurfsphase, Einreichung, Detailplanung, Rohbau, Innenausbau, Einrichtung, Möblierung...)?

R. O.: Die Pläne waren gezeichnet, aber es war noch nicht Baubeginn. Wir hatten dann wöchentliche Baubesprechungen mit dem Architekten. Dann erfolgte die Ausschreibung für die Baufirma. Da war ich dabei. Ich wurde 2010 angestellt und durfte bereits ein Jahr vorher mitplanen. Wir haben auch das Farbkonzept gemeinsam mit dem Architekten erstellt. Für das Raumkonzept mit den ganzen Materialien habe ich die gesamte Ausschreibung gestaltet, für die Innenräume und für den Garten.

Zum Lärmschutz war mir auch ganz wichtig – in Kooperation mit dem Architekten –, dass alle Türen Lärmschutztüren sind – die sind extra stärker – und dass auch – nachdem das ein Betonbau ist – Decken eingezogen wurden, die den Lärm dämpfen. Man musste auch dafür sorgen, dass man von oben nichts durchhört.

Bei den Sanitärräumen war mir wichtig, dass sie von den Gruppen aus begehbar sind und nicht von außen, dass es sich also um Gruppeneinheiten handelt.

- 3) A. K.: Was war Ihnen in der architektonischen Umsetzung besonders wichtig, was war Ihr Hauptaugenmerk und welche Gründe hatten Sie dafür?

R. O.: Wichtig war mir, in Bezug auf den Lärm, dass es nicht zu laut in den Gruppen wird. Dann, dass die Gruppen eine Einheit bilden, dass Bewegung Ruhe und Entspannung in den Räumen möglich ist. Das Licht ist sehr wichtig, nämlich dass Tageslicht hereinkommt. Es gab ohnehin große Fensterfronten, da haben wir Glück gehabt. Bei den beiden Krippen habe ich den Bereich ausgesucht, wo die Fenster bis zum Boden gehen, damit auch die Krippenkinder die Möglichkeit haben, hinauszusehen – noch dazu da wir hinten den Sportplatz als Aussicht haben – das lieben sie.

Mir war auch immer wichtig, dass nicht nur die Kinder bei der Einrichtung berücksichtigt werden, sondern auch die Pädagogen, die Erwachsenen, die dort arbeiten, dass es in der Krippe Wickeltische gibt, wo die Kinder selber aufsteigen können, dass es in jeder Gruppe einen großen (normal-hohen, Anm. A. K.) Tisch gibt, dass die Pädagogen auch bei einem großen Tisch und die Kinder mit einem Trip-Trap dabei sitzen können, damit es eine Mischung gibt.

- 4) A. K.: Resultierten diese Gründe aus einem oder mehreren konkreten pädagogischen Ansätzen der Konzeption Ihrer Einrichtung?

R. O.: Ich bin Montessori-Pädagogin, da steht der Mensch im Mittelpunkt, die Kinder ganz besonders, aber auch die Pädagogen. Der Raum ist ganz wichtig, die vorbereitete Umgebung und auch die Materialien der Ausstattung, dass es natürliche Materialien sind, darum haben wir auch Vollholz genommen. Man musste aber bei allem auch die Raumordnung und die Gesetzeslagen berücksichtigen, dadurch sind einige Aspekte nicht durchführbar gewesen. Für die Altersgruppe ist mir ganz wichtig, dass auch die Krippe eine andere Einrichtung hat. Es ist kein „offenes Haus“, denn dafür sind die architektonischen Voraussetzungen nicht gegeben – durch oben und unten. Da ich sehr oft erlebt habe, dass die baulichen Voraussetzungen nicht gestimmt haben und trotzdem offen gearbeitet wurde, habe ich gesagt, dass man darauf verzichten muss.

Es gibt auch Einflüsse aus der Reggio-Pädagogik, so haben wir überall die Leuchttische drinnen. Ich war auch selbst in Reggio Emilia und habe mir dort einige Häuser angeschaut. Es war wirklich sehr interessant. Die legen auch sehr viel Wert auf das Raumkonzept innen. Dafür haben sie für den Außenbereich eigentlich kein Konzept, der ist ihnen nicht sehr wichtig. Den öffentlichen Raum gestalten sie mit, aber ihre eigenen Gärten waren teilweise wirklich tristlos.

5) A. K.: Wie wurden Ihre Anliegen umgesetzt?

R. O.: Bei den Besprechungen wurde immer alles behandelt. Ich musste mich an den finanziellen Rahmen halten, aber der war relativ großzügig und ich konnte wirklich fast alle meine Wünsche, die im Rahmen der Gesetzeslage waren, umsetzen. Das Hindernis war meist die Gesetzeslage, manchmal auch der Architekt und seine Vorstellungen. Der Architekt hat keinen Einblick in die Arbeit mit den Kindern. Er hat ein tolles Raumkonzept, aber die praktische Arbeit kennt er nicht. Unser Architekt hat bereits eine Schule und einen Campus ausgestattet; aber trotzdem, wie Kinder direkt mit den Materialien umgehen, was sie direkt brauchen, das ist nicht so im Mittelpunkt. Unser Architekt hätte gerne alle Gruppenräume in grau eingerichtet, aber das war nicht mein Plan. Er hätte die ganze Einrichtung gerne in grau, kantig und eckig gehabt. Die orangen Spinde entsprachen auch nicht ganz meinem Farbkonzept. Das war vorgegeben, weil bei uns jede Einheit eine andere Farbe hat. Die AHS hat blau, die Volksschule hat gelb und der Kindergarten orange. Da war schon einiges bestellt und ausgehandelt worden, darauf konnte ich keinen Einfluss nehmen. Beim Orange-Ton der Türen hätte ich zum Beispiel andere Abstufungen der Farben gemacht, aber das sind nur Kleinigkeiten. Die Türen sind orange und rund herum ist noch einmal orange. Bei der Malerei am Gang finde ich, dass das Orange nicht zusammenpasst. Man gewöhnt sich zwar dran, aber die Töne hätte wohl auch der Architekt anders geplant. Doch bei der Umsetzung durch den Maler kam alles anders und ich glaube, wir haben auch fünfmal darüber gestrichen. Auch in den Gruppen ist hinter den Waschbecken Orange. Der Architekt wollte einen Ölanstrich, ich hätte lieber Fliesen gehabt. Nachdem es aber die Fliesen nicht in diesem Orange gibt, ist das nicht gegangen. Wir merken das jetzt, weil es hält nicht wirklich und man kann es nicht so gut pflegen.

Bei den Waschbecken hätte ich lieber abgerundete Waschbecken überall in den Waschräumen gehabt, davon war der Architekt aber nicht zu überzeugen. Da wollte er eckige haben, weil er das schöner findet. Mir ging es dabei aber um das Praktische, weil eckige Waschbecken schwieriger zu pflegen sind. Die Reinigungsfirma hat es schwieriger. Wir haben uns auf einen Kompromiss geeinigt, weil ich die ganz eckigen Waschbecken gefährlich finde. In den Waschräumen wollte er die Handtuchhalter in Hochglanz-Chrom. Das fand ich nicht passend. Wir haben uns dann auf weiße geeinigt, denn graue gab es nicht. Die Lüftungsrohre sieht man alle, die hätte ich gerne unter einer Decke gehabt. Das ist aber architektonisch anscheinend etwas ganz besonderes, dass man das so gebaut hat. Darum ist das so geblieben und man gewöhnt sich daran. Manche Dinge musste man aushandeln und damit kann man auch leben. Aber in Bezug auf die Hochebene und die Ausstattung mit Vollholzmöbeln, die der Architekt anders gestalten wollte, sagte ich nein, da lasse ich nicht mit mir handeln. Wir haben uns geeinigt, dass die Inneneinrichtung (der Gruppenräume, Anm. A. K.) nicht mehr beim Architekten liegt.

Die Möblierung habe dann ich übernommen. Das ist sehr zeitintensiv. Man muss verschiedene Ausstatter holen und nachschauen, was es alles gibt. Da wir gewusst haben, dass wir in den Gruppen essen – wir haben keinen Speisesaal –, braucht man für alle Kinder Tische und Sessel. Man braucht aber auch noch andere Möbel und der Raum soll nicht vollgestopft sein. Die Kinder sollen sich daneben noch bewegen können. Die Teppiche muss man zuschneiden lassen, damit sie passen.

Aus Erfahrung weiß man aber, dass jede Pädagogin ihren Raum gerne selber gestaltet und dass das Konzept, dass Du mit dem Architekten der Ausstattungsfirma planst, nicht so bleibt. Man braucht also Dinge, die flexibel und wiederverwendbar sind. Auch wenn es noch so toll geplant ist, man muss es wieder umgestalten können.

(Auf meine Zusatzfrage in Bezug auf die Honorierung der Extra-Arbeit)

Ich war nicht im Kinderdienst, sondern war bereits mit 40 Stunden als Leitung angestellt, hatte kein Personal und habe nur diese Arbeit gehabt und die Aufnahme der Kinder. Für die Zeit, die ich länger da war, und nachdem ich so viele Anmeldegespräche geführt habe – über 200 – ist sich das mit 40 Stunden auch nicht ausgegangen. Es wurden aber alle Überstunden bezahlt und dann erhielt ich noch eine Erfolgsprämie am Ende. Ich glaube, das gibt es nicht sehr oft.

6) A. K.: Welche Aspekte der architektonischen Umsetzung haben sich als gut bewährt?

R. O.: Beim Schallschutz war auch der Architekt sehr hilfreich, weil er da entsprechende Erfahrungen hatte. Und da das Stahlbeton ist, muss man hier wirklich aufpassen. Er sorgte auch für die Extra-Türen. Dafür hatten wir dann bei der Abnahme Probleme, weil die Kommission der Gemeinde Wien das so nicht kannte – vor allem nicht als Zwischentüren zwischen den Gruppen. Sie wollte fast, das wir das wieder entfernen, weil sie so dick sind. Wir haben dann eine Bremse oben darauf montiert, denn es gab Bedenken wegen Verletzungsgefahr. Doch auch da hat der Architekt getestet, dass diese dicken Türen ja ganz anders zufallen und dass da auch mehr Abstand ist. Also wir haben da wirklich sehr auf die Sicherheit der Kinder geachtet, sodass es manchmal auch etwas teurer war, aber auch sicher. Man kann nur einmal einrichten und alle Veränderungen sind dann schwierig.

Wir haben von der Stadt Wien eine Anstoßförderung bekommen. Die Spinde haben 60.000 Euro gekostet. Das ist eine Extra-Anfertigung, denn sie müssen eine Brandschutzklasse haben. Das hat es überhaupt noch nicht gegeben, und das Material musste erst getestet werden. Bei der ersten Begehung durch die MA 10 ist die Kommission draufgekommen, dass das bezüglich Finger-Einzwicken gefährlich sein könnte. Da musste noch einmal etwas geändert werden. Aber sonst hat alles gepasst.

Damals, 2009, gab es, glaube ich, eine Sondermilliarde für den Kindergartenausbau, und damals war auch schon das Ansuchen um den Kindergarten aktuell und dadurch haben wir 100.000 Euro Förderung bekommen.

7) A. K.: Welche Aspekte der architektonischen Umsetzung haben sich als ungünstig erwiesen?

R. O.: Wir haben sehr viel ausgebessert, was bei der Planung ausgebessert werden konnte. Der Ölanstrich ist geblieben, der ist halt zu reinigen. Wir haben aber den Vorteil, dass die Anstriche jeden Sommer erneuert werden. Die grauen Fliesen in den Waschräumen sind sehr schwierig zu reinigen, auch die hellen Fliesen am Gang, da es sich um raue Fliesen handelt. Sie sind zwar rutschfest, was gut ist, wenn es nass ist, aber das Material ist kaum zu reinigen. Wir haben zweimal im Jahr eine Reinigung, wo das wirklich versucht wird. Die erste Reinigungsfirma hat sogar aufgehört und gesagt, sie schafft das nicht.

Ich war selbst für die hellen Fliesen, weil zuerst Sichtbeton geplant war. Der wäre aber lauter gewesen und dunkelgrau. Das wäre mir zu dunkel. Ich durfte mir in Krems noch eine Schule und einen Kindergarten anschauen, die der gleiche Architekt zu dieser Zeit geplant hat, und da konnte ich mir vieles betrachten und dann sagen, nein das will ich nicht so haben oder, ich möchte das auch so. Das war schon ein Vorteil.

Das größte Problem war, dass wir keinen Bewegungsraum hatten - der war nirgends unterzubringen. Ich hätte gerne die evangelische Kapelle dazu umgestaltet. Dann mussten wir ein Jahr warten, bis wir einen Bewegungsraum bekamen. Der ist jetzt drüben (im anderen Gebäudetrakt, Anm. A. K.). Es ist zwar toll, dass wir jetzt einen haben, aber wir müssen entweder unterirdisch gehen, da brauchen wir die Kinder nicht umziehen, oder durch den Hof. Sowohl dem Architekten als auch dem Eigentümer war nicht bewusst, dass man so etwas braucht. Sie dachten, dass das im Kindergarten nicht notwendig wäre.

Mein Büro ist im Sommer heiß und im Winter kalt. Sowohl mein Büro als auch das Bistro, sind Boxen, die erweitert wurden. Das war von Anfang an geplant, auch damit die Fassade aufgelockert wird. Das Bistro wäre vom Architekten so geplant gewesen, dass die Kinder dort alle mittags essen. Aber (lacht), in dem Bistro können zehn Kinder mittags essen. Das ist ganz schwierig für 130 Kinder umzusetzen.

Was ich auch nicht bekommen habe und worum ich lange gekämpft habe, ist ein Speiselift. Wir haben zwar einen Lift, also dürfen wir uns nicht beklagen, aber ich hätte doch gerne hinten bei der Küche einen Speiselift gehabt.

- 8) A. K.: Inwiefern unterstützt die Neu- oder Umgestaltung des Kindergartens Ihre pädagogischen Ansätze und die damit verbundene tägliche Arbeit?

R. O.: Die tägliche Arbeit wird unterstützt, indem die Räume und auch Außenräume so gestaltet sind, dass immer ein Wechsel zwischen Bewegung und Ruhe stattfinden kann, dass man die Kinder nicht immer gemeinsam betreuen muss, sondern dass man die Gruppen auch einmal teilen kann, damit kleinere Gruppen entstehen – die Gruppengröße ist bereits die genehmigte Höchstzahl und so muss man nicht alle 25 Kinder in der Gruppe haben, sondern kann sie auch auf verschiedene Bereiche aufteilen -, dass man bei jedem Wetter auch die Außenbereiche nützen kann, dass die Pädagogen nicht immer auf den kleinen Hockern sitzen müssen, dass sie auch große Sessel und Tische haben, dass sie auch einen Rückzugsraum haben – wir haben für das Personal auch einen Personalraum -, und dass auch die Kinder Rückzugsmöglichkeiten haben - dafür haben wir die Höhle unter der Hochebene, denn unsere Kinder sind fast den ganzen Tag da, die brauchen das.

- 9) A. K.: Wie ist der Respons der Bildungspartner auf die baulichen Veränderungen bzw. den Neubau des Kindergartens?

R. O.: Ich kenne die Situation von Anfang an. Die erste Führung mit den Eltern haben wir im Rohbau gemacht. Da waren sie sehr skeptisch. Da waren noch keine Zwischenräume und gar nichts. Da war nur eine große Halle und die Decke ist ihnen aufgefallen mit den Rohren und den Betonträgern, und da konnten sie sich nicht vorstellen, dass das heimelig-gemütlich wird. Bei der zweiten Führung ohne Möbel konnten sie sich auch noch nicht wirklich etwas vorstellen.

Bei der Eröffnung waren dann alle Möbel da und dann war das Echo sehr gut. Ein Kritikpunkt waren die Treppen, weil sie einen Stock hinauf gehen müssen und manche auch in den zweiten Stock. Einige Eltern hätten es gerne gehabt, dass sie immer mit dem Aufzug fahren können. Doch der Aufzug ist bei uns limitiert und nur für Eltern gestattet, die mit Kinderwagen kommen oder eine Gehbehinderung haben. Ich finde es aber sehr gut mit den Treppen; man kann sich ruhig bewegen, gerade heutzutage. Bei den Krippenkindern hatten einige Bedenken, dass es für die Kinder zu beschwerlich ist. Aber die lieben die Bewegung.

Am Anfang gab es auch Fragen nach dem damals noch nicht vorhandenen Bewegungsraum.

10) A. K.: Was würden Sie heute anders machen? Hätten Sie heute noch weitere oder andere Anforderungen an die Architektur? Was würde Ihnen bei der Umsetzung helfen?

R. O.: Mein Wunsch war schon immer, auch hier als ich angefangen habe, dass ich gerne größere Gruppenräume - nicht nur die vorgesehene Quadratmeteranzahl - gehabt hätte. Das war aber leider nicht möglich, da wir sonst weniger Gruppen hätten. Das trägt sich aber leider nicht. Es wäre finanziell und auch im Hinblick auf die Volksschule nicht möglich.

Was ich mir weiters wünschte, wenn ich frei gestalten könnte, wären Zusatzräume zu jedem Gruppenraum, wie etwa einen Snoozle-Raum (speziell eingerichteter Entspannungsraum, Anm. A. K.) oder einen kleinen Rückzugsraum, wo man sich ausruhen kann - wir haben jetzt bereits einen Zusatzraum, aber das ist nur ein Abstellraum -, einen Ruheraum, damit die Kinder nicht in der Krippe schlafen müssen und eine Aula. Das hat mir in Reggio sehr gefallen; die haben alle eine Piazza oder eine Aula - ich kenne das auch in Deutschland: Häusern, die das so haben - und ebenso Nebenräume, wie einen Werkraum, ein Atelier. Das sind Dinge, die wir nicht haben; aber wir probieren, sie dazu zu kriegen, halt in einem anderen Trakt (schmunzelt). Ein Atelier ist gerade der nächste Plan. Als Begegnungszone am Gang dient jetzt ein Sofa. Das ist brandschutztechnisch eigentlich nicht in Ordnung; es ist zwar die höchste Brandschutzklasse, aber aufgrund des Fluchtwegs darf man auf Gängen nichts hinstellen.

Anhang 2: Interviews mit 16 Kindern im letzten Kindergartenjahr in Wien und Umgebung

Die folgenden Interviewabschriften sind in der chronologischen Reihenfolge ihrer Aufzeichnung hier im Anhang wiedergegeben. Es handelt sich um jene vier Kindergärten, in denen ich bereits die Interviews mit den Leiterinnen durchgeführt habe. (siehe Anhang 1 und 6.1). Bei den Kindern handelt es sich um sogenannte „Vorschulkinder“, das sind Kinder im letzten Kindergartenjahr der betreffenden Einrichtungen. Um die Authentizität der Gespräche transparent zu machen, wurde die Sprache der Kinder im Wortlaut wiedergegeben und nur in seltenen Fällen zur besseren Verständlichkeit leicht korrigiert.

Interview 1 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: weiblich

Alter: 6 Jahre

Datum: 08. 07. 2015

Kindergarten: Pfarrkindergarten Hasenleiten der St. Nikolaus-Kindertagesheimstiftung in der Erzdiözese Wien, Am Kanal 91, 1110 Wien

Ort: Garten

- 1) Armin Knauth: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Mir gefällt, dass man, wenn man es schon kann, alleine auf das Klettergerüst kann. Es ist für alles genug Platz.

- 2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Was würdest Du in den Garten hinein tun?

Ich würde hier (zeigt auf die Wiese, Anm. A. K.) mehr Sachen zum Schaukeln und Klettern hinstellen.

- 3) A. K.: Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Ich finde es gut, so wie es ist.

- 4) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Mir gefällt der Kindergarten. (A. K.: „Warum?“) Weil man viel Platz hat.

- 5) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Ich würde zur Feuertreppe eine Rutsche dazu bauen, dass die kleinen Kinder einfach runterrutschen, dass man sie nicht runtertragen muss.

- 6) A. K.: Was würdest Du in die Räume hinein tun?

Es ist alles drinnen, was ich brauche.

- 7) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Das sie so sind.

- 8) A. K.: Gibt es Farben, die Du schön findest? Welche Farben gefallen Dir nicht?

Meine Lieblingsfarbe ist Schwarz.

- 9) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Ich würde eine bunte Gruppe erstellen. (A. K.: „Wie soll die ausschauen?“) Die Wände sind bunt angemalt und die Tische sind auch bunt. Es soll so sein, dass fast alles bunt ist. Die Farben sollen so sein wie ein Regenbogen. Da würde ich einen fotografieren, wenn einer da ist. Dann würde ich schauen, wie er ist, ihn vielleicht noch ein bisschen anders machen oder so lassen und daraus was machen. (A. K.: „Welche Farbe sollen die Möbel haben?“) Die Sessel würde ich entweder rot oder blau oder grün oder orange oder so anmalen. Bei blau sitzt zum Beispiel dann der R., so dass es nach Reihen gerichtet ist. Jedes Kind erkennt dann seinen Sessel. Teppiche, wenn ich sie machen würde, würde ich sie in einer Farbe machen, oder gar keine Teppiche. Den Boden würde ich auch bunt machen, in vielen Farben.

- 10) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Im Garten. Drinnen bin ich gerne im Turnsaal.

- 11) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

In der Küche bin ich am liebsten – mit Sabine, der Assistentin. Weil ich gerne putze. Wir haben auch eine kleine Küche im Gruppenraum. (A. K.: „Würde dir das gefallen, wenn ihr im Gruppenraum kochen würdet?“) Ja!

12) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Mit Kindern.

13) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht?

Ja, schon ur oft. Da, wo ich hingehen werde und da, wo meine Schwester ist, beim Abholen.

14) A. K.: Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja, da sind nur Sessel und Tische und eine Tafel, mehr nicht. (A. K. „Und was sagst Du dazu?“) Dass es OK ist. Bei uns in der Schule, wohin ich gehen werde, ist es viel anders als bei den anderen. Es ist dort so wie im Kindergarten.

15) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Dass alles OK ist.

16) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Gar nichts, oder das, was ich schon gesagt habe.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist die Feuerleiter, das ist die Rutsche, das sind die Wände.

Interview 2 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 08. 07. 2015

Kindergarten: Pfarrkindergarten Hasenleiten der St. Nikolaus-Kindertagesheimstiftung in der Erzdiözese Wien, Am Kanal 91, 1110 Wien

Ort: Garten

1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Schön ist der! (A. K.: „Warum?“) Weil man da alles machen kann. Die Kinder können sich bisschen gegenseitig anspritzen - auch sechs Mädels gegen mich. Ich spiel auch manchmal Fußball und Fangen und viel malen tu ich. Und mir gefällt, dass ich Freunde habe hier im Garten und dass alle mit mir spielen.

- 2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Was würdest Du in den Garten hinein tun?

Die kleine Rutsche – mit der würde ich nicht spielen. Das Haus dort (Gartenhaus, Anm. A. K.) würde ich zur Baustelle geben. Ich würde auch machen, dass sich die Kinder nicht soviel ärgern.

- 3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Ich will gerne in die Blumengruppe kommen, weil ich da viele Freunde habe. Und bei der Froschgruppe habe ich auch viele Freunde.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Ich bin sowieso hier der Chef. Nicht soviel streiten sollen die Kinder und auch nicht soviel schreien, denn dann bekomme ich Ohrenschmerzen und das will ich nicht. (A. K.: „Wie willst Du das erreichen?“) Nach dem Streiten vertragen wir uns wieder.

- 5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Grün ist meine Lieblingsfarbe!

- 6) A. K.: Gibt es Farben, die Du schön findest? Welche Farben gefallen Dir nicht?

Rosa mag ich nicht.

- 7) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Der Tine würde ich helfen, beim Putzen, beim Krüge Ausleeren, beim Tücher Falten und noch mehr. (A. K.: „Und was würdest Du mit den Wänden machen, wenn Du sie selber gestalten könntest?“) Das passiert manchmal bei mir zuhause. Da war nur weiße Farbe. Dann wollte ich grüne Farbe, dann hat sie mir eine grüne Wand gemacht. Im Kindergarten darf ich das nicht. Im Kindergarten würde ich die Farbe auf den Wänden wegwischen – da will ich eine andere Farbe. (A. K.: „Welche Farbe?“) Orange. Ein paar Wände sollen Orange sein. Die anderen Wände – das weiß ich noch nicht. Das Orange soll nicht so stark sein, nicht so stark wie sein T-Shirt (deutet auf ein Kind).

- 8) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Ich mag am meisten die Blumengruppe, weil da jemand in mich verliebt ist.

- 9) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

Ich mag am liebsten den Konstruktionsbereich, weil da so viele Autos sind.

- 10) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Ich mag Autos am meisten und Spiderman.

- 11) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht?

Ja viele!

- 12) A. K.: Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja. Die Glocke ist anders, die Schulglocke. Wenn die läutet, bedeutet das, dass wir unbedingt in den Garten gehen müssen. Dort muss man so schön malen. Da ist auch eine Garderobe. Da gibt es eine Klasse, zweite Klasse, dritte Klasse, vierte Klasse, fünfte Klasse, sechste Klasse, siebente Klasse, achte Klasse. Wir haben alle Schulen angeschaut und am Schluss haben wir eine mit großen Kindern gefunden.

- 13) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Weiß ich nicht.

- 14) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Ja, dass ich ein Held bin. Wenn da Feuer ist, dann komme ich und hole jemanden hinaus. Ich wünsche mir, dass ich viel Spaß am Meer habe und ich werde den Armin vermissen.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist ein Lastwagen und das ist ein Monstertruck.

Interview 3 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 08. 07. 2015

Kindergarten: Pfarrkindergarten Hasenleiten der St. Nikolaus-Kindertagesheimstiftung in der Erzdiözese Wien, Am Kanal 91, 1110 Wien

Ort: Garten

- 1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Dass man da spielen kann und Spaß haben kann.

- 2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Was würdest Du in den Garten hinein tun?

Ich möchte, dass der Zaun höher wäre, damit, wenn man über das Tor schießt, der Ball nicht so schnell darüber fliegt.

- 3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Zum Turnsaal muss man an der Kirche vorbei gehen, an der Blumengruppe, an der Kirche und an der Bärengruppe, dann geht es durch eine Türe, dann muss man durch die Kapelle gehen, dann muss man noch ein paar Türen aufmachen und dann noch eine kleine Treppe (hinauf, Anm. A. K.) gehen und dann ist man da. Das gefällt mir, weil dann kann ich mir alles länger anschauen.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Der Kindergarten gefällt mir, so wie er ist, weil es da so viele Gruppen gehen und da kann man in jede Gruppe gehen. Beim offenen Haus kann man sich immer eine Gruppe aussuchen, wo man hingehet. Dann geh ich am liebsten in die Blumengruppe, weil der Jakob immer dort ist und der Lukas und der Florian.

- 5) A. K.: Gibt es Farben, die Du schön findest? Welche Farben gefallen Dir nicht?

Orange ist meine Lieblingsfarbe. Schwarz und Gelb und Braun gefallen mir nicht.

- 6) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Eine Gruppe möchte ich in Orange haben, eine in Lila, eine in Blau, eine in Rot und eine in Weiß. (A. K.: „In welcher dieser Gruppen wärest Du am Liebsten?“) In der orangen Gruppe. (A. K.: „Welche Farbe sollen die Möbel haben?“) Die Möbel sollen hellbraun sein.

- 7) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Im Turnsaal, weil da kann man laufen und sich austoben.

- 8) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

In der Höhle, weil da kann man es ur dunkel machen. Dann sieht uns niemand. Das gefällt mir.

- 9) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Mit Spielzeugen. (A. K.: „Was für Spielzeuge?“) Mit den Autos tu ich ganz schnell mit dem M. und mit dem T. herumfahren, weil das sind meine Freunde. Ich spiel auch gern mit dem Traktor, da gibt es Tiere dazu, mit denen kann man auch herumfahren.

- 10) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja. Da gibt es andere Räume. Weil da kann man nur runter und rauf und links und rechts gehen und gerade und nach hinten. Wo ich bin haben wir drei Räume. Einen zum Malen, einen zum Lernen und einen zum Singen.

- 11) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Weiß ich nicht.

- 12) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Nein.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist das Fußballfeld. Der Blaue schießt den Ball, der Rote haltet den Ball mit dem Kopf – eins zu null für den Roten.

Interview 4 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 08. 07. 2015

Kindergarten: Pfarrkindergarten Hasenleiten der St. Nikolaus-Kindertagesheimstiftung in der Erzdiözese Wien, Am Kanal 91, 1110 Wien

Ort: Garten

- 1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Dass wir hier immer spielen.

- 2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Dass das Klettergerüst hier in der Mitte steht und eine Schaukel, wo man raufklettern kann und dann runterrutschen kann, und dass da noch eine Nestschaukel wäre. Der Baum muss weg und der in der Ecke muss auch weg. (A. K.: „Warum?“) Ich will nicht, dass er da steht. Er soll woanders hin. Der dünne (Baum, Anm. A. K.) kommt weg und er kommt hier hin.

- 3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Dass es cool ist, dass wir immer so runter gehen auf der Stiege, dann so und dann so (deutet mit der Hand nach links und nach rechts, Anm. A. K.) und dann in die Garderobe, wo wir uns anziehen. Und der Turnsaal gefällt mir auch.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Dass die Bärengruppe da ganz in der Ecke steht, die Käfergruppe ganz vorne steht und unsere Schmetterlingsgruppe auf der Seite wäre.

- 5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Statt dem blauen Fenster von der Käfergruppe soll ein rotes sein, statt dem roten Fenster soll ein gelbes sein, statt dem anderen ein blaues Fenster, statt dem grünen Fenster mag ich ein blaues und statt der gelben Tür möchte ich auch eine gelbe Tür weiterhin.

- 6) A. K.: Gibt es Farben, die Du schön findest? Welche Farben gefallen Dir nicht?

Meine Lieblingsfarben sind Gelb, Rot, Orange, Blau und Lila. Diese Farben mag ich nicht: Schwarz, Rosa und Weiß.

- 7) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Von der Schmetterlingsgruppe soll alles gelb, von der Froschgruppe alles rot innen, von der Blumengruppe blau und von der Käfergruppe grün sein. Auch die Wände. (A. K.: „In welcher Gruppe wärest Du dann?“) In der gelben. (A. K.: „Welche Farbe sollen dann die Möbel haben?“) Braun. (A. K.: „Hellbraun oder Dunkelbraun?“) Hell.

- 8) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Im Turnsaal.

- 9) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

In der Höhle, weil da können wir so viel spielen. Und da gehen wir immer mit dem M. rein und der M. spuckt Feuer auf uns und er darf uns nicht treffen. Aber er spuckt nicht echt, wir machen es nur so. Und wenn der M. nicht mag, spuckt der R. Feuer. Da ist ein Bereich, da können wir etwas cooles Bauen. Da können wir dann drinnen sein – wir sind im kleinen Bereich und sie sind im großen Bereich. Da ist nur so ein Dreieck, wo man durchschießen kann. Wir machen es immer auf und wenn wer schießt, machen wir es immer schnell zu. Und auf der Seite ist auch so ein Spalt, den kann man auch aufmachen und wenn wer schießt, machen wir ihn auch schnell zu. Das ist ur cool.

- 10) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten?

Mit der Polizeistation.

- 11) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja, dass da eine Tafel ist und mehr Sessel und mehr Stühle. Mir gefällt das. Der Garten ist auch viel besser, weil da sind viele Fußballtore und da können wir viel Fußball spielen. Die Klasse ist besser, weil wir zwei Räume haben, zwei Klassen. Wenn in eine nicht so viele hineinpassen, sitzen wir in der zweiten. (A. K.: „Und was macht man in den Räumen?“) Weiß ich nicht.

12) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Weiß ich nicht.

13) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Dass die Fußballtore eingehäkelt (fixiert, Anm. A. K.) wären und dass sie viel größer wären, weil ich schieße schon weit über die Latte. Zuhause haben wir auch ein Tor, das wir in der Wiese fest machen können, aber wir können es auch auf den Beton stellen.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist die Höhle. Das ist der rote Teppich, da ist ein Tisch, da ist ein Sessel und da ist ein Sessel vom anderen Tisch.

Interview 5 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: weiblich

Alter: 6 Jahre

Datum: 08. 07. 2015

Kindergarten: Arbeiterkammer Betriebskindergarten der Wiener Kinderfreunde,
Plößlgasse 13, 1040 Wien

Ort: Kinderstube

1) Armin Knauth: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Ich würde sagen, dass ich zum Beispiel eine Schaukel und eine Rutsche mit Kreiden machen könnte. (A. K.: „Was ist eine Rutsche mit Kreiden?“) Ja, also auf einer Seite ist eine Tafel, auf der anderen Seite kann man raufklettern und dann kann man runterrutschen. Und wir kriegen diese Rutsche! Und dann hätte ich noch gerne einen Hundespielplatz, weil: ich liebe Hunde!

2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Ich könnte einen Spielflughafen bauen. Ich könnte auch so ein Gesicht machen, ein Klettergesicht mit Augen, Nase und Mund, und in die Nase kann man auch hineinklettern und da drinnen (deutet auf den Kopf, Anm. A. K.) ist so etwas ur-cooles, so eine Rutschbahn. Und da draußen, das Ohr, ist die Rutsche. Das ist ur-cool. Und in den Mund klettert man rein und dann kann man runtergehen. Der Körper ist auch dabei. Beim Unterkörper und beim Oberkörper sind die richtigen Sachen aus Metall. Dann könnte man da rauf springen. Das Herz wäre ein Trampolin und dann boing boing boing, das wäre ur-super!

3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Ich würde im Kindergarten eine Puppenecke machen, mit einer Küche und Schränken. Dazu würde ich dann noch eine runde Ecke machen, da gibt es dann Hunde- und Katzenmasken, die könnte man aufsetzen und dann geht man so, wie das Tier. Und eine Eismaschine, wenn es warm ist. Mir gefällt nicht, wenn die Sessel hier im Kindergarten keine Lehne haben, das wäre sehr blöd. Und Hocker mit Lehne wären cool, weil sonst kann man sich nicht anlehnen.

4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Ich würde es neu so bauen: ich zeig dir mal was (geht im Raum herum, Anm. A. K.) - hier (deutet auf die Rutsche in der Krabbelstube, Anm. A. K.) wird so ein riesiges Rutsche-Schloss sein. Da ist das Tor und dort ist auch ein Tor und dann geht man da rein und klettert rauf und dann rutscht man da hinunter. Da ist noch ein riesiges Tor und eine Kammer. Und ich hätte in der Küche gerne auch Spiele und da (hinten in der Küche, Anm. A. K.) könnte ein Trampolin sein. Und ein Lauf-Saal vielleicht – ein Saal nur zum Laufen. Da gibt es dann Bänke, Klettersachen, so, wie für Katzen, so Stufen, da klettert man ganz nach oben bis zur Decke und dann rutscht man hinunter. Das ist cool.

5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Vielleicht oben (an der Decke, Anm. A. K.) Wolken und blauer Himmel und dann hätte ich oben noch eine riesige Sonne, das wären die Lichter, und der Boden unten wäre grün mit Blümchen, weil dann ist das die Wiese, aber das ist nur angemalt. (A. K.: „Und was sagst Du zur Wandfarbe?“) Oben sind noch Vögel aufgezeichnet und unten vielleicht Raupen und Bienen. Die Wände sollen blau sein und mit Bienen.

6) A. K.: Gibt es Farben, die Du schön findest? Welche Farben gefallen Dir nicht?

Mir gefallen eigentlich alle Farben, aber schwarz und braun nicht im Kindergarten. (A. K.: „Welche Farbe sollen die Möbel haben?“) Die Möbel sollen so bunt wie ein Regenbogen sein und da oben ist auch noch ein Regenbogen angemalt.

7) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Ganz besonders gerne bin ich: (deutet am Boden einen Grundriss an, Anm. A. K.) da ist der Garten, da ist der Zaun und da ist der Saal mit der Schule. Und am liebsten wäre ich in der Schule. Ich liebe nämlich Mathematik. Ich weiß auch schon was:

siebzehn minus zwölf ist fünf. Und ich hab auch gerne, wenn man sich bewegt. Und ich liebe das Turnen mit Dominik (Assistent, Anm. A. K.). Der macht ganz schöne Sachen. Das finde ich cool.

- 8) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne?

Im Tier-Raum würde ich am liebsten sein. (A. K.: „Den gibt es aber jetzt noch nicht. Wo bist Du jetzt am liebsten?“) Jetzt bin ich am liebsten beim Turnen.

- 9) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Ein echter Fotoapparat wäre ur-cool. (A. K.: „Und von dem, was es im Kindergarten schon gibt, was hast du da am liebsten?“) In der Kuschelecke finde ich den Löwen (Stoffpuppe, Anm. A. K.) besonders cool.

- 10) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Yap! Schau mal, in der Elisabethschule war ich in der Klasse schon mal zur Schnupperstunde. Ja, die schauen viel anders aus. Also, da ist ein Tisch mit zwei Sesseln (zeigt es pantomimisch im Raum, Anm. A. K.), ein Tisch mit zwei Sesseln, Tisch mit zwei Sesseln und da ist ein Tisch von der Lehrerin und da ist eine Tafel. Meine Oma arbeitet in der Schule. (A. K.: „Und wo gefallen Dir die Räume besser, im Kindergarten oder in der Schule?“) In der Schule ist ein kleiner Park und da ist ein Klettergerüst. Im Garten bin ich am liebsten in der Schule.

- 11) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Ich weiß es nicht.

- 12) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Also mein größter Wunsch wäre. Ich sag mal: die Wand ist blau, oben auch blau, so wie ich es vorher gesagt habe. (A. K.: „Wie sollen die Fenster sein?“) Bei den Fenstern würde ich Papier aufkleben mit Sternen und Mond. (A. K.: „Sollen sie größer oder kleiner sein als jetzt?“) Sie sollen von der Decke bis ganz nach unten gehen.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist ein Klettergerüst, mit dem man hinauf bis zur Sonne klettern kann.

Interview 6 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 08. 07. 2015

Kindergarten: Arbeiterkammer Betriebskindergarten der Wiener Kinderfreunde,
Plößlgasse 13, 1040 Wien

Ort: Kinderstube

- 1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Ich finde ihn perfekt, wenn es Tore gibt - aber wir haben auch welche. Aber es gibt kein Klettergerüst. (A. K.: „Ist der Garten groß genug für Euch?“) Der Garten ist für uns zu klein, weil wir so viele Kinder sind und da kann man nicht rennen. Wir brauchen etwa so einen großen Garten, wie der ganze Kindergarten hier. (A. K.: „Wie gefällt Dir der Zaun?“) Bisschen schmutzig. Der muss blitze-blank sauber werden.

- 2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Was würdest Du in den Garten hinein tun?

Große Rutsche, Achterbahn, Wasserrutsche, Pool, Sandkiste - eine sehr große -, ein Klettergerüst, eine Mauer voller Spielsachen, ein großer Baum, dann noch ein Baumhaus und dann noch eine Schaukel - eine Schaukel, die man im Kreis herum drehen kann -, ein Pool mit einer Wasserrutsche, die so nach oben geht, dann springt man und dann fällt man direkt in das Wasser.

- 3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Cool, aber es fehlen Video-Spiele, ein Fernseher und Sonic-Spielsachen und ein iPad und ein Nitendo und Jurassic-World und „Drachenzähmen leicht gemacht 3“.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Video-Spiele. (lacht, Anm. A. K.; A. K. „Ich meine die Räume.“) Für die kleinen Kinder einen Stuhl, den man drehen kann und für die großen Kinder einen Stuhl, den man nicht drehen kann. Die Fenster sollen da sein - von da (zeigt zum Boden, Anm. A. K.) bist da, so groß wie die Tür.

- 5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Cool, aber es sollte blau, rot, gelb und schwarz-weiß geben.

- 6) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Oben (die Decke, Anm. A. K.) soll so dunkel sein wie schwarze Wolken und auf die Wand würde ich Jurassic-World raufmalen.

- 7) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Im Turnsaal. Ich turne gerne.

- 8) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne?

Ich bin in der Mal-Ecke am liebsten. Ich wünsche mir noch eine Video-Spiele-Ecke mit i-pad, Video, Fernseher und Computer.

- 9) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Alles ist anders. Bei mir in der Schule, wo ich hingeh, ist es gelb, aber nur ganz dunkel. Man muss Stufen raufgehen. Da waren überall Sessel und da war ein Fenster, das war so mini-klein. Mehr weiß ich nicht mehr.

- 10) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Ich weiß es nicht.

- 11) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Dass die Kleinen nicht abgeholt werden, wenn sie nicht wollen. Ich wünsche mir Betten, damit sie hier schlafen können. Für die große Gruppe hätte ich einen Musikbereich geplant. Und eine Ecke so groß wie die Kuschelecke - da dürfen sie machen, was sie wollen.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist meine Computer-Ecke.

Interview 7 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: weiblich

Alter: 6 Jahre

Datum: 08. 07. 2015

Kindergarten: Arbeiterkammer Betriebskindergarten der Wiener Kinderfreunde,
Plößlgasse 13, 1040 Wien

Ort: Kinderstube

- 1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Dass er schön ist. Dass er lustig ist zum Spielen.

- 2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Was würdest Du in den Garten hinein tun?

Ich würde so einen Knopf machen und wenn man auf den drauf drückt, ist da so ein Schutz, wenn ein Gewitter kommt. Dann kann man auch das Haus an einem Baumhaus anlegen. Und wenn man am Armband auf einen Knopf drückt, kommt die Leiter runter und da kann man raufgehen. Ich will ein Haus bauen, das auf ein Dach angebaut ist und wenn man auf einen Knopf drückt kommt der Lift runter – nur, wenn man auf den Knopf drückt. Aber man muss dann auch mit dem Schlüssel aufsperrern.

- 3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Schön sind die.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Ich würde den Kasten da (zeigt nach oben, Anm. A. K.) anhängen. Da kann man die Spielsachen raufgeben. Und wenn man auf einen Knopf drückt, kommt eine Leiter runter, da kann man die Spiele rausnehmen. In den Raum würde ich ein mittelgroßes Haus hineingeben – von da bis da (deutet einen Grundriss an, Anm. A. K.). Da kann man sagen, dass das ein Zimmer für mich ist, nur für mich und ich darf bestimmen. Und für den Schlüssel muss ich nur auf einen Knopf drücken.

- 5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Die Farben würde ich weiß machen, aber unten kommt braun hin. (A. K.: „Wo unten?“) Da unten! (Geht zur Wand und zeigt auf einen Sockelbereich von etwa 35 cm, Anm. A. K.; A. K.: „Und warum braun?“) Weil wir in Ungarn ein Haus haben, da ist das auch so.

- 6) A. K.: Gibt es Farben, die Du schön findest? Welche Farben gefallen Dir nicht?

Ich finde Blau schön und Gold.

- 7) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Bei der Anna (Leiterin, Anm. A. K.) bin ich am liebsten, zum Helfen. Immer wenn man ihr hilft, kriegt man eine Süßigkeit.

- 8) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

Ich bin am liebsten im Bälle-Bad bei uns. Weil da kann man alle Bälle rausräumen, dann kann man sich reinlegen, dann kann man alle Bälle wieder reingeben, dann ist man eingegraben. Das ist so wie Baden gehen nur mit Bällen.

- 9) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Mit dem Handy und mit dem i-Pad von der Mamma. Hier im Kindergarten mit dem Spiel-Handy.

- 10) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja! Die Schule ist fast neben meinem Haus. Da muss ich nur gerade gehen, über die Kreuzung, gerade, einmal abbiegen, dann hineingehen und dann ist man schon da. Da gibt es einen Ess-Raum, da gibt es ganz viele Tische. Da sind so Ampeln, wenn die Kinder laut sind, muss man auf rot drücken, wenn sie leise sind, auf grün.

- 11) A. K.: Wenn Du den Kindergarten mit Deinem **Kinderzimmer** vergleichst – wie fühlt sich das Kinderzimmer an, wie der Kindergarten?

Mein Kinderzimmer hat ein Bett. Ich habe in meinem Kinderzimmer ganz viele Spielsachen, Schminke und einen Loom-Koffer. (A. K.: „Was ist ein Loom-Koffer?“) Da kann man Armbänder machen. (A. K.: „Findest Du Dein Zimmer gemütlich?“) Ja! Einmal habe ich Freundschaftsbänder gemacht. Da bin ich im Bett gelegen und habe eine CD gehört und bin dabei eingeschlafen. (A. K.: „Ist der Kindergarten genauso gemütlich, wie dein Zimmer?“) In meinem Zimmer ist es nicht so laut.

12) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Weiß ich nicht.

13) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Ich werde ein echtes Handy dahin machen. Und auf die Decke werde ich auch Handys machen. Ich werde eine Schnur auf den Kasten hängen, damit kann man die Handys raufgeben, dann muss man wieder auf einen Knopf drauf drücken, um sie zu bekommen.

- Kommentar zur Zeichnung:

Da ist das Vulkanklettergerüst und hier ist der Kindergarten, wo die Schränke oben sind und wenn man einen Knopf drückt, geht die Leiter runter.

Interview 8 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 08. 07. 2015

Kindergarten: Arbeiterkammer Betriebskindergarten der Wiener Kinderfreunde,
Plößlgasse 13, 1040 Wien

Ort: Kinderstube

1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Der hat einen Tisch, Sand, Gras, Spielzeuge, Klettergerüst, eine Schaukel und auch noch so ein Krokodil, das so herum schaukelt. Die Rutsche kommt erst noch. Und dann noch so ein Ding, wo man raufgeht und wieder runtergeht – es schaut wie eine Pferdekutsche aus.

2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Was würdest Du in den Garten hinein tun? Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Ich bestimme einfach! Eine Wiese, eine Schaukel, ein Sand, Tisch und so etwas, wenn die Sonne scheint, hat man ein Dach. Eine Bank, einen Baum und sonst nichts mehr. Zwei Schaukeln will ich.

3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Mir gefallen die Kindergärtnerinnen. Mir gefallen die ganzen Gruppen.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Ich mag gerne Panda-Bären, die sind ur süß. Das Dach soll ganz hoch sein, damit drinnen Bäume sind, denn Panda-Bären essen Bäume. Ich mag einen Zoo im Kindergarten haben oder einen Stall mit Pferden.

- 5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Meine Farbe ist Blau, Dunkelblau und Hellblau.

- 6) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Dann würde ich Pandabären und Flugzeuge hin malen. Dann wünsche ich mir die Farben Grün, Orange, Rot und Blau. Die Fenster möchte ich rot haben, der Boden soll grün sein. Die Rutsche für die Pandabären wird orange. Das andere wird blau.

- 7) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Im Turnsaal und in der großen Gruppe. (A. K.: „Was ist mit der Familiengruppe?“) Die gefällt mir nicht, weil sie so klein ist. Nein die ist auch groß, aber das schaut nur so groß aus.

- 8) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

Ich bin gerne in der Turn-Ecke und im Bälle-Bad.

- 9) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Mit den Sachen in der Turn-Ecke.

- 10) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja! Ich war zweimal schnuppern. Ich weiß es nicht, ich kann es nicht sagen.

- 11) A. K.: Wenn Du den Kindergarten mit Deinem **Kinderzimmer** vergleichst – wie fühlt sich das Kinderzimmer an, wie der Kindergarten?

Ich hab ein Hochbett. Im Kinderzimmer hätte ich gerne eine Rutsche.

- 12) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Schön.

- 13) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Rutsche, ein Bälle-Bad und ein Schwimmbecken!

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist mein Gruppenraum. Hier ist das Bälle-Bad, dann zwei Tische, einer mit Besteck, einer ohne und da sind zwei Betten.

Interview 9 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 10. 07. 2015

Kindergarten: Kindergarten im Theresianum (K.i.T.) der Stiftung Theresianische Akademie Wien, Favoritenstraße 15, 1040 Wien

Ort: Garten

- 1) Armin Knauth: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

In diesem Garten kann man spielen, weil das ein Spielplatz ist, da spielen die Kinder auch. Als mein Freund noch da war, habe ich es geliebt, auf der Schaukel zu sein, weil er so hoch angetaucht hat. Einer aus der anderen Gruppe hat fast einen Salto gemacht mit der Schaukel, hat ein Kind erzählt.

- 2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Ja! (Zeigt auf den Kletter-Turm). Dass wir die Rutsche kürzer machen, dass wir das Haus auf die Seite geben, mehr in die Mitte. Die Sprossen sollen blau und weiß sein, so wie im Monkey-Park und das Dach rund. Der ganze Turm oder Haus oder Burg soll höher sein. Da geben wir noch ein Seil dazu und oben soll eine Glocke sein, wie im Monkey-Park. Dann hat man einen Helm auf und unten ist eine Matte – so habe ich das in Bulgarien, in Sofia, auch gesehen.

Da muss man da raufklettern, dann haltet man sich am Seil an und schubst sich an. Auf der anderen Seite (des Gartens, Anm. A. K.) gebe ich die Babyschaukel weg. Die Nestschaukel soll dafür längere Seile haben und höher sein, damit man noch höher schaukeln kann und damit die Schaukel auch einen Salto machen kann. Oben auf der Mauer soll ein Kino fest angemacht sein. Das Häuschen hier soll man weg geben, dann ist der Zaun offen und die Tür soll auch weg.

3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Dass wir auch dort beim Turm (Podest-Turm, Anm. A. K.) eine Schaukel befestigt haben und dass wir auch drinnen ein Kino an der Mauer haben, mit Kinobrillen und mit Popcorn und dass man auch Süßigkeiten mitnehmen kann und auch Spielsachen mit Gewehren, aber nicht echte, nicht die, die echt abschießen, sodass man töten kann. Oder wir hängen oben so einen festen Bogen an, dass wir unten auch Betten haben, soviel wie es Vorschulkinder gibt, dass die Kinder, wenn sie wollen auch dort übernachten können. Da kann man den Turm auch weggeben. Man kann den Turm auch nach vorne stellen. Da kann man dann durchgehen. Vorne, wo die Betten sind, gibt es auch eine Glocke, wo dann alle aufwachen sollen. Einmal hatten wir ja auch eine Übernachtungsparty und ich will, dass das jeden Tag so ist.

4) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Das würde ich rot anmalen (zeigt auf das Gartenhäuschen draußen). Und den Turm orange.

5) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Drinnen möchte ich, dass die Wand weiß ist, aber dass man auch darauf malen kann, mit Stiften und mit Sachen und dass wir drinnen auch auf die Fenster malen dürfen.

6) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Im Turnsaal, weil da kann man turnen, springen, Sachen herausräumen – das Trampolin, Seile und andere Sachen.

7) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

Im Turm mit meinen Freunden, dass wir dort in Ruhe oben spielen können. Da gibt es auch Bücher und Stofftiere. Der Turm gefällt mir am besten.

8) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Mit den Tieren und den Sachen oben am Turm.

9) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja! Wir haben dort auch schon Arbeit gemacht. Dort gibt es nur Tische zum malen und schreiben und lernen – nur das gibt es dort. Es gibt keinen Turm, keine gelbe Matratze, keine Bauecke, all das, was es sonst im Kindergarten gibt. Im Kindergarten tut man spielen und in der Schule tut man lernen. Meine Oma hat gesagt: „Sei froh, dass Du noch ein Kind bist, weil in der Schule muss man lernen und nicht spielen und es gibt nicht so viele Sachen wie im Kindergarten.“

10) A. K.: Wenn Du den Kindergarten mit Deinem **Kinderzimmer** vergleichst – wie fühlt sich das Kinderzimmer an, wie der Kindergarten?

Im Kindergarten gibt es mehr Platz. In meinem Kinderzimmer gibt es nur Platz von hier bis zu diesem Holz. (A. K.: „Wo fühlst Du Dich mehr wohl?“) In beiden – bei mir zu Hause und im Kindergarten.

11) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Es ist schön! Meine Oma sagt: „Sei froh, dass Du in diesem Kindergarten bist, weil es gibt keinen anderen, der so gut ist, wie dieser.“

12) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Ja! Dass die Türen offen sind, dass es keine Türen gibt.

- Kommentar zur Zeichnung:

Da sind die vielen Betten, die Kinder mit verschiedenen Haaren und hier ist ein Kino.

Interview 10 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 10. 07. 2015

Kindergarten: Kindergarten im Theresianum (K.i.T.) der Stiftung Theresianische Akademie Wien, Favoritenstraße 15, 1040 Wien

Ort: Garten

- 1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Ist schon schön, aber nicht so schön, wie ich mir wünsche.

- 2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Ich wünsche mir einen Garten mit noch einem Haus, wo drinnen eine Zielscheibe ist und wo man mit Pfeil und Bogen schießen kann. Und ich wünsche mir auch noch einen Pferdestall und eine Arena, die wünsche ich mir auch noch. (A. K.: „Wie soll diese Arena ausschauen?“) Wie die von den Römern. Ich weiß, dass die Römer da drinnen gekämpft haben, mit Tieren. Die haben da gekämpft mit Löwen, mit Tigern,... Dann wünsche ich mir noch einen Park, wo es alle Tiere auf der Welt gibt. Und dann wünsche ich mir noch einen ganz großen Garten.

-
- 3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Da gibt es Gruppen. Die erste Tür ist die rote Gruppe, die zweite die blaue, die dritte die gelbe und die vierte ist die Krippe 1, die rosa Gruppe.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Da wünsche ich mir auch einen Raum, wo man Pfeil und Bogen schießen kann. Da wünsche ich mir auch einen Raum wie in einem Dschungel, wo es auch Tiger gibt und Jaguar.

-
- 5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Ich finde die Farben eigentlich schon schön.

- 6) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Wenn ich beim Haus eine Wand bauen würde, würde ich bei jeder Gruppe noch eine ganz große Terrasse mit ganz vielen Stühlen für alle Kinder in der Gruppe bauen. (A. K.: „So wie ein Balkon?“) Ja. (A. K.: „Und welche Farben würdest Du verwenden, wenn Du die Wände anmalen dürftest?“) Bunt, rot, grün, blau, rosa, lila. Jede Farbe – als Muster. Der Boden soll aus Holz sein, die Möbel auch.

- 7) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Hier im Garten bin ich am liebsten.

- 8) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

In der Ruhestunde bin ich am liebsten am Turm mit dem F. Weil da gibt es Tiere zum spielen, da gibt es Menschen, da gibt es Ponys.

- 9) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Mit der Löwin – das ist ein Spielzeug.

- 10) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja. Da gibt es ganz wenige Spielzeuge, eigentlich gibt es da gar keine. Und vorne ist eine Tafel - und Tische und Stühle und da gibt es auch kein Essen. In der Schule tut man nicht essen – ich meine nicht im Schulraum. (A. K.: „Und wo gefällt es Dir besser?“) Im Kindergarten. Aber, nein, mir gefällt dann eher - glaube ich - die Schule. Weil da finde ich dann eher neue Freunde. Wenn ich dann ganz alleine beim Fußball bin mit anderen, die ich nicht kenne.

- 11) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Die finden eigentlich schön, was ich schön finde.

- 12) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Eine ganz, ganz, ganz ... (insgesamt 22 mal wiederholt, Anm. A. K.) große Arena.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist meine Arena. Das ist der Mensch, der hat gegen diesen Löwen gekämpft. Er hat den Löwen da aufgeschnitten und deswegen ist da soviel Blut. Da kann man reingehen und da sind die Fahnen.

Interview 11 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: weiblich

Alter: 6 Jahre

Datum: 10. 07. 2015

Kindergarten: Kindergarten im Theresianum (K.i.T.) der Stiftung Theresianische Akademie Wien, Favoritenstraße 15, 1040 Wien

Ort: Bistro

- 1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über Euren Garten?

Mir gefällt es, Fangen zu spielen, zu schaukeln und zu wippen.

- 2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Ich würde ihn mit Schaukeln machen und mit Wippen, zwei Wippen - eine auf der einen Seite und eine auf der anderen Seite. Auch zwei kleine Babyschaukeln und eine Rutsche, wo Kinder rutschen können - da können auch Babys rutschen - eine auf der einen Seite, eine auf der anderen Seite.

- 3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Mir gefällt es, dass ich auf dem Turm spielen kann, auf der gelben Matratze, in der Höhle - in der Puppenecke ist so eine Höhle - in der Bauecke zu spielen und ruhen. (A. K.: „Wo sind die gelben Matratzen?“) In unserer Gruppe ist eine, in der rosa eine rosa, in der blauen eine blaue, in der roten eine rote und in der grünen eine grüne.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Ich würde den gleichen Spielplatz bauen und singen. Ich habe zuhause schon eine echte Gitarre, ich darf sie aber nie mitnehmen. Manchmal nehme ich auch von zuhause meine Puppe mit und dann spiele ich hier mit den Puppen. Ich wünsche mir, dass der Turm vorne steht und die gelbe Matratze dahinter, weil dann kann man die Puppenecke auch dorthin stellen und da kann man was machen, spielen.

- 5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Ich sehe Weiß, Grau und Orange.

- 6) A. K.: Gibt es Farben, die Du schön findest? Welche Farben gefallen Dir nicht?

Meine Lieblingsfarben sind Rosa, Weiß, Lila, Blau und Orange.

- 7) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Ich möchte Orange und nur ein bisschen Weiß. In meiner Küche mag ich nur Orange und in meiner Gruppe Weiß und Grau.

- 8) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Am Spielplatz (im Garten, Anm. A. K.).

- 9) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

Nur am Turm, weil ich mit F. dort spiele und dann küsse ich ihn manchmal auf den Lippen.

- 10) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Mit Barbies und mit den Puppen und mit Monsterhai.

- 11) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja, ich habe schon mal eine Schule besucht, aber mit der Susanna (ihre Pädagogin, Anm. A. K.) – mit allen Vorschulkindern zusammen. Die war höher als wir, ganz oben (im obersten Geschoß desselben Gebäudes, Anm. A. K.). Ich habe schon eine Schultasche! Anders ist, dass man nicht ruhen, sondern Aufgaben machen soll und dass die Lehrerin manchmal Blätter den Kindern gibt und dann muss man das machen. Die Schul-Tische sind so grau.

- 12) A. K.: Wenn Du den Kindergarten mit Deinem **Kinderzimmer** vergleichst – wie fühlt sich das Kinderzimmer an, wie der Kindergarten?

Bei mir fühlt sich anders an, dass man immer wenn man krank ist, zuhause bleiben muss. Das ist dann ur langweilig. Ich war mal zuhause, weil ich krank war. Dann durfte ich mit meinem Bruder fernschauen.

13) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Meine Mamma und mein Papa haben gesagt, ich darf nicht auf den Turm oder auf die gelbe Matratze, wo der F. ist, aber ich gehe immer dorthin, wo der F. ist.

14) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Ja, ich würde die Wand lieber ein bisschen rot-weiß-orange machen – alle Farben, die da sind.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das bin ich, das ist meine Mamma, das ist ein Herz, das ist eine Fahne, ein Haus, eine Wiese, ein Himmel und eine Sonne. Das sind meine Haare.

Interview 12 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 10. 07. 2015

Kindergarten: Kindergarten im Theresianum (K.i.T.) der Stiftung Theresianische Akademie Wien, Favoritenstraße 15, 1040 Wien

Ort: Bistro

1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Mir gefällt er. Besonders gefällt mir diese gigantische Wiese in der Mitte.

2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Ich würde die drei Schaukeln so lassen. Die Sandkiste würde ich ein bisschen vergrößern, in der Ecke ein Pool einbauen und dazu eine Wasserrutsche.

3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Ich finde das Gebäude cool.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Ich würde das Gebäude ganz grau machen mit gigantischen Flammen und einer richtig schaurigen Vordertür und mit zwei Fenstern über der Vordertür, die aussehen wie böse Augen. Das sieht cool aus. Aber der Boden ist voller Zuckerwatte. Drinnen sind keine Lampen, sondern Fackeln an den Wänden. Da sind Räume die sind 13 Meter groß. In den Räumen sind Hanteln zum Trainieren. Dann ganz viele Bücher zum Lesen, für die Qualen. Man muss lesen, was für eine Qual! Dann würde ich noch eine Rutsche reinbauen mit einem Trampolin.

- 5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Finde ich OK.

- 6) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Ich würde so ein Zackenmuster da unten machen, da wo es grau ist (circa ein Meter hoher Sockelbereich, Anm. A. K.), dann würde ich noch in der Küche irgendetwas zum Essen hinmalen, damit das auch passend ist zur Küche. Und im Gruppenraum würde ich für manche, die Fahrzeuge mögen, eine Ecke machen, wo Fahrzeuge aufgemalt sind, ganz speziell. Bei der Garderobe würde ich alles so lassen.

- 7) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Da, wo man frei spielen kann - im Garten.

- 8) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

Am liebsten bin ich eher da, wo man chillen kann. Zum Spielen bin ich am liebsten in der Bauecke.

- 9) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Mit den Spielsachen, die oben im Turm drinnen sind. Da ist auch ein Godzilla dabei (Plastikfigur, Anm. A. K.).

- 10) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja! Im Kindergarten sind mehr Spielsachen. Im Klassenraum sind nicht so viele Spielsachen, da sind keine Türme, da gibt es keine Kuschelecke.

11) A. K.: Wenn Du den Kindergarten mit Deinem **Kinderzimmer** vergleichst – wie fühlt sich das Kinderzimmer an, wie der Kindergarten?

Im Kindergarten ist es deutlich voller und viel „miahhhh“ – mehr Kinder, mehr Lachen und kein Computer.

12) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Weiß ich nicht.

13) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Eine Chill-Ecke für die Erwachsenen, wenn sie mal Ruhe brauchen in der Pause.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist eine Kindergartenburg mit Volksschule und Gymnasium. Da ist ein riesiger goldener zweiköpfiger Drache, ein Tor mit einem Gesicht, zwei Fackeln, zwei Fahnen mit bösen Augen drauf, zwei Aussichtsposten für die Wachen mit den Pfeilen, zwei Blitze vom Himmel und hier ist der Spielplatz. Die Sandkiste ist nicht anders, die Rutsche und die drei Schaukeln sind auch nicht anders. Das einzige, was anders ist, ist diese supercoole Wasserrutsche.

Interview 13 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: weiblich

Alter: 6 Jahre

Datum: 13. 07. 2015

Kindergarten: Niederösterreichischer Landeskindergarten, Ferdinand Hanusch-Gasse 37, Brunn am Gebirge

Ort: Bewegungsraum

1) Armin Knauth: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Ich spiele hier, ich fahr mit Fahrzeugen, ich spiel mit meiner Cousine und ich schaukle mit meiner Cousine.

2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Ich wünsche mir zwei Schaukeln, mehr Fahrzeuge, mehr Rutschen und mehr Bälle.

- 3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Hmm.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Neue Spiele, neue Sachen („Was für Sachen?“). Ein Regal für Bücher. Ich schaue gerne Bücher an und ich male auch gerne. Ich lese in der Lesecke und male in der Bastecke. Ich würde die Lesecke dorthin machen, wo die Puppenecke ist, damit die Puppenecke größer wird und die Lesecke kleiner. Ich will noch einen Garten haben, mit ur vielen Schaukeln und ur vielen Rutschen und noch mehr Fahrzeugen.

- 5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Die Gruppe ist gelb angemalt.

- 6) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Wie für eine Prinzessin, alles rosa, silber, gold und blau.

- 7) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Im Turnsaal.

- 8) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

In der Puppenecke. Weil es da so viele Spiele gibt – zwei Küchen, Puppen, ein Bett, Handys und Geld. Und Essen zum Kochen.

- 9) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Mit den Sachen in der Küche.

- 10) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja, meine Schule. Ur viele Klassen sind da. Da sind ur viele Tische, ur viele Sessel und da ist die Lehrerin. Und ich habe eine neue Schultasche bekommen, die gleiche wie meine Cousine. Sie ist auch da im Kindergarten. Meine Mamma arbeitet da, wo ich in die Schule gehe.

11) A. K.: Wenn Du den Kindergarten mit Deinem **Kinderzimmer** vergleichst – wie fühlt sich das Kinderzimmer an, wie der Kindergarten?

Ich will Dir nur sagen: wir kriegen ein neues Haus und ich will ein Elsa-Zimmer haben (Elsa ist die Protagonistin des Disney-Films „Die Eiskönigin“, Anm. A. K.). Das soll so ausschauen, dass die Wände alle wie bei der Eiskönigin ausschauen. Der Maler soll das so malen.

12) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Schön, sagen sie.

13) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Nein.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist die Puppenecke, da ist der Zeichentisch und die Sessel, da ist der Tisch von der Tanja (die Pädagogin, Anm. A. K.), da ist der andere Tisch, da ist die Bank dort, da ist die Lesecke und da hab ich auch den Tisch mit den Sesseln gezeichnet und diesen Kasten und diesen Kasten.

Interview 14 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 13. 07. 2015

Kindergarten: Niederösterreichischer Landeskindergarten, Ferdinand Hanusch-Gasse 37, Brunn am Gebirge

Ort: Bewegungsraum

1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Mein Garten gefällt mir nur mit Schmuck. (A. K.: „Was für einen Schmuck meinst Du?“) Zum Beispiel Rosen (geht zum Fenster und schaut hinaus), oder zum Beispiel Regenbogen, das mag ich auch sehr gerne.

2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Ich hätte mir dann auch das Haus so gewünscht. Ich hätte es mir so vorgestellt, dass ich auch Regenbogen und Blumen drauf malen lassen. So hätte ich es mir auch zuhause vorgestellt. Ich möchte den Kindergarten so haben, dass er voll Blumen ist. Aber jetzt gefällt er mir noch immer nicht, weil wir haben noch wenig Früchte. Wir haben nicht einmal Orange in unserem Garten. Nur die Sessel. Das ist zu wenig Orange für mich. Ja und bunt? Da sieht man nur weiß, rot, grün und gelb. Ich wünschte, ich hätte noch mehr Orange und die Wand wäre noch schöner als nur gelb, und dass der Garten noch bunter wäre als jetzt. Wenn ich groß bin – das hab ich eh schon meinen Eltern gesagt – dass ich alles anbauen werde, was geht, alles was mir auch schmeckt. (A. K.: „Was ist das zum Beispiel?“) Zum Beispiel Weintrauben und Apfel und Marillen. Aber Bananen, die wachsen nicht bei uns. Wir haben schon zwei Obstbäume, die wir sehen von unserem Haus und ich möchte gern mal wieder mal solche Früchte essen. Mir fehlt schon das Orange.

3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Da würde ich den Turnsaal so machen ... (Gedankensprung zu seinem Kinderzimmer, siehe unten, Anm. A. K.)

4) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Ja, hier ist nur ein wenig Orange, Rot und auch Grün.

5) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Dann würde ich diese Wände (deutet auf die Wände des Bewegungsraums, Anm. A. K.) nicht grün und weiß lassen, weil man sich da wehtun kann. Ich würde sie einfach orange machen. Nicht ganz orange, sondern, dass alles so ein Regenbogen ist. Die Decke würde ich auch in Orange machen. Diese Wände, würde ich orange und lila machen. Die Decke würde ich orange machen. Das Radio würde ich so lassen, weil Rot und Silber passt auch gut dazu. Den Gang würde ich so lassen, halt nur mit Orange. Meinen Gruppenraum, den will ich nicht ganz gelb haben, sondern orange, grün, alle Farben. Aber nicht so schwarz, nicht so braun, halt nur ein bisschen von den Farben, weil die sind nicht so hübsch. Mir würde der Boden in Blau gefallen. (A. K. „So blau wie die Matte?“) Ja.

6) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Im Turnsaal, weil man da gut turnen kann und weil es da ein Trampolin und eine Matte gibt. Da kann man auch einen Salto-Rückwärts machen. Im Bogi-Park hat sich schon einmal eine getraut, so einen Retour-Salto zu machen.

Ich würde mir hier auch eine Statue zum Boxen wünschen, weil dann kann man sich gut bewegen. Boxen gehört auch zum Leben! Meine Tante hat auch was zum Boxen. Da tut man so oder in die Luft, dabei tut man sich nicht weh.

- 7) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

Ich bin am liebsten in der Bauecke, ich war grad oben. (auf der Galerie, Anm. A. K.) Weil man da gut bauen kann. Ich hab da schon mal ein Kunstwerk gemacht, dann hat der A. getrampelt und dann ist es kaputt geworden. Ich hab auch schon mal einen Roboter gebaut und einen ganz hohen Ritter, der war ungefähr so groß (zeigt etwa einen Meter Höhe, Anm. A. K.).

- 8) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Am liebsten spiele ich mit Lego. Ich habe zuhause schon ein Haus gebaut, jetzt versuche ich eine Tür zu finden, eine Außentür hab ich schon.

- 9) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja, ich hab sie mir schon angeschaut. Da gibt es einen Holztisch, wo man so werkt. Und da gibt es große Schulkinder. Einer hat sich hergezeigt. Da gibt es eine Tür. Da gibt es nicht zwei Eingänge sondern nur einen. Am Anfang traue ich mich gar nicht rein in die Schule. Da gibt es nur einen Werkbereich und einen Malbereich, wo man Spiele malen kann für die Schulkinder.

- 10) A. K.: Wenn Du den Kindergarten mit Deinem **Kinderzimmer** vergleichst – wie fühlt sich das Kinderzimmer an, wie der Kindergarten?

Mein Zimmer hat so ausgeschaut: ich habe Nachtlampen gehabt, weil ich denk' immer an gefährliche Dinger, weil ich mir am Abend immer Rotkäppchen oder so was anschau', da sind dauernd nur schreckliche Geschichten, die gehen' mir dann in der Nacht, wenn ich schlafen im Kopf herum und dann träum' ich schlecht. Bei jedem schrecklichen Ding sag ich, nein, sonst träum' ich schlecht.

Ich fühl mich bei mir zuhause wohler, mit meiner Familie, weil ich da einen Garten und ein Trampolin habe. Weil ich hier im Kindergarten so wenig Orange hab. Ich hab in meinen ganzen Häusern viel Orange gehabt. Wir sind schon viel umgezogen. Wir hatten, glaube ich, schon vier Häuser oder fünf. Da war immer viel Orange und auch Lila und Rosa, weil das ist auch bunt.

- 11) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Sie sagen, es ist toll, dass wir so einen tollen Kindergarten getroffen haben und dass er wirklich nicht so bunt ist, weil meine Mamma ist ganz viel allergisch gegen Blumen, gegen Katzen, gegen Pferde ein bissi, ur viel.

12) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Mein größter Wunsch wäre, dass das Haus noch ein bisschen bunter wäre und dass es Musikinstrumente und was zum Verkleiden gibt und dass es auch großes Lego gibt, und dass es auch einen Bewegungsraum gibt. Den Turnsaal würde ich so lassen hier, nur dass der Boden blau und halt die Wand noch bunter wären hier. Aber die Sprossenwand könnte ich so lassen. Ich hätte mir auch gewünscht, dass der Boden auch weicher wäre und nicht so hart wie ein Stein.

- Kommentar zur Zeichnung:

Ja ich wünsche mir, dass es wirklich bunter ist, dass ich mich gut entspannen kann. Das ist ein Haus mit einem Busch, ein Schmetterling, Wolken, eine Sonne, eine Blume und noch Gras.

Interview 15 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 13. 07. 2015

Kindergarten: Niederösterreichischer Landeskindergarten, Ferdinand Hanusch-Gasse 37, Brunn am Gebirge

Ort: Bewegungsraum

1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Bissi größer sein, sollte er. Wegen der Baustelle (durch den Zubau, Anm. A. K.) ist er kleiner geworden.

2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Ganz groß, so, dass die Straße da (hinten, Anm. A. K.) weg muss. Dieses Haus kommt auch weg und Teile vom Garten (Nachbargrundstück, Anm. A. K.) auch. Da soll ein Spielplatz hinein, Bahnen - für Spielzeugautos, die ferngesteuert sind - mit Gatsch und eine Crash-Straße, wo man so „bang“ machen kann mit Autos. Dort soll der Garten auch noch länger werden, damit wir viel Platz haben.

3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Der Turnsaal soll ein bisschen größer sein, weil er so klein ist. (Läuft zur Wand, Anm. A. K.) Das soll weg. Von da bis daher soll alles weg.

- 4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Im Gruppenraum soll drinnen ein kleiner Garten sein. In diesem Mini-Garten würden wir in der Gruppe spielen, dass man, wenn es sehr stark regnet, nicht extra raus muss, um im Garten zu spielen. Die Decke (im Bewegungsraum, Anm. A. K.) würde ich höher machen, weil es dann besser ist. Dann kann man die Bälle höher kicken. Sonst würden die Bälle die Lampen treffen. Warum gibt es im Turnsaal keine Stäbchen, wo man hinauf klettern kann, ich bin ja so ein kleiner Klammeraffe. Das würde ich auch noch reintun in den Turnsaal.

- 5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Blau, Rot, Grün, Schwarz, Weiß, Braun, Silber, hätte ich gerne.

- 6) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

(Läuft im Bewegungsraum herum und zeigt auf verschiedene Wandflächen, Anm. A. K.) Schwarz, Grau, Blau, Blau, Rot, Silber, ... und diese Mauer wird – hmm- grün, haben wir schon grün gehabt? (A. K.: „Nein, und die Decke?“) Haben wir schon blau gehabt? Haben wir schon Leder gehabt? (A. K.: „Ein braunes Leder?“) Auf die Decke braunes Leder und über das Leder eine riesige Plastikfolie, durch die man durchschauen kann. Der Boden gelb und die Striche werden blau.

- 7) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Garten, Turnsaal und Gruppe eins bis drei.

- 8) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

In der Bauecke, weil man da Sachen bauen kann, darum heißt sie ja Bauecke.

- 9) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Kleines Lego und Duplo.

- 10) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja. Die ist nicht hier in Brunn. Ich weiß es nimmer.

11) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Gar nichts.

12) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Der Kindergarten muss weg. Der Kindergarten muss fliegen können. Dann würde ich den Kindergarten in die Steinzeit schicken. Dann könnten die Kindergartenkinder sehen, was die Steinzeitmenschen machen.

- Kommentar zur Zeichnung:

Ich habe den fliegenden Kindergarten gezeichnet. Das sind die Flügel, Türe und Fenster. Das Fenster ist mit dem im Vorhang bestickt gerade.

Interview 16 mit einem Vorschulkind

Geschlecht: männlich

Alter: 6 Jahre

Datum: 13. 07. 2015

Kindergarten: Niederösterreichischer Landeskindergarten, Ferdinand Hanusch-Gasse 37, Brunn am Gebirge

Ort: Bewegungsraum

1) A. K.: Fangen wir draußen beim **Garten** an. Was denkst Du über die Gestaltung des Gartens?

Er gefällt mir eigentlich sehr gut. Ich finde ihn cool und ich spiel da sehr gerne.

2) A. K.: Stell Dir vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst selber planen, was Du willst. Wie würdest Du den Garten gestalten wollen?

Da könnte ich mir wünschen, dass hier (neben der Terrasse, Anm. A. K.) ein Klettergerüst wäre und dort daneben möchte ich eine Rutsche haben. Die soll höher als die Bäume sein und geht so schief bis zur Raupe.

3) A. K.: Was denkst Du über die **Innenräume** hier im Kindergarten?

Hier im Turnsaal denke ich, dass da ur viel geturnt wird.

4) A. K.: Stell Dir wieder vor, Du bist hier der Architekt/die Architektin und kannst planen, was Du willst. Wie würdest Du die Innenräume gestalten wollen?

Die Küche sollte so ausschauen: mit einem Abfalleimer in der Ecke und einem Kühlschrank genau neben dem Abfalleimer, dass man dort die Eier nehmen kann und daneben am Tisch stellt man die Eier drauf, gibt alle Eier raus und dann kann man den Karton gleich in den Müll rein schmeißen. Zum Beispiel in der Zweiergruppe möchte ich es so haben, wie es einmal früher war. Da war oben, wo jetzt die Bauecke ist, noch die Puppenecke. Mir war lieber, dass die Puppenecke oben war. Jetzt haben wir nur so wenig Platz in der Puppenecke und dort macht es mir weniger Spaß. Die vierte Gruppe soll so werden, dass dort ein Mal-Tisch gleich bei der Waschräumtür ist und dass dort am Mal-Tisch eine Vase steht. Und einen Meter weiter ist so ein Krug, wo lauter stifte drinnen sind. In der Vase ist eine Pflanze mit spitzen Blättern.

5) A. K.: Was denkst Du über die **Farben** im Kindergarten?

Dass das Grün Gelb sein sollte und die Wand da oben (die Decke, Anm. A. K.) sollte stattdessen grün sein und unten, der Boden, sollte blau sein.

6) A. K.: Wenn Du die **Wände** gestalten und anmalen dürftest, was würdest Du damit machen?

Das würde ich so haben, dass alle Gruppen rot sind innen. Weil ich Rot so gerne mag und ich finde, es passt einfach dazu.

7) A. K.: In welchem **Raum** bist Du besonders gerne? (Den Garten zähle ich auch zu den Räumen)

Turnsaal und Garten.

8) A. K.: In welchem **Bereich** – in welchem Spielbereich (welcher Ecke) - bist Du besonders gerne? Was machst Du da gerne?

Im Garten gibt es keine Bereiche. (A. K.: „Und im Gruppenraum?“) In der Puppenecke und in der Bauecke bin ich am liebsten.

9) A. K.: Mit welchen **Materialien** spielst Du am liebsten und wo?

Am liebsten spiel' ich mit dem großen Ball im Turnsaal und sonst noch mit allen Sachen in der Bauecke und in der Puppenecke mit dem Spitzmesser und mit dem Holzmesser. Da spiele ich, dass ich alles zerschneide.

10) A. K.: Hast Du schon einmal eine **Schule** besucht? Gibt es da Unterschiede zum Kindergarten - sind die Räume dort anders als hier im Kindergarten?

Ja. Anders ist, dass man in den Räumen lernt und dort gibt's nur wenige Ecken. Eine Klasse hat solche Stahlwände gehabt, die andere war drinnen auch so leicht gelblich, wie im Kindergarten.

11) A. K.: Wenn Du den Kindergarten mit Deinem **Kinderzimmer** vergleichst – wie fühlt sich das Kinderzimmer an, wie der Kindergarten?

Da ist genau das gleiche Hellgelb wie in der Gruppe. Ich fühle mich in beiden Räumen gleich wohl.

12) A. K.: Was sagen Deine **Eltern** über den Garten und die Räume des Kindergartens?

Dass sie cool sind.

13) A. K.: Würdest Du Dir hier im Gebäude oder im Garten noch etwas **wünschen**?

Dass im Turnsaal mehr Fahrzeuge und Bälle wären und dass immer neue Spiele gekauft werden und dann immer gewechselt wird.

- Kommentar zur Zeichnung:

Das ist das Klettergerüst mit der Rutsche (neben dem Kindergarten, Anm. A. K.). Hier geht man rauf und dann rutscht man da so und dann flitzt man da so, dann rutsch man die Schwelle da rauf und fällt da runter, dann rutscht man da auch sehr schnell, dann landet man dort, dann klettert man dort wieder runter. Das ist die Sandkiste und das ist der Kindergarten.

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken (dazu zählen auch Internetquellen) entnommen sind, wurden unter Angabe der Quellen kenntlich gemacht.

Armin Knauth, im September 2015